

*image
not
available*



THEEK GENT



7



Hist 6262

Die
Entdeckung von Amerika,

ein
angenehmes und nützliches Lesebuch

für
Kinder und junge Leute

von
J. H. Campe.

Erster Theil.

Mit Chursächsischer Freiheit.

Hamburg, 1781.
bei J. G. Wirsing.



Ammonium

Ammonium

Ammonium

Ammonium

Nachricht.

Bei Uebersendung des ersten Theils der Entdeckung von Amerika ersuche ich die sämtlichen Herrn Subskribenten, mir, so bald sie das Buch werden gelesen haben, gefälligst zu melden, ob sie auch auf den zweiten Theil desselben, der nunmehr unter die Presse gegeben wird, zu unterzeichnen für gut befinden. Im bejahenden Falle stelle ich ihrem Gutbefinden anheim, ob es zur Vermeidung eines unnöthigen Aufwandes an Zeit, Mühe und Postgelde nicht rathsam sein mögte, die Subskription auf den zweiten, allenfalls auch auf den dritten und letzten Theil in Pränumeration zu verwandeln, um die Bezahlung der beiden ersten, oder aller dreier Theile, jetzt auf einmahl zu übermachen. Wir würden dadurch einige hundert Bescheinigungsbriefe abgenommen werden, und die Pränumeranten würden sich doppeltes Porto und doppelte Uebersendungsmühe ersparen. Es bleibt dieses indes eines jeden freiem Belieben lediglich anheim gestellt.

Dieser erste Theil wird im Laden zu einem Thaler verkauft. Die Herrn Subskribenten also, welche nur 18 gr. dafür bezahlen, genießen des Vortheils von 25 Prozent. In Ansehung des 2ten und 3ten Theils mache ich mich gleichfalls anheischig, das Alphabeth eben so gedruckt zu eben diesem Preise von 18 gr. in Golde zu liefern. Der 2te Theil wird vermuth-

muthlich etwas mehr, der 3te aber etwas weniger, als ein Alphabeth betragen, so daß beide Theile zusammen genommen noch zwei volle Alphabete und darüber ausmachen dürften.

Ich füge noch die Nachricht hinzu, daß auch eine von dem berühmten Hrn. Prof. Junker in Paris gefertigte französische Uebersetzung dieses Buchs jetzt unter die Presse gegeben werden wird, und daß ich bereit bin, dieselbige denjenigen Herrn Subskribenten, die sich deshalb an mich selbst wenden wollen, zu dem Subskriptionspreise des Originals zu überlassen.

Denjenigen, welche sich erst jetzt nach Durchlesung des ersten Theils, entschließen mögten, den Subskribenten auf den 2ten und 3ten Theil beizutreten, sol auf Verlangen auch der erste Theil noch für den Subskriptionspreis geliefert werden; doch müssen diese das Porto davon selbst tragen, es müste denn sein, daß sie sich gefallen ließen, bis zur Uebersendung des zweiten Theils zu warten.

Eine dem Kupferstecher zugestossene Krankheit hat die Versendung dieses ersten Theils um einige Wochen verspätet. Eben dieser Zufal ist zugleich schuld, daß ich meine Absicht, ein Titellkupfer mitzugeben, nicht habe erfüllt sehen können. Meine Herrn Subskribenten sollen indes nichts dabei verlieren; denn es sol ihnen, wo nicht eher, doch bei Uebersendung des zweiten Theils nachgeschickt werden.

Campe.

Von der Absicht dieses Buchs.

Ich entwarf mir vor einigen Jahren den Plan zu einer Folge von angenehmen und lehrreichen Unterhaltungsbüchern für das ganze kindische und jugendliche Alter; weil ich fand, daß es an einer solchen, mit Rücksicht auf eine jede Periode der Kindheit und der Jugend verfertigten Sammlung von dergleichen Schriften, gänzlich fehlte. Es kam hiebei vornehmlich auf eine zweckmäßige Auswahl und Abstufung, so wohl der Materien, als auch des jedesmaligen Tons an, damit der junge Geist in jeglichem Alter bei der Lesung dieser Bücher seine Nahrung und sein Vergnügen fände. Diese Auswahl und Abstufung suchte ich zu treffen, indem ich zuerst die kleine Kinderbibliothek und nach dies

fer den jüngern Robinson erscheinen ließ. Robinson aber sollte der Vorläufer von Kolumbus, Kortes und Pizarro sein.

Kinder also, welche die erstern beiden Werke gelesen haben, oder denen man sie vorgelesen hat, sind nun grade diejenigen, die ich mir bei der Ausarbeitung des gegenwärtigen Buchs als meine Leser gedacht habe. Ich setzte daher auch grade diejenige Ideenmasse bei ihnen voraus, welche jene Bücher entweder mittheilten oder entwickeln halfen; und wo der jüngere Robinson in dieser Mittheilung und Entwicklung aufhörte, da fängt Kolumbus wieder an. Auch der Ton der Erzählung ist aus dieser Ursache in dem Letztern um einige Noten höher gestimmt worden, als er es in dem Vorhergehenden sein durfte.

Und worauf sol denn nun dieses letztere Buch meine jungen Leser vorbereiten? Zunächst auf den Kortes und Pizarro; dan aber auf eine Lektüre, die unter allen Unterhaltungsschriften für Jünglinge mir bei weitem die nützlichste zu sein scheint — auf die Lesung
zweck

zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen, das ist, solcher — die wir noch nicht haben. Der Ausarbeitung einer solchen Sammlung von Reisebeschreibungen, bei denen nicht mehr geographische, kosmographische, historische und andere Begriffe vorausgesetzt werden, als man bei jungen Leuten, welche die genannten Werke werden gelesen, und daneben den gewöhnlichen Schulunterricht genossen haben, voraussetzen kan, denke ich einige Jahre lang diejenigen Stunden zu widmen, die mir meine Berufspflichten zur Erholung frei lassen werden. Und ich meine, daß ich diese, mir so sparsam zugemessenen Stunden, wohl nicht leicht mit einer nützlicheren Beschäftigung ausfüllen könnte.

Denn wenn irgend etwas recht eigentlich dazu geschikt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntniß auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaften Ausflüchten ins Leben und zu arkadischen Träumereien, zu welchen so viel andere Modebücher ihn einladen,

laden, zu schwächen, ihm frühzeitig einen heilsamen Ekel gegen das fäselnde, schön-geisterische, empfindelnde, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwätz der besagten Modebücher und hingegen einen wünschenswürdigen Geschmak an ernsthaften und nützlichen Unterhaltungen einzufößen: so sind es gewiß solche Reisebeschreibungen, bei deren Verfertigung man sowohl in Ansehung der Sachen, als auch des Vortrages, dieses jugendliche Alter einzig und allein unverrückt im Gesicht gehabt hätte.

Das ist also mein Plan und dazu dieses Buch, als eine nöthige Vorbereitung!

Und nun sieht man auch, warum ich diese Geschichte abermahls in eine dialogische Form zu gießen für gut befunden habe; und warum auf der andern Seite der Zwischengespräche bismahl weniger geworden sind, als im Robinson. Ich wurde bei der mündlichen Erzählung in dem Kreise meiner Pflegekinder, wovon diese geschriebene abermahls eine getreue Nachbildung ist, bismahl seltener unter-

ter

terbrochen, weil den Kindern seltener etwas aufstieß, welches einer Erklärung für sie bedurfte.

Da die vorzüglichsten Quellen der Geschichte, die ich hier erzähle, allgemein bekant sind, so halte ich es für überflüssig, sie erst anzuzeigen. Daß ich aber nicht blindlings und aufs Gerathewohl, sondern mit überlegender Wahl, bald aus dieser, bald aus jener geschöpft habe, je nachdem mir die eine lauter, als die andere, zu sein schien, werden Kenner wohl von selbst bemerken. In zweifelhaften Fällen, wo ich keine andere Entscheidungsründe vor mir sahe, habe ich einen Man *) entscheiden lassen, der erst neuerlich die Quellen dieser Geschichte mit englischem Scharfblick und mit deutscher Fleißigkeit aufgedigrahen hat. Doch habe ich auch bei diesem noch eine und die andere Unrichtigkeit in Kleinigkeiten zu berichtigen Gelegenheit gehabt.

*) Robertsons Geschichte von Amerika.

Ich habe mehr als einmahl den Grundsatz geäußert, daß der Erzieher die fehlerhaften Seiten der Menschheit den Kindern nicht geflissentlich aufdecken, sondern so viel möglich, sie vor ihnen verhüllen müsse, um nicht den gefährlichen Gedanken in ihnen zu veranlassen: "Haben andere Menschen so viel Thorheiten und Laster an sich: wie kan man von mir verlangen, daß ich allein eine Ausnahme machen sol? „ Nun könnte vielleicht Einer oder der Andere von dieser Aeußerung Anlaß nehmen, mir den Vorwurf zu machen, daß ich in gegenwärtigem Buche von meinem eigenen Grundsatz abgewichen wäre, weil ich eine Geschichte darin aufstelle, die an Beispielen von Ungerechtigkeiten, Schurkereien, und Unmenslichkeiten so ergiebig ist. Allein ich antworte: erstlich ist dieses Buch nicht für kleine Kinder, sondern für solche bestimmt, die sich dem Jünglingsalter nähern, oder es schon erreicht haben; zweitens haben diejenigen, die mir diesen Vorwurf machen wollen, offenbar vergessen, daß ich bei der Empfehlung

lung

• lung jenes Grundsatzes hinzusetzte: daß man bei zunehmendem Alter der Kinder und so wie die Zeit herannahet, da sie selbst in die Welt treten sollen, ihnen allerdings, wie wohl mit Behutsamkeit, nach und nach auch die verschenden Thorheiten und Laster der Menschen aufdecken müsse, damit sie nicht, wenn sie sich in der Einbildung, überall Engel anzutreffen, betrogen fänden, auf der andern Seite in dem Urtheile über ihre Mitmenschen ausschweiften und sie samt und sonders für Teufel hielten. Drittens macht es nicht einerlei Eindruck auf das Gemüth des Kindes, wenn es hört, daß vor so oder so viel Jahrhunderten diese oder jene bösen Menschen lebten; und wenn es auf der andern Seite erfährt, daß noch jetzt unter seinen Zeitgenossen so viel thörigte und lasterhafte Menschen sind. Endlich kömmt es auch hierbei, wie bei jedem Unterricht, vornehmlich auf die Einkleidung an, wodurch oft eine und eben dieselbe Vorstellung bald zweckmäßig, bald zweckwidrig gemacht werden kan, je nachdem sie eingeleitet wird.

wird. Ich schmeichle mir aber, daß die von mir gewählten Einleitungen und Einkleidungen solcher Begebenheiten von erfahrenen Erziehern für zweckmäßig werden gehalten werden.

Auf die Anfrage, ob das Buch gedruckt werden sollte? hat das Publikum auf eine für mich sehr ehrenhafte Weise geantwortet. Ich bin gerührt über das Vertrauen, welches man mir dadurch bewiesen hat, und ich wünsche, daß mein Werk der Erwartung aller, welche darauf haben unterzeichnen wollen, entsprechen möge. Die ansehnliche Zahl derselben setzt mich in den Stand, jeden ungerathenen Anschlag raubgieriger Nachdrucker vereiteln zu können. Ein tausend Exemplare auf Druckpapier liegen bereit, um derjenigen Gegend, in welcher irgend ein Bücherräuber dieses Eigenthum eines Andern anzutasten wagen wird, als Makulatur verkauft zu werden. Ueberdem wird der Rest dieser Auflage auf Schreibpapier nicht über die nächste Michaelismesse hinausreichen, so daß auch um dieser Ursache willen der Nachdrucker, wenn
cc

er Flug ist, seiner ungerechten Begierde dimal Einhalt thun wird.

Noch habe ich das Vergnügen, denen, welche mit mir das so große Bedürfniß guter französischer Lesebücher für Kinder und junge Leute fühlen, zu melden, daß dieses Werk jetzt in Paris selbst, und zwar von einem Manne übersezt wird, dessen Name schon für den Werth seiner Arbeiten eine hinlängliche Bürgschaft leistet. Meine Leser haben recht gerathen; Junker ist es, der sich dieses Verdienst um unsre Jugend machen wird. An dieser Uebersetzung wird jetzt gearbeitet, und ich erbiere mich, sie den sämtlichen Herren Subskribenten, die sich desfalls an mich selbst wenden wollen, zu dem Subskriptionspreise des Originals zu senden.

Man wird es übrigens diesem Werke abermals wohl von selbst ansehen, daß meine Hauptabsicht bei Verfertigung desselben wiederum die mir so angelegentliche gewesen sei, nicht bloß den Verstand meiner jungen Leser durch nützliche und angenehme Kenntnisse auf-

zu

zu klären, sondern vornehmlich auch ihre Herzen zu einer innigen Gottesverehrung, zu jeder schönen geselligen Tugend, zu einem wider alle Mühseligkeiten und Drangsale des menschlichen Lebens sich männlich stemmenden Muth, und zu einer regen Begierde nach gemeinnützigen und menschenfreundlichen Thaten zu erwärmen. Gebe Gott, daß ich diese Absicht nicht ganz verfehlen möge, so habe ich den süßesten, den wünschenswürdigsten Lohn meiner geringen Bemühung dahin, und freudig thue ich Verzicht auf jeden andern. Hamburg im Junius 1781.

Ver=

Verzeichniß der Subskribenten.

- Der Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen.
Der Prinz Friedrich Ludwig Karl von Preussen.
Die Prinzessin Luise von Preussen.
Der Prinz Friedrich Christian Heinrich von
Preussen.
Der Prinz Friedrich Christian Ludwig von
Preussen.
Der Markgraf Karl Friedrich von Baden-Durs-
lach und Baden.
Die Erbprinzessin Amalie Friederike von Baden-
Durlach und Baden.
Die Prinzessin Marie Friederike von Hessen-
Cassel.
Die Prinzessin Karoline Amalie von Hessen-
Cassel.
Der Prinz Friedrich von Hessen-Cassel.
Der Erbprinz Karl Georg August von Brauns-
schweig-Lüneburg.
Die Prinzessin Karoline Amalie Elisabeth von
Braunschweig-Lüneburg.
Der Prinz Georg von Braunschweig-Lüneburg.
Der Prinz August von Braunschweig-Lüneburg.
Der Prinz Friedrich Wilhelm von Braunschweig-
Lüneburg.
Der Erbprinz Friedrich von Anhalt-Dessau.
Der Prinz Hans Jürgen von Anhalt-Dessau.
Die Fürstin von Gallizin.
Der Fürst August von Lobkowitz.
-

	Altona. *)	Exempl.
Herr Etatsrath Bauer	.	1
- Justizrath Pet. Matthiesen	.	1
- Pet. Kode	.	1
- Doct. Stuhlmann	.	1
- Konrekt. Vogler	.	1
- Direkt. Jagel	.	1
- Ziegler	.	1

Urolsen.

- Geheime Sekretär Frandsdorf	.	1
- Pfarrer Hofmann	.	1
- Kammersekretär Kneuper	.	1
- J. Marc	.	1
- Geheime Rath von Keinecke	.	1
- Keiner, Kand. d. R. zu Pyrmont	.	1
- Bibliothekar Seidel	.	1
- Doct. Speier	.	1
- Agent Stieglitz	.	1
- Salzinспекtor Weber zu Pyrmont	.	1

Basel.

- Joh. Jak. Bachofen	.	1
- Hieronimus Bernulli	.	1
- Pet. Burkard des großen Raths	.	1
- Rathsherr Buxtorf	.	2
- Mag. Schneulin	.	1
- Gerichtsherr Jak. Ernestin	.	1
- Rudolph Sornand zum Tiger	.	1
- Rathsherr Gemuseus	.	1
- Provisor Imhof in Arau	.	3
- Rathsschreiber Iselin	.	1
- Nik. de Lukas Iselin	.	1
- Kleindorf zu drei Königen	.	1

*) Jeder Name findet sich in der Rubrik derjenigen Stadt, wo er unterzeichnet ward.

Herr Andreas Merian des großen Raths	I
- Doct. Ochs	I
- Hofrath Pfeffel in Colmar	I
- Nik. de Lukas Preiswerk	I
- Joh. Adam Sem in Jöfingen	I
- Helfer Sforlin in Mühlhausen	I
- Buchhändler Turneisen	36
Berlin.	
- Hofmeister Bandelow	I
- Prinzenhofmeister Bärbaum	I
Nad. Bergius	I
Herr Karl von Bielefeld	I
- Ritterschaftl. Kreditdirekt. von Bismark	
zu Briß in der Altmark	I
- Heinrich von Blumenthal	I
- von Briest zu Neuhausen bei Rathenau	I
Frau von Burgsdorf	I
Herr Prediger Chemlin	I
- Engel	I
Frau von Flemming in Stettin	2
Herr Hofrath Slesch in Stettin	I
- Strick	3
- Kaufman Gardemin	I
- akademischer Hofmähler Happe	I
- Rendant Heinicke	I
- Buchhändler Himburg	12
- Buchhalter Heint. Hiller	I
- Buchhalter Phil. Hiller	I
- Kornet von Solvede	I
- Fähnrich von Solvede	I
Fräulein von Solvede	I
Fräulein von der Horst	I

	Exempl.
Herr Wilhelm von Humboldt . . .	I
- Alexander von Humboldt . . .	I
- Ferdinand von Ratt . . .	I
- Oberförster Köhler . . .	I
- Hofmeister Knuth . . .	I
Fräulein Wilhelm. von Krusemark . . .	I
Herr Rendant Lessel . . .	I
- Feldprediger Löffler . . .	I
- Prediger Lüdke . . .	I
Fräulein Henriette von Martines . . .	I
F. L. F. P. Martins . . .	I
Herr Diakonus Mischke in Danzig . . .	2
- Buchhändler Mylius . . .	24
- Buchhändler Nikolai . . .	20
Pauline und Sophie . . .	I
Mlle Johanne Ernestine Plän . . .	I
Herr Wilhelm von Prittwitz . . .	I
- Karl von Prittwitz . . .	I
Frau Presidentin von Rebeur . . .	I
Herr Kirchenrath Rellstab . . .	I
- Landjäger Richter . . .	I
- Senator Sanne in Stettin . . .	I
Fräulein von Scheiter . . .	I
- - E. von Schlieben . . .	I
- - Helene von Schulenburg . . .	I
Herr Alexander von Schulenburg . . .	I
- Subrektor Sell in Stettin . . .	I
- Hauptman von Sidow in Schildberg . . .	I
Mlle Friederike Sieburg . . .	I
Herr David Splitgerber . . .	I
- Christian Splitgerber . . .	I
- Friedrich Stockhausen . . .	I
- Rand. Struve in Danzig . . .	I

	Exempl.	
Mlle Karol. Wilh. Henriette Stubenrauch	1	
Herr Kand. Weikmann in Danzig	1	
- Prediger Wulsdorf in Soldin	1	
Bordesholm.		
Frau Gräfin von Saldern	1	
Braunschweig.		
Herr J. F. F. Bremer, Kupferstichhändler	3	
- Amtsrath Dieterich in Blankenburg	1	
- Schulkollege Dresde	1	
- Hofrath Ebert	1	
- Kaufman Slander	1	
- Naseman, Randib.	1	
- Kommissarius Nose	1	
- Ramdohr	1	
- Superintendent Richter	1	
- Finanzrath Kemmer	1	
- Ketzer Rönckendorf	1	
- Rath Spieß	1	
- H. B. Scharnbeck	1	
- Oberamtman Wahnschaffe	1	
Frau Leibmed. Wagler	1	
Herr Hofmeister Weland in Wolfsburg	1	
Die Fürstl. Waisenhaus Buchhandlung	24	
Bremen.		
Herr Joh. Hillard Bley	1	
Mlle Castendyck	1	
- Johanne Margarethe Dircks	1	
Herr Heinrich Haase	1	
- Heint. Albert Happach	1	
- Herboth	1	
- Georg Kindts	1	
- Nikolaus Kuhlencamp	1	

	Exempl.
Herr Joh. Theodor Merrem	I
- Christ. Diedr. Misegans	I
- Müller	I
- Joh. Justus Friedrich Niemann	I
- Joh. Thorbeck	I
- Senator Engelberth Wichelhausen	I
- Aelterman Heinrich Wildens	I
- Peter Wildens	I
- Johan Wildens	I
- Berner Wildens	I
Mslle Anne Margar. Wildens	I
Bartenstein.	
Frau Gräfin von Senzel Donnersmarck	I
Bresen bei Neubrandenburg.	
Frau von Dewitz auf Zirzow	I
Herr Rand. Pistorius in Barkow	I
- Baron von Schorlemer auf Boet	I
Mslle Elisab. Tangatz in Mirow	I
Brese bei Dannenberg.	
Ge. Excell. der Herr Geheime Rath und Minister im nieders. Kreise Herr Freiherr von Grote	I
Breslau.	
Herr Kaufman Adolph, der Aeltere	I
- Generalinspektor Albrecht	I
- Apotheker Lochler	I
- Rand. Drescher	I
- Rand. Ensch	I
- Rath Fischer	I
- Kammerkantzeleibirektor Grandorf	I
- Tabaksdirektor Gautier	I
- Kaufman Grebin, der Jüngere	I
- Buchhändler Gutsch	I

	Exempl.
Herr Rand. Hermann	
- Kammersekretär Herring	I
- Stiftskanzler Homuth	I
- Hoyoll, Kassirer der königl. Domainen-	
kasse	I
- Kaufman Jerboni	I
- Steuereinnehmer Jierau	I
- Assistenrath Klein	I
- Kaufman Kleinweechter	I
- Buchhalter Klotz	I
- Randid. Kornemann	I
- Kaufman Kraker	I
- Doktor Kroker	I
- Randid. Ludewici	I
- Professor Morgenbesser	I
- Banquier Müllendorf	I
- Oberteichinspektor Neuwertg	I
- Assistenrath Nising	I
- J. C. von Pachaley	I
- Doktor Pfizner	I
- Randid. Pohl	I
- Kommissarius Reimnitz	I
- Kaufman Reich	I
- Kammerkalkulator Sandmann	I
- Kaufman Schall	I
- Kammersekretär Streit	3
- Kaufman Websky	I
- Kaufman Wenzel	I
- Kammerkalkulator Zimmermann	I

Bügow.

- Magister und Pastor Möller	I
------------------------------	---

Carlsruhe.	Exempl.
Herr Hofrath Böckmann . . .	3
Carolath.	
- Regierungsrath Westphal . . .	1
Cassel.	
- Kanzleibirektor Zwanziger . . .	2
Coburg.	
- Hofkammerrath Bruner . . .	1
Cotbus.	
- J. C. B. Elsasser . . .	1
Dessau.	
- E. B. Behrisch, Führer des Erbprinzen von Anhalt-Dessau . . .	1
Fünf und dreißig Philanthropisten . . .	35
Herr Magister Reich . . .	1
- Pastor Salzmann . . .	1
- Direktor Wolke . . .	1
Detmoldt.	
- Hofmarschall von Donop . . .	1
- Kanzler Hofmann . . .	1
- Hofrath Kersten . . .	1
- Kandid. Klostermeyer . . .	1
- Major von Schack zu Bielefeld . . .	1
- Regierungsrath von Schleicher . . .	1
- Pastor Schwager zu Völlenbeck . . .	1
Dresden.	
Se. Excell. der Herr Graf von Anhalt, Chur- sächsischer General-Lieutenant . . .	1
Herr von Pirsch, Generaladjutant des Herrn General-Lieutenant Grafen von Anhalt . . .	1
Frau Baronessin von Richter, geb. von Pirsch zu Erfurt . . .	1
- Majorin von Kunkel . . .	30
Fräulein Albertine von Thile . . .	1

Frau Baroneßin von Zedtwitz, geb. von
Pirch zu Zeitz I

Düsseldorf.

Herr Hofkammerrath Beuth I

- Hofrath Brinkmann I

- Registrator Custodis I

- Graf von Goldstein I

- Balthasar Hartmann I

- Theodor Hartmann I

- Hentß I

- Theodor Huysen I

- Herman Huysen I

- Geheimerrath Jacobi I

- Junge I

- Hofrath Kaufmann I

- Geheimerath von Lemmen I

Frau Professorin Lockmann I

Herr Nolle I

- Plucker I

- Geheimerath von Reiner I

- Reitz I

- Rittershaus I

- Graf von Schaesberg I

- Schoenian I

- Graf von Seyßel I

- Stommel I

Ein Ungenanter I

Herr Sanders I

Leßhof bei Kiel.

- Geheimekonferenzrath Reichsgraf von

Gold 6

Elbing in Westpreussen.

Herr Bill, Tischler I

	Exempl.
Herr Lubewig Cannoſ, Kaufmann	I
Mad. Fries	I
Herr N. F. Fromme, Kaufman	I
- Stadtrath Kameron	I
- J. R. Fr. Kobligk, Studiosus	I
- von Knuheim	I
- R. M. Möller, erſter Paſtor zu St. Anna	I
- Jak. Mniſch, Kaufman	I
- Joh. Jak. Mniſch	I
- W. J. Neumann, Kaufman	I
- J. Jak. Piotrowski, Paſtor der Kirche zum heil. Geiſt	I
- Stadtrath Poſelger	I
- Chriſt. Poſelger, Kaufman	I
- Profeſſor Proew	I
- Stadtrath Schmidt	I
- Schulkollege J. M. Schopff	I
- R. Heintr. Stahlenbrecher, Kaufman	I
- Joh. Fr. Tolkenit	I
- Joh. Dan. De Veer, Zingießer	I
- Randib. Chr. Andr. Vanſelow	I
- D. L. Weber, dritter Paſtor an der Hauptkirche zu St. Marien	I
K. V. Z.	I
Erich.	
Herr Kanzleiſekretor Göckingk	I
Erfurt.	
Die Unſreasschule	I
Herr Bernhardi, Kaufman	I
- Baron von Dachröden	I
- Paſtor Elhard zu Bindersleben	I
- Paſtor Engelhard zu Buſſeleben	I
- Häßler	I

	Exempl.
Herr Dokt. Hommel	1
- Kammersekretär Koch	1
- Diakonus Reinhard	1
- Professor Reinhard	1
- Kornmeister Strahl	1
- Magister Weissenborn	1
- Pastor Wipprecht zu Kranichborn Erlangen.	1
- C. Aldebert	1
Frankfurth am Mayn.	
- Bauer und Treutel, Buchhändler	6
Mlle Konstanzia Margar. Bernus	1
Herr Latoir	1
- Ehrmann	1
- Joh. Chr. Hermann, Buchhändler	1
- Rath Jassoy	1
- Rath Lauffer	1
- Banquier Wilmer	3
Gerdaun bei Helzen.	
- Pastor Zeise	2
- Pastor Weideman zu Holbenstedt	1
Glogau.	
Frau Kammersekretärin Appien	1
Herr J. R. Benj. Jachnick	1
Goslar.	
Mlle Phil. Konr. Barmann	1
Herr J. M. Bouterweck, der sch. W. Best.	1
- F. C. Busmann, der schönen W. Best.	1
Mad. G. D. Caselitz	1
Herr G. E. L. Cruse	1
- Ch. H. Gieseke, Charhannöverischer Oberbergfaktor	1

Herr G. W. Herbst, der schönen Wiss. Best.	I
- G. H. E. Mehliß, d. sch. W. Best.	I
- J. F. E. Meyer, d. sch. W. Best.	I
- J. E. Mund, d. sch. W. Best.	I
- J. E. A. Sieber, d. sch. W. Best.	I
- J. G. E. Sieber, d. sch. W. Best.	I
- J. H. W. Vorwerk, d. sch. W. Best.	I
Göttingen.	
- Paul Lud. Bachhaus, Kaufman	I
- Randib. H. L. Ballauf	I
- Bervecken, der Gottesg. Best.	I
- J. Ehr. Fr. Bornträger, d. Gottesg. Best.	I
- J. Fr. W. Domeier, d. Gottesg. Best.	I
- Magister Dürr	I
- Kollaborator Ebel	I
- Ehrhardt, d. Gottesg. Best.	I
- Professor Seder	I
- Theod. Aug. Gärtner, d. Gottesg. Best.	I
- J. Fr. Hennike, d. sch. Wiss. Best.	I
- Hölty, der Gottesg. Best.	I
- von Heilbronnen, der Rechte Best.	I
- Joh. Fr. Klinge, d. Gottesg. Best.	I
- Abr. Kolb, d. Gottesg. Best.	I
- Krücke, d. Gottesg. Best.	I
- F. E. B. Mestwerdt, d. Gottesg. Best.	I
- J. G. Moseler, d. sch. W. Best.	I
- Chr. A. Nelle, d. sch. W. Best.	I
- J. Fr. Chr. Niemann, d. sch. Wiss. Best.	I
- G. H. Nolte, d. sch. W. Best.	I
- J. W. Oldendorp, d. Gottesg. Best.	I
- Pott, d. Gottesg. Best.	I
- R. Pütter, d. Rechte Best.	I
- Magister Raff, Konrektor	I

	Exempl.
Herr von Schab, d. Rechte Best.	1
- Lud. B. Schilling, d. Gottesg. Best.	1
- Professor Schlözer	1
- F. H. Schnobel, d. Gottesg. Best.	1
- Oberkommissarius Stock	1
- Topp, d. Rechte Best.	1
- Wagemann, d. Gottesg. Best.	1
- Amtman Weckenesel	1
- Weckenesel, d. Gottesg. Best.	1
- Werzenbach, d. Rechte Best.	1
- Zersen, d. Gottesg. Best.	1
Greifswalde.	
- Gustav Möller	1
Halle.	
- Advokat Büttner	1
Hab. Landolt	5
Herr Doktor und Professor Madai	1
- Professor Trapp	2
Hamburg.	
- Albert Adami	2
- Joh. Hinr. Am Ende	1
- Aster, Pastor Substit. in Waldheim	1
Hab. Bäseler	1
- Basse	1
Herr Doktor Bauschen	1
- Behrmann	1
- Hauptman von Benoit	1
- Berke meier	1
Mlle Beyer in Dresden	1
Herr Berto, Kaufman	1
- Bieher	1
- Baron von Binder, Kaiserl. Königl.	
Minister im niedersächsischen Kreise	1

	Exempl.
Fräulein Bened. Charl. von Blume auf Ha-	
gen im Holstein	1
Herr Blume	1
- J. Jak. Böhl	6
- Lizent. Bostelmann	2
- H. C. Bössau, Lehrer am Waisenhause	1
- Legationsrath Bostel	1
- Mich. Dav. Bostelmann	1
- Pastor Bracker	1
- Brandes	1
- Kammerh. Graf von Brandt zu Ranzau	1
- J. Hinr. Brauer, Kaufman	1
Frau Ritmeisterin von Brömbfen	6
Herr Lizent. Buck	1
- Math. Chr. Classen in Plön	1
- John Coß	1
Miss Nenny Coß	1
Herr Joh. Berh. Cotius	1
- Vinz. Chr. Cramer	1
- Degen, Kaufman	1
- Senator Dimpfel	1
Mad. Dimpfel	1
Herr Pastor Domeser zu Nortorff	1
- Dormann	1
- Wilh. Drummond	1
- Joh. Friedr. Dunker	1
- Hofrath Ehrenreich	1
- C. G. Ewald	2
- Syndikus Saber	1
- Doktor Saber	1
Frau Justizräthin Saber	2
Herr Senator Saber	2
- Gottlieb Sischer	1

	Exempl.
Herr Abr. Sr.	1
Mad. Freyer	1
Herr Kandid. Gasie	1
- Konr. Glaschoff	2
- Gosler	1
- Lizent. Greilich	1
- Agent Greve	1
- Gries	1
- Doktor Grund	1
- J. Jak. Hammann	1
- John Hanbury	1
Msllle Hanne Agathe Hartung	1
Herr Doktor Heise	1
- Doktor Heise	1
- Herold, Buchhändler	100
- Pastor Hinsch	1
- Hornberger	1
- Joh. Mich. Hudtwalker	1
- Hofrath Hüffel	1
- Prof. Jehme in Altona	1
- Bromley Ilius in Lissabon	1
- Justiziarus Kerten in Hechthausen	1
- Graf von Kielmansegge	1
- Jak. Fr. Kirchhof	1
- Pastor Klefeker zu Mohrfleth	1
- Kandid. Klefeker	1
- Köpke	1
- Mag. Koll, Pastor in Neustadt bei Dresden	1
- Studiosus Kreer	1
- Lampe, Pastor in Archangel	1
- Lange, Kriegskommissarius in Plön	1
- C. J. Lesten.	1

	Exempl.
Herr Vinzent Lienau, Kaufman	1
- D. P. Lohmann, Kaufman	1
Frau Korn. Lütken, geb. Overmannen	1
Herr Joh. Konr. Matthiesen	1
- Liz. Mertens	2
Mad. Meyer	1
Herr Valent. Meyer	1
- Doct. Misler	1
Mad. Mohrmann	1
Herr J. A. Moll	1
- H. A. Müller, Pastor zu Schmalwerber	1
Frau Dokter Mumsen	1
Herr G. Fr. Mustoph	1
- Andr. Muzenbecher	1
- Randib. Neries	1
- Noodt	1
Mad. Ohmann	1
Mslle d'Orville	1
Herr Christ. d'Orville	1
- Pfeilschmidt, Garnisonkantor in Dresden	1
- Piehl, Kirchspielvogt in Brunsbüttel	1
Frau Kornel. Poppen, geb. Lütken	1
Herr C. W. Poppe	2
- Joh. Poppe	1
- Räder	1
- Pet. Fr. Rödning	1
Frau Doktorin Reimarus	1
Mslle E. Reimarus	1
- H. Reimarus	1
Herr Diebr. Reimarus	1
- Dav. Reimarus, Kaufman	1
- J. W. Reisse	1
- Salom. Roose	1

	Exempl.
Herr Kuete, Kaufman	1
- Randib, Kuete	1
- Saß	1
- Fr. Daniel Schauer, Forster in Haffall	1
- Herm. Konr. Schär	1
Mlle Betty Schramm	1
Herr Severin Schröder	1
- Abbe Schröder	1
- Sindikus Schuback	1
- Johannes Schuback, Kaufman	2
- Ebenderselbe	2
- Pastor Schumacher	1
- J. Wilh. Schulz zu Niendorf	1
- Doktor Schütt	1
- Schütz, der Jüngere	1
- Schütt	1
Mad. Schwalb	1
Herr James Seton	1
- Senator von Sienen	1
Mad. Sillem	1
Herr Sindikus Sillem	1
- G. H. Siemeling	1
- Soyfried, Regent an der Kreuzschule in Dresden	2
Mad. Thor Specken	1
Herr Senator von Sprekelsen	1
- J. Steetz	1
- Eratsrath Stenglin	2
- Georg v. d Stienhoff	1
- D. M. Tamsen	1
- D. Timmumann	1
Ungeante	28
Herr Voght	1

	Exempl.
Herr Senator Volkmann	2
- Liz. Wagener	1
- Gerh. Hinr. Walke	1
- Weinlich, Regierungsekretär in Dresden	1
- Senator Widow	1
- Ferd. Winkler	1
- Joh. Wybrandt	1
- Kandid. Ueberson	1
- Ziegenhagen, Kaufman	1
- Kandid. Zimmermann	1
Hanau.	
- von Bihl	1
- Blanchiere	1
Mlle. Gilliand	1
Herr Götz, Lehrer der Prinzessinnen zu Hessen	8
- J. Pet. Heynemann	1
- Major Kellermann in St. Goar	1
- Prorektor Reiser	1
- Joh. Konr. Wittich in St. Goar	1
Hannover.	
- Klemens von Anderten	1
- Bamberger, Kaufman	1
- Pagenhofmeister Barkhausen	1
- Benzinger	1
- Kammer Schr. Blumenhagen, der Ältere	1
- Kammer Schr. Blumenhagen, der Jüngere	1
- Kornschreiber Bruns	1
- Rektor Bues	1
- Oberprokurator Cörber	1
- Fontainenmeister la Croix zu Hernhausen	1
- Superintendent Dekker zu Halle	1
- Kandidat Domeyer	1
- W. G. H. Fr. Löffstein zu Hemmendorf	1

herr von Engelbrechten, Oberamtman zu	
Neuhaus	1
- Rentmeister Salkmann zu Königsbrüt	2
- Konrektor Srobing	1
- Gütig, Kantor zu Landesbergen	1
- Postmeister Hansemann zu Zelle	1
- Hof- und Kanzleirath Hartmann	1
- Generalauditeur Hartmann	1
- Oberforster Hase zu Lauterberg	1
- Archivsekretär Hoppe	1
- Archivsekretär Kestner	1
- Freiherr Wilh. von Knigge zu Leveste	1
- Pastor Knoch zu Wettmar	1
- Kandid. Köster	1
- Lackemann, Kaufman zu Hameln	1
- Major von Landsberg zu Wornbsthäl	1
- Jak. Fr. Langerfeldt	1
- Geheimer Kriegsrath von Lenthe	1
- Garnisonprediger Löber zu Hameln	5
- Louis, Kaufman	1
- Amtschreiber Niemann zu Lauenstein	1
- Geheimer Kanzleisekretär Nieper	1
- Geheimer Kanzelist Ohsen	1
- Amtschreiber Palm zu Faltingbostel	1
- Oberpostkommissarius Pape	1
Frau Geheime Kammersekretärin Patjen	1
herr Pastor Plasse zu Büthe bei Nordheim	1
- Amtman Reiche zu Stotel	1
- Amtman Reinhold zu Bockeloh	1
- J. Pet. Schaaf, Kaufman zu Bremen	1
- von Scheiter	1

Exempl.

Herr Freiherr von Schenk von Winterstadt	
zu Zelle	I
- Doktor Schneller zu Hilbesheim	I
- Kommissär Soest	I
Frau Oberamtmannin Storren zu Göttingen	I
- Landrentmeisterin Struben	I
Herr Pastor Sufferott	I
- Wachsmouth	I
- Hauptman von Walthausen zu Hameln	I
- J. F. L. Winkelmann	I
- Hofgerichtsassessor von Wüllen	I

Herford.

- Steuereinnehmer Arendt	I
- Bertelsmann, Kaufman	I
- Senior Brandt	I
- Amtsschreiber Brandt in Rheba	I
- Stadt- und Landchirurgus Bonorden	I
- Stadtdirektor Diedrichs	I
- Pet. Grothaus	I
- Pastor Hartog	I
- Kanzleirath Punge	I
- von Reichmeister	I
- Siewecke, Kaufman	I
- Chr. Speckbeutel	I

Holzminden.

- Schulinspektor Böker	I
- Kollaborator Dünhaupt	I
- Oberförster Grottrian	I
- Kollaborator Grottrian	5
- Abt und Generalsuperintendent Häfeler	I

	Exempl.
Herr Heinrich Meyer, Kaufman	10
- Prior Petersen	1
- Kollaborator Panse	10
- Kollaborator Tappe	1

Kiel.

Se. Excellenz der Herr Graf von Bothmer	2
Herr Studiosus von Brielén	1
- Kanzeleirath Cercovius	1
- Professor Ehlers	20
- Professor Sabricius	1
- Studiosus Reiher	1

Königsberg.

- Chr. Got. Bahn, Kaufman	1
- Studiosus Buchholz	1
- K. H. Labrit, Kaufman	1
- Joh. Ant. Dornheim, Kaufman	1
- Adam Gotl. Sauth, Kaufman	1
- Pfarrer Fischer	2
- J. Dan. Gedduhn, Kaufman	1
- Kriminalrath Grube	1
- Auditeur Grube	1
- Guttowski	1
- Joh. Chr. Hampus, Kaufman	1
- Fr. Alex. Hevelke, Kaufman	1
- Fr. Konr. Jacobi, Kaufman	1
- Kriminalrath Jensch	1
- Kammeradvokat Reber	1
- Lud. Kilmar, Kaufman	1
- Chr. Heinr. Kloht, Kaufman	1
- Prediger Lauwig	1

	Exempl.
Herr Hirsch -Levin, Kaufman	I
- Kriminalrath Lilienthal	I
- Joh. Simeon Loweck, Kaufman	I
- Theod. Wilh. Lübeck, Kaufman	I
- Ernst Egidius Müller	I
- Joh. von Neaux	I
- Georg Fr. Neue, Kaufman	I
- Justizaktuarus Neumann	I
- Aug. Salzmann, Kaufman	I
- Justizbürgermeister Schulz	I
- Oberhofprediger Schulz	I
- Apotheker Schulz	I
- Franz Schwarz, Kaufman	I
- Amtsadministrator Segers	I
- Studiosus Seydack	I
- Fr. Stolzenberg, Kaufman	I
- Fr. Toussaint, Kaufman	I
- Jak. Heinr. Watson, Kaufman	I

Kopenhagen.

- Etatsrath Hennings	I
----------------------	---

Krenzlin bei Ruppin.

- Prediger Bolte.	II
-------------------	----

Lemgo.

- Postmeister Benzler	I
- Bergrath von Colln zu Obernkirchen	I
- Konrektor Droste	I
- Superintendent Großkopf zu Langen- holzhausen	I
- Kammerh. von Kerßenbruch zu Barntrup	I

	Exempl.
Herr Kanzleirath Todtmann in Dönabrück	1
- Regimentschirurgus Mathäi	1
- Prorektor Stohlmann	1
- Stockmeyer, Kaufman	1
Mad. Warneken zu Nelle	1

Leipzig.

Herr Magister Becker	3
- Professor Lk.	1

London.

- Karl Socke	1
- Jak. Fr. Wilkens	1

Lüneburg.

- Arithmetikus Bahlsen	1
- Oberpostmeister Sischer	1
- Pastor Giese	1
Madame Hofmann	2
Frau Majorin von Isendorf	1
- Oberhauptm. von Knessebeck zur Böhme	2
Herr Faktor Nehn	1
- Drost von Pichler zu Ahlben	1
- Konrektor Spindler	4
- Landrath und Drost von Schrader zu Lauenburg	1
- Pastor Weber zu Ahlben	1

Lübeck.

Mslle Sophie Christiane Böhme	1
Herr Joh. Fr. Böhme	1
Mslle Soph. Wilh. Böhme	1

	Exempl.
Msle Eva Soph. Lembke	I
Herr Joh. Lembke	I
- Gabriel Lembke	I
- Licent. Krücke	I
- Kanzeleijaffessor Magius	I
- Overbeck	10

Magdeburg.

- Barby	I
- Kandid. Bette	I
- Inspektor Calvisius	2
- Jean Jaques Cuny	I
- Prorektor Serber	2
- Rektor Sunk	2
- Joh. Died. Hessemmer von Iserlohe	I
- Keller	I
- Kandid. Chr. Ferd. Kunz	I
- Subkonrektor Meide	I
- Gotfr. Rudolph von Burg	I
- Chr. Gotl. Schwager	I
Ungenante	5
Herr de Vins	I
- Diebr. Goth. Wieler	I

Mietau.

Herr Kandid. Bursy	8
- Baron von Grothus auf Giebbuz	12

Münster.

- Baron von Fürstenberg	I
Frau Baronessin von Galen	I
Herr Professor Gerz	I

	Exempl.
Frau Baroneßin von Kuttler	2
Herr von Nagel	1
Ein Ungenanter	3
.	2

Neumünster.

Herr Ellerman	1
-------------------------	---

Nürnberg.

- Joh. Andr. Brands, Kaufman	1
- Doktor Gerhardinger, Rektor der Chur- pfälzischen Schulen	1
- Zach. Joh. Kapp	1
- Ehr. Gotfr. von Peller von Schoppers- hof, Solz und Wagauntman	1
- R. Fr. Ehr. Türk	1
Die Weigel- und Schneidersche Buchhand- lung	3

Oldenburg.

Herr Postsekretär Schwarting	1
--	---

Otternndorf.

- Gerichtsbirektor Bremer	2
- Doct. Dethlef	1
- Konrektor Gröger	1
- Superintendent Hackmann	1
- Kommissär Hübbe	1
- Oberamtman Lodemann	1
- M. M. Meyer	1
- J. H. Mühlenhof	1
- J. W. Reyn, aus Rißebüttel	1

	Exempl.
Herr Senator Riemann . . .	I
- Senator Sturm . . .	I
- Rektor Voß . . .	I

Plate, im Dannebergischen.

Se. Exel. der Herr General-Lieutenant von
Jonquieres, Chef des Königl. Leibregiments I

Potsdam.

Herr von Arnstädt, Lieutenant und Adjutant des ersten Bataill. Königl. Leibgarde	I
- Legationssekretär Benisch, Führer der jungen Prinzen von Preussen	I
- Regimentsquartiermeister Böttger	I
- Kriegs Rath Deutsch . . .	I
- Gerike . . .	I
- Hildebrandt, Kaufman . . .	I
- Kapitain und Flügeladjutant von Kessel	I
- Archidiaconus und Hofkapelan Rindfleisch zu Köthen	I
- von Röder, Major und Kommandeur des dritten Bataill. Königl. Garde	I
- Konrektor Seliger . . .	I
- Geheimrer Kabinetsrath Stelter . . .	I
Ein Ungenanter . . .	I
Herr Burgemeister Westphal . . .	I

Prag.

Mlle Hanchen Bummel . . .	I
- Lorch Bummel . . .	I
Herr Graf Franz Joseph Czernin . . .	I
- Graf Franz Desfours . . .	I

	Exempl.
Herr Franz Eberle	I
- Joseph Elsner	I
- Jos. Franz Frank	I
- Ignaz Thaddäus Habermann	I
Mlle Katharine Habermann	I
- Franziska Eßler	I
- Anna Eßler	I
Herr Jakob Luzinger	I
Frau Anna Mandl	I
Herr Joseph Meißner	I
- Joh. Nußbaumer	I
- Jos. Franz Oppelt	I
- Jos. Ignaz Poeschl	3
- Paul Rauscher	I
- Anton Richter	I
- Joachim Richter	I
Mlle Anne Ritschl	I
Herr Ignaz Ritschl	I
- Anton Köster	I
- Jos. Roth	I
Frau Gräfin von Rottenhan, geb. Gräfin Czernin	I
Herr Joseph Schuffner	I
- Joh. Georg Strasser	I
- Alex. Steffan	I
- Simon Thaddäus Weber	I
Reinbeck.	
- Kammerherr von Hobe	I
Fräulein von Hobe	I
Saulgau in Schwaben.	
Herr Kanzeleibirektor Urand	I

Segeberg.

Herr Probst Gasse

Schwedt.

- J. W. Laue, Markgräfl. Hof, Kantor 6

Stralsund.

- von Barnekow, Erb, Lehn, und Gerichtsherr zu Rubbelskow auf Rügen I
- Enghart, öffentl. Lehrer am Gymnasium I
- von Essen, Bürgerwörthalter und Advokat I
- Fabricius, Pastor zum heil. Geist I
- Groskurd, Rektor des Gymnasiums I
- Stadt Syndikus Göllich I
- Doktor Haken I
- von Lanken, Erb, Lehn, und Gerichtsherr zu Lanken auf Rügen I
- Mildahn, Subrektor des Gymnasiums I
- Doktor Nürnberg I
- von Pollett, königl. Schwedischer Obrister, Kommandant von Stralsund und Ritter I
- Hofrath und Prokurator Pommersche I
- Reinde, Doktor der Rechte I
- Advokat Scheven I
- Rathsherr Schlomann I
- Gymnasiast Schneider I
- Stanike, Doktor der Theologie und Hauptpastor zu Nikolai I
- Stenzler, Magister und Pastor zu Garz auf Rügen I

Exempl.

Herr Stegemann, Altermann des Gewand-
hauses und Advokat I

Stade.

Frau Regierungssekretärin Haltermann 3

Stuttgart.

Herr Paul Joh. Bong, Doktor der Chemie
in Esslingen I

• Fr. R. W. Hallwachs, der Wiss. Best.
in Esslingen I

• Mag. Hausleitner, Lehrer der griechi-
schen Sprache bei der herzogl. Militär-
akademie I

• Eberh. Fr. Hübner, Lehrer an der her-
zogl. Militärakad I

• Mezler, Buchhändler 200

(Die hiezugehörigen Nahmen der Subskribenten
sind jetzt, da der Abdruck geschehen muß, noch nicht
eingelaufen.)

• Joh. Konr. Schubart, Stadtschreiber
zu Alen I

Ungenante 5

Tönning in Schleswig.

Mlle Hansen I

Frau Pastorin Paysen I

Mlle Schwarz I

Trollenhagen im Mecklenburgischen.

Frau Baronessin von Bothmar zu Neverin I

Herr von Brockhusen auf Gohren I

• Pastor Brückner zu Großen Bielen I

Frau Gräfin von Lichstädt auf Koblenz	I
- von Engel auf Breesen	I
- Kammerherrin von Gasmund zu Köbblin	I
Herr Pastor Benzmer in Schwichtenberg	I
- Hallings, Pächter zu Crumbach	I
- Kammerjunker von Kampz auf Klein Lukow	I
- Magister Knöchel in Groß Barchow	I
- von Le-Sort auf Mollenhagen	I
- Klosterhauptman von Verzen zu An- kershagen	I
- von Verzen zu Kotelow	I
- von Verzen zu Großen Bielen	I
- C. J. Pögel in Neu Strelitz	I
- von Köpert auf Trollenhagen	2
Mlle Karoline Rudolphi	I
Fräulein Wilh. von Schuckmann	I
Herr Amtsinспекtor Sponholz zu Neuena- kirchen	I
- Kandid. Taute	I
Frau Kammerherrin von Voß zu Schwant	I
- Ritmeisterin von Walsleben auf Neuen- dorf	I
Herr Magister Walter in Neubrandenburg	I
- Hofkommissarius Walter in Neubran- denburg	I

Wismar.

- Tribunalsassessor Breitsprecher	I
- Sindikus und Doktor Dahlmann	I
- Roggmann, Kramer	I
- Doktor Gröninlg	I

	Exempl.
Herr Magister Haupt	1
• Doct. Hinge	1
• Landrath von Hövell	1
• Karthaus, Kaufman	1
• Advokat Köster	1
• Magister Kuhl	1
• Justizrath Lembke	1
• Justizrath von Palthen	1
• Ritmeister du Puits	1
• Roggmann, Kramer	1
• Protonotär von Sandern	1
• Postsekretär Seidenschnur	1
• Lottodirektor Westphal	1

Wudike bei Rathenow.

• Prebiger Baumgarten in Melsow	1
• W. Block, Hofmeister	2
• C. F. von Möllendorff	1
• A. L. E. von Möllendorff	1

Wusterhausen.

• Beelitz, Hofmeister zu Ruppin	1
• Blum, Gelehrter zu Rathenau	1
• Amtsrath Clausius im Ruppinschen	1
• Justizamtmann Förster zu Neustadt Eberswalde	1
• Konrektor Greif zu Prenzlau	1
• Jeste	1

- Herr von Kliezing zu Demerthin .
 - Inspektor Knauf zu Neustadt .
 Mlle Krill
 Herr Senator Krüger zu Neustadt Ebers-
 walde
 - Inspektor Mylius zu Fehrbellin .
 - Regimentsfeldscher Puchtert zu Kyritz
 - Prediger Reichhelm zu Prenzlau
 - Obergerichtspräsident von Rohr zu Stendal
 - Ritmeister von Rohr
 - Inspektor Rückert zu Neustadt Ebers-
 walde
 - Schönermarck zu Berlin
 Mlle Schönermarck zu Buxtehude
 Die Schulbibliothek zu Ruppin .

Zelle.

- Herr Hofrath von Avemann
 Frau Obristin von Mauderode, geb. von
 Bennigsen
 Ein Ungenanter

Nachtrag.

- Herr Hofmeister Glaser zu Weireuth . . .
 - Hofmeister König zu Frankfurt
 - Kandid. Kipner
 - Kandid. Scholl
 - Kandid. Stein

Herr Pfarrer Büttinghausen in Darm-	
stadt	I
- Regierungsrath Dietz in Umstodt	I
- Fr. Lub. Draudt in Niedermobau	I
- Pfarrer Lichthammer in Darmstadt	I
Mslle Münz in Darmstadt	I
- Adelheit Merk in Darmstadt	I
- Louise Heumann in Darmstadt	I
Herr Subkonrektor Panzerbieter in Darm-	
stadt	I
- Th. Chr. Fr. Scriba zu Niederbers-	
bach	I
- Georg Willens in Darmstadt	I
- Karl Bekule in Darmstadt	I
- Lub. Keuling in Darmstadt	I
Mslle Wittich in Darmstadt	I
Herr Fr. K. von Harthausen zu Georgens-	
hausen	I
- Kandid. Mühl in Darmstadt	I
- K. Fr. Soldan in Darmstadt	I
- J. Chr. Hermann Buchhändl. in Frank-	
furth am M.	IO
- Hofgerichtsadvokat Andrea in Mieten	I
- Kandid. Müller	I
- Hauptmann von Rutenberg	I
Fräulein Karoline Sink von Sinkenstein	I
Demoiselle Becher	I

Hans
 John
 Diedrich
 Johannes
 Nikolas
 Serdinand
 Gotlieb
 Peter
 Mathias
 Kristel
 Konrad
 Karl
 Fritz



Pflegesöhne des Verfassers 13



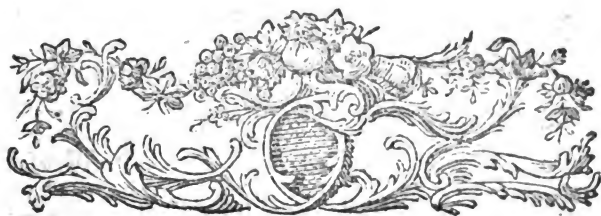
I. Kolum



I.

R o l u m b u s.

21



Erste Erzählung.



Nikolas. (den Andern zrufend) Gott
lieb! Kristel! Konrad! John!
Geschwind, geschwind!

Kristel. Was gibts?

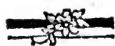
Nikolas. O geschwind, daß die Andern
auch kommen! Vater wil uns wieder was er-
zählen.

Alle. Ah!

Konrad. Sol ich die Andern auch rufen,
Vater?

Vater. Ja, geh nur!

John. Lauf, was du laufen kannst!



Kristel (zu Nikolas). Was wil denn Vater uns nun wieder erzählen?

Nikolas. Ja, das weiß noch kein Mensch! Aber ich glaube gewiß, es wird eben so eine Geschichte sein, als die von Robinson.

Kristel (hüpfend). Ach, das wäre ja prächtig! (Konrad und die Uebrigen — Hans, Johannes, Diederich, Peter, Ferdinand, Mathias, Karl, Fritz, Lotte — in vollem Laufe).

Alle. Wil Vater wieder was erzählen?

Vater. Ja, Kinder; wenn es euch Freude macht?

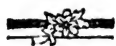
Alle. O erstaunlich viel!

Lotte. Ja, Vater, da muß ich aber gewiß erst Mutter rufen; sonst müßtest du es nachher noch einmahl erzählen!

Vater. Hast Recht, Lotte; Mutter muß auch dabei sein. Geh also! —

Gotlieb zu Konrad. Gib Acht! das wird dir gewiß wieder eben so eine Geschichte, als die von Robinson!

Konrad. Das wäre herlich! — (Unterdes fand sich nach und nach die ganze Familie ein; Alle lachten



gerten sich; Aller Augen waren erwartungsvoll auf den Vater gerichtet; und der Vater hub darauf, nach einer kleinen Pause, folgendermaßen an:)

Vater. Nun, Kinder, was glaubt ihr wohl, daß ich euch diesmal erzählen werde?

Johannes. Ja, wer kan das wissen?

Vater. Noch freilich keiner; aber gleich sollt' ihr es selbst errathen können. — Ich wil euch von einem der merkwürdigsten Männer erzählen, die je gelebt haben; von einem Manne, der eine der wichtigsten Entdeckungen gemacht hat, die je gemacht worden sind; von einem Manne, dem wir viele Bequemlichkeiten des Lebens, auch viele Kenntnisse verdanken, die wir, ohne ihn, nicht haben würden; mit einem Worte, von — nun, von wem meint ihr wohl?

Gotlieb. Von Peter Zele.

Vater. Warum denn grade von dem?

Gotlieb. I, weil der doch auch so ein merkwürdiger Man ist, der zuerst erfunden hat, Taschenuhren zu machen!

Eriz. Ach ja, die die Leute damals nürnbergische Eier nannten!



Jans. Als wenn es nicht viel merkwürdigere Erfindungen gäbe, als die!

Lotte. Wißt ihr was, Kinderchen? Ich glaube, daß uns Vater von dem Manne in Braunschweig erzählen wird, der die Spinräder erfand? I, wie hieß er doch?

Kristel. Ach, von Jürgens meinst du?

Johannes. Warum nicht gar von Mummien, der die Braunschweigische Mumie zu brauen erfand!

Friz. Ja, Vater, so wissen wir es nicht!

Vater. Nun, so muß ich den Namen des Mannes denn wohl selbst nennen: — Columbus heißt er!

Alle. Ah!

Johannes. Das wird gewiß eine schöne Geschichte werden; ich habe schon einmahl etwas davon gelesen.

Vater. Ich hoffe, daß sie euch gefallen sol; also zur Sache!

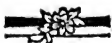
Vor ohngefähr 300 Jahren lebte zu Genua in Italien ein Man, der Kristoph Columbus hieß. Von seiner Herkunft weiß man nicht viel mehr,



mehr, als, daß seine Voreltern sich von der Schifffarth nährten. Das war denn auch wohl die Ursache, warum auch er, von früher Jugend an, eine große Neigung zu dem Seewesen äusserte, und sich endlich diesem Stande wirklich widmete.

In der That zeigt' er auch schon als Knabe die hoffnungsvollsten Anlagen zu allen den großen Eigenschaften, die zu einem geschickten Seeman, so wie zu einem braven Man überhaupt, erfordert werden. Er war beherzt und munter; liebte nicht die träge Ruhe und weibische Gemächlichkeit; verschmähte frühzeitig alle Leckereien, die zwar den Gaum kizeln, aber auch die Gesundheit schwächen; er war ein Feind von Müßiggehn und von allen läppischen Possen, die auf gar nichts Nützliches abzielen; und seine liebste Beschäftigung war, etwas zu lernen, wodurch er seinen Nebenmenschen künftig einmahl nützlich werden könnte.

Man sagte ihm: wenn er die Wissenschaften lernen wolte, so müßt' er sich erst die lateinische Sprache bekant machen, weil in derselben viele nützliche Bücher geschrieben wären: und



wer war nun hurtiger darüber aus, als er? In kurzer Zeit hatt' er so viel davon gefaßt, daß er nun zu den Wissenschaften selbst geführt werden konnte. Und da hättet ihr sehen sollen, wie gierig er jedes Wort verschlang, das aus dem Munde seiner Lehrer fiel! In kurzer Zeit hatt' er in der Erdbeschreibung, Messkunst, Astronomie und im Zeichnen so erstaunliche Schritte gethan, daß er schon im 14ten Jahre, mit allen, einem guten Schiffskapitain nöthigen Kenntnissen versehen, zur See gehen konnte.

Seht, Kinder, so haben alle, die einst große treffliche Männer werden wolten, sich gemeiniglich schon in ihrer frühen Jugend ausgezeichnet; und es ist daher wohl ein wahres Sprichwort: was ein guter Haken werden wil, das krümmet sich bei Zeiten. Freuet euch also, wenn ihr euch bewußt seid, daß auch ihr euch jetzt eben so eifrig, wie einst der junge Kolumbus, zu einer ehrenvollen Laufbahn vorbereitet; denn in diesem Falle werdet auch ihr einst, mit Gottes Hülfe, gewiß zu einem herrlichen Ziele gelangen. Könnt ihr aber euch dieses Zeugniß noch nicht mit voll-

ler



ler Zuversicht geben: o so eilet doch ja, so sehr ihr eilen könnt, es bald zu verdienen! Denn noch etwas weiter hin mögte die beste Zeit zur Vorbereitung vielleicht auf immer verflogen sein — denket, Kinder, auf immer! Welcher Verlust!

Aber wieder auf unsern Kolumbus zu kommen, so that er seine ersten Seedienste auf dem mittelländischen Meere, weil die Schifffarth seiner Landsleute damahls noch nicht viel weiter ging. Aber das war ein viel zu kleiner Kreis für einen Geist, der vor Begierde brante, etwas zu leisten, was noch kein Anderer vor ihm geleistet hätte. Er suchte also Gelegenheit zu weitem Seereisen, und fand sie. Nach einer Reise in den nördlichen Ocean, auf der seine Einsichten ungemein erweitert wurden, trat er in die Dienste eines seiner Anverwandten, eines Seekapitains, der auf seine eigene Kosten einige Schiffe ausgerüstet hatte, mit denen er bald gegen die Venezianer, bald gegen die Türken kreuze.

Srız. Was heißt das — kreuze?

Vater. Das heißt, in einer gewissen Gegend des Meers hin und her segeln, um den



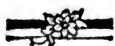
Schiffen der Feinde aufzulauren, und — wenn man kan — sie wegzunehmen.

Sriz. Ha, ha! So wie Rodney es mit den spanischen Schiffen machte?

Vater. Richtig! — Auf diesem Kreuzzuge (so pflegt man wohl eine solche Unternehmung zur See zu nennen) hätte der junge Kolumbus beinahe sein edles Leben eingebüßt, wenn die Vorsehung es nicht zu etwas Wichtigerem hätte erhalten wollen. In einem hartnäckigen Gefechte mit den Venezianern, worin unser junger Held ein Muster von Tapferkeit war, gerieth das Schiff, welches er anführte, zugleich mit dem feindlichen Schiffe, welches er fest geentert hatte, in Brand. — Ihr wißt doch, was der Ausdruck entern sagen wil?

Matthias. O freilich! Wenn ein Schiff an das andere angehaakt wird, daß es nicht wieder los kan, und denn die Leute oben auf den Berdecken sich so lange herum hauen, oder schießen, bis die eine Parthei sich der andern gefangen gibt.

Vater. Ganz recht! Nun stelt euch das Unglück vor, wenn so ein Paar geenterte Schiffe
zu



zu gleicher Zeit in Brand gerathen, und dann kein anderes Schif, worauf man sich etwa retten könnte, in der Nähe ist!

Das war nun der entseßliche Fal, worin Kolumbus sich befand. Aber meint ihr, daß er dadurch wäre betäubt worden? Keinesweges! Er behielt vielmehr auch in dieser augenscheinlichen Todesgefahr seine ganze Unererschrockenheit, seine ganze Gegenwart des Geistes. Muthig stürzt er sich hinab ins Meer, erhaschte ein schwimmendes Ruder, und indem er sich dadurch das Schwimmen erleichterte, so erreichte er endlich glücklich die Küste, welche zwei Seemeilen weit entfernt war.

Hans. Wie viel macht denn eigentlich eine Seemeile aus?

Vater. Drei Viertel einer deutschen Meile.
— Es war die Küste von Portugal, auf die er sich rettete; und er nahm daher, so bald er sich wieder erholt hatte, den Weg nach der Hauptstadt dieses Landes, nach —

Lotte. Lissabon!

Vater.



Vater. Wichtig! Dieser Umstand trug vermuthlich viel zur Bestimmung seiner nachherigen großen Laufbahn bei; und daraus können wir denn also abermahls sehn, was für wohlthätige Absichten die göttliche Vorsehung dabei hat, wenn sie irgend einen Unglücksfal über uns verhängt. Hört mir einmahl ein wenig aufmerksam zu; so wil ich euch sagen, wie das hier abermahls so sichtbar ist.

Die Portugisen waren damahls die erfahrensten und kühnsten Seeleute in der Welt. Sie wagten sich in dem großen, dazumahl noch ziemlich unbekannten, atlantischen Weltmeere weiter, als alle andere Nationen, und wurden für ihre Bemühungen durch die Entdeckung zweier schönen Inseln belohnt, die sie Porto santo und Madeira nannten.

Karl. Ah, die, welche nicht weit von Afrika liegen!

Vater. Die nemlichen! — Nachher gingen diese kühnen Leute in ihrer Entdeckungsbegehrde von Tage zu Tage weiter, bis sie endlich gar den großen Anschlag faßten, zu versuchen,
ob



ob sie nicht einen Weg zur See bis nach Ostindien finden könnten.

Serdinand. Den brauchten sie ja nicht erst lange zu suchen.

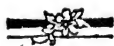
Vater. Wie meinst du das?

Serdinand. Ja, sie brauchten ja nur die Karte von der halben Erbkugel vor sich zu legen: so sahen sie ja wohl, daß sie erst so bei Afrika hinunter, dann um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, und dann auf der andern Seite von Afrika wieder hinauf schiffen müßten; — so ist man ja da!

Vater. Du hast wirklich Recht, Ferdinand; wunderbar, daß vor Zeiten die Leute ein ganzes Jahrhundert lang sich den Kopf über etwas zerbrechen mußten, was unser einer auf den ersten Blick sieht!

Johannes. Ja, das glaub ich, weil wir die Karte von Afrika vor uns haben, und weil wir wissen, daß man da unten herum fahren kan!

Vater. Ei, hör' doch, Ferdinand, was her da sagt! Hatten denn jene Leute etwa keine Karte



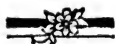
Karte von Afrika, und wußten sie etwa nicht, daß man um das Vorgebirge herumfahren kan?

Johannes. I, nein! Deswegen wolte man ja eben erst versuchen, ob man so um Afrika herum nach Ostindien fahren könnte.

Hans. Wir wissen ja auch aus der alten Erdbeschreibung, daß man vor Zeiten von ganz Afrika nur den mitternächtlichen Theil und etwas von Aethiopien kante; ob das Land aber nach Mittag hin irgendwo aufhöre, oder bis nach dem Südpol hinlaufe, davon wußten ja die Alten kein Wort. *)

Vater. Ja, lieber Ferdinand, wenn das ist, so mögten wir beide, wenn wir damahls gelebt hätten, doch auch wohl nicht klüger, als die andern Leute, gewesen sein. Denn da komts mir ja eben so vor, als wenn man uns jetzt fragte: ob, und wie man, entweder über
dem

*) Man erzählt zwar, daß einst phönizische Schiffer auf Befehl eines Königs von Aegypten rund um Afrika herum gesegelt wären: aber man hat Ursache, die Wahrheit dieser Sage in Zweifel zu ziehen.



dem nördlichen Amerika, oder über Europa und Asien hin, nach Ostindien fahren könne? Oder kannst du etwa diese Frage aus deinen Landkarten beantworten?

Serdinand. Nein!

Vater. Warum nicht?

Serdinand. Ja, weil auf den Karten nicht ausgedrückt ist, ob da über Amerika und über Asien überall ein freies Meer ist, oder nicht.

Vater. Warum mag denn das wohl nicht ausgedrückt sein?

Serdinand. Weil der Landkartenmacher es vielleicht selbst nicht wußte!

Vater. Das glaub ich auch; aber warum wußt er's nicht? Er brauchte ja nur die Reisebeschreibungen derer zu lesen, die da oben durchsegelt sind!

Serdinand. Ja, vielleicht hat diese Farth noch keiner gemacht?

Vater. Siehst du? — Begreifst du nun, warum man vor drei hundert Jahren erst Versuche anstellen mußte, um zu erfahren, ob man um Afrika herum nach Ostindien segeln könnte?

Serdi-

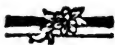


Serdinand. Ja.

Vater. — Da nun Kolumbus zu Lissabon war, so erwarben ihm seine Kenntnisse und Fähigkeiten bald die Freundschaft vieler Seeleute von Verdienst, in deren Gesellschaft oft von dem Plane geredet wurde, den man sich zur Entdeckung eines Weges gemacht hatte, auf dem man ganz zur See bis Ostindien fahren könnte.

Diderich. Auf welchem Wege waren sie denn aber bisher dahin gekommen?

Vater. Damahls waren die Venezianer das einzige Volk, welches sich die Handlung nach Ostindien zugeeignet hatte. Diese erhielten die indianischen Güter über das rothe und mitteländische Meer. Aber diese beiden Meere hängen, wie ihr wißt, nicht zusammen; sondern sie sind durch einen hübschen Erdstrich von einander getrent. Wenn also die Schiffe aus Ostindien über das rothe Meer bis zu diesem Erdstriche gekommen waren: so mußten die Waaren ausgeladen, und dan zu Lande oder durch Hülfe einiger Kanäle, auf kleineren Schiffen bis etwa nach Alexandrien in Aegypten fortgeschafft werden.



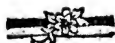
den. Von da wurden sie denn weiter über das mittelländische Meer nach Venedig gebracht.

Dieses Aus- und Einladen, und dieses Fortbringen zu Lande vom rothen Meere bis nach Alexandrien, erschwerten nun den Handel nach Ostindien gar sehr, und mit Recht schien daher die Entdeckung eines ununterbrochenen Weges zur See eine Sache von großer Wichtigkeit zu sein.

Noch musste sich ein Umstand ereignen, der unsern Kolumbus seiner großen Bestimmung ein gut Theil näher brachte. Er verheirathete sich nemlich, und zwar mit der Tochter eines Seekapitains, welcher einer der ersten Entdecker der Inseln Porto santo und Madeira gewesen war. Kolumbus bekam dadurch die Tagesbücher und Seekarten dieses erfahrenen Mannes in die Hände; und indem er Tag und Nacht darin studirte, wurde seine Neigung, etwas Aehnliches zu unternehmen, so wie seine Begierde, jene neuentdeckten Inseln selbst zu besuchen, von Tage zu Tage unwiderstehlicher. Er begab sich also wieder zu Schiffe, that eine Reise nach Madeira, und trieb daselbst einige Jahre lang

B

einen



einen einträglichen Handel, indem er bald die Kanarischen Inseln, bald die Küste von Afrika, und bald die Azoren besuchte.

Mutter. Nahm er denn seine Frau nicht mit auf diesen Reisen?

Vater. Ich glaube, nein! weil keiner seiner Geschichtsschreiber dieses Umstandes erwähnt hat.

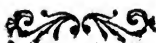
Mutter. Nun, so mag er denn auch für uns diesen Abend allein reisen! Kommt, Kinder! Unsere Gartenarbeit wartet auf uns.

Lotte. O Mutter, nun machst du es wieder eben so, wie bei der Robinsonsgeschichte! Wenn man meint, daß es eben recht angehen soll: so ruffst du uns immer ab.

Gotlieb. O laß nur, Lotte! das thut ja Mutter nur, um uns in der Enthaltzaamkeit zu üben: weißt du nicht?

Lotte. Ja, aber —

Alle. Zur Arbeit! Zur Arbeit! Zur Arbeit!

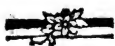


Zweite

Zweite Erzählung.

Vater. Während der kleinen Seereisen, die Kolumbus von den kanarischen Inseln aus anstellte, trug er sich immer mit einem großen Gedanken herum, den sein unternehmender Geist schon zu Lissabon erzeugt hatte.

„Wie? dacht' er oft bei sich selbst, solt' es zur See denn keinen nähern Weg nach Indien geben, als den um Afrika herum, den die Portugisen aufsuchen? Wie? wenn man von hier aus immer grade gegen Westen quer über das atlantische Weltmeer hinschifte, sollte man da nicht endlich auch an ein Land kommen, das entweder Indien selbst wäre, oder doch damit zusammen hänge? Ist nicht die Erde rund? und wenn sie das ist, sollte denn Gott nicht auch auf der andern Seite derselben ein Land erschaffen haben, worauf Menschen und andere Geschöpfe leben können? Ist es wohl wahrscheinlich, daß diese ganze andre Halbkugel vom Meer bedekt sei? Nein, nein;



Indien ist gewiß ein größeres Land, als die Leute glauben, und es erstreckt sich vermuthlich weit, weit gegen Osten nach Europa her. Wenn man also nur immer gegen Westen segelte, so würde man gewiß dahin kommen.,,

Dies war der erste Grund zu seiner Vermuthung, daß es auf der andern Seite der Erde wohl auch noch ein Land geben müsse. Aber es war nicht der Einzige. Verschiedene andere Ueberlegungen und Beobachtungen bekräftigten ihn in seiner Meinung. Dazu gehörten denn vornehmlich auch folgende Umstände:

Ein portugiesischer Schiffer war einmahl auf dem atlantischen Meere ungewöhnlich weit westwärts gefegelt; und da hatt' er ein in der See schwimmendes, künstlich geschnitztes Holz aufgefangen. Dieses Holz aber war ihm durch einen Westwind zugeführt worden. Er schloß also daraus, daß es nach Westen hin ein von Menschen bewohntes Land geben müsse.

Ferner hatte Kolumbens Schwager auf einer ähnlichen Farth gegen Westen, von der Insel Madeira aus, gleichfals ein auf eben dieselbe



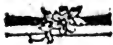
dieselbe Weise bearbeitetes Stül Holz gefunden, und auch dieses war durch einen Westwind herbei geführt worden.

Auch an den Küsten der azorischen Inseln — ich darf doch voraussetzen, daß ihr euch gleich erinnert, wo diese Inseln liegen?

Kristel. O ja! auf dem atlantischen Meere, zwischen Europa und Amerika! Nent man sie nicht auch die Habichtsinseln?

Vater. Ganz recht; nun, an den westlichen Küsten dieser Inseln, sage ich, hatte man von Zeit zu Zeit ausgerissene Bäume von einer bisher unbekannten Art gefunden, welche gleichfalls vom Westwinde waren herbei getrieben worden. Endlich, — und bis machte die Sache wohl am allerwahrscheinlichsten! — wurden sogar einmahl an eben diesen Küsten der Azoren die Leichname zweier Männer von dem Meere ausgeworfen, die eine ganz besondere Bildung hatten, so daß sie weder den Europäern, noch den Leuten aus Asien oder Afrika ähnlich sahen.

Kolumbus sammelte alle diese Beobachtungen sorgfältig; dachte Tag und Nacht darüber

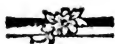


nach; verglich damit die Nachrichten von Indien, die er bei alten und neuern Schriftstellern fand, und seine Vermuthung ward dadurch endlich in die festeste Ueberzeugung verwandelt.

Dennoch aber vergaß er nicht, daß Irren menschlich sei, und daß vier Augen mehr sehen können, als zwei. Er setzte also ein bescheidenes Mißtrauen in seine eigene Einsichten; und zog einen Man zu Rathe, dessen Verstand und Gelehrsamkeit damals mit Recht hochgeschätzt wurden. Er hieß Paul, und war ein Arzt in der italienischen Stadt Florenz.

Dieser einsichtsvolle Man fand Kolumbens Gründe überaus wichtig; er selbst theilte ihm noch eine und die andere Nachricht mit, wodurch seine Muthmaßung noch mehr bestätigt wurde, und er ermunterte ihn, ein so großes Projekt doch, je eher, je lieber, zur Ausführung zu bringen.

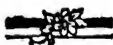
Und nun war Kolumbus völlig entschlossen, die Unternehmung ins Werk zu richten. Aber dazu wurde eine Zurüstung erfordert, welche sein Vermögen bei weitem überstieg. Die Sache mußte



musste also irgend einem Staate zur Ausführung angetragen werden. Und welchem solt' er nun den Vorzug geben?

Er besann sich keinen Augenblick, sondern war sogleich entschlossen, die Vortheile seiner künftigen Entdeckungen lieber seinem Vaterlande, als irgend einem andern Staate, zuzuwenden. Er legte also dem Rathe zu Genua den von ihm aufgesetzten Plan vor, und bat um die nöthige Unterstützung zur Ausführung desselben. Allein der Rath von Genua begriff die Wichtigkeit seiner Gründe nicht; hielt den großen Man für einen lustigen Projektmacher, und wies ihn mit seinem Anerbieten ab.

Kolumbus ließ sich dadurch nicht abschrecken. Da er den Pflichten gegen sein Vaterland ein Genüge gethan hatte: so wandte er sich nunmehr nach Lissabon, um sein Projekt einem Hofe vorzulegen, der sich eben damahls in Unternehmungen dieser Art mehr, als irgend ein anderer, hervorgethan hatte. Hier wurden seine Vorschläge mit größter Aufmerksamkeit angehört; aber nachdem man den ganzen Plan, den



er zu befolgen dachte, nach und nach von ihm herausgelockt hatte, machte man sich der niederträchtigsten Verrätherei gegen ihn schuldig.

Man beschloß nemlich, ihm die Ehre der großen Entdeckungen, die er machen wolte, zu rauben; rüstete in der Geschwindigkeit ein Schiff aus, und trug einem andern Seekapitain auf, dasjenige auszuführen, was Kolumbus entworfen hatte.

Dieser segelte also ab. Allein da er nicht von dem Geiste und dem Muthе desjenigen, dessen Person er ersetzen sollte, beseelt war: so gab er, nach einer kurzen westlichen Farth, alle Hofnung eines glücklichen Erfolges auf, und kehrte miszmüthig und verzagt nach Lissabon zurück.

John. Das ist gut!

Vater. Was denn?

John. Daß es den dummen Portugisen doch nicht geglückt ist, den armen Kolumbus zu betriegen!

Vater. Das muß uns freilich lieb sein; aber, John, laß uns nicht alle Portugisen dumm schelten



schelten deswegen, weil vor drei hundert Jahren drei oder vier einfältige portugiesische Rathgeber ihrem Könige zu einer schlechten Handlung rathen, die vielleicht von der ganzen übrigen Nation verabscheuet ward.

John. O die meine ich auch nur!

Vater. So hast du Recht. Es war wirklich eine niederträgtige Verrätherei, die diese Leute an Kolumben verübten. Auch empfand er den tiefsten Unwillen darüber; verließ einen Hof, an dem er so unwürdig war behandelt worden, und wandte sich nun nach Madrid.

Lotte. Ah! Nach Spanien!

Vater. Richtig! — Da er nun aber besorgen mußte, daß sein Vorschlag auch von dem spanischen Hofe könnte verworfen werden: so schickt' er seinen Bruder Bartholomäus, dem er alle seine Gedanken mitgetheilt hatte, nach England, um zu versuchen, ob er nicht etwa da etwas für ihn ausrichten könnte.

In Spanien herrschte damals Ferdinand mit dem Beinamen der Katholische, dessen argwöhnische und behutsame Gemüthsart ihn abge-



neigt machte, irgend etwas zu unternehmen, dessen Ausgang noch einigem Zweifel unterworfen war. Seine Gemahlin, Isabelle, war zwar unternehmender, als er; allein sie hing ganz von ihrem Gemahle ab, und pflegte sich in nichts einzulassen, was nicht seinen Beifal hatte.

Hierzu kam unglücklicher Weise nun auch noch dieses, daß der König von Spanien damals grade in einen Krieg mit dem letzten Könige der Mauren *) verwickelt war, der sein Reich in der spanischen Provinz Granada hatte. Was konnte nun Kolumbus unter solchen Umständen von einem solchen Könige hoffen?

Dennoch ward er von Ferdinand und Isabella mit vieler Achtung aufgenommen, und
mit

*) Die Mauren waren ein Volk, welches aus Arabien in den obern Theil von Afrika und von da nach Spanien gekommen war, und sich des größten Theils dieses Landes bemächtigt hatte. Nach und nach aber wurden ihnen die vorigen Besitzer dieses Landes zu mächtig; nach langen und blutigen Kriegen wurden sie von denselben gezwungen, Spanien wieder zu verlassen, und sich nach Afrika zurück zu ziehen.



mit vieler Aufmerksamkeit angehört. Allein ehe man sich auf eine oder die andre Weise gegen ihn erklärte, fand man für gut, sein Projekt gewissen Leuten zur Untersuchung vorzulegen, denen unglücklicher Weise alle zur Prüfung desselben erforderliche Einsichten gänzlich fehlten. Diese machten dem armen Kolumbus die allerabgeschmacktesten Einwendungen. Der Eine behauptete, daß das Meer zwischen Europa und Indien so unermesslich groß wäre, daß man, auch bei der glücklichsten Farth, wenigstens drei Jahre brauchen würde, um von Europa aus nach dem nächsten festen Lande zu segeln. Ein Anderer berief sich auf die Ründung der Erde, und meinte, wenn man gegen Westen segeln wolte: so würde man beständig bergunter fahren; wolte man denn am Ende wider umkehren, so würde man genöthiget sein, bergauf zu steigen, welches doch nimmermehr gelingen würde, der Wind mögte auch noch so günstig sein. Wiederum Andre waren unverschämt genug, ihn zu fragen: "ob er sich denn allein für weiser, als alle die Millionen Menschen, hielte, die vor ihm



ihm gelebt hätten? Wenn es wirklich auf der andern Seite der Erde auch ein Land gäbe, ob dieses denn wohl so viele Jahrhunderte lang hätte verborgen bleiben können?,,

Kolumbus hatte seine ganze Standhaftigkeit nöthig, um den Unverstand und Stolz dieser seiner Richter zu ertragen. Dennoch ertrug er sie mit einer Gelassenheit, die Bewunderung verdient, und beantwortete jeden, auch noch so thörichten, Einwurf mit ehrerbietiger Ernsthaftigkeit. Allein was half es ihm? Nachdem er fünf Jahre verschwendet hatte, diese unwissende Leute zu überzeugen, daß sein Projekt vernünftig wäre, hatt' er die große Kränkung, zu erfahren, daß man dem Könige den allernachtheiligsten Bericht davon abgestattet hatte. Er erhielt darauf den abweisenden Bescheid vom Hofe: „daß man, so lange der Krieg mit den Mauren dauerte, sich in keine andere Unternehmung einzulassen könnte.„

Stelt euch den Kummer des armen Kolumbus über diese abermalige Fehlschlagung seiner liebsten Hoffnung vor! — Er war groß; aber seine

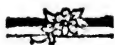


seine Standhaftigkeit war doch noch grösser. Weit entfernt also, von seiner kühnen Unternehmung nunmehr abzustehen, wandte er sich vielmehr an zwei spanische Herzöge, welche Reichthum genug besaßen, um ein kleines Geschwader zu einer Entdeckungsreise auszurüsten zu können. Allein auch bei diesen fand er, entweder nicht Glauben, oder nicht Muth genug. Er wurde abermahls abgewiesen.

Jans. Das ist doch entsetzlich, daß der arme Man mit seinem herrlichen Projekte überall so verkannt wird!

Johannes. Mich wundert, daß er nicht verbrieslich darüber wird, und alles aufgibt!

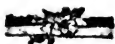
Vater. Da wär' er nicht der große Man gewesen, der er wirklich war. Edle und erhabne Selen — merkt euch dis, ihr Kinder! — lassen sich von dem Wege, der zu irgend einem preiswürdigen Ziele führt, durch keine auch noch so große Schwierigkeiten abschrecken. Selbst der Kältsin, ja sogar der Unbann ihrer Mitmenschen, kan sie — zwar wohl kränken — aber doch nicht muthlos, nicht unthätig machen.
Bei



Bei allen Unfällen, die ihnen begegnen, bei allen Hindernissen, die man ihnen in den Weg legt, bleiben ihre Blicke unablässig auf dem einzigen großen Gegenstand geheftet, den sie zu erreichen sich einmahl edelmüthig entschlossen haben. Seht da den Stempel eines wirklich großen und tugendhaften Mannes!

So bewies sich auch hier der wakkere Held meiner Geschichte. Er verschmerzte großmüthig den Verdruß, sich und seinen gründlichen Plan verfant, verschmäht zu sehen, und beschloß nun, selbst nach England zu reisen, da er auf Nachrichten von seinem Bruder bisher vergebens gehoft hatte.

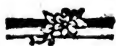
Dieser sein Bruder hatte nemlich das Unglück gehabt, auf seiner Reise nach England Seeräubern in die Hände zu fallen, und in die Sklaverei geschleppt zu werden. Erst nach verschiedenen Jahren glückt es ihm, daraus zu entkommen. Er war darauf zwar nach England gereiset, aber in so armseeligen Umständen, daß er zu London durch Zeichnen und Verkauf selbstverfertigter Landkarten sich nach und nach erst so viel Geld erwerben mußte, als zur Anschaffung
einer



einer anständigen Kleidung, in der er bei Hofe erscheinen konnte, erfordert wurde.

Kolumbus hatte einen Sohn, Namens Diego, den er unaussprechlich liebte. Es war ihm unmöglich, Spanien zu verlassen, ohne erst diesen seinen Liebling noch einmahl gesehen zu haben. Er reisete also erst nach dem Kloster, worin derselbe erzogen wurde, und machte daselbst Bekantschaft mit dem Prior, ober Vorsteher dieses Klosters, welcher Perez hieß, und ein gelehrter Man war. Dieser begrif die Gründlichkeit des Plans, den andere so unvernünftig gefunden hatten, und da er sich schmeiteln durfte, in einigem Ansehn bei der Königin zu stehen: so veredete er Kolumben, daß er seine Abreise doch nur noch so lange aufschieben mögte, bis er auf einen Brief, den er der Königin schreiben wolte, würde Antwort erhalten haben.

Kolumbus erfüllte seinen Willen; und Perez machte darauf der Königin eine so dringende und nachdrucksvolle Vorstellung, daß die ganze Scene dadurch auf einmahl verwandelt wurde,



wurde. Kolumbus ward an den Hof gerufen; Isabelle nahm ihn gütig auf, und schon wünschten seine Freunde ihm zu der endlichen Erreichung seiner Absichten Glück, als — die furchtsamen Zweifel des kleinmüthigen Königs alles auf einmahl wieder verdarben.

Er zog nemlich eben dieselben Leute abersmahls zu Rathe, die er über Kolumbens Antrag schon das erstemahl zu Richtern ernant hatte; und da diese bei ihrem ungünstigen Urtheile darüber beharten: so wolt' er schlechterdings nicht weiter davon hören, und wuste seine Gemahlin zu bereben, daß auch diese die angesfangenen Unterhandlungen mit Kolumben plötzlich wieder abbrechen mußte.

Da stand nun der verkante, verschmähte, tiefgekränkte Man — ein Spot seichter Hofschranzen, und ein angenehmes Schauspiel für niederträchtige Neider, die sein aufkeimendes Glück mit scheelsüchtigen Augen betrachtet hatten! Er würde unter der Empfindung des gerechtesten Unwillens zu Grunde gegangen sein, wenn sein Geist nicht stärker, als alle die Widerswärtigs



wärtigkeiten gewesen wäre, mit denen er nun schon so viele Jahre lang zu kämpfen hätte.

Lotte. O Vater, sage uns doch erst, was sind denn das für Dinger, die Hoffschranzen?

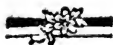
Vater. An den Höfen der Könige und Fürsten, liebe Lotte, gibt es, so wie überall, unter den guten Menschen, auch zuweilen Nichtswürdige, die weiter nichts können und wollen, als schmeicheln, kriechen, verläumdern, und über Männer von Verdienst, die das Unglück haben, ihrem Herrn zu mißfallen, zu spötteln. Solche Taugenichte unter den Hofleuten nennt man Hoffschranzen. —

Lotte. Ha, ha!

Kolumbus ermahnte sich von neuem, und machte sich fertig, den letzten Versuch zu wagen, der ihm noch übrig zu sein schien; nemlich nach England zu reisen, um dem Könige dieses Landes einen Welttheil anzubieten, den nun schon drei Staten unbedachtsamer Weise verschmäht hatten. Indes er zu dieser Reise sich anschickte, hatten die Spanier das Glück, die Stadt Granada zu erobern, und dadurch dem ganzen Reiche

C

der



der Mauren in Spanien auf einmahl ein Ende zu machen. Ferdinand und Isabelle waren entzückt über den glüklichen Ausgang eines Krieges, der sie zu Beherschern von ganz Spanien machte; und weil nun das menschliche Herz, wenn es der Freude geöfnet ist, zu jeder guten That mehr, als gewöhnlich, bereit und muthig zu sein pflegt: so wagten es zwei Freunde des Kolumbus — ein Paar edle Männer, deren Namen der Nachwelt ehrwürdig sein müssen — diesen Umstand zu nutzen, und der Königin noch einmahl die nachdrücklichsten Vorstellungen wegen ihres Freundes großen und höchstvernünftigen Projekts zu thun.

Diderich. Wie hießen denn diese beiden Männer?

Vater. Quintanilla der Eine und Santangelo der Andere. — Beide redeten mit so warmen Eifer, und wußten Kolumbens Gründen ein so großes Gewicht zu geben, daß Königin und König endlich nicht länger widerstehen konnten.

Es wurde augenbliklich ein Bote an Kolumben abgefertiget; und da es sich fand, daß

er



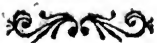
er schon abgereiset war, setzte ihm dieser nach, hohlte ihn glücklich ein, und führte ihn, wie im Triumph, zurück nach dem Hofe der ihn jetzt mit Ungeduld erwartenden Königin. Kolumbus vergaß in dem Augenblicke alle die kränkenden Täuschungen seiner Hofnung, die er bis dahin erduldet hatte; legte der Königin die Bedingungen vor, unter denen er die kühne Entdeckungstreise unternehmen wolte, und da diese genehmiget wurden, so sahe er endlich mit Entzücken sich an dem Ziele seines süßesten und feurigsten Wunsches.

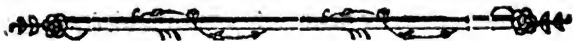
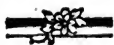
Alle. (Ausrufend und mit freudiger Theilnehmung)
Ah! das ist schön! das ist herrlich, daß seine Hofnung doch nun endlich einmahl erfüllt wird!

Karl. Reiset er nun gleich ab?

Vater. Das solt ihr Morgen hören.

Alle. Oh, Morgen!





Dritte Erzählung.

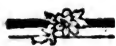
Peter. O geschwind, lieber Vater, daß Kolumbus nur erst absegelt! Sonst könnte wieder was dazwischen kommen.

Vater. Sei unbesorgt! Der Handel ist nun einmahl so fest geschlossen, daß er dismahl wohl nicht wieder rückgängig werden kan. Kolumbus hat schon das Papier mit der königlichen Unterschrift in Händen. Darin wird ihm unter andern versprochen, daß er, und kein Anderer, in denjenigen Ländern, die er entdecken wird, Unterkönig werden, und diese Würde auf seine Kinder und Kindesfinder fortpflanzen sol; ferner; daß man ihm und seinen Nachkommen bis zu ewigen Zeiten den zehnten Theil von demjenigen verwilliget, was die von ihm zu entdeckenden Länder der Krone Spanien jährlich eintragen werden. —

Mathias. Poz tausend! da wird er ja recht reich werden.



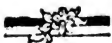
Johan



Johannes. Dafür hat er auch erst genug ausstehen müssen.

Vater. Allerdings! — Nunmehr ward die Ausrüstung derjenigen Schiffe, mit welchen er auslaufen sollte, auf das eifrigste betrieben. Aber dieses waren so kleine und so schlecht gebaute Fahrzeuge, daß, ausser Kolumben, wohl kein anderer Mensch das Herz würde gehabt haben, sich damit in ein großes, bisher noch völlig unbekanntes Weltmeer zu wagen, dessen gefährliche Dertter man noch auf keiner Karte sehen konnte. Das eine derselben, welches er selbst besteigen sollte, führte den Nahmen Santa Maria; das zweite wurde die Pinta, und das dritte die Nigna genant. Die beiden Letztern waren nicht viel ansehnlicher, als große Bote.

Dieses kleine Geschwader nun ward mit Lebensmitteln auf 12 Monate und zwar für 90 Man versorgt: denn so hoch belief sich nur die ganze Mannschaft, welche Kolumben auf dieser gefährlichen Farth begleiten sollte. Alle Kosten der Ausrüstung betrugen nicht mehr, als 24000 Rthlr., eine Summe, die dem spanischen

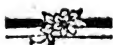


Hofe so ungeheuer groß vorkam, daß die ganze Unternehmung vielleicht bloß darum unterblieben wäre, wenn Columbus sich nicht anheischig gemacht hätte, den achten Theil derselben aus seinen eigenen Mitteln zu bestreiten. Dafür hatte er sich aber auch den achten Theil des Gewinnes ausbedungen, den diese Seereise abwerfen würde.

Hans. War denn der spanische Hof damals so arm, daß er nicht einmahl eine so kleine Summe aufbringen konnte?

Vater. Ehe Amerika und der Weg nach Ostindien entdeckt waren, und ehe man also aus diesen reichen Ländern so viel Gold und Silber nach Europa gebracht hatte, als nachher geschehen ist: waren fünf Thaler mehr, als jetzt hundert Thaler sind, weil man sie mühsamer erwerben mußte, und auch mehr dafür einkaufen konnte. Wenn du dazu nun auch noch dieses in Erwägung ziehst, daß die spanische Schatzkammer durch den langen, erst eben geendigten Krieg mit den Mauren gänzlich erschöpft war: so wirst du dir diesen Umstand leicht erklären können. —

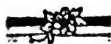
Nun,



Nun, Kinder, so haltet euch denn bereit, unsern braven Kolumbus endlich einmahl abfahren zu sehen. Alle Vorkehrungen sind gemacht, und die Schiffe liegen zu Palos, einem kleinen Seestädtchen in Andalusien, segelfertig vor Anker. Nur noch eine kurze Frist, und ihr werdet die Anker unter lauten Seegenwünschen der versammelten Volksmenge wirklich lichten sehen.

Nikolas. O warum nicht lieber gleich?

Vater. Deswegen nicht, weil Kolumbus nicht bloß ein beherzter und geschickter Seemann, sondern auch zugleich ein gottesfürchtiger Krist war. Daher erkannte er seine Pflicht, erst den Schöpfer des Ozeans, den Schöpfer und Beherrscher des Weltalls, um Segen zu seiner großen Unternehmung anzuflehen, die ihm vornehmlich um deswillen so sehr am Herzen lag, weil er dabei zur Absicht hatte, die selige Erkenntniß des einzigen wahren Gottes unter den unwissenden Wilden zu verbreiten, zu denen seine Vorsehung ihn führen würde.



Da also alles zu seiner Abreise fertig war, ging er, von allen seinen Gefährten begleitet, in einer feierlichen Prozession nach einem ohnweit der Stadt liegenden Kloster, verrichtete daselbst öffentlich auf eine rührende Weise seine Andacht, und das ganze Schiffsvolk folgte seinem gottesfürchtigen Beispiele nach. Dann kehrten sie, voll Vertrauens auf den Schutz des Allerhöchsten, dem sie sich jetzt kindlich empfohlen hatten, zurück nach den Schiffen; und am nächsten Morgen — es war der dritte August im Jahr 1492 — gingen sie, unter dem lauten Zuruf einer großen Menge von Zuschauern, in Gottes Namen unter Segel.

Alle. Ah! bravo! bravo! Viel Glück auf die Reise!

Vater. Dem Plane gemäß, den Kolumbus zu dieser Entdeckungsreise sich entworfen hatte, segelten sie zunächst gerade auf die Kanarischen Inseln los. Aber schon am zweiten Tage ihrer Farth erlebten sie einen kleinen Unfall, der zwar an sich eben nicht erheblich war, der aber dennoch die ganze Unternehmung wieder

der

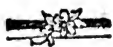


der hätte rückgängig machen können, wenn Kolumbus eben so schwach, als seine abergläubischen Begleiter, gewesen wäre. Es brach nemlich das Steuerruder der Pinta, und zwar, wie man glaubt, durch geflissentliche Schuld des Steuermans, dem es leid geworden war, sich in eine so gefährliche Reise eingelassen zu haben, und welcher daher wünschte, daß man sich genöthiget sehen möchte, wieder zurückzukehren. Was meint ihr nun aber, wie das Schiffsvolt diesen Umstand angesehen habe?

Als eine Vorbedeutung des unglücklichsten Ausganges ihrer Reise! — “Wir sind verloren, schrien sie; wenn wir nicht stündlich wieder umkehren!,,

Und warum denn? fragte Kolumbus,

“Warum? antworteten sie; gibt uns der Himmel durch das zerbrochene Ruder nicht deutlich genug zu erkennen, daß es uns unglücklich gehen sol, wenn wir von unserer verwegenen Unternehmung nicht augenblicklich ablassen wollen?,,



Nun in der That, erwiederte Kolumbus, ich sehe doch nicht ein, woher euch die Nachricht kommen mag, daß dieser unbedeutende Umstand eine göttliche Voranzeige eines künftigen Unglücks sei! So viel ich davon verstehe, bedeutet ein zerbrochenes Ruder weiter nichts, als — daß man es wieder machen müsse.

„Der Admiral ist ein Freigeist; flüsterten sich hierauf die Matrosen einander ins Ohr: er glaubt nicht an Vorbedeutungen!,,

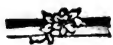
Kolumbus, der ihre Gedanken merkte, hielt es für Pflicht, seine unwissenden Gefährten, wo möglich, von einem Aberglauben zurückzuführen, der sie bei hundert andern Gelegenheiten von neuem verzagt machen könnte. Er ließ sich also in eine umständliche Belehrung ein; und zeigte ihnen, daß es unvernünftig sei, irgend etwas, es sei was es wolle, für eine Vorbedeutung künftiger Schicksale zu halten: weil Gott uns niemahls habe versprochen lassen, daß er das, was uns in der Zukunft begegnen sol, durch vorbedeutende Zeichen kund thun wolle. Mit sehr großer Weisheit und Güte, sagte



sagte er, hat der Himmel vielmehr dem Menschen verborgen; was noch künftig ist; und es ist daher eine unnütze und thörichte Geschäftigkeit, diese unsere künftigen Schicksale aus Zeichen errathen zu wollen, die gar nicht mit ihnen in Verbindung stehn. Alles, was ein weiser und frommer Mensch zu thun hat, ist, daß er in seinem Berufe mit Vernunft und unermüdetem Fleiße treu zu Werke gehe, alle Tage das Seinige thue, sich an der göttlichen Vorsehung in die Arme werfe, und wegen der Zukunft unbekümmert sei. Und bis, Kameraden, sei also die Regel, nach der auch wir uns auf unserer ganzen Reise richten wollen!

Es glückte Kolumben durch Vorstellungen dieser Art die abergläubische Furchtsamkeit seiner Gefährten, wo nicht ganz zu vertreiben, doch ein wenig zu vermindern; und ohne, daß weiter etwas nur einigermaßen Erhebliches vorfiel, kamen sie bei einer der Kanarischen Inseln, vor Anker.

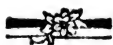
Hier besserte man die Schiffe, so gut es sich wolte thun lassen, wieder aus, versorgte sich
mit



mit allerlei Erfrischungen, und lichtete darauf am sechsten September wieder die Anker, um nunmehr die große Farth in das westliche, bis dahin unbefahrne Weltmeer anzutreten. Ihr könnt denken, wie den Leuten das Herz dabei klopfen mußte!

Am ersten Tage nach ihrer Abreise kamen sie nicht weit, weil beinahe eine gänzliche Windstille herrschte. Am zweiten, oder wie Andere sagen, erst am dritten Tage verloren sie die Kanarien aus dem Gesichte. Und nun, Kinder, heftet eure Augen auf den Man, auf den von jezt an aller seiner Gefährten Augen einzig und allein gerichtet sind! Von diesem Tage an wird Kolumbus sich in einer Größe zeigen, die euch Ehrfurcht und Liebe gegen ihn einflößen muß.

Raum war das Land aus seinen und seiner Reisegefährten Augen verschwunden, als den Letztern auf einmahl aller Muth entfiel. Gleichsam, als wenn sie jezt erst erfahren hätten, wohin ihre Reise gehen sollte, erschrakn sie vor der Größe ihrer kühnen Unternehmung; fingen an zu weinen; zerschlugen sich die Brust und schrien
laut,



laut, als Leute, die einem unvermeidlichen Verderben entgegen geführt werden sollten. Nur Kolumbus stand, wie ein Fels im Meere, unter ihrem betäubenden Wehklagen in seiner ganzen kaltblütigen, unbeweglichen Standhaftigkeit da, und zeigte so viel Ruhe des Geistes, und eine so zuversichtliche Erwartung des glücklichsten Ausganges seiner Unternehmung, daß auch die feigste Memme in seiner Gegenwart wieder muthig werden mußte. Er beschämte sie wegen ihrer weibischen Kleinmüthigkeit; und stellte ihnen darauf die Belohnungen an Reichthum und Ehre, die sie am Ziel ihrer Reise einrändten würden, so reizend und so unausbleiblich vor: daß alle dadurch von neuem befeelt wurden, und ihm willig zu folgen versprachen, wohin er sie zu führen beschloßen hätte. Kolumbus merkte indes aus diesem Vorspiele von Kleinmüthigkeit, was für Auftritte es in der Folge geben würde, und machte sich zum Voraus darauf gefaßt.

Von nun an brachte er seine meiste Zeit auf dem Verdecke zu, das Senkblei oder das Beobachtungsinstrument in der Hand.

Srız.



Sriz. Was ist das?

Vater. Das Senkblei, Frizchen, ist ein schweres Stück Blei, welches an einem langen Stricke hängt. Dieses wirft man ins Meer, und läßt das Strick nachlaufen. Wenn dann das Blei den Grund erreicht hat: so kan man aus der Länge des Stricks, so weit es mit im Wasser gewesen ist, sehen, wie tief das Meer an der Stelle sein müsse. Verstehst du?

Sriz. Ja! — Aber warum bekümmern sie sich darum, wie tief das Meer sei?

Vater. Soltest du das nicht selbst errathen können? Denk einmahl darüber nach!

Sriz. Ach ja! ich weiß schon; wenn das Wasser nicht tief genug ist, so strandet das Schiff, und denn geht's kaput: deswegen müssen sie immer nachsehen, ob sie auch noch Wasser genug haben.

Vater. Siehst du? Wenn man nur seine Gedanken zusammen nimmt, so kan man manches von selbst errathen. — Aber nun woltest du auch wohl gern wissen, was das Beobachtungsinstrument für ein Ding sei?

Sriz.



Sriz. Ja, lieber Vater.

Vater. Beantworte mir erst eine Frage: wenn du von hier nach Wandsbeck gehst, kannst du unterwegs wohl jedesmahl wissen, wie weit du schon gegangen seist?

Sriz. O ja!

Vater. Und wie kannst du das denn wissen?

Sriz. O, ich brauche ja nur die Schritte zu zählen; oder ich kan mich auch nur umsehen: so weiß ich ja gleich wie weit ich schon gegangen bin. Das ist ja gar keine Kunst.

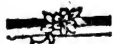
Vater. Das ist wahr. — Aber, sage mir, sollten die Schiffer, wenn sie mitten auf dem Meere sind, wo sie nichts als Himmel und Wasser sehen, wohl auch immer wissen können, auf welchem Flek sie sind, und wie viel Meilen sie schon zurück gelegt haben?

Sriz. Nein!

Vater. Aber du begreifst doch wohl, daß diesen Leuten recht viel daran gelegen sein müsse, bis jederzeit zu wissen?

Sriz. Ja wohl!

Vater.



Vater. Denn, wenn sie nicht wissen, wo sie sind: so wissen sie ja auch nicht, wohin sie steuern müssen, um nach dem Orte zu kommen, wohin sie zu kommen wünschen. — Nun, was meinst du nun wohl, Fritz, wie sie dieses mitten auf dem Meere erfahren können?

Fritz. Ja, das weiß der Himmel!

Vater. Kom mit mir in den großen Saal! — So! Nun, sieh mir einmahl recht aufmerksam die Decke dieses Zimmers an, und merke dir die Verschiedenheit der Zierrathen, die daran angebracht sind.

Fritz. Gut!

Vater. Jetzt wil ich dir die Augen verbinden; wil dich alsdan in diesem geräumigen Zimmer hin und hersühren, und dich einigemahl dabei umdrehen, bis du schlechterdings nicht mehr wissen wirst, wo du eigentlich bist.

(Der Vater that, wie er gesagt hatte.)

Vater. Nun lege deinen Kopf rücklings über, so daß deine Augen, wenn ich die Binde wegnehmen werde, nichts als die Decke sehen können. So! — Und nun (indem er ihm die

Binde

Blinde abnahm) sieh hinauf, und sage mir, wenn du kannst, in welcher Ecke des Saals wir uns jetzt befinden?

Fritz. Zu der bei der Orgel!

Vater. Woher weißt du das?

Fritz. Weil hier grade über mir die gipsferne Rose ist, die ich mir vorher wohl gemerkt habe.

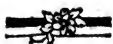
Vater. Sieh, du kannst also aus der Betrachtung der Decke wissen, an welcher Stelle du eigentlich bist! — Was meinst du nun; sollten wohl die Seefahrer nicht auf eine ähnliche Weise erfahren können, in welcher Gegend des Meeres sie sind?

Fritz. Ach ja! Sie brauchen nur den Himmel anzusehen, so wie ich die Decke; so können sie es wohl an den Sternen sehen, wo sie sind!

Vater. Richtig! Aber, lieber Fritz, der Himmel ist so hoch, daß der Stern, der jetzt grade über unserm Kopfe steht, noch immer eben so senkrecht über uns zu stehen scheint, wenn wir auch schon viele Meilen weiter fortgegangen sind. Dazu kommt noch dieses, daß die

D

Sterne

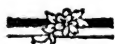


Sterne nicht an einer und ebenderselben Stelle stehen bleiben, sondern, so wie die Sonne und der Mond, bald hie, bald da am Himmel zu sehen sind. Du siehst also wohl ein, daß man sich nach ihnen nicht so grade zu richten kan, wie du dich jetzt nach der Decke richtetest. Dazu bedarf es vielmehr allerlei Künste, und einiger sehr künstlichen Instrumente; vornemlich eines, wodurch man den Standort der Sterne und ihre Entfernung von einander genau messen kan, ohne, daß man hinauf zu steigen braucht. Und dieses Werkzeug ist es, was ich das Beobachtungsinstrument nante.

Sriz. Ha, ha!

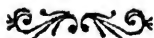
Vater. Kolumbus brachte also von nun an seine meiste Zeit auf dem Verdecke zu, theils um die nöthigen Beobachtungen über die Tiefe des Meers und den Lauf des Schiffes anzustellen; theils um alles, was geschehen mußte, selbst anzuordnen. Nur einige wenige Stunden erlaubte er sich zum Schlaf und zur Erholung. Dabei zeigte er seinen Leuten immer ein heiteres und zuversichtliches Gesicht; entsagte jeder

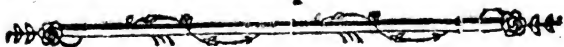
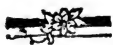
Ge



Gemächlichkeit, deren nicht alle zugleich mit ihm genießen konnten; und unterschied sich von dem gemeinsten Matrosen durch nichts, als durch seine Einsichten, woran er seine Reisegefährten alle weit übertraf, und durch seine unbewegliche Standhaftigkeit, wodurch er die Zaghaften noch mehr, als durch seine nachdrucksvollen Reden, zu ermuntern wußte. Und nur so einem Manne war es möglich, eine Unternehmung auszuführen, die bei einem geringern Maaße von Muth, Einsichten und Geschicklichkeit das menschliche Herz zu lenken, nothwendig hätte mislingen müssen.

Und hiermit genug für heute! Morgen wollen wir unsere Abentheurer weiter segeln lassen.





Vierte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, ehe ich weiter erzähle, habe ich euch erst etwas zu sagen, und da müßt ihr mir recht aufmerksam zuhören.

Alle. (Erwartungsvoll) Nun?

Vater. Ich werde vielleicht nicht umhin können, in dem Fortgange meiner Erzählung zuweilen der Länge und der Breite zu erwähnen, worin dieser oder jener Ort liegt; und da wünscht' ich denn, daß ihr alle recht genau wissen möchtet, was darunter verstanden werde.

Hans. O das haben wir ja schon längst gewußt!

Johannes. Das hat ja Vater uns schon vor zwei Jahren gelehrt, da wir zum ersten mahl die Geographie anfangen!

Vater. Habe ich? Nun, das ist mir lieb; so wird ja wohl einer von euch Alten meine Stelle vertreten, und es diese beide Kleinsten,
die



die noch nichts davon gehört haben, wieder lehren können?

Hans. O ja! Aber da müßten wir erst den Globus holen?

Vater. Ich glaube, daß wir ihn entbehren können. Seht, hier habe ich einen kleinen Plasniglob gezeichnet: vielleicht, daß der schon hinreichend dazu sein wird. Nun, wer von euch wil Vater sein?

Alle. O ich! ich! ich!

Vater. Da ihr alle wolt, so muß ich wohl selbst einen unter euch wählen; du also, Hans, weil du der Älteste bist, tritt hervor; ihr Andern aber gebt acht, ob er's recht macht, damit ihr forthelfen könnt, wenn's Noth thun sollte.

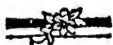
Hans. Na! Kom also her, Tochter Lotte, und du, mein Sohn, Fritz! merket auf! Ich wil euch lehren, was die Länge und die Breite der Erdfugel genant wird.

Mutter. Das fängt ja pathetisch genug an.

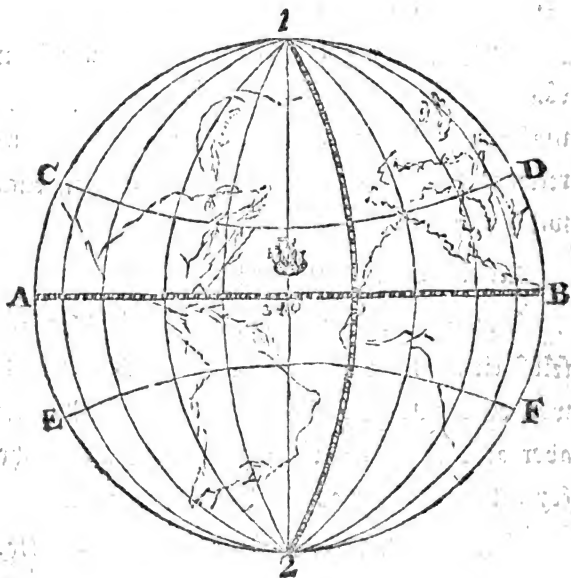
Hans. Ja, Mutter, ich bin nun auch Vater; da muß ich mich wohl ein Bißchen in

D 3

die



die Brust werfen! — Seht also hier, meine Kinder, das kleine Bildchen, stellt die eine Seite unsrer Erde vor.



Srız. Na, gut!

Hans. Diese unsre Erde ist, wie ihr vermuthlich schon wissen werdet, rund.

Lotte. O ich weiß auch warum? weil ihr Schatten rund ist, und weil —

Hans.



Hans. Nicht zu vorlaut, mein Töchterchen! Was du da sagen willst, gehört hier jetzt nicht her! Genug, die Erde ist rund, wie ein Bal, nur etwas höckerigt, und dieses Bildchen stellt die eine Seite derselben vor.

Sriz. Nu, nur weiter; das wissen wir ja schon!

Hans. Auf dieser unsrer runden Erde sind zwei Punkte, die grade gegen einander überstehn, und um welche sich die Erde beständig herum drehet. Auf unserm Bildlein sind dieselben mit den Zahlen 1 und 2 bezeichnet. Diese beiden Punkte nennt man die Pole der Erde. Der obere von diesen beiden Polen, Num. 1, sieht grade nach einem Stern am Himmel hin, welcher der Nordstern genant wird; deswegen hat man ihm den Nahmen Nordpol gegeben; der andere hingegen ist der Südpol genant worden. Begriffen?

Lotte. I freilich; der obere Punkt wird der Nordpol, der untere der Südpol genant.

Hans. Vortreflich, liebe Tochter! Nun seht wieder auf unser Bildchen! Mitten um die



Kugel, deren Hälfte durch dieses Bild vorgestellt wird, ist eine Linie oder ein Kreis gezogen, der diese Kugel in zwei gleiche Hälften theilt. Diese Linie ist hier mit A und B bezeichnet worden.

Fritz. Ist denn auf unserer Erde wirklich auch so eine Linie?

Hans. Bewahre! Nein, Fritzchen, wir Gelehrten bilden uns nur ein, daß eine solche Linie rund um die Erde herum gehe.

Lotte. Warum thut ihr das aber?

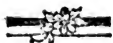
Hans. Nur Geduld, so wirst du es bald begreifen! — Wollt ihr nun wissen, wie man diese Linie nennt? Den Aequator nennt man sie.

Lotte. Warum?

Hans. Weil man dadurch in Gedanken die Erde in zwei gleiche Hälften theilt: denn das bedeutet bis Wort. Nun seht, Kinder, der Strich, den diese Linie so rund um die Erde herum bezeichnet, von A bis B und denn von B auf der andern Seite, die man hier nicht sehen kan, bis wieder zu A herum, den nennt man die Länge der Erde. Verstanden?

Beide. O ja!

Hans.



Hans. Das wäre also eins! Nun müßt ihr aber auch noch lernen, was die Breite der Erde sei. Seht ihr diese Linien hier, die da vom Nordpol bis zum Südpol herunter gezogen sind?

Beide. Ja wohl!

Hans. Nun, die zeigen die Breite der Erde an, und man nennt sie Mittagslinien.

Fritz. Warum denn Mittagslinien?

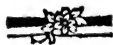
Hans. Weil alle die Völker, über welche eine und eben dieselbe Mittagslinie gezogen werden kan, zu gleicher Zeit Mittag haben, und zwar alsdan Mittag haben, wan die Sonne am Himmel dieser Linie grade gegen über steht. Gefaßt?

Lotte. Ja, Herr Professor!

Hans. Gut! — Eine von den vielen Mittagslinien, die ihr hier gezogen seht, und deren man so viele ziehen kan, als man wil, wird — die Erste genant. Hier auf unserm Bilde sol es diejenige sein, die ein wenig dicker, als die andern, und in lauter kleine Abschnitte eingetheilt ist. Seht ihr?

B 5

Beide.



Beide. Ja, ja!

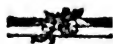
Hans. Wenn man nun fragt, — gebt wohl Achtung! — in welcher Länge ein Ort liege? so wil man wissen, wie weit derselbe von der ersten Mittagslinie entfernt sei, wohl verstanden, den Raum von da bis zu der Mittagslinie nach Westen hin gemessen. Wenn hingegen gefragt wird: in welcher Breite ein Ort liege? so wil man wissen, wie weit es noch von da bis an den Aequator sei? Ist euch das deutlich?

Beide. O ja!

Hans. Da seh ich auf unserm Bilde auch ein kleines Schifchen abgezeichnet. Wenn ich euch nun fragte: in welcher Länge sich dieses Schif jetzt befinde? was wolt' ich denn wohl wissen?

Lotte. Wie weit es noch von der ersten Mittagslinie ab sei?

Hans. Wenn man nemlich von da aus immer gegen Westen so rund um die Erde herum bis an diese erste Mittagslinie messen wolte! — Aber, Fritz, wenn ich nun weiter fragte:



fragte: in welcher Breite das Schiff jetzt wäre? was wolt' ich denn wohl wissen?

Sriz. Wie weit es noch von da bis an den Aequator wäre?

Hans. Richtig! — Nun, ich bin mit eurer Aufmerksamkeit zufrieden.

Vater. Und ich mit deiner Erklärung! Gebt dem Väterchen einen Kuß, ihr Kleinen, weil er euch so schön belehrt hat; und diesen (ihn küßend) solst du von mir zum Lohne haben, weil du meiner Stelle Ehre gemacht hast.

Johannes. Er hat aber etwas ausgelassen, Vater!

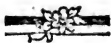
Vater. Was denn?

Johannes. Daß der Aequator und die Mittagslinien in Grade eingetheilt werden.

Vater. So tritt du an seine Stelle, und versuche, ob du ihnen auch das begreiflich machen kannst.

Johannes. Na! ich wil sehn — Seht ihr wohl, daß der Aequator und die erste Mittagslinie in lauter kleine Abschnitte eingetheilt sind?

Sriz.



Sriß und Lotte. O ja!

Johannes. Eine jede von diesen Abtheilungen wird ein Grad genant und bedeutet funfzehn Meilen. Der Aequator hat solcher Grade 360; und so eine Mittagslinie, die von einem Pole zum andern geht, hat ihrer 180. Wenn nun einer z. E. sagt: daß dieser oder jener Ort unter dem 330sten Grade der Länge liege; so wil er damit nichts anders sagen, als bis: wenn man von dem Orte an immer gegen Westen rund um die Erde herum bis zu der ersten Mittagslinie die Grade des Aequators zählte, so fände man ihrer drei hundert und dreißig. Und wenn er denn hinzusetzte: derselbe Ort liege unter dem achten Grade der Breite; so wilst' er damit nichts anders sagen, als bis: wenn man von dem Aequator an bis zu dem Orte die Grade an der ersten Mittagslinie zählte; so fände man derselben acht.

Vater. Bravo! Johannes hat auch einen Kuß verdient; gebt ihn, Kinder! — und hier (ihn küßend): hast du den Meinigen!

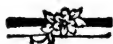
Johannes. Das war leicht verdient!

Vater.



Vater. Nun, Kinder, laßt uns einmahl sehen, unter welchem Grade der Länge und der Breite wohl das Schiff sei, was ich hier mit hingezeichnet habe. Erst unter welchem Grade der Länge — Seht, da müßten wir also von dem Fleckchen an, wo das Schiff zu sehen ist, westwärts die Grade des Aequators bis wieder hieher zu der ersten Mittagslinie zählen. Da aber das Bild nur die eine Seite der Erde vorstellt: so können wir darauf auch die Grade des Aequators nicht rund herum zählen. Ihr müßt euch also bloß auf den verlassen, der diese Zeichnung gemacht, und, wie ihr hier seht, unter das Schiff die Zahl 340 gesetzt hat. Das ist also der Grad der Länge, worin das Schiff sich hier befindet. Nun aber in welcher Breite? da können wir selbst an der ersten Mittagslinie die Grade vom Aequator an bis so weit hinauf zählen, als das Schiff vom Aequator entfernt ist. Das ist ohngefähr bis hierher; also: ein, zwei, drei, vier, fünf. Da haben wirs! Es ist unterm fünften Grade der Breite. — Habt ihr das auch begriffen, Kinder?

Lotte



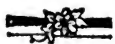
Lotte und Fritz. O ja, Vater!

Vater. Nun, das ist schön! Das sol euch künftig trefflich zu statten kommen. Denn wenn nun einmahl in meiner Erzählung vorkommen wird, daß Kolumbus mit seinen Schiffen unter diesem oder jenem Grade der Länge oder der Breite sich befunden habe: so werdet ihr verstehen, was ich damit meine. Nur dieses einzige merkt euch noch, ehe ich weiter erzähle: wenn von der Breite der Erde über dem Aequator nach dem Nordpol zu die Rede ist; so wird das die nördliche Breite genant; und wenn man von der Breite der Erde unter dem Aequator nach dem Südpol zu redet, so nent man sie zur gehörigen Unterscheidung die südliche Breite.

Und nun wieder zu unserm Kolumbus!

John. Gottlob!

Vater. Am zweiten Tage, nach seiner Abreise von den Kanarien, war er, aus Mangel am Winde, erst 18 Meilen weit gekommen. Weil er aber voraussah, daß seine unwissenden und furchtsamen Reisegefährten durch nichts mehr,
als



als durch die bloße Länge ihrer künftigen Farth erschreckt werden dürften: so beschloß er, einen unschuldigen Betrug zu spielen, und ihnen die wirkliche Weite des Weges, den sie an jedem Tage zurücklegen würden, zu verheelen. Er sagte daher, daß sie nun erst 15 Meilen westwärts gefegelt wären.

Am 12ten September, sechs Tage nach ihrer Abreise, befanden sie sich unterm 350 Grade der Länge von der kanarischen Insel Serro an gerechnet, oder, welches einerlei ist, 150 Meilen davon gegen Westen, und zwar in eben derselben nördlichen Breite, in welcher diese Insel liegt. Hier entdeckten sie im Meere den Stamm eines großen Baums, der schon lange schien herum geschwommen zu haben. Das Schiffsvolk sahe denselben irriger Weise als einen Vorboten eines nicht gar fernen Landes an, und ließ sich dadurch in etwas beruhigen.

Allein dieser Trost wirkte nicht lange. Denn da sie noch funfzig Meilen weiter gekommen waren, ereignete sich ein Umstand, der alle in
die

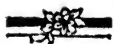


die größte Bestürzung und selbst ihren Anführer in nicht geringe Verwunderung setzte.

Einige. Nun?

Vater. Ihr wißt, daß der Hauptwegweiser der Seefahrer die Magnetnadel ist, weil diese die sonderbare Eigenschaft hat, mit ihrer Spitze immer nach Norden hinzuweisen. Daraus wissen denn die Schiffer bei Tage und bei Nacht die vier Himmelsgegenden zu unterscheiden, und zu bestimmen, wohin sie jedesmahl zu steuern haben. Ohne diesen Wegweiser, den man bis dahin auf allen Reisen immer treu besunden hatte, würde es mehr als tollkühn gewesen sein, sich auf eine so weite und völlig unbekannte Reise einzulassen.

Nun könnt ihr euch Kolumbens Erstaunen und das Entsetzen seiner kleinmüthig'n Gefährten vorstellen, da sie plötzlich bemerkten, daß die Magnetnadel in ihrem Kompaß (so nennt man, wie ihr wißt, das Kästchen, worin die Magnetnadel aufgestellt ist) nicht mehr grade auf den Polarstern zeigte, sondern um einen
ganzen



ganzen Grad nach Westen hin von dieser ihrer gewöhnlichen Richtung abgewichen sei.

Kommt her, ihr Kleinern! Hier habe ich einen Kompaß mitgebracht, an dem ich euch dieses begreiflicher machen kan. — Seht ihr, so wie sie jezt steht, steht die Magnetnadel ordentlicher Weise immer, nemlich grade nach der Gegend hin, wo zur Nachtzeit der Nordstern erscheint. Nun drehete sie sich damahls um einen solchen Grad, als ihr hier rund herum abgezeichnet sehet, nach der linken Hand, oder nach Westen hin; und das war eine Erscheinung, welche weder Kolumben, noch irgend einem andern Seefahrer, bis dahin jemahls vorgekommen war. Man mußte also nothwendig darüber in Erstaunen gerathen.

Peter. Woher mogte denn das wohl kommen?

Vater. Diese Frage, lieber Peter, wissen wir jezt noch immer eben so wenig zu beantworten, als sie damahls Kolumbus beantworten konnte; ohngeachtet man diese Abweichungen der Magnetnadel seit jener Zeit schon unzähligemahl

E

beobach-



beobachtet und ein ordentliches Verzeichniß der
 Derter gemacht hat, wo sie sich zu ereignen
 pflegt. Solcher noch nicht entzieferten Geheim-
 nisse der Natur gibt es noch viele, liebe Kinder;
 und das muß euch mit anspornen, euch recht
 viele Geschicklichkeiten zu erwerben, weil man
 nicht wissen kan, ob nicht die göttliche Vorsehung
 es einem oder dem andern unter euch vorbehal-
 ten hat, den Schleier abzunehmen, der bis jezt
 für aller Menschen Augen darüber gelegen hat.

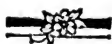
Nikolas. Ich wil wohl sehen, daß ich es
 ausfinne, wenn ich nur erst mehr gelernt habe!

Mathias. Ich wil auch drauf denken!

Alle. Ich auch! ich auch!

Vater. Gut! Aber, wenn eure Bemühung
 gelingen sol, so müßt ihr euch erst recht viele ma-
 thematische und physikalische Kenntnisse zu erwerben
 suchen; und dazu wollen wir euch behülflich sein.

Kolumbens Gefährten waren, wie gesagt,
 in der äußersten Bestürzung. Der Raum, den
 sie nun schon zurückgelegt hatten, schien ihnen un-
 ermeßlich groß zu sein, ohngeachtet ihr Anführer
 mehr, als den dritten Theil der Meilen, in der
 Rech,



Rechnung, die er ihnen davon angab, untergeschlagen hatte. Hier glaubten sie nun habe die ganze Natur sich verändert, und sie schauderten bei dem Gedanken, daß nun auch ihr letzter einziger Wegweiser, die Magnetnadel, sie zu verlassen angefangen habe.

Kolumbus, dessen Scharfsinn in Erdentkennung neuer Beruhigungsgründe für seine schwachen Begleiter unerschöpflich war, erdichtete bald eine scheinbare Ursache dieses unerwarteten Vorfalles, die zwar nicht für ihn selbst, aber doch für seine unwissende Untergebene einigermaßen beruhigend war; und so segelten sie, abermahls von guter Hoffnung, weiter.

Und nunmehr waren sie in den Kreis des Passatwindes gekommen.

Serdinand. Was ist das?

Vater. Du weißt doch noch, was man unter den Wendezirkeln versteht?

Serdinand. O ja; diejenigen Zirkellinien, die man auf beiden Seiten des Aequators in Gedanken gleichfalls rund um die Erdfugel herum gezogen hat, und über welchen die Sonne grade



senkrecht steht zu der Zeit, da wir entweder den längsten oder den kürzesten Tag haben.

Johannes. Wenn die Sonne über den obersten von diesen beiden Zirkeln senkrecht steht, so haben wir hier den längsten Tag im Jahre, und wenn sie eben so über den untersten steht, so haben wir den kürzesten Tag.

Vater. Richtig! Ihr könnt diese beiden Zirkel auch auf unserm kleinen Bilde sehen. Seht, den obersten derselben habe ich mit den Buchstaben C und D, und den untersten mit E F bezeichnet. Nun, in dem Raume zwischen diesen beiden Zirkeln wehet zu gewissen Zeiten in gewissen Gegenden beständig einerlei Wind, nemlich von Osten nach Westen; zu andern Zeiten hingegen wehet derselbe in diesen Gegenden einige Monate lang grade von der entgegengesetzten Seite, nemlich von Westen, her.

Auch diese Erfahrung, die jetzt durchgängig bekant ist, hatte man bis zu Kolumbens Zeiten noch nicht zu machen Gelegenheit gehabt. Die Beobachtung also, daß ihre Schiffe von einem unaufhörlich blasenden Ostwinde in grader Richtung

tung



tung immer weiter gegen Westen getrieben wurden, verursachte unsern Abentheurern von neuem die ängstlichsten Besorgnisse. "Wie? dachten sie, wenn dieser Ostwind hier nun immer wehete? Wie, würd' es uns da jemahls möglich sein, wieder nach unserm Vaterlande zurückzukehren?, Dieser Gedanke machte sie zittern und beben.

Zum Unglück ereignete sich bald darauf noch ein anderer Umstand, der ihre Furcht ausnehmend vergrößern half. Sie sahen nemlich plötzlich das ganze Meer, so weit nur ihre Augen reichten, mit grünem Kraute bedekt, so daß es das Ansehen hatte, als wenn sie über eine unermessliche Wiese hinsegelten. An einigen Stellen lag dieses Kraut so dick, daß sogar der Lauf der Schiffe dadurch geheint ward. Neue Ursache zu den ängstlichsten Vermuthungen! "Wir sind, dachten sie, nunmehr an das Ende des schiffbaren Weltmeers gekommen. Unter diesem Kraute werden Untiefen und Klippen verborgen liegen, und ehe wir es uns versehen, werden unsere Schiffe zertrümmert sein. O wir armen unglücklichen Leute! Warum mußten wir uns doch



bereit finden lassen, einem so tollkühnen Wageshalse zu folgen?,,

Kolumbens Muth und Klugheit verließen ihn auch bei dieser Gelegenheit nicht. "Seid ihr, sprach er zu seinen Gefährten, nicht recht unverständige Leute, daß ihr euch durch etwas erschrecken laßt, was euch vielmehr in der Hoffnung bestärken müßte, daß wir nunmehr bald an dem Ziele aller unserer Wünsche sein werden? Kan wohl Gras und Kraut mitten auf dem Meere wachsen? Und ist es also nicht wahrscheinlich, daß wir nicht gar weit mehr von einem festen Lande entfernt sein müssen, an dessen Küsten dieses Kraut gewachsen ist?,,

Das Schiffsvolk machte bei dieser angenehmen Nachricht große Muth; und da man zu gleicher Zeit verschiedene Vögel erblickte, die nach Westen flogen: so verwandelte sich ihre Furcht auf einmal in die freudigste Hoffnung; und so segelten sie abermahls, vol Erwartung eines baldigen glücklichen Ausganges ihrer Unternehmung, weiter.



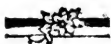
Fünfte

Fünfte Erzählung.

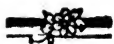
Kristel. Wird denn Kolumbus nun nicht bald das Land entdecken, was er sucht?

Vater. Damit sieht es noch weitläufig aus, lieber Kristel. Die Hoffnung, welche das Meergras und der Flug der Vögel ihnen eingeflößt hatten, verschwand gar bald; und ohne geachtet sie nun schon sieben hundert und siebenzig Seemeilen westwärts gesegelt waren: so wolte sich doch immer noch kein Land sehen lassen. Zum Glück war, außer dem Admiral, kein einziger auf allen dreien Schiffen im Stande, die Länge des Laufes zu berechnen. Er fuhr also fort, ihnen einen guten Theil derselben zu verheelen und sagte: sie wären nun erst fünf hundert und achtzig Seemeilen weit gekommen.

Allein auch diese Entfernung von ihrem Vaterlande schien ihnen ungeheuer groß zu sein. Man fing also von neuem an, zu seufzen, zu wehklagen, und zu murren. Bald beklagte sich



das Schiffsvolk über seine eigene Leichtgläubigkeit, daß es Kolumbens eiteln Versicherungen bis dahin Glauben beigemessen hätte; bald stieß es bittere Vorwürfe gegen die Königin Isabella aus, daß sie grausam genug gewesen wäre, das Leben so vieler ihrer Unterthanen an die Ausfuhrung eines tölkühnen, vermuthlich ganz widersinnigen, Projekts zu wagen. Sie glaubten, nunmehr genug gezeigt zu haben, daß es ihnen nicht an Muth fehle, und meinten daher versichert sein zu dürfen, daß keiner sie der Feigheit beschuldigen könne, wenn sie endlich einmahl an die Erhaltung ihres eigenen Lebens dächten. Alle stimmten am Ende darin überein, daß es nunmehr die höchste Zeit wäre, die Rückreise anzutreten, falls der unaufhörlich fortwehende Ostwind dieselbe nicht unmöglich machte; und daß man den Anführer mit Gewalt zwingen müsse, von seinen windigen Entwürfen abzustehen. Die Verwegensten unter ihnen waren sogar der Meinung, daß man ihn grade zu über Bord werfen müsse, um eines so gefährlichen Verführers auf einmahl los zu werden, und sie versicherten, daß man
bei



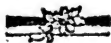
bei ihrer Zurückkunft in Spanien über den Tod eines elenden Projektmachers eben keine sonderliche Untersuchung anstellen würde.

Kolumbus sahe die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte; aber er ließ sich dadurch nicht erschrecken. Im Bewußtsein der Größe und der Gründlichkeit seiner Entwürfe, und in festem Vertrauen auf den Schutz des Allmächtigen, erschien er vor seinem rebellischen Schiffsvolt mit der heitern und zuversichtlichen Miene eines Mannes, welcher Ursache hat, mit dem Fortgange seiner Unternehmung zufrieden zu sein. Mit sanftem Ernste warf er ihnen ihre kindische Zaghaftigkeit vor, und versuchte darauf jedes Mittel; welches seine Menschenkenntniß und Bescheidenheit ihm an die Hand gaben, um ihren Herzen wieder neuen Muth und neue Folgsamkeit einzufloßen. Bald sucht' er sie durch liebevolle einschmeichelnde Vorstellungen an ihre Schuldigkeit zu erinnern; bald nahm er wieder den ganzen nachdrücklichen Ernst eines bevollmächtigten Gebieters an, und bedrohte sie mit der Ungnade ihrer Königin und mit den härtesten



Züchtigungen, dafern sie sich erbreisten sollten, ihn so nahe am Ziele auf seiner rühmlichen Laufbahn aufzuhalten.

Es ist das Vorrecht großer Geister, daß sie die Herzen ihrer schwächern Nebenmenschen biegen können, wie Wachs; und o wie wohl würde es um die Menschheit stehn, wenn alle, denen vorzügliche Talente von Gott verliehen wurden, sich dieses Vorrechts, so wie Kolumbus, nur zur Beförderung edler, gemeinnütziger Absichten, bedienen wolten! Auch ihm gelang es abermahls, seine rohen, aufrührerischen Gefährten umzustimmen; und der Himmel selbst kam ihm dabei zu Hülfe. Denn der Wind, der bis dahin immer östlich gewesen war, gleitete um diese Zeit gegen Südwesten ab; so daß nun jederman sehen konnte, daß es noch immer von ihnen abhängen würde, wieder umzukehren, so bald sie nur wolten. Der Admiral machte sie aufmerksam darauf; und da sich zu eben der Zeit verschiedene andere Umstände äusserten, welche die Hofnung auf ein bald zu entdeckendes Land zu rechtfertigen schienen: so gelobte man



man ihm von neuem Folgsamkeit an, und segelte in Gottes Nahmen weiter.

Eines Tages legte der Kommenbeur der Pinta, welche voraussegelt war, sich an den Admiral — das heißt, er kam mit seinem Schiffe dem Schiffe des Admirals so nahe, daß sie mit einander reden konnten, — und meldete ihm, er glaube, in einer Entfernung von ohngefähr funfzehn Meilen gegen Norden hin Land zu entdecken. Bei dem Worte Land gerieth alles in die freudigste Bewegung, und man lag dem Admiral sehr heftig an, daß er doch ja sogleich den Lauf der Schiffe ändern, und nach der angezeigten Gegend hinsegeln mögte. Allein Columbus war zu sehr überzeugt, daß der Mann sich geirt habe, als daß er diese ungestüme Bitte hätte erfüllen können. Er verharrete also, ohne sich an das Murren seiner Leute zu kehren, bei ebenderselben Richtung gegen Westen, die er seinem Plane gemäß, bis dahin ununterbrochen beobachtet hatte.

Nikolas. Da war er doch aber auch ein bißchen eigensinnig!

Vater.

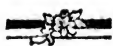


Vater. Wie das?

Nikolas. Ja, das hätt' er seinen Leuten doch auch wohl zu Gefallen thun können, daß er funfzehn Meilen zur Seite gesegelt wäre!

Vater. Nein, lieber Nikolas, das durft' er ihnen nicht zu Gefallen thun, da er überzeugt war, daß die angebliche Entdeckung ein Irthum wäre. Denn hätt' er nachgegeben, so würden die Leute daraus geschlossen haben, daß er seiner Sache doch nicht so ganz gewiß sein müste; und diesem Argwohne sucht' er auf das sorgfältigste vorzubeugen, weil ihm an dem Zutrauen seiner Gefährten zu viel gelegen war. Sodenn würden sie auch nicht ermangelt haben, bei jeder neuen Gelegenheit ihn mit ähnlichen Bitten zu bestürmen, wenn sie erst einmahl die Erfahrung gemacht hätten, daß er in seinen Vorsätzen könne wankend gemacht werden. Aus diesen vernünftigen Ursachen war er fest entschlossen, von seinem mit reifer Ueberlegung entworfenen Plane, nicht um ein Haar breit abzugehen, und es zeigte sich in der Folge, daß er recht daran gethan habe.

Den



Den Tag darauf sahe man eine Menge Meerkoben, Vögel, von denen Kolumbus selbst irriger Weise glaubte, daß sie nicht weit fliegen könnten, und daß sie also Vorboten eines nahgelegenen Landes sein müßten. Allein, da man das Senkblei auswarf, kont' es in einer Tiefe von zweihundert Klaftern noch keinen Grund erreichen; ein Umstand, welcher jener Hoffnung zu widersprechen schien, weil die Tiefe des Meers in der Nachbarschaft eines Landes gemeiniglich abzunehmen pflegt.

Am folgenden Abend fanden sich sogar Singvögel auf den Masten des Schiffes ein; die alda übernachteten, und mit Anbruch des Tages gegen Westen flogen. Auch sahen sie bald darauf einen tropischen Vogel.

Mathias. Was sind das für welche?

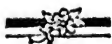
Vater. Vögel, deren Vaterland diejenige Gegend unserer Erde ist, die zwischen den beiden Wendezirkeln liegt. Du weißt, daß diese Zirkel auch die tropischen genant werden; und davon haben denn auch jene Vögel ihre Benennung erhalten.

Bald



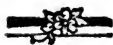
Bald darauf zog ein vom Schiffsvolke noch nie gesehenes überaus wunderbares Schauspiel ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ein Heer fliegender Fische erhob sich über die Oberfläche des Wassers und einige derselben fielen sogar auf dem Verdecke des Schiffes nieder. Man bemächtigte sich ihrer, und stillte seine Neubegierde durch die Betrachtung der langen Flossfedern, welche diesen Fischen stat wirklicher Flügel dienen. An eben dem Abend fand man das Meer abermahls mit Unkraut bedekt, und da man dieses noch immer für ein Zeichen eines herannahenden Landes hielt: so überließ man sich abermahls der süßen Hoffnung einer baldigen Erreichung des so sehnlich gewünschten Zieles ihrer Unternehmung.

Allein dieses Ziel wich noch immer von Tage zu Tage zurück, und je höher nun durch so viele glückliche Vorbedeutungen die Erwartung des Schiffsvolks gestiegen war: desto unmäßiger zeigte es sich denn auch in seiner Betrübnis, da es nach einer abermaligen fruchtlosen Farth von einigen Tagen erfahren mußte, daß seine so zuversichtliche



sichtliche Hofnung auch dasmahl eitel gewesen sei. Und nun brach der Geist der Unzufriedenheit und der Empörung ohne alle Zurückhaltung auf allen dreien Schiffen aus. Laut, und mit gänzlicher Hintansetzung der dem Anführer schuldigen Achtung, erhob sich das Murren des Schiffsvolks, und selbst die Offiziers, die bis dahin es noch immer mit dem Admiral gehalten hatten, erklärten sich jetzt gleichfalls wider ihn.

Da stand nun der von allen Seiten bedrängte, von allen verlassene Kolumbus unter dem allgemeinen Tumulte seiner aufrührerischen Gefährten, wie ein einzelner Eichbaum im Sturm und Ungewitter, und stemte sich mit einer bewundernswürdigen Festigkeit des Geistes gegen die rasende Wuth der Empörer, die seinen Untergang, oder — was ihm zehnmahl herber als der Tod selbst schien — ein gänzlichcs Verzicht thun auf die Ausführung seiner geliebten Entwürfe, verlangten. Er bot noch einmahl seine ganze Geschicklichkeit, sie zu besänftigen; auf: aber umsonst! Wuth und Verzweiflung hatten sich der Herzen aller seiner Untergeordneten

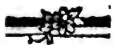


ten zu sehr bemächtigt, als daß irgend eine von den Künsten, die er vorher so oft mit glücklichem Erfolge angewandt hatte, nunmehr etwas verschlagen wolte. Man hörte nicht mehr auf seine Vorstellungen, sondern schrie, schimpfte und drohete Tod und Verberben, wenn er nicht augenblicklich umwenden und nach ihrem Vaterlande zurück segeln würde.

In dieser verzweiflungsvollen Lage sah er sich denn endlich gezwungen, der Nothwendigkeit zu weichen, und den Empörern zu versprechen, daß er ihren Wunsch erfüllen wolte, unter der Bedingung, daß sie sich anheischig machten, ihm nur noch drei Tage lang Gehorsam zu leisten. Würden sie denn auch noch in dieser Zeit kein Land entdecken, so wolte er am vierten Tage umkehren, um sie wieder nach Spanien zu führen.

So groß nun auch die Wuth der Aufrührer war: so konnten sie doch nicht umhin, diesen Vorschlag ihres Anführers billig zu finden. Man willigte also ein, und der Vertrag wurde auf beiden Seiten durch die heiligsten Versicherungen bekräftiget.

Kolum-



Kolumbus war indes überzeugt, daß er wenig, oder gar nichts dabei aufs Spiel gesetzt habe. Denn der Anzeigen eines herannahenden Landes wurden jetzt so viele, daß er zuversichtlich hoffte, es binnen der festgesetzten Zeit zu erreichen. Schon seit einigen Tagen hatte das ausgeworfene Sentblei den Meeresgrund erreicht, und eine schlammigte Erdbart mit sich heraufgebracht, aus der man auf die Nachbarschaft eines Landes schließen konnte. Ganze Schwärme von Vögeln, und zwar von einer Art, die zu keinem weiten Fluge eingerichtet zu sein schien, sahe man nach Westen fliegen. Man fing einen im Meere schwimmenden Strauch mit frischen rothen Beeren auf; die Luft ward milder und der Wind, besonders zur Nachtzeit, gar sehr veränderlich. Lauter glückliche Anzeigen von der Nähe des Ziels, bei dem Kolumbens Geduld und Standhaftigkeit gekrönt werden sollten.

Auch war er bald darauf seiner Sache so gewiß, daß er am folgenden Abend, nach dem öffentlichen Gebete, seine Leute an die Pflicht
F der



der Dankbarkeit gegen Gott, dem Beförderer ihrer gefährvollen Unternehmung, erinnerte; sie zur Wachsamkeit ermunterte, und darauf befahl, daß man beilegen sollte, aus Besorgniß, sie mögten des Nachts ans Land getrieben werden.

Gotlieb. Was heißt denn das — beilegen?

Vater. Das heißt, sie sollten die meisten Segel zusammen wickeln, und die übrigen so stellen, daß das Schiff nur ein wenig hin und her, aber nicht fortgetrieben werden könnte.

Gotlieb. Ha, ha!

Vater. Noch erinnerte Kolumbus seine Gefährten an das Versprechen der Königin, daß derjenige, der das gesuchte Land zuerst erblicken würde, ein Jahrgeld von ohngefähr 312 spanischen Thalern haben sollte, zu dem er selbst noch das Versprechen eines sammetnen Wamses hinzufügte. Jederman blieb darauf die ganze Nacht hindurch auf dem Verdecke, und sahe mit klopfendem Herzen unverwandt nach der Gegend hin, in welcher sie das gewünschte Land zu erblicken hofen.

Und



Und so, denke ich, wollen wir sie denn auch stehen lassen bis Morgen, da es sich zeigen wird, ob Land da sei, oder nicht.

Alle. O! o! o! lieber Vater!

Vater. Sol ich hier noch nicht aufhören?

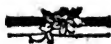
Alle. O nein! nein! Bitte, bitte!

Peter. Nun gehts ja grade am allerans genehmsten!

Vater. Nun, es sei! —

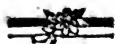
Es war zwei Stunden vor Mitternacht, da Kolumbus, der auf dem Vorderkastele stand, in einer gewissen Entfernung ein Licht zu bemerken glaubte. Er rief darauf einen, auf seinem Schiffe sich befindenden Edelknaben der Königin zu sich, und zeigte ihm dasselbe. Auch dieser erblickte das Licht und zeigte es einem Dritten, der sich ihnen zugesellte. Alle drei glaubten wahrzunehmen, daß dieses Licht sich von einem Orte zum andern bewegte, und schlossen daraus, daß es von einem Reisenden getragen würde.

Wie denen unter euch, die ihre entfernten Eltern in einigen Jahren nicht gesehen haben,



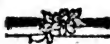
zu Muthe sein würde, wenn sich jetzt plötzlich die Thür öffnete und sie diese ihre geliebten Eltern unvermuthet hereintreten sähen: eben so war's beim Anblick des sich bewegenden Lichtes, unserm Kolumbus ums Herz. Bald, bald sollt' er die Frucht so vieler sorgenvollen Ueberlegungen, den Lohn so vieler Arbeiten, so vieler nun glücklich überstandenen Gefahren vor seinen Augen liegen sehen! Bald sollte seinen ungläubigen Gefährten der Beweis in die Hände gethan werden, daß sein gründlicher Entwurf kein leeres Hirngespinnst, er selbst kein lustiger Projektmacher gewesen sei! Eine entzückende Vorstellung, welche die ganze Nacht hindurch keinen Schlaf in seine Augen kommen ließ!

Ohngefähr gegen zwei Uhr nach Mitternacht hörte man von der Pinta her, welche immer voraus war, das jauchzende Freudengeschrei: Land! Land! erschallen; und ein freudiger Schauer fuhr allen dabei durchs Herz. Wie gern hätte das Schiffsvolk sich nun gleich der ausschweifendsten Freude überlassen; aber es war so oft schon in seiner Erwartung getäuscht worden,



den, daß es die ängstlichen Zweifel, die sich in seine Freude mischten, ohnmöglich unterdrücken konnte. Zwischen Furcht und Hoffnung erwartete man also den Anbruch des Tages, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches kein Traum gewesen sei.

Frage, wie sie dem schlaflosen Kranken verstreichen, gingen ihnen die noch übrigen Stunden der Nacht vorüber. Jegliche Minute schien ihnen eine Stunde, jegliche Stunde ein ganzer langer Tag zu sein. Endlich, nach langem Warten und Hoffen, fing der östliche Himmel an, ein wenig zu schimmern. Jetzt trat die liebliche Morgenröthe hervor; und jetzt — jetzt stürzte auf einmahl die Mannschaft der Pinta mit lauter frohlockender Stimme das: Herr Gott dich loben wir! an. Auch das Volk der beiden übrigen Schiffe hatte nicht so bald aufgeblüht, als es unter vielen Freudentränen, und von heftiger Gemüthsbewegung zitternd, seine Stimme gleichfalls zu einem allgemeinen rührenden Lobliede ertönen ließ. Denn das Land, dessen

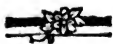


Entdeckung sie so sehnlich gewünscht hatten, lag jetzt vor ihren Augen.

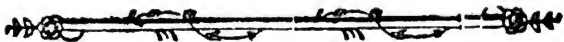
Raum war das Danklied geendiget; so erinnerte sich das hocherfreute Schiffsvolk einer zweiten Pflicht und zwar gegen ihren verkanten, so gröblich von ihnen beleidigten Anführer. Mit Reue und tiefer Ehrfurcht im Herzen warfen sie sich dem, nun auch in ihren Augen großen Manne zu Füßen, und fleheten um Verzeihung ihrer sträflichen Frechheit gegen ihn. Kolumbus blieb auch bei dieser Gelegenheit sich selber gleich. So groß und bewundernswürdig die Standhaftigkeit gewesen war, die er ihrem Toben entgegengesetzt hatte: eben so groß und liebenswürdig war nun auch die Sanftmuth, mit der er ihnen Verzeihung widerfahren ließ und ihr strafbares Verfahren vergessen zu wollen versprach.

Johannes. Was für ein Theil von Amerika war es denn eigentlich, den sie jetzt entdeckten?

Vater. Das weiß Kolumbus selbst noch nicht; wir müssen warten, bis er landet, und erst Erkundigungen einzieht: dan werden wir es
ja



ja auch wohl erfahren. Vergiß nicht, mir Morgen eine Karte von Amerika mitzubringen!

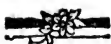


Sechste Erzählung.

Johannes. Hier, Vater, ist die Karte von Amerika, die ich mitbringen sollte!

Vater. Gut; seht her, Kinder! diese Inseln hier werden alle mit einem gemeinschaftlichen Nahmen die Lukaischen oder Bahamas-Eilande genant. Eine derselben, die ihr hier liegen seht, heißt Guanahani, auch wohl die Cat-Insel, und diese war es, welche man zuerst entdeckte. Kolumbus nannte sie zwar San Salvador, das ist, ein Land, durch dessen Entdeckung er gerettet ward: allein dieser Name ist nachher wieder verloren gegangen.

Noch einige Augenblicke stand das hocherfreute Schiffsvolk und staunte mit weit aufgerissenen Augen den nie gesehenen Welttheil an, der, von der aufgehenden Sonne vergoldet, jetzt vor ihm



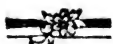
da lag. Es konnte sich nicht sat sehen an dem lachenden fruchtbaren Lande, welches mit herrlichen Waldungen bewachsen und von vielen, den Anblick verschönernden Bächen, in reizenden Krümmungen durchschnitten war. —

Kolumbus befahl hierauf, die Böte auszusetzen; stieg selbst in eins derselben, und fuhr, von seinen vornehmsten Reisegefährten und von einer bewafneten Mannschaft begleitet, mit fliegenden Fahnen, und unter lautschallender Kriegsmusik, nach der Küste.

Indem sie sich derselben näherten, zeigte sich ihren Augen eine unzählbare Menge der Eingebornen, die, über die wunderbare, noch nie gesehne Erscheinung europäischer Schiffe erstaunt, auf dem Strande zusammen liefen. Jetzt erreichte man die Küste, und Kolumbus, reich gekleidet, und mit dem bloßen Degen in der Hand, war der Erste, welcher aus dem Schiffe sprang, und die von ihm entdeckte neue Welt betrat.

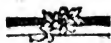
Hans. Himmel! wie dem wohl dabei zu Muthe sein mußte!

Vater.



Vater. Erst dan, lieber Hans, wenn du einst auch einmahl etwas Großes, das mit Mühseligkeiten und Gefahren verknüpft war, erdacht, beschlossen und ausgeführt haben wirst; erst dan wird deine Seele die unaussprechliche Empfindung fassen können, von welcher Columbens Busen schwol, da er das Land betrat, dessen Entdeckung ihm so viel Sorgen, so viel schlaflose Nächte, und so manche harte Selbstverläugnung gekostet hatte.

Alle knieten nieder, küßten in starrer sprachloser Entzückung das durch ihre heißesten Wünsche ersehnte Land, und gelobten in dieser Stellung ihrem hochgepriesenen Anführer, als nunmehrigen Vizekönig der neuen Welt, noch einmahl einen unverbrüchlichen Gehorsam an. Nach diesem ersten stummen Ausbruch der innigsten Freude pflanzte man ein Kreuzifix auf den Strand, und warf sich vor demselben abermahls zur Erde, um sich der heiligen Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott zu entledigen. Dannahmen sie, unter vielen damahls gebräuchlichen Ceremonien, im Rahmen des Königs und



der Königin von Spanien Besitz von diesem Lande.

Während dieser Feierlichkeiten bringte das indianische Volk sich um die Spanier, und stand und gaste mit stummen Erstaunen, bald die auf dem Meere schwimmenden Häuser, bald die außerordentlichen Wesen an, die in denselben zu ihnen hergeschwommen waren. Sie sahen, und wußten nicht was sie sahen; denn von allen den feierlichen Handlungen, welche die Spanier vor ihren Augen vornahmen, begriffen sie nicht eine. Ach, hätten die armen Geschöpfe gewußt, was für Folgen das alles für sie haben würde: sie würden mit Heulen und Wehklagen die Luft erfüllt, oder ihr schuldloses Blut zur Abwehrung dieser Fremdlinge verspritzt haben, die sie jetzt mit bewundernder Ehrfurcht betrachteten!

Lotte. Warum, Vater?

Vater. Gedulde dich nur noch ein Weilehen, so sollst du es erfahren, liebe Lotte!

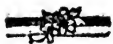
Je länger die erstaunten Indianer da standen und gasten, desto unbegreiflicher war ihnen alles, was sie sahen und was sie hörten. Die
weiße



weiße Farbe der Europäer, ihr härtiges Gesicht, ihre Kleidung, ihre Waffen, ihr Betragen — alles war ihnen neu und wunderbar. Und da sie nun vollends den Donner der Musketen und Kanonen hörten: fuhren sie zusammen, als würden sie vom Wetterstrahl getroffen, und hielten es endlich für ausgemacht, daß diese mit Blitz und Donner bewafnete Fremdlinge keine Sterbliche, sondern übermenschliche Wesen, Kinder ihrer Gottheit, der Sonne, wären, die zu einem irdischen Besuche sich herabgelassen hätten.

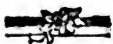
Kristel. Hielten denn diese Leute die Sonne für den lieben Gott?

Vater. Ja, Kristel; einige Amerikaner, und zwar diejenigen unter ihnen, die schon etwas klüger, als die andern waren, wurden von der Schönheit, dem albelebenden Feuer und dem regelmäßigen Lauf der Sonne dergestalt gerührt, daß sie dieselbe für das wohlthätigste und mächtigste Wesen, für Gott selbst, hielten. Andre hingegen dachten sich einen oder mehrere Götter von menschlicher Gestalt, und wiederum Andere waren vollends so schwach und kindisch am Verstande,

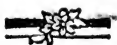


stande, daß es ihnen noch ganz und gar nicht einmahl eingefallen war, über die Ursache der Welt und ihrer täglichen Veränderungen nachzudenken. Diese armen unwissenden Menschen wußten also auch von gar keinem Gotte, und lebten in den Tag hinein, unbekümmert, woher sie wären und was aus ihnen werden würde. Die Unglücklichen! —

Unsere Spanier waren über die neuen und wunderbaren Gegenstände, die sie jetzt vor Augen hatten, beinahe eben so erstaunt, als die Indianer über sie. Da waren Kräuter, Pflanzen, Bäume, und Thiere von ganz andern Arten, als diejenigen, die wir in Europa haben. Da waren Menschen, die ihrer körperlichen Gestalt und ihren Sitten nach, Wesen von einer ganz andern Klasse, als wir, zu sein schienen. Die Farbe ihrer Haut war eine dunkle Kupferfarbe, ihr Haar schwarz und lang, ihr Kin ohne Bart, ihre Statur mittelmäßig; ihre Gesichtszüge waren fremd und sonderbar, ihre Mienen sanft und schüchtern, ihr Gesicht und andere Theile ihres Leibes auf eine wunderbare Weise gezeich-



gezeichnet und bemahlt. Einige gingen beinahe, andere ganz nackt; nur daß sie in den Ohren, Nasen, und auf dem Kopfe allerlei Zierrathen von Federn, Muscheln und Goldblech zum Stats trugen. Anfangs waren sie blöde und furchtsam; da man aber anfang, sie mit allerlei Kleinigkeiten — als Glasforallen, Bändern, und andern dergleichen Spielereien — zu beschenken, faßten sie bald so viel Vertrauen und Neigung zu ihren himlischen Gästen, daß gegen Abend, da die Spanier wieder nach den Schiffen ruderten, eine Menge derselben in kleinen, aus hohen Baumstämmen gefertigten, Rähnen sie dahin begleitete, theils um noch ferner ihre Neugierde zu befriedigen, theils um verschiedene nichtswürdige Tändeleien einzutauschen. Sie gaben dafür baumwollenes Garn, welches sie zu verfertigen mußten; ferner Wurfspleße, deren Spitze eine starke Fischgräte war, allerlei Früchte und Vapageien. Alle waren so begierig, irgend eine europäische Kleinigkeit zu besitzen, daß sie mit großer Sorgfalt die Scherben eines zerbrochenen Kopfes, die auf dem Verdecke lagen, samm-

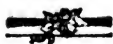


sammelten, und für ein Paar kleine Kupfermünzen, die sie gar nicht brauchen konnten, mit Freuden fünf und zwanzig Pfund wohlgesponnener Baumwolle gaben. Blos die Neuheit dieser Dinge und der Umstand, daß sie dieselben von den weißen Leuten erhielten, schienen diesen Armseeligkeiten den großen Werth zu geben, den sie in ihren Augen hatten.

Am folgenden Tage besichtigte Kolumbus die Küsten dieser Insel, und fand sich überall von einer großen Menge der Eingebornen begleitet. Er forschte sorgfältig nach, woher sie die Goldbleche hätten, mit denen ihre Nasen prangten; allein sie bedeuteten ihm, daß auf ihrer Insel dergleichen nicht gefunden würde, wohl aber in einem andern Lande, welches gegen Süden liege. Da gab es Gold in Menge, sagten sie; und Kolumbus beschloß ihrer Anweisung zu folgen, um dieses Goldland aufzusuchen.

Fritz. War er denn so geizig, Vater?

Vater. Das nun wohl nicht, lieber Fritz; aber er hatte der Königin von Spanien und seinen

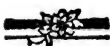


nen goldgierigen Begleitern versprochen, daß er Länder entdecken wolte, aus denen sie sich bereichern könnten, und da wolt er nun gerne Wort halten. Er begab sich also wieder zu Schiffe, nahm sieben Indianer mit, um sie als Wegweiser und Dolmetscher zu brauchen, und segelte darauf gegen Süden.

Hier traf er verschiedene andere Inseln an, besuchte aber nur die drei größten derselben, die er St. Maria von der Empfängniß (Conception) Serdinanda und Isabelle nannte. — Echt, hier habe ich eine andere Karte *) mitgebracht, auf welcher diese Inseln angegeben worden sind. — Allein, da er auch hier kein Gold fand, und jederman auf seine Frage, wo dasselbe gefunden werde, noch immer gegen Süden wies; so hielt er sich bei der Untersuchung dieser Inseln nicht lange auf, sondern segelte weiter.

Auf einer dieser Inseln sahe man Hunde, die aber stumm waren; und man hat nachher die
Erfahs

*) Kitchins Karte des mexikanischen Meerbusens aus Robertson's Geschichte von Amerika; die nemliche, welche sich hlerbei befindet.



Erfahrung gemacht, daß auch die europäischen Hunde, wenn sie eine Zeitlang in Amerika gelebt haben, das Bellen gänzlich zu verlernen pflegen. Hier sahe und erlegte man auch den ersten Alligator, ein Thier von Eiderengestalt, welches in den meisten Stücken dem Krokodil gleicht, und daher auch den Namen des westindischen Krokodils erhalten hat.

Nach einer abermaligen kurzen Farth gegen Süden entdeckte man ein weitläufiges Land, welches sich von den bisher gesehenen Inseln sowohl durch seine Größe, als auch durch seine Beschaffenheit merklich unterschied. Es war nicht flach, wie jene, sondern prangte mit Gebirgen und Thälern, Wäldern, Auen und Flüssen in der anmuthigsten Vermischung. Kolumbus selbst war zweifelhaft, ob's ein Theil des festen Landes, oder nur eine große Insel sein mögte. Nach einigen Tagen überzeugte er sich von der Wahrheit der letztern Meinung, und erfuhr, daß diese ansehnliche Insel in der Landessprache Kuba genant würde. Seht, hier liegt sie auf unserer Karte, zwischen dem

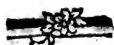
20sten und 23sten Grade der nördlichen Breite.

Nikolas. Ah! ist das nicht die Insel, an welcher der spanische Hafen, die Havana, liegt, wo sich die Gallionen versammeln, wenn sie aus Amerika nach Spanien segeln wollen?

Vater. Ganz recht; auch versamen sich daselbst die Registerschiffe, die —

Mathias. Was sind das für Schiffe, die man Gallionen und Registerschiffe nent?

Vater. Das wil ich dir sagen, gib Achtung! Gallionen sind diejenigen Schiffe, die der König von Spanien alle Jahr nach Amerika schickt, um das Gold und Silber und andere Kostbarkeiten, die man daselbst gesamlet hat, abholen zu lassen; die Registerschiffe hingegen sind solche, auf denen diejenigen spanischen Kaufleute, welche die Erlaubniß dazu erkaufte haben, europäische Waaren nach Amerika schiffen, um sie alda gegen amerikanische Landesgüter zu vertauschen. Diese Schiffe segeln theils nach Vera Cruz in Mexiko, theils nach Barthagena
G und



und Portobello in Terra Firma. — Seht diese Seestädte hier auf der Karte liegen!

Gotlieb. Warum werden denn aber diese Schiffe Registerschiffe genant?

Vater. Deswegen, weil alles, was auf diesen Schiffen aus Europa nach Westindien gesandt wird, vorher genau aufgezeichnet oder registriert werden muß, damit man gewiß wisse, daß die Kaufleute nicht mehr Waaren darauf bringen lassen, als ihnen der König, für ein gewisses Geld, nach Westindien zu versenden erlaubt hat.

John. Werden die Gallionen nicht auch die Silberflotte genant?

Vater. Jezt nicht mehr; vorher, ehe die Einrichtung mit den Registerschiffen gemacht war, wurde jährlich eine einzige Flotte theils auf Rechnung des Königs, theils auf Rechnung der Kaufleute nach Westindien geschickt, sowohl Gold und Silber abzuholen, als auch Kaufmannsgüter hinzuführen und zurückzubringen. Da nun jezt aber zu dem leztern die Registerschiffe gebraucht werden: so ist der Nahme Silberflotte abgekommen. —

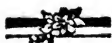
Ko-



Kolumbus ankerte in der Mündung eines breiten Stroms, vol Begierde, das Land und die Einwohner desselben näher kennen zu lernen. Allein alle flohen beim Anblick der europäischen Schiffe in die Gebirge, und ließen ihre Hütten im Stiche. Nur ein einziger von ihnen hatte das Herz, in einem kleinen Nachen herbei zu rudern und an Bord zu kommen. Nachdem man sich der Freundschaft dieses Indianers durch kleine Geschenke versichert hatte, schickte der Admiral mit ihm und einem der mitgebrachten Einwohner von Guanahani nur zwei Spanier ans Land mit dem Auftrage, die Beschaffenheit desselben vorläufig zu besichtigen, und den Eingebornen Vertrauen einzufößen, weil er besorgte, daß sie beim Anblick eines größern Haufens noch weiter fliehen würden.

Unterdes fand man für nöthig, die schon sehr beschädigten Schiffe Kielholen zu lassen, um sie zu kalfatern — versteht ihr, was das sagen wil?

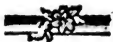
Hans. O ja! Kielholen heist, das Schiff auf die Seite legen, und kalfatern, die schadhaften



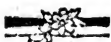
ten Stellen des Schiffbodens ausbessern, die Lücke, ober Rizen mit Berg ausstopfen und verpichen.

Vater. Recht! — Nachdem nun die beiden abgesandten Spanier bis auf zwölf Meilen weit landeinwärts gegangen waren; so kamen sie wieder zurück, und statteten dem Admiral folgenden Bericht ab:

“Wir haben einen großen Theil des Landes, durch welches wir gegangen sind, angebaut und jede Gegend desselben ungemein fruchtbar befunden. Die Felder tragen indianisches Korn oder Mais und eine gewisse Wurzel, die geröstet wie Brod genossen wird. Wir kamen endlich an eine kleine indianische Stadt, die aus ohngefähr fünfzig hölzernen Wohnungen bestand und wohl an tausend Einwohner hatte. Die Vornehmsten derselben kamen uns entgegen, und da sie von unsern indianischen Begleitern gehört hatten, was für Leute wir wären: so nahmen sie uns bei den Armen, führten uns in die Stadt, und wiesen uns eine geräumige Wohnung an. Hier mußten wir uns auf eine Art von Stühlen setzen,
welche



welche die Gestalt irgend eines Thiers hatten, dessen Schwanz zur Lehne diente. Die Augen und Ohren dieser hölzernen Thiere waren von Gold. So bald wir uns darauf niedergelassen hatten, setzten sich die Indianer neben uns auf den Boden, wobei sie uns die Hände und Füße küßten, und uns so viel Ehrerbietung bezeigten, daß man wohl sehen konnte, daß wir auch von ihnen für übermenschliche, himlische Wesen gehalten würden. Man gab uns auch von den gerösteten Brodwurzeln zu essen, die fast wie Kastanien schmecken; und wir bemerkten, daß die ganze Versammlung der uns bedienenden Wilden aus lauter Manspersonen bestand. Nach einer Weile verließen uns diese, und nun traten eben so viele Weiber herzu, welche alle die Ehrenbezeugungen wiederholten, die wir von den Männern schon genossen hatten. — Da wir endlich wieder zurückkehren wolten, erbot sich eine Menge der Eingebornen, uns zu begleiten. Allein wir lehnten diese Ehre ab, und nahmen bloß die Begleitung des Ratschiken, oder Königes, und seines Sohnes an, welche

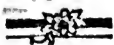


uns auch bis hieher begleitet und veranstaltet haben, daß man uns liberal mit großer Ehrerbietung begegnet ist.,,

Der Admiral bezeugte diesen beiden fürstlichen Gästen seine Dankbarkeit und bewirthete sie an Bord seines Schiffes mit vieler Achtung.

Auf seine abermalige Erkundigung, wo denn das Gold angetroffen werde: wies man gegen Osten hin, und konnte nicht begreifen, warum die weißen Männer eine so heftige Begierde nach diesem Metalle äusserten, welches in ihren Augen fast gar keinen Werth hatte, und von ihnen nur zum Puze gebraucht wurde. Die weißen Männer hingegen wunderten sich eben so sehr über die Einfalt dieser guten Leute; und Columbus kürzte seinen Aufenthalt bei dieser Insel ab, um, dem abermahl erhaltenen Fingerszeige zufolge, das gewünschte Goldland aufzusuchen, welches von den Indianern Hayti genant wurde.

Von Kuba, welches er den neunzehnten November verließ, nahm er zwölf der Eingebornen mit sich, um sie auf seiner Rückreise nach
Spar



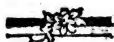
Spanien zu führen. Diese verließen ihr Vaterland mit der größten Gleichgültigkeit, weil Kolumbus dafür sorgte, daß ihnen ihr Aufenthalt auf den Schiffen durch ein liebereiches Betragen so angenehm, wie möglich, gemacht wurde.

Da man einige Tage hinter einander widrigen Wind hatte: so sahe der Admiral sich genöthiget zu laviren.

Lotte. So wie unser Schiffer auf der Elbe that, da wir einmahl nach Vork *) fuhren?

Vater. Ja; er mußte eben so, bald nach dieser, bald nach jener Seite steuern, weil der widrige Wind ihm nicht erlaubte, in grader Linie fortzufegeln. Der Kapitain der Pinta, Alonso Pinzo war sein Mahme, machte sich diesen Umstand zu Nuze, und suchte, weil sein Schif unter allen am besten segelte, dem Admiral zu entwischen, um der Erste in dem Goldlande zu sein, und seine Säcke anzufüllen, ehe noch die Andern würden angekommen sein.

*) Ohnweit Stade.



Kolumbus, der seine Absicht merkte, gab ihm das Signal zu warten: allein Pinzo kehrte sich nicht daran, sondern eilte, so sehr er konnte, den Durst nach Golde zu befriedigen, der ihn die Pflicht der Folgsamkeit vergessen machte.

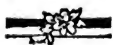
Gotlieb. Hi! Das war doch häßlich gehandelt von dem Pinzo!

Konrad. Was ist denn das — ein Signal?

Vater. Das ist irgend ein Zeichen, entweder durch Kanonenschüsse, oder durch aufgesteckte Flaggen, oder durch andere von weitem in die Sinne fallende Mittel, wodurch der kommandirende Admiral den Anführern der übrigen Schiffe, die zu seiner Flotte gehören, seine Befehle kund thut. —

Kolumbus mußte geschehen lassen, was er nicht ändern konnte, und da die Witterung bald darauf so stürmisch wurde, daß es gefährlich schien, die See zu halten: so kehrte er, nebst der Nigna, wieder nach Kuba zurück, und legte sich in einem Hafen daselbst vor Anker. Er wandte die Zeit, die er hier zubringen mußte,

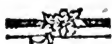
zu



zu fernern Untersuchungen des Landes an, welches liberal ein sehr lachendes und fruchtbares Aussehen hatte. In der Lebensart der Einwohner bemerkte man einen Umstand, der den Spaniern anfangs Ekel verursachte; man sah sie nemlich eine Art großer Spinnen, Würmer die im faulen Holze leben und halb gargekochte Fische, von denen sie vorher die Augen roh verschluckten, mit großem Appetite speisen. Nach und nach ließen einige Spanier sich gelüsten, eben dieselben eckelhaften Gerichte zu versuchen; und dieser Versuch bekam keinem übel.

Sobald das Wetter wieder günstig geworden, lief Kolumbus von neuem aus, um Haiti und seinen treulosen Gefährten Pinzon aufzusuchen.

Er brauchte nur sechszehn Meilen zu segeln, so war er da. Es war am sechsten December, als er bei Haiti ankam; und diese Insel, die er Hispaniola oder Klein Spanien nannte, weil er zwischen ihr und Spanien in Ansehung der natürlichen Beschaffenheit einige Aehnlichkeiten bemerkte, ist das einzige von den bisher von ihm



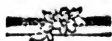
entdeckten Ländern, welches den Nahmen, den er ihm gab, bis jetzt behalten hat.

Diederich. Wird sie aber nicht auch St. Domingo genant?

Vater. Das wird sie; und zwar deswegen, weil man nachher eine Stadt dieses Nahmens auf derselben angelegt hat, welche die Hauptstadt geworden ist.

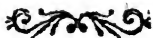
Bei seiner Ankunft flüchteten die Eingebornen in die Wälder, und von der Pinta war nichts zu sehen, oder zu hören. Der Admiral verließ deswegen bald wieder den Hafen, in welchen er eingelaufen war, und fing an, längst der Küste der Insel gegen Norden zu steuern.

Nachdem er abermahls in einem andern Hafen vor Anker gekommen war, sahe er seinen Wunsch, mit den Eingebornen in Bekantschaft zu gerathen, erfüllt. Eine aufgefangene, liebreich behandelte und reichlich beschenkte Indianerin machte ihren Landsleuten eine so vortheilhafte Beschreibung von den Spaniern, daß sie kein Bedenken trugen, sich ihnen zu nähern, um ähnliche Wunderdinge zu sehen und zu erhalten,

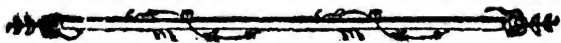


halten, als man dieser Indianerln zum Geschenk gemacht hatte.

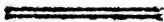
Diese Leute waren an Gestalt und Sitten den Einwohnern auf Guanahani und Kuba völlig gleich. Auch sie gingen ungekleidet; waren kupferfarbig von Ansehen, und blöde, unwissend und sanft von Gemüth, wie jene. Er staunt über alles, was sie sahen, schienen auch sie der Meinung zu sein, daß die Spanier keine Menschen, sondern vielmehr himmlische Wesen wären. Man sah mehr Gold in ihrem Puze schimmern, als bei den vorigen Insulanern, und dieses Metal war auch ihnen so wenig ans Herz gewachsen, daß sie sich glücklich schätzten, es gegen ein Paar Glaskorallen, Stefnadeln, Schellen, und andere dergleichen Kostbarkeiten, vertauschen zu können. Da Kolumbus abermals nach dem Orte forschte, wo dasselbe gefunden würde: zeigten sie nach der östlichen Gegend; und man ging dieser neuen Anweisung zufolge sofort unter Segel, in der Hoffnung nun bald bei der Quelle unermesslicher Reichthümer zu sein.



Sie:

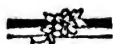


Siebende Erzählung.



Water. Nachdem man abermahls in einer andern Bucht bei eben derselben Insel Hispaniola vor Anker gekommen war: so geruhete Sc. Majestät, der Ratschite dieser Gegend, der von den weissen Wundermännern Nachricht eingezogen hatte, bei dem Admiral in eigener Person einen hohen Besuch abzulegen. Sein Gefolge war ansehnlich; er selbst wurde von vier Männern auf einem Tragfessel getragen; aber mit Kleidungsstücken war sein königlicher Leib eben so wenig, als die Leiber seiner Unterthanen, beschwert.

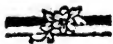
Er trug nicht das mindeste Bedenken sogleich an Bord zu gehen; und da er vernahm, daß der Admiral so eben zu Tische saße: so ließ er sich in Begleitung zweier alten Männer, die seine Rätthe zu sein schienen, zu ihm in die Kajüte führen. Ehrerbietig und zugleich vertraulich setzt' er sich neben Kolumben nieder, und
die



die beiden Alten lagerten sich zu seinen Füßen. Dieser ließ ihm Speisen und Wein reichen. Er kostete davon, und schickte das Uebrige seinen Leuten, die auf dem Verdecke zurückgeblieben waren.

Nach geendigter Mahlzeit machte er dem Admiral ein Geschenk von einigen Goldblechen, und von einem künstlich gefertigten Gürtel; dagegen ihn Kolumbus mit einer Schnur Bernsteinkorallen, mit einem Paar rother Pantosfeln, mit einer Betdecke, und mit einer Flasche vol Pomeranzenblütwasser beschenkte. Hierüber gerieth Se. indianische Majestät in so großes Entzücken, daß sie im Uebermaaß ihrer Dankbarkeit dem Admiral zu verstehen gab, sein ganzes Land stehe ihm zu Diensten.

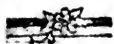
Das Betragen dieses nackten Monarchen gegen seine eigene Leute war majestätisch, gegen die Spanier hingegen in hohem Grade vertraulich. Er betrachtete alles mit großer Aufmerksamkeit, und äußerte über alle die seltsamen Sachen, die er auf dem Schiffe sah, seine höchste Verwunderung. Gegen Abend verlangte er
wie



wieder ans Land gesetzt zu werden. Man erfüllte seinen Willen, und um die Eindrücke des Erstaunens, mit denen er das Schiff verließ, noch mehr zu verstärken, ließ der Admiral ihn noch zu guter Letzt mit einem Kanonenschusse begrüßen. Auch ihm war es hierauf ausgemacht, daß diese weißen Wesen himlischer Herkunft wären, weil sie über Donner und Blitz gebieten könnten. Die Ehrfurcht, welche seine Unterthanen diesen ihren himmlischen Gästen bewiesen, ging so weit, daß sie die Fußstapfen küßten, welche ein Spanier im Gehen zurückließ.

Da diese Gegend noch immer nicht die reichen Goldgruben enthielt, welche jetzt das einzige Ziel aller Wünsche waren: so ließ Kolumbus abermahl's die Anker lichten, um noch weiter gegen Osten zu segeln.

Alle eingezogenen Nachrichten stimmten darin überein, daß das Gold in einer gewissen begünstigten Gegend gefunden würde, die einen sehr mächtigen Ratschiken zum Oberhaupt hätte. An diesen also hatte Kolumbus eine Gesandtschaft geschickt; und da ihn derselbe auf eine recht dringende



gende Weise zu sich einladen ließ: so eilte der Admiral, von dieser angenehmen Einladung Gebrauch zu machen. Ach! hätte er gewußt, welch ein trauriger Unfall ihm auf dieser kurzen Fahrt bevorstünde; er würde weniger geeilt, würde lieber auf alles Gold und Silber Verzicht gethan haben, als den Besitz desselben so theuer erkauften zu wollen!

Peter. Was begegnete ihm denn?

Vater. Man war auf dieser neuen Fahrt bis zu einem Vorgebirge gekommen, alwo der Admiral bei stillem Wetter ohngefähr eine Meile vom Lande die Anker fallen ließ. Seit zweien Tagen war kein Schlaf in seine Augen gekommen; die Natur foderte ihre Rechte, und er legte sich also, nachdem er das Steuerruder dem Steuermann mit dem ernstlichen Befehle, es nicht zu verlassen, anvertrauet hatte, gegen Mitternacht ein wenig zur Ruhe. Kaum war er eingeschlummert, so folgte das unbesorgte Schiffsvolk seinem Beispiele, jeder verließ seinen Posten, und legte sich schlafen. Sogar der Steuerman, der bei so stiller See keine Gefahr besorgte,



sorgte, war gewissenlos genug, den Befehl seines Vorgesetzten in den Wind zu schlagen, und das ihm anvertraute Geschäft einem unwissenden Schiffsjungen zu übertragen, indem er selbst sich gleichfalls zur Ruhe begab. Dieser unerfahrene Bursche blieb also der einzige Wachende auf dem ganzen Schiffe.

Indes nun jederman in tiefen Schlaf versunken war, wurde das Schif von einem Meerestrome almählich gegen die Küste getrieben. Plötzlich erhielt es einen so gewaltigen Stoß, daß dem erschrockenen Schiffsjungen das Steuer aus den Händen fuhr. Durch das Geschrei desselben aufgeweckt, sprang Kolumbus auf das Verdeck, sahe die Felsen und merkte bald, daß das Schif auf einem derselben gestrandet sei. Alle geriethen in verzweifelte Bestürzung: nur er allein behielt Gegenwart des Geistes genug, um zur Rettung des Schiffes, falls dasselbe gerettet werden könnte, die nöthigen Verfügungen zu treffen.

Er befahl augenblicklich einigen seiner Leute ins Boot zu springen, und in einer gewissen Entfernung einen Anker auszuwerfen, um durch

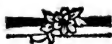
Hülfe



Hülfe desselben das Schiff von dem Felsen abzuwinden. Allein die Verzweiflung dieser Leute war so groß, daß sie, stat seinen Befehl zu erfüllen, nur auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens dachten, und nach der Migna flüchteten. Doch der Kommandeur dieses Schiffes weigerte sich, Leute aufzunehmen, die ihre Pflicht vergessen und ihren Anführer im Stiche gelassen hätten. Sie sahen sich also genöthiget, wieder nach dem gestrandeten Schiffe zurück zu kehren.

Kolumbus ließ unterdes die Masten kapfen, und das Entbehrlichste über Bord werfen, um das Schiff zu erleichtern: aber alles umsonst! Das Schiff spaltete nahe am Kiel, und das Wasser stürzte so schnell und so unaufhaltsam ein, daß an kein Retten mehr zu denken war. Der Admiral begab sich also mit allen seinen Leuten in die ihm zu Hülfe kommenden Bote, und ließ nach der Migna rudern.

Am andern Morgen fertigte er Boten an den Ratschiken ab, um ihm den Unfal melden zu lassen, der ihn betroffen hätte, und ihn um den Beistand seiner Leute zur Rettung ei-

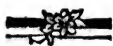


niger Sachen auf dem gestrandeten Schiffe zu bitten.

Der Ratschife — Guakanahari war sein Nahme — bezeugte über diese Nachricht seine aufrichtige Betrübniß, und eilte mit weinenden Augen, nebst allen seinen Leuten, den schiffbrüchigen Europäern Beistand zu leisten. Diese gutmüthigen Insulaner waren so weit entfernt, sich diesen Unfal zu Nuze zu machen, um etwas von den Sachen des gestrandeten Schiffes zu entwenden, daß sie vielmehr alle ihre Kräfte aufboten, so viel davon zu retten, als ihnen nur immer möglich war. Sie brachten in größter Geschwindigkeit eine Menge Rähne zusammen, und durch die vereinigte Hülfe so vieler Menschen ward das Meiste, was einigen Werth hatte, glücklich ans Land geschafft.

Der edle Guakanahari nahm die geborgenen Sachen alle in seinen eigenen Schutz, und schickte von Zeit zu Zeit einige von seinen Anverwandten an Kolumben ab, die ihn mit Tränen bitten mußten, sich doch ja nicht zu kränken, weil er ihm geben wolte alles, was er nur hätte.

Er

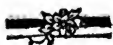


Er ließ die geretteten Sachen an einen Ort, nahe bei seiner eigenen Wohnung bringen, bis die Häuser, worin sie aufbewahrt werden sollten, ausgeleert wären. Auch stellte er bewaffnete Leute dabei, welche sie bewachen mußten, ohngeachtet dies kaum nöthig zu sein schien, weil alle seine Unterthanen das Unglück der weißen Männer so herzlich beweinten, als wenn es sie selbst betroffen hätte.

Kolumbus macht in dem Berichte, den er seinem Hofe davon abstattete, von der liebenswürdigen Gemüthsart dieser edlen Wilden eine überaus rührende Beschreibung. "In der That, sagt er, sind diese Leute so liebevoll, so leutselig, und so friedsam, daß ich Ew. Hoheiten versichere, es könne in der ganzen Welt keine bessere Menschen geben. Sie lieben ihren Nächsten, wie sich selbst; ihr Umgang ist der leutseligste und angenehmste von der Welt, immer heiter, munter, und mit einem sanften Lächeln begleitet. Und ob es gleich wahr ist, daß sie nackt gehn, so können Ew. Hoheiten doch überzeugen sein, daß sie viele sehr löbliche Gebräuche

H 2

haben.



haben. Der König wird mit großem Gepränge bedient, und sein Betragen ist so anständig, daß man ihm mit Vergnügen zusieht, so wie man auch das bewundernswürdige Gedächtniß, das diese Leute haben, und ihre Begierde, jedes Ding zu kennen und seinen Ursachen und Wirkungen nachzuforschen, mit Vergnügen bemerkt.,,

Mutter. Wie gefallen euch diese Indianer?

Alle. O scharmant! Die guten Menschen!

Mutter. Und das sind Wilde, Leute, die gar keinen Unterricht, gar keine Erziehung gehabt haben, die nicht einmal den lieben Gott kennen!

Vater. Schande, ewige Schande für uns, wenn wir an Güte des Herzens und an thätiger Menschenliebe von ihnen übertroffen werden sollten! Wie viel mehr Bewegungsgründe zum Guten, wie viel mehr Hülfsmittel zur Rechtschaffenheit hat uns die göttliche Vorsehung verliehen, als diese armen ununterwiesenen Indianer hatten! O Kinder! Laßt uns doch ja aus allen unsern Kräften uns bestreben, uns unser

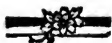
ter

rer großen Vorzüge werth zu machen! Was würde aus uns werden, wenn wir einst mit einem dieser gutherzigen Wilden zusammen gestellt und an Edelmuth und Rechtschaffenheit von ihm sollten übertroffen werden? —

Eine kleine Pause, dan fuhr der Vater fort:

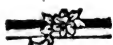
Da Guakanahari gehört hatte, wie sehr die Europäer das Gold liebten, so machte er ihnen, um sie wegen ihres Unfalls zu trösten, Geschenke von Goldplatten, und versprach, ihnen noch weit mehr von einem Orte holen zu lassen, den er Sibao nante. Auch viele seines Volks trugen dergleichen herbei, und freueten sich, es gegen allerhand europäische Kleinigkeiten vertauschen zu können. Einer derselben, der ein ziemlich großes Stück dieses Metals in der einen Hand hielt, streckte die andere gegen einen Spanier aus; und da dieser ihm eine Schelle hineinlegte, ließ er augenblicklich das Gold fallen, und rante als ein Dieb davon, weil er glaubte, den weissen Man übervorthelt zu haben.

Kolumbens Leute fingen nun an, sich diesen Aufenthalt recht sehr gefallen zu lassen; ins



des er selbst von schweren Sorgen Tag und Nacht gefoltert wurde. Sein bestes Schiff war dahin; Pinzon, der treulose Pinzon, hatte ihn verlassen; das einzige nun noch übrige Schiff war so klein und so baufällig, daß es weder alle seine Leute fassen, noch ohne Verwegenheit zu einer so weiten Rückreise gebraucht werden konnte. Was soll' er nun anfangen?

Nachdem er die Sache lange und reiflich genug erwogen hatte, so faßte er endlich folgende Entschleßung. Er selbst wolte mit einem Theile seiner Leute sich wieder einschiffen, und, trotz aller damit verbundenen Gefahr, die Rückreise unternehmen, um dem spanischen Hofe von seinen bisherigen Entdeckungen Bericht abzustatten; den Rest seiner Leute wolt' er, als eine Kolonie, auf Hispaniola zurücklassen. Dieser Entschluß wurde von allen gebilliget, und es fanden sich augenblicklich Freiwillige genug, die da zurückzubleiben wünschten. Auch der Ratschike Guakanahari war weit entfernt, etwas dawider zu haben: er schätzte sich vielmehr glücklich, daß einige dieser himlischen Fremdlinge bei

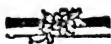


bei ihm bleiben und gegen seine Feinde ihn und sein Volk beschützen würden.

Konrad. Hatt' er denn Feinde?

Vater. Seiner Aussage nach wohnte auf verschiedenen südöstlichen Inseln ein wildes barbarisches Volk, welches er die Karaiiben nante. Von diesen, sagt' er, würden sie von Zeit zu Zeit überfallen; und da sein eigenes Volk zu schwach wäre, ihnen die Spitze zu bieten: so bliebe ihnen, bei der Annäherung dieser ihrer Feinde, weiter nichts, als eine plötzliche Flucht in die Gebirge, übrig.

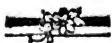
Kolumbus versprach, ihn und sein Volk in Schutz zu nehmen; und, damit er ihm zeigte, was es mit der europäischen Kriegskunst auf sich hätte, so ließ er seine Leute in Gegenwart des Ratschiken einige militärische Uebungen anstellen. Alle indianische Zuschauer waren erstaunt darüber; aber da nun vollends die von dem gestrandeten Schiffe geretteten Kanonen abgebrant wurden: so geriethen sie dermaßen in Schrecken, daß sie betäubt zu Boden stürzten, und den Kopf mit beiden Händen bedekten.



Guakanahari selbst gerieth in große Bestürzung; Kolumbus aber bedeutete ihm, daß er diesen Donner bloß zu seinem Schutze, wider seine Feinde, die Karaiben, brauchen wolte; und um ihm noch anschauernd zu zeigen, wie erstaunlich groß die Wirkung dieser feuerspeienden Waffen sei, ließ er eine scharfgeLabene Kanone nach dem gestrandeten Schiffe richten und darauf losbrennen. Die Kugel fuhr durch dasselbe hindurch und schlug auf der andern Seite sichtbarer Weise in die See. Dieser Anblick setzte den Ratschiken dermaßen in Erstaunen, daß er in tiefem Nachsinnen zu Hause ging, und nun fest überzeugt war, daß seine Gäste Abkömmlinge des Himmels wären, und als solche über Donner und Blitz zu gebieten hätten.

Matthias. Aber wie konnten denn die Spanier und die Wilden mit einander reden, da Einer des Andern Sprache nicht verstand?

Vater. Man redete durch Mienen, Gebärden, Zeichen und durch einzelne Worte, welche die Spanier von den Wilden, die Wilden von den Spaniern aufgefangen hatten. Freislich



lich war diese Sprache sehr unvollkommen; aber sie reichte doch in vielen Fällen zu, dem Andern seine Gedanken mitzutheilen.

Man wandte hierauf einige Tage zur Anlegung eines Forts, oder einer kleinen Festung an; und die gutmüthigen Indianer leisteten ihnen dazu allen möglichen Beistand. Die Unglücklichen! Sie wußten nicht, daß sie selbst die Ketten schmieden halfen, mit denen sie einst gefesselt werden sollten! —

So oft der Admiral am Lande war, wurde ihm von Guakanahari irgend eine auszeichnende Ehre erwiesen, die er jedesmahl auf das freigebigste zu erwidern suchte. Einst empfing ihn der Ratschire mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und führte ihn in ein wohl ausgeputztes Haus. Hier nahm er sich die Krone ab, und setzte sie ehrerbietig auf das Haupt seines Gastes. Kolumbus nahm hierauf sogleich eine Halskette von sehr kleinen Perlen, die er selbst um den Hals zu tragen pflegte, und hing sie ihm um; dan zog er ein sehr schönes Kleid, welches er eben trug, vom Leibe, kleidete den



Ratschiken eigenhändig damit an, und steckte auf den Finger desselben einen silbernen Ring. Auch hiermit noch nicht zufrieden, ließ er ein Paar rothe Halbstiefel holen, die er ihm gleichfalls anziehen ließ. Diese gegenseitigen Beweise von freigebiger Güte besiegelten das Freundschaftsbündniß, welches beide mit einander geschlossen hatten.

In zehn Tagen war die Zitabelle fertig. Kolumbus wählte hierauf unter denen, welche alda zurück zu bleiben wünschten, acht und dreißig aus, und ernante zu ihrem Anführer den Diego d'Urada, einen unter seinen Reisegesährten sich befindenden Edelman. Er befahl den sämtlichen Zurückbleibenden, diesem ihren Oberhaupte pünktlich zu gehorchen; die gute Meinung des Guakanahari und seines Volks auf alle Weise zu erhalten zu suchen, und so viel möglich, sich mit der Landessprache bekant zu machen. Den Ort, wo er sie zurückließ, nannte er Navidad.

Hierauf ging Kolumbus an Bord seines sehr auffälligen Schiffes, und lichtete am vierz-

ten

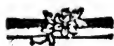


ten Jenner, unter dem Zuruf der Zurückbleibenden, die Anker. Ein kühnes Unternehmen! Mit einem einzigen alten, schadhafte Schiffe den großen, noch so wenig bekanten Ocean durchschneiden zu wollen! Ich muß gestehn, ich bin für das Leben des wackern Mannes nie besorgter gewesen, als diesmal.

Lotte. Wenn er doch nur lieber auch da bliebe!

Gotlieb. Oder wenn nur der dumme Pinzon mit dem andern Schiffe bei ihm wäre! So könnte doch das Eine dem Andern zu Hülfe kommen.

Vater. Was aus dem ungetreuen Pinzon und seinem Schiffe mag geworden sein, das weiß der Himmel; nirgends hat Kolumbus etwas von ihm erfahren können. Er vermuthete daher, daß er entweder zu Grunde gegangen, oder schon nach Europa zurückgesegelt wäre, um der Erste zu sein, der die frohe Nachricht von den gemachten großen Entdeckungen nach Hause brächte, vielleicht auch um den Admiral bei Hofe anzuschwärzen, und die demselben zukommenden Belohnungen sich selbst zuzuwenden. Um destomehr hielt dieser es daher für nöthig, seine eigene

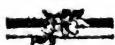


eigene Rückreise zu beschleunigen, um die hinterlistigen Absichten dieses Treulosen durch seine Gegenwart zu vereiteln.

Um aber dem argwöhnischen Hofe, der ihn abgesandt hatte, jeden Zweifel an der Wahrheit seines Berichtes zu benehmen, hatt' er von allen merkwürdigen Naturgütern der von ihm entdeckten Länder einige Proben auf sein Schiff bringen lassen, um sie mitzunehmen. Dazu gehörten, außer dem Golde, wovon er wohl wusste, daß es unter allen am willkommensten sein würde, einige Eingebornen von jeder bisher besuchten Insel, nebst verschiedenen unbekannten Vögeln, und andern theils natürlichen, theils durch Kunst verfertigten Merkwürdigkeiten, welche dazu dienen konnten, sich von der Wichtigkeit seiner Entdeckungen einen Begriff zu machen.

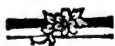
Auf seiner nun angetretenen östlichen Fahrt hielt Kolumbus sich noch eine Zeitlang an den Küsten von Hispaniola, um, so viel es im Vorbeifahren geschehen konnte, noch mehrere Gegenden dieses Landes in Augenschein zu nehmen.

Am



Am zweiten Tage nach seiner Abreise zeigte sich von fern etwas seinen Blicken, welches einem Schiffe ähnlich sahe. Er richtete sogleich seinen Lauf dahin, und fand, was er zu finden nicht mehr gehoft hatte, daß es das Schif des ehrsammen Pinzon sei, dem er nunmehr schon seit sechs Wochen vergeblich nachgespürt hatte. Ihr könnt denken, wie erfreulich dieser Anblick für den Admiral und für seine Begleiter sein mußte!

Pinzon kam bei ihm an Bord, und suchte sich zu rechtfertigen, indem er alle Schuld auf das stürmische Wetter schob, durch welches er, seinem Vorgeben nach, wider Willen wäre verslagen worden. Kolumbus war zwar von dem Ungrunde dieser Entschuldigung überzeugt, allein seine natürliche Neigung zur Großmuth und seine Klugheit riethen ihm, lieber Nachsicht, als Strenge auszuüben. Er stellte sich also, als wenn er den scheinbaren Ausreden des Pinzon Glauben beimäße, und nahm ihn wieder in seine Gunst, höchstvergnügt, daß er die Nachricht von seinen wichtigen Entdeckungen nun nicht mehr einem einzigen, schon so baufällig gewordenen Schiffe, anvertrauen durfte. Karl.



Karl. Wo war denn Pinzon so lange gewesen?

Vater. Er hatte sich gleichfalls an den Küsten von Hispaniola, nur in andern Gegenden, verweilt, um Gold einzutauschen. Anderweitige Entdeckungen hatte er also nicht gemacht.

Mutter. Nun, Kinder, damit ihr euch über die Entdeckung von Amerika auch zu freuen Ursache haben möget: so sollt ihr diesen Abend lauter amerikanische Landesprodukte essen.

Alle. Ah!

Einige. Was denn für welche?

Mutter. Eine Suppe von Kakaobohnen —

Srız. Ah, Schokoladesuppe!

Mutter. Und dan noch etwas, was euch wohl nicht sehr behagen wird.

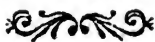
Einige. Was denn?

Mutter. Kartoffeln.

Alle. Ah! Kartoffeln, Kartoffeln! Unser Leibgericht!

Vater. Vivat Kolumbus, dem wir dieses Leibgericht zu verdanken haben!

Alle. Hoch!



Achte

Achte Erzählung.

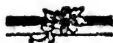
Vater. Nun, Kinder, laßt uns unsern Kolumbus auch auf seiner Rückreise begleiten!

Sriz. Nur zu, Vater!

Vater. Ein frischer Westwind, der sich recht zum guten Glücke aufgemacht hat, bläst die beiden Schiffe vor sich hin, als flögen sie davon; und das vergnügte Schiffsvolk ist mit seinen Gedanken schon in Spanien; ist schon mitten unter einer Menge neugieriger Zuhörer, welche die Erzählung von den Wundern der neuen Welt in das lebhafteste Erstaunen setzt.

Mutter. Ich dachte, Lieber, du machtest den guten Leuten die Freude, sie sogleich ans Land zu bringen, damit sie ohne Aufschub ausfahren können!

Vater. Das thät' ich wirklich herzlich gern; aber es steigt mir da am westlichen Himmel ein Wettergewölk herauf, welches mich für meine armen Abendtheurer bange macht. Ich wolte,
ich

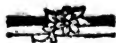


ich könnte sie so lange, bis das herannahende Gewitter vorüber sein wird, in irgend einen sichern Hafen bringen. Aber unglücklicher Weise ist zwischen Hispaniola und Spanien nicht ein einziges Land und also auch kein Hafen zu finden.

Johannes. Ja, die Azoren!

Vater. Hast Recht, Johannes! Bei diesen könnten sie sich allerdings bergen, wenn ich sie nur geschwind genug dahin schaffen könnte; aber unglücklicher Weise sind sie wohl noch funfzig Meilen weit davon entfernt, und das Ungewitter zieht heran mit starken Schritten. Schon wird es dunkel, und immer dunkler, und das bange Schiffsvolk steht in ängstlicher Erwartung dessen, was da kommen sol, auf dem Verdecke, und hat seine Augen auf den Admiral gerichtet, welcher mit seiner gewöhnlichen Unererschrockenheit die nöthigen Verhaltungsbefehle austheilt.

Jetzt beginnen die Wogen des weiten Ozeans allmählig anzuschwellen; die Schiffe tanzen, das Tauwerk klappert, und der Sturmwind heult durch die Masten fürchterlich. Es blitzt und wird



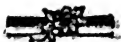
wird wieder Nacht; es donnert und ein reichlicher Plazregen stürzt herab auf die taumelnden Schiffe. Jetzt, jetzt bricht die Wuth des heftigen Ungewitters mit allen seinen Schrecken hervor. Die Blize leuchten, der Donner kracht, die Wellen rauschen, die Winde brüllen, und die schwankenden Schiffe werden von mächtigen Wogen bald hoch in die Luft und bald in den tiefsten Abgrund hinabgeschleudert.

Furcht und Entsetzen hat sich der ganzen Mannschaft bemächtigt. Einige liegen auf ihren Knien und flehen mit aufgehobenen Händen um die Erhaltung ihres Lebens; andere stehen oder liegen blaß, stumm, und sinnlos, scheinen mehr todt, als lebendig zu sein; noch andere nehmen zu abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht und geloben, wenn der Himmel sie am Leben erhalten wolte, in dem ersten kristlichen Lande, wohin sie kommen werden; baarsuß und im bloßen Hemde nach irgend einer, der Jungfrau Maria gewidmeten Kirche zu wallfahrten.

Lotte. Das verstehe ich nicht, Vater.

I

Vater.



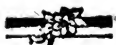
Vater. So wil ich dir's erklären, liebe Lotte; höre mir zu. — Diejenigen Kristen, welche man römischkatholische zu nennen pflegt, glaubten vor Zeiten, daß es ein dem lieben Gott wohlgefälliges Werk sei, wenn man von dem Orte, wo man sich ordentlicher Weise befindet, nach irgend einem andern Lande eine mit mancherlei Beschwierlichkeiten verknüpfte Reise unternähme, um daselbst eine gewisse Zeit mit Fasten und mit Beten hinzubringen. Eine solche, aus frommer Absicht unternommene Reise nannte man eine Wallfahrt, und die Leute, welche sie unternahmen, wurden Pilger genant. Vor Zeiten wurden solche Wallfahrten häufig angestellt, und die Pilger pflegten sich dieselben so beschwerlich, als möglich, zu machen. Einige gingen baarfuß, zogen ein grobes Luchtleid auf den bloßen Leib, litten unterwegs Hunger und Durst, Hitze und Kälte, peitschten sich auch wohl noch oben drein, und schätzten sich in eben dem Maße glücklich, in welchem sie Ungemach und Schmerzen litten. Denn das, glaubten sie, wäre dem lieben Gott so angenehm, daß er um dieser Selbst-



Selbstpeinigung willen ihnen gern alle ihre Sünden vergäbe. Wenn sie daher auch sich in irgend einer großen Gefahr befanden: so hielten sie es für das beste Mittel, sich des göttlichen Beistandes zu versichern, wenn sie das Gelübde thäten, eine dergleichen Wallfahrt vornehmen zu wollen. Sich, Lotte, so machten es nun auch die Matrosen auf Kolumbens Schiffe; sie versprachen dem lieben Gotte, daß sie, wenn er sie errettete, in dem ersten kristlichen Lande, bei dem sie ankommen würden, eine Wallfahrt nach der nächsten Kirche anstellen wolten, und zwar in dem Aufzuge, den ich euch schon beschrieben habe. Verstehst du es jetzt?

Lotte. O ja, Vater.

Vater. Nun also wieder zu Kolumben und seinen armen Leuten, die wir in dem besammernswürdigsten Zustande verlassen haben. Ihre Lage ist unterdes um nichts besser geworden. Noch schwanken sie zwischen Tod und Leben, und jeder neue herbeirdollende Wasserberg, der die Schiffe auf seinen mächtigen Rücken
3 2 nimt,



nimmt, um sie trachend wieder in den Abgrund hinabzustürzen, scheint ihr Schicksal entscheiden zu wollen. Vergebens wendet Kolumbus mit der größten Gegenwart des Geistes alle die schützenden Rettungsmittel an, welche Klugheit und Erfahrung ihm an die Hand geben; vergebens spricht er seinen Leuten Muth zu, und sucht sie zu bewegen, ihre sinkenden Hände in Thätigkeit zu erhalten: seine Leute sind entseelte Körper, mit denen nichts mehr anzufangen ist, und das Ungewitter ras't mit unwiderstehlicher Gewalt. Endlich, da er sich selbst nicht mehr verbergen kan, daß alle menschliche Hülfe fruchtlos sei, begibt er sich mit schwerem Herzen in seine Kajüte, und was denkt ihr wohl, daß er da gethan habe?

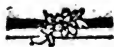
Einige. Gebetet!

Vater. Freilich that er einen Blick voll kindlicher Unterwerfung gen Himmel: aber er flehete nicht um die Erhaltung seines Lebens (das überließ er den Waterhänden desjenigen, der's ihm gegeben hatte) sondern nur darum betete er zu Gott, daß er mögte gelingen lassen, was er
jetzt

jetzt, mit völligem Verzichtthun auf sein Leben, beschlossen hatte.

Serdinand. Was hatt' er denn beschlossen?

Vater. Nichts kränkte den für's Wohl der Menschen mehr, als für sein eigenes Leben, besorgten Man so sehr, als der Gedanke, daß mit seinem Untergange, auch alle die wichtigen Nachrichten, die er nach Europa bringen wolte, und vornehmlich seine fromme menschenfreundliche Absicht, die Erkenntniß des wahren Gottes unter den von ihm entdeckten Wilden zu verbreiten, zugleich und zwar vermuthlich auf immer verloren gehen sollten. Wie ein scharfes zweischneidiges Schwerdt fuhr diese Besorgniß durch sein großes Herz, und bewog ihn, nicht mehr an sich selbst und an seine eigene Erhaltung, sondern lediglich auf die Abwendung dieses in seinen Augen alles überwiegenden Unglücks zu denken. Hört, Kinder, welch ein Mittel er anzuwenden beschloß, um diesem Unglücke vorzubeugen; und schließt daraus auf die Größe des Mannes, der in der augenscheinlichsten Todesgefahr noch



zu so klugen Entschlüssen und zu einer so wohlüberlegten Geschäftigkeit fähig war!

Er ergrif eine Pergamenthaut; beschrieb dieselbe mit den wichtigsten Nachrichten von seinen Entdeckungen; wickelte sie in ein mit Oehl getränktes Tuch; dieses Tuch überzog er mit Wachs; verschloß darauf den Klumpen in eine wohlverwahrte Lonne, und warf sie in die See.

Mathias. I, wozu denn das?

Hans. Das ist ja wohl begreiflich; er dachte vermuthlich, daß das Meer diese Lonne irgendwo ans Land werfen würde!

Vater. Und, daß alsdan irgend jemand sie vielleicht finden, eröffnen, und den Schatz, den sie enthielt, weiter bekannt machen würde. Eine Zeitlang nachher befestigte er eine zweite Lonne mit einem gleichen Inhalte an dem Hintertheile des Schiffes, um sie bis dahin mitzunehmen, wo das Fahrzeug mit ihm und seinen Leuten untergehen würde. — Nun sagt, Kinder, wie viele von uns sollten unter solchen Umständen wohl zu einer solchen Gegenwart des Geistes fähig sein?

John.

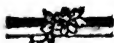
John. Ich glaube, kein einziger! — Ich wenigstens gewiß nicht.

Linige. Ich auch nicht.

Vater. Aber wolt ihr wissen, wie Columbus es gemacht hatte, um sich eine solche Festigkeit des Geistes anzuschaffen?

Johannes. Nu?

Vater. Als er in eurem Alter war, da übte er sich, bei jeder kleinen Verlegenheit, worin er gerieth, bei jedem kleinen Unfalle, der ihn betraf, jedesmahl seine ganze Besonnenheit zu behalten; sich nicht von Furcht und Schrecken betäuben zu lassen; sondern vielmehr gleich auf Mittel und Wege zu denken, wie er das Unglück abwehren, oder den Schaden wieder gut machen könnte. Er verließ sich nicht auf den Beistand seiner Führer, sondern suchte immer sich selbst zu helfen, selbst irgend ein kluges Mittel zu erdenken, wodurch er aus der Verlegenheit kommen könnte. Nie ließ er sich von Andern eine Handreichung thun, wenn seine eigenen Hände zu einem Werke, welches er vorhatte, hinreichend waren, und er verachtete von ganzem Her-



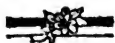
zen die weichlichen, verzärtelten, zu allen menschlichen Geschäften untauglichen Geschöpfe, die immer andere Leute für sich denken, andere für sich sorgen und handeln zu lassen gewohnt sind. Dadurch, und durch ein immer arbeitsames, thätiges, und zugleich gottesfürchtiges Leben, welches er von früher Jugend an geführt hatte, wurde es ihm denn nach und nach zur andern Natur, vor keiner Verlegenheit zu fluchen, vor keiner auch noch so großen Gefahr zu zittern, sondern gleich seinen ganzen Verstand zusammen zu nehmen, um sich mit Muth und Klugheit aus der Sache zu ziehen. Und so, Kinder, müßt ihr's also auch machen, wenn ihr eben solche Männer zu werden wünscht.

Gotlieb. Na, das wollen wir auch gewiß thun!

Sriz. Hanne, daß sie mir Morgen früh nur nicht wieder kömt, um mir meine Halbsstiefel zuzuschnüren; ich wil's nun wohl allein thun, das sie's nur weiß!

Hanne. O ich wil dir meine Dienste nicht aufbringen; Sorge nur nicht!

Sriz.



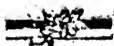
Sriz. Ich wil's auch nicht mehr haben! Nicht wahr, Vater, ich muß sie mir selbst zuschnüren?

Vater. Wenn du einmahl ein Kolumbus werden willst, allerdings! Ein anders wär es, wenn du etwa Lust hättest, wie ein altes Mütterchen, dein ganzes Leben hinterm Ofen zu verträumen. —

Sriz. I, fi! fi!

Mutter. Aber, Kinder, wir kommen ja wieder ganz von unserm Kolumbus ab. Ich sitze auf Kohlen ehe ich weiß, was aus ihm und seinen Leuten denn endlich geworden sei.

Vater. Ich bin schon wieder da; aber leider! ist der grauenvolle Zustand dieser armen unglücklichen Leute noch immer eben derselbe geblieben. Der Sturm raset nach wie vor, und zur Vergrößerung der Schrecken des fürchterlichsten Todes, dem sie mit jedem Augenblicke entgegen sehen, ist nun vollends die schwärzeste und gräulichste aller Nächte angebrochen. Kein milbes Sternchen, das für die Verzweifelnden Hoffnung herabschimmerte, läßt sich blicken. Him-



mel, Luft und Meer sind von der dicksten, grauens-
vollsten Finsterniß verschlungen; und der tobende
Orkan macht die ganze schwarze Nacht hindurch
auch nicht die allerkleinste Pause in seiner Wuth.
So schweben sie also zwischen Tod und Leben
schon halb entseelt dahin, bis endlich —

Einige. O weh, der arme Columbus!

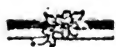
Vater. — bis endlich die schreckenvolle
Nacht entweicht und das hervorschim mernde
Tageslicht zur unaussprechlichen Freude des wie-
derauflebenden Schiffsvolks in grauer Ferne ein
aus dem Meere emporsteigendes Land enthüllt.

Alle. Ah!

Vater. Was für ein Land es sein mochte,
wusste der Admiral selbst nicht gleich zu bestim-
men; da sie aber näher kamen, fand es sich,
daß es eine der azorischen Inseln war.

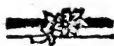
Kristel. Gottlob, daß sie da sind! Ich
bin erschrecklich bange gewesen.

Vater. Noch sind sie nicht da, lieber Kris-
stel; ohngeachtet das Land vor ihren Augen
liegt. Der, noch immer anhaltende, heftige
Sturmwind macht es höchstgefährlich, sich der
Küste



Küste zu nahen. So sehr sich daher auch alles Volk nach einer baldigen Landung sehn- te: so sahen sie sich dennoch genöthiget, unter bestän- dig fortbauern- den Gefahren noch vier Tage lang zu laviren. Die Pinta war verschwunden, und es blieb zweifelhaft, ob sie untergegangen wäre, oder ob ihr Anführer Pinzon sich abermahls Sturm und Nacht zu Nuze gemacht habe, um den Admiral zu verlassen, und der Erste zu sein, der die erfreulichen Nachrichten von den gemach- ten Entdeckungen nach Spanien brächte. End- lich ließ der Sturm ein wenig nach; der Ab- miral ergrif den glüklichen Augenblick, lief un- verzüglich ein, und legte sich vor Anker.

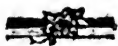
Es fanden sich bald einige Portugisen bei den Schiffen ein, welche Lebensmittel und Er- frischungen feil boten, und sich zugleich erkundig- ten von wannen sie kämen, und wohin sie jetzt gedächten? Da man von diesen Leuten vernahm, daß nicht weit von der Küste ein der Jungfrau Maria geheiligtes Bethaus sei: so erlaubte Ko- lumbus der Hälfte seines Volks ans Land zu gehen, um sich des Gelübdes der Wallfahrt zu ent-



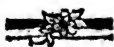
entlebligen, wozu sie sich verbindlich gemacht hatten. Er selbst war von vielen Wachen, Arbeiten und Gemüthsbewegungen an beiden Seiten lahm geworden, und musste daher an Bord bleiben. Er befahl aber den abfahrenden Pilgern, so bald, als möglich, wiederzuzurückkehren, damit, nach ihnen, auch das übrige Schiffsvolk zur Abtragung ihres Gelübdes ans Land gehen könnte. Man versprach, seinen Befehl zu erfüllen, entkleidete sich, und trat baarfuß und im bloßen Hemde den feierlichen Gang nach derjenigen Gegend an, in welcher die Kapelle liegen sollte.

Nach einigen Stunden sahe man ihrer Rückkunft entgegen, aber sie kamen nicht; man wartete noch eine Stunde und noch eine, aber es ließ sich keiner von ihnen blicken; es wurde endlich Nacht, und sie blieben aus. Kolumbus schöpfte Verdacht; aber um etwas Gewisses zu erfahren, mußte er warten bis Morgen. Der Morgen kam, und nun erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß die portugiesische Besatzung sich der nackten Pilger bemächtigt, und sie in sichere Verwahrung gebracht habe.

Ko=



Kolumbus empfand den äuffersten Unwillen über diese treulose Behandlung, und da alle Vorstellungen, die er deswegen machen ließ, vergeblich waren: so drohete er endlich mit einem Schwure, daß er nicht eher von dannen segeln wolte, bis er hundert Portugisen gefangen genommen und die ganze Insel verwißt hätte. Diese Drohung machte Eindruck. Man schickte Abgeordnete an ihn ab, die sich im Nahmen des Stadthalters erkundigen mußten, ob er und seine Schiffe auch wirklich in Diensten des spanischen Hofes wären, und da er ihnen diß durch seinen Beglaubigungsbrief bewiesen hatte: so wurden die Gefangenen wieder losgegeben. Der Stadthalter hatte nemlich, wie man sagt, Befehl von seinem Könige, sich, wenn er könnte, der Person Kolumbens zu bemächtigen, vermuthlich um ihn und seine Leute auf ewig einzuferkern, und dann im Stillen die von ihm entdeckten Länder in Besitz zu nehmen. Da man nun aber ihm selbst nicht ankommen konnte, weil er an Bord geblieben war, so hielt man es der Klugheit gemäß, ihm auch seine Leute wieder zurückzugeben, und



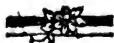
und sich zu stellen, als hätte man nicht geglaubt, daß sie Spanier wären.

Seht, Kinder, abermahls ein Beispiel, wie das, was wir blödsichtige Menschen Unglück nennen, oft eine wahre Wohlthat Gottes ist, ohngeachtet wir bis zu der Zeit, da es uns be-
trifft, selten einzusehen vermögen. Kolumbus war krank; er litte empfindliche Schmerzen in den Hüften, und mußte daher auf das Bergnügen, nach einer langen und gefährlichen Seereise, ans Land zu treten, Verzicht thun. Ohne Zweifel hielt er dis damahls für ein Unglück: aber wie sehr irte er, wenn er's that? Dieses Unglück war vielmehr ein offenkbares Glück für ihn. Denn wär' er gesund gewesen, so hätt' er sich ans Land begeben; und wär' er ans Land gekommen: so hätte man ihn aufgehoben, und dan hätt' er vielleicht sein ganzes Leben in einem traurigen Kerker verseufzen müssen. Wohl uns also, daß unsere Schicksale in der Hand eines Gottes sind, der, auch wenn er uns etwas Unangenehmes zuschickt, allemahl eine weise und liebevolle Absicht dadurch zu erreichen weiß!

Froh

Froh über den glüklichen Ausgang dieses ver-
brießlichen Handels ging Kolumbus wieder
unter Segel, in der angenehmen Hofnung, nun
bald das Ende aller seiner Mühseligkeiten und
aller Gefahren zu erreichen. Aber der Himmel
hatte beschlossen, seine Standhaftigkeit noch ein-
mahl auf eine harte Probe zu stellen.

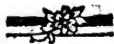
Es brach von neuem der fürchterlichste Sturm
aus. Das Schif wurde von seinem Laufe ver-
schlagen, die Segel zerrissen, die Masten wank-
ten, und mit jeder anschlagenden Welle erwartete
man verzweiflungsvoll den gänzlichen Untergang.
In diesem hoffnungslosen Zustande, der nun schon
wiederum zwei Tage lang gebauert hatte, wur-
den sie um Mitternacht plötzlich einen Felsen ge-
wahr, auf den das alte zerbrechliche Fahrzeug
losgetrieben wurde. Noch eine Minute in die-
ser Richtung fortgesegelt, und es wäre zertrüm-
mert gewesen. Aber Kolumbens Gegenwart
des Geistes verließ ihn auch in dieser entschei-
denden schreckenvollen Minute nicht. Eine ge-
schickte Wendung, die er eben noch zu rechter
Zeit machte, rettete das Schif, ihn, und seine
Lente.



Leute. Er erkannte bald darauf, daß er an der portugisischen Küste und zwar bei der Mündung des Tejo wäre, und es gelang ihm endlich, sich alda vor Anker zu legen.

Mit Anbruch des Tages schickt' er Boten ab, einen nach Madrid, um dem Könige von Spanien seine glückliche Ankunft zu melden, den andern nach Lissabon an den König von Portugal, um sich die Erlaubniß auszubitten, in dem Tejostrome hinauf bis an die Stadt fahren zu dürfen, um daselbst sein Schiff ausbessern zu lassen. Diese Bitte wurde ihm gewährt; er segelte also unverzüglich dahin.

Das Gerücht von der Ankunft eines so merkwürdigen Schiffes hatte sich kaum in Lissabon verbreitet, als alles, was Füße hatte, nach dem Hafen rante. Das Ufer wimmelte von Menschen, der Strom von Rähnen, weil jedermann vor Begierde brante, den wunderbaren Mann zu sehen, der eine so außerordentliche Unternehmung glücklich zu Stande gebracht hatte. Einige dankten Gott für das Glück, das er ihm dazu verliehen, andere beklagten das Unglück ihres



ihres Vaterlandes, diesen außerordentlichen Man verkant und von sich gestoßen zu haben.

Selbst der König von Portugal konnte ihm jetzt seine Hochachtung nicht versagen, ohngeachtet es ihn empfindlich schmerzte, daß Spanien durch diesen einzigen Man einen so großen Zuwachs an Macht und Reichthum erhalten habe, den er selbst, von thörichten Rathgebern verleitet, so unüberlegter Weise von sich gestoßen hatte. Er befahl seinen Leuten, ihm alle mögliche Ehrerbietung zu beweisen; ließ ihm und seinen Leuten Erfrischungen reichen; schrieb selbst einen sehr verbindlichen Brief an ihn, und bat um seinen Besuch. Kolumbus eilte, seinen Wunsch zu erfüllen; und da er ankam, mußte auf königlichen Befehl der ganze Hofstaat ihm ehrerbietig entgegen gehen. Während der Unterredung selbst bestand der König darauf, daß er mit bedecktem Haupte und sitzend reden sollte; und bei dem Berichte von den gemachten Entdeckungen äußerte er wechselsweise die lebhafteste Neugier und Bewunderung. Kolumbus hingegen genoß mit Bescheidenheit des Vergnügens, dieje-

R

nigen



nigen Hoffschranzen, welche ehemahls über ihn, als über einen elenden Projektmacher, die Nase gerümpft hatten, nunmehr durch den Glanz seiner Thaten geblendet, verwirt und beschämt zu sehen.

Der König suchte ihn durch die schmeichelhaftesten Anerbietungen zu bewegen, wieder in seine Dienste zu treten: allein umsonst! Er hätte ihm die Hälfte seines Königreichs anbieten können, ohne ihn dadurch in der Treue gegen denjenigen Hof, dem er seine Dienste nun einmahl gewidmet hatte, auch nur einen Augenblick wankend zu machen.

Mutter. Bravo!

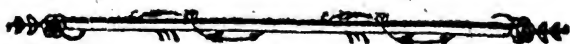
Vater. Nachdem er sich also ehrerbietigst beurlaubt hatte, und die nöthigsten Ausbesserungen seines Schiffes vollendet waren: so ging er wieder unter Segel, und steuerte nunmehr eben demselben spanischen Hafen zu, aus dem er ausgelaufen war. Es war der 15te März, da er glücklich daselbst ankam, nachdem er in allem sieben Monate und eilf Tage abwesend gewesen war.

Und

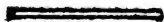


Und nun wollen wir ihn, nach einer so langen und beschwerlichen Reise, auch erst ausruhen lassen: Morgen sollt ihr die Freude haben, ihn aussteigen zu sehen.

Peter. Das war einmahl wieder eine kostbare Erzählung!



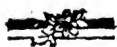
Neunte Erzählung.



Nikolas. Na, lieber Vater, soll Kolumbus nun nicht ans Land steigen?

Vater. Gleich, Nikolas; aber ihr müßt ihn erst in den Hafen von Palos ordentlich einlaufen sehen.

Raum war das Gerücht von der Annäherung seines Schiffes erschollen, als alle Bewohner des Orts nach dem Hafen liefen, um sich von der Wahrheit dieser höchsterfreulichen Nachricht durch ihre eigene Augen zu überzeugen. Und da sie nun sahen, daß es wirklich wahr wäre, und da das Schif nunmehr so nahe kam, daß



der Eine seinen Sohn, der Andre seinen Bruder, ein Dritter seinen Freund, eine Vierte ihren Ehegatten auf dem Verdecke erkante: da hätten ihr hören sollen, welch ein allgemeines frohlocken des Jauchzen die Luft erfüllte; da hätten ihr sehen sollen, wie tausend vor Freude zitternde Arme zum Empfange der geliebten Ankömmlinge ausgestreckt, tausend und abermahls tausend süße Freudentränen zu ihrer Bewillkommung vergossen wurden!

Jetzt trat Kolumbus ans Land, begrüßt durch den Donner der Kanonen, durch ein feierliches Geläute der Glocken, und durch ein allgemeines lautes Jubelgeschrei der Volksmenge. Er — weit entfernt, durch diese ihm angethane Ehre zum Stolz verleitet zu werden — ließ seine erste Sorge sein, öffentlich zu zeigen, daß aller Ruhm der glüklichen Ausführung seiner Unternehmung nicht ihm, sondern Gott gebühre; und trat daher sogleich den Weg zu eben der Kirche an, in welcher er vor seiner Abreise den Beistand des Allerhöchsten angerufen hatte. Seine Leute und alles Volk begleiteten ihn dahin im feierlichsten Aufzuge. Nachs



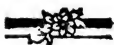
Nachdem er sich nun öffentlich der Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott entlediget hatte: so machte er sich auf den Weg nach Barzelona, einer Stadt in —

Nikolas. — in der spanischen Provinz Katalonien.

Vater. — woselbst damahls der König und die Königin von Spanien ihren Hof hatten.

Johannes. Erfuhr man denn nicht, wo Pinzon geblieben wäre?

Vater. Allerdings; aber die Nachrichten von ihm widersprechen sich. Einige erzählen, er sei, kurz nach Kolumbens Ankunft, gleichfalls in den Hafen von Palos eingelaufen; andere hingegen berichten, er sei schon einige Tage vorher in Gallizien eingetroffen, und habe sich sogleich auf den Weg machen wollen, um die angenehme Nachricht von den gemachten Entdeckungen zuerst nach Hofe zu bringen. Da habe denn aber, sagt man, der König ihm befehlen lassen, nicht eher zu erscheinen, bis es in Gesellschaft des Admirals geschehen könnte; und darüber sol der eitle Man sich so geärgert haben,



daß er augenblicklich in eine Krankheit verfallen und in wenig Tagen den Geist aufgegeben.

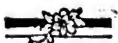
Hans. Glückliche Reise, Herr Pinzon!

John. Ein andermahl sei nicht so treulos und nicht so eitel!

Vater. Wir wollen hoffen, daß es jetzt besser um sein Herz stehe —

Kolumbus sahe an allen Orten, durch welche sein Weg führte, einen unglaublichen Zulauf des Volks aus allen benachbarten Gegenden, und hörte seinen Namen von Mund zu Mund mit lauter Bewunderung fliegen. Endlich kam er zu Barzelona an, wo der König und die Königin ihn sehnsuchtsvoll erwarteten. Der ganze Hofstaat mußte ihm ehrerbietig entgegen gehen; und die Straßen waren dergestalt mit Menschen angefüllt, daß ihm kaum ein Weg zum Durchgang offen blieb. Der Zug geschah in folgender Ordnung.

Voran gingen diejenigen Indianer, die er aus den von ihm entdeckten Inseln mitgenommen hatte, in dem ihnen eigenthümlichen Staate. Hinter ihnen trug man alles, was er von goldenen



nen Zierrathen, Goldblechen und Goldkörnern mitgebracht hatte. Dan folgten diejenigen, welche Proben aller übrigen Naturgüter der neuentdeckten Länder trugen; nemlich Ballen Baumwolle, Kisten voll amerikanischen Pfeffer; Papagaien, die auf fünf und zwanzig Schuh langen Rohren getragen wurden, ausgestopfte amerikanische Thiere und Vögel, nebst einer Menge anderer, in Europa noch nie gesehener Sachen. Endlich erschien Kolumbus selbst, der noch mehr, als alles vorhergehende, die Augen der erstaunten Zuschauer auf sich zog.

Um ihm eine recht ausgezeichnete Ehre zu erweisen, hatten ihre Majestäten einen prächtigen Thron auf einem öffentlichen Plaze errichten lassen, alwo sie seiner warteten. Jetzt näherte er sich ihnen, und war im Begriff, dem damaligen Gebrauche nach, am Fuße des Thrones niederzuknien, als der König ihm die Hand, sie zu küssen, reichte, und ihm befahl, sich ihm zur Seite auf einen dazu bereiteten Stuhl zu setzen. Und nun stattete er mit bescheidener Würde einen weitläufigen Bericht von den gemachten

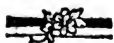
K 4

machten



machten Entdeckungen ab, und zeigte die merkwürdigen Proben vor, die er von den Produkten dieser Länder mitgebracht hatte. Der Hof, und alle die ihn hören konnten, geriethen dabei in Erstaunen.

Als er seine Erzählung geendiget hatte, knieten beide Majestäten und mit ihnen die ganze Menge der versammelten Zuschauer nieder, und dankten Gott, daß er diese merkwürdige Begebenheit, welche für ihr Spanien so ausnehmend große Vortheile mit sich zu führen schien, sich habe zu ihren Zeiten ereignen lassen. Hierauf wurde Kolumbus mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen überhäuft. Man bestätigte öffentlich alles, was man ihm vor seiner Abreise zur Belohnung versprochen hatte; er und seine ganze Familie wurden in den Adelsstand erhoben, und so oft der König ausritt, mußte der vielgeliebte Admiral ihm zur Seite reiten; eine Ehre, welche bis dahin keinem, als nur Prinzen aus der königlichen Familie, widerfahren war. Was ihn aber mehr, als alles dies, erfreute, war der königliche Befehl, daß man unverzüglich eine ganze Flotte

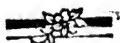


Flotte zu einer zweiten Reise für ihn auszurüsten sollte.

Der König schickte unterdes einen Gesandten nach Rom, um den Pabst zu bitten, daß er den Spaniern allein, und keinem andern Volke, die schon entdeckten und noch zu entdeckenden Länder in dem unbekannten Ocean erbs und eigenthümlich schenken mögte; und der Pabst (Alexander der Sechste war sein Name) zog auf dem Globus eine grade Linie von einem Pole zum andern, in der Entfernung von hundert Meilen von den azorischen Inseln, und erklärte feierlich, daß alles Land, was man jenseit dieser Linie entdecken würde, keinem Andern, als allein dem Könige von Spanien zugehören sollte.

Diderich. S, wie konnte denn der Pabst diese Länder verschenken, die ihm nicht gehörten?

Vater. Damahls, Diderich, war der Pabst, wie du aus der Geschichte weißt, ein mächtiger Man, von dem man glaubte, daß er der Stadthalter Gottes sei, und daß er also auch mit dem ganzen Erdboden schalten und walten könne, wie es ihm beliebe. Wenn daher ein König,



oder ein Fürst den Besitz seines Landes gewiß haben wolte: so mußte er sein Recht darauf sich erst vom Papste bestätigen lassen. Jetzt ist nicht mehr so.

Mathias. Das ist nur gut; sonst könnte der Papst uns unser Hamburg auch einmahl wieder wegnehmen.

Vater. Die Ausrüstung der Flotte wurde unterdes mit solchem Eifer betrieben, daß in kurzer Zeit siebenzehn, zum Theil recht ansehnliche Schiffe zu Cadix segelfertig standen. Die Begierde, Reichthümer und Ehre zu erwerben, lockte eine unglaubliche Menge von Menschen aus allen Ständen herbei, welche diese Reise mitzumachen, zum Theil auch sich in den neuentdeckten Ländern auf immer niederzulassen wünschten, und Columbus, der sie alle mitzunehmen nicht im Stande war, wählte funfzehn hundert von ihnen aus; und sorgte dafür, daß die Schiffe mit allen Nothwendigkeiten sowohl zur Reise, als auch zur Anlegung verschiedener Kolonien versehen würden. Dazu gehörte eine Menge von Werkzeugen allerlei Art; fer-

ner



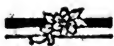
ner manche in der neuen Welt unbekante Thiere, als Pferde, Esel, Kühe u. d. gl.; endlich auch alle-europäische Getreidearten, nebst Samen von mancherlei Kräutern und Pflanzen, von denen er glaubte, daß sie unter jenem Himmelsstriche gedeihen würden.

Da er übrigens noch immer der irrigen Meinung war, daß die von ihm entdeckten Länd der Theile von Indien wären, welches sich, seiner Muthmaßung nach, bis dahin erstreckte: so gab man ihnen zum Unterscheid von dem schon vorher bekannten Indien, den Nahmen Westindien, weil man, um von Europa aus dahin zu kommen, gegen Westen fahren muß. Das eigentliche Indien hingegen, zu welchem man nach Osten hin reisete, ward von dieser Zeit an Ostindien genant.

Kristel. Aber das ganze Amerika wird doch nicht Westindien genant?

Vater. Nein; jetzt begreift man unter diesem Nahmen bloß die amerikanischen Inseln, die da in dem großen mexikanischen Meerbusen liegen.

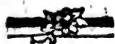
Nach:



Nachdem nun alles zur Abreise fertig war: so ging die Flotte den fünf und zwanzigsten September von Cadix aus unter Segel. Columbus richtete seinen Lauf abermahls erst nach den Kanarischen Inseln, und kam daselbst den fünften Oktober vor Anker. Hier nahm er frisches Wasser, Holz und noch einiges Vieh, besonders Schweine, ein; und segelte am dritten Tage weiter. Diese von da mit genommene Schweine sind die Ahnen aller Ferkel, welche jetzt in Amerika leben.

Gotlieb. Es können ja aber wohl noch andere Schweine nachher hingekommen sein!

Vater. Hast Recht, Gotlieb; die amerikanischen Ferkel mögen sich also auf ihre alte Herkunft nur nichts zu Gute thun: denn wer weiß, wie es darum stehen mag. Vernunftlosen Thieren könnte man indes diese Wahrheit, wenn sie ihrer fähig wären, wohl verzeihen: aber wenn irgend ein Mensch so albern sein wolte, sich darauf etwas einzubilden, daß er von vornehmen und berühmten Vorfahren abstamte; so müßte man dem armen Kranken die Stirnader öffnen,



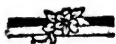
öfnen, damit er wieder zu Verstande käme und einsehen lernte, daß er dadurch, daß seine Voreltern berühmte Leute waren, nicht um einen Dreier besser, als andre Menschen, sei.

In einer Zeit von zwanzig Tagen legten sie nun mit immer günstigem Winde eine Strecke von 800 Seemeilen zurück. Es begegnete ihnen dabei so wenig Merkwürdiges, daß ich sie, ohne euch irgend etwas Wissenswürdiges vorzuentshalten, ohne weitere Umstände sogleich werde können landen lassen.

Es war am zweiten November, also nur sechs und zwanzig Tage nach ihrer Abreise aus Spanien, da sie die Anker bei einer Insel fallen ließen, welcher Kolumbus den Namen Dominika gab, weil der Tag, an dem man sie entdeckte, grade ein Sonntag war, der, wie ihr wißt, auf lateinisch auch dies dominica genant wird.

Karl. Ist das nicht eine von den Kleinen antillischen oder Caribischen Inseln, die jetzt den Engländern gehört?

John.



John. Freilich; sieh, hier liegt sie! Sie gehört zu den Inseln des Windes. *)

Friz. Was sind das für Inseln?

Vater. Erklär' es ihm doch, Hans!

Hans. Sieh, Friz, hier liegt eine ganze Reihe von Inseln. Wenn nun zu gewissen Zeiten der Ostwind anfängt, hierher zu blasen, so hat man bemerkt, daß er eher bei diesen obern Inseln, als da bei den untern anzukommen pflegt. Deswegen hat man diese obern die Inseln des Windes, diese untern hingegen die Inseln unterm Winde genant. **)

Vater. Da man hier keinen recht bequemen Ankerplatz fand: so segelte Kolumbus bald wieder von bannen, und entdeckte in kurzer Zeit verschiedene andere zum Theil beträchtliche Inseln. Die vorzüglichsten darunter waren Mari galante —

Johann

*) Welche auf spanisch die Inseln barlovento, auf englisch die Windward Islands genant werden.

**) Auf spanisch die Inseln Sotto vento, auf englisch die leeward Islands.

Johannes. Die haben wir ja in der Geographie nicht mitgelernt!

Vater. So wollen wir sie jetzt merken. Sie gehört den Franzosen.

Ferner Guadalupe, die jetzt —

Gotlieb. Auch den Franzosen gehört!

Vater. — und der Kolumbus diesen Namen gab, weil er den Mönchen eines eben so genannten Klosters in Spanien versprochen hatte, daß er irgend eine der von ihm zu entdeckenden Inseln nach dem Orte ihres Aufenthalts benennen wolte.

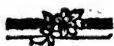
Ferner Antigua —

Serdinand. Die jetzt den Engländern gehört.

Vater. Ferner Portoriko, die, wie ihr wißt, noch bis jetzt die Spanier selbst besitzen; endlich die Insel St. Martin, welche jetzt die Engländer in Besitz genommen haben.

Auf Guadalupe erblickte man einen prächtigen Wasserfal von einem sehr hohen und spitzigen Felsen herab, dessen lermendes Geräusch man auf drei Meilen weit vernehmen konnte.

Ans

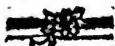


Anfangs wurde man daselbst gar keiner Menschen ansichtig, weil sie ihre Hütten verlassen und sich zwischen die Gebirge geflüchtet hatten. Endlich brachten die ausgeschifften Spanier zwei aufgefangene Knaben ein, welche zu verstehen gaben, daß sie nicht von dieser Insel gebürtig, sondern von den Bewohnern derselben aus einer andern benachbarten Insel mit Gewalt fortgeschleppt wären. Bald darauf traf man noch sechs Weibspersonen an, die auf das kläglichste um Hülfe flehten, weil sie gleichfalls Gefangene und zu einer ewigen Sklaverei verdammt wären. Von diesen erhielt man die schauerhafte Nachricht, daß die Bewohner dieser Inseln alle ihre Kriegsgefangene männlichen Geschlechts zu braten und zu verzehren, die weiblichen Gefangenen hingegen als Sklaven zu behalten pflegten. Sowol die Knaben, als auch diese Weibspersonen, wurden, auf ihr inständiges Flehen, mitgenommen.

Bei den übrigen Inseln fand Kolumbus bestätigt, was diese Weiber und auch schon vorher der Ratschiffe Guatanahari ihm von den
frie

Kriegerischen und barbarischen Sitten dieser Nation erzählt hatten. Fast überall, wo er zu landen versuchte, wurde er mit Feindseligkeiten empfangen, und überall fand er Spuren des un-menschlichen Gebrauchs, ihre gefangenen Feinde, als ein erhashtes Wildpret, zu verzehren. Mit Grausen sahe man fast bei allen Wohnungen Gebeine und Schedel geschlachteter Menschen liegen. Dies und der Wunsch, die auf Hispaniola zurückgebliebenen Spanier so bald als möglich durch seine Ankunft zu erfreuen, bewog unsern Kolumbus sich bei diesen neuentdeckten Inseln nicht lange zu verweilen, um so mehr, da jeder Versuch, mit den Eingebornen in friedliche Unterhandlung zu treten, vergeblich war. Er beschleunigte also seine Fahrt, und kam den ein und zwanzigsten ebendesselben Monats bei Hispaniola glücklich vor Anker, und zwar in einer Gegend, die nur etwa noch eine Tagereise von dem daselbst erbauten Fort Navidad entfernt war.

Einige von ihm ans Land geschickte Spanier kehrten mit der befremdenden Nachricht zurück,
2 daß



daß sie am Strande die todtten Leiber zweier Männer mit Strikken von Bast am Halse, und auf einem Holze von der Gestalt eines Kreuzes befestiget, gefunden hätten. Ob sie Europäer, oder Indianer gewesen wären, getraueten sie sich nicht zu entscheiden, weil die Verwesung sie schon unkenntlich gemacht hatte.

Diese Nachricht gab Kolumben Anlaß zu einer traurigen Besorgniß, deren Aufklärung er bis auf den folgenden Tag verschieben mußte. Er brachte also eine sehr unruhige Nacht hin, und so bald der Morgen angebrochen war, eilte er, sich von dem Grunde, oder U Grunde dessen, was er besorgte, durch den Augenschein zu überzeugen. Als er die Höhe von Natividad erreicht hatte —

Lotte. Was heist das, Vater?

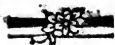
Vater. Das heist, da seine Flotte berjewigen Küste, auf welcher er die kleine Festung angelegt hatte, gegen über war. Erinnerst du dich noch, wie es aussah, da wir einmahl an dem Strande der Ostsee waren? Nicht wahr, das Meer schien ordentlich bergan zu gehen?

Lotte.

Lotte. Ach ja! da wir noch nicht dichte das bei waren, da schien es recht, als wenn es ein großer, großer Berg wäre.

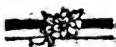
Vater. Nun, siehst du, Lotte? Weil das Meer sich wie ein Hügel, zu erheben scheint: so nent man denjenigen Theil desselben, der von einer Küste gesehen werden kan, die Höhe derselben.

Raum war also Kolumbus auf der Höhe von Natividad angelangt, als er eilends in ein Boot sprang, und nach dem Lande rudern ließ. Aber wie groß war sein Entsetzen, da er bei seiner Ankunft weder die zurückgelassenen Spanier, noch das von ihnen angelegte Fort, sondern bloß einige Trümmern, zerlumppte Kleider, und zerbrochene Waffen und Geräthschaft fand! Dieser bloße Anblick sagte ihm alles, und zu noch größerer Ueberzeugung von dem traurigen Schicksale der verschwundenen Kolonisten, fand man in einiger Entfernung elf todte Leichname derselben, welche die Zeichen der Ermordung an sich trugen.



Indes man nun das Schicksal dieser Unglücklichen beklagte und die meisten schon darauf dachten, wie sie die Ermordung ihrer Landsleute an den Eingebornen rächen wolten: nahete sich ihnen der Bruder des Guakanahari, und stattete einen umständlichen Bericht von dem Unglücke ab, welches mit den europäischen Kolonisten sich ereignet hatte. Das Wesentliche davon bestand in folgender Nachricht:

„Kaum war Kolumbus abgesegelt, so vergaß die zurückgebliebene Mannschaft den vernünftigen Rath und die Verwaltungsbefehle, die er ihnen vor seiner Abreise gegeben hatte. Stat die Einwohner des Landes, durch ein leutseliges und gerechtes Betragen, bei der großen Ehrfurcht zu erhalten, welche sie gegen die weissen Männer, als gegen himlische Gäste, einmahl gefaßt hatten: erlaubten sie sich, bald nach der Abfahrt des Admirals, so manche Ausschweifung, und so manche Ungerechtigkeit, daß die Indianer daraus wohl merken konnten, daß sie nicht nur nicht besser, sondern soar noch schlimmer als die schwarzbraunen Menschen wären. Der



zu ihrem Befehlshaber zurückgelassene Offizier versuchte sie im Saume zu halten: aber sie kehrten sich weder an seine Ermahnungen, noch an seine Drohungen, kündigten ihm allen Gehorsam auf, schwärmten einzeln auf der Insel herum, und übten Räubereien und Gewaltthatigkeiten aus. Am häufigsten fielen sie in das Gesbieth des Katschiken von Sibao ein, des darin befindlichen Goldes wegen. Dieser, durch ihr zügelloses Betragen gereizt, grif endlich mit seinen Leuten zu den Waffen, überfiel sie, da sie einzeln sorglos herumschwärmten, erlegte einige derselben, umringte darauf das Fort und steckte es in Brand. Ein Theil der Spanier fiel in der Vertheidigung desselben; die Uebrigen wolkten auf einem Bote entriennen, allein sie fanden ihren Tod im Meere: „

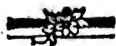
Der Erzählende setzte hinzu, daß sein Bruder, der bei allen Beleidigungen, welche die Spanier ihm zugefügt hätten, doch immer ihr Freund geblieben wäre, für sie die Waffen ergriffen, aber in einem Gefechte mit dem Katschiken von Sibao eine Wunde davon getra-



gen hätte, an welcher er noch jetzt darnieber läge.

Kolumbens Mannschaft war geneigt, die Wahrheit dieses letzten Theils der Erzählung in Zweifel zu ziehen, und wünschte, an allen Eingebornen eine blutige Rache ausüben zu dürfen: allein er selbst war zu weise und zu menschlich, um in ihr rachgieriges Vorhaben zu willigen. Er suchte vielmehr alle zu überzeugen, wie nöthig es zur Sicherheit der auf dieser Insel von neuem anzulegenden Kolonie sei, daß man die verlorne gute Meinung, und das anfängliche Vertrauen der Eingebornen, wo möglich, wieder zu gewinnen suchte, und empfahl deswegen allen und jeden ein liebreiches Betragen gegen sie.

Er besuchte hierauf den Ratschiken Guakanahari selbst, und fand ihn wirklich noch krank an einer empfangenen Wunde, die nicht von europäischen Waffen, sondern von einem hölzernen Schwerdte herzurühren schien. Das unveränderte treuherzige Betragen des Ratschiken sprach für die Wahrheit seiner Erzählung, die
mit

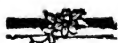


mit den ersten Nachrichten, die sein Bruder gegeben hatte, vollkommen überein kam. Auch beieferte sich der Ratschife, ihn auf alle mögliche Weise von der Unveränderlichkeit seiner freundschaftlichen Gesinnungen gewiß zu machen, und beschenkte ihn mit 800 kleinen Muscheln, worin diese Indianer einen großen Werth setzten, ferner mit hundert Goldplatten, und mit drei Kürbisschalen vol Goldkörnern, welches zusammen bei zwei hundert Pfund an Gewicht betrug; wofür Kolumbus ihm ein eben so angenehmes Gegengeschenk von europäischen Ländereien machte.

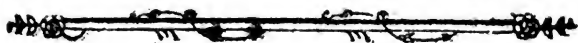
Hierauf führte Kolumbus seine Leute in eine bequemere und zugleich gesündere Gegend, um daselbst, nahe bei dem Ausflusse eines kleinen Stroms, eine ordentliche befestigte Stadt anzulegen, in welcher die Zurückbleibenden einen eben so bequemen, als sichern, Aufenthalt hätten. Keinem war erlaubt, bei dieser Arbeit einen müßigen Zuschauer abzugeben. Es wuchs daher, durch die vereinigten Kräfte so vieler Hände, in kurzer Zeit das erste Städtchen auf,

L 4

welches



welches die Europäer in der neuen Welt erbauet haben; und Kolumbus gab ihm, seiner Königin zu Ehren, den Namen Isabella.



Zehnte Erzählung.

Water. Während der Erbauung der Stadt Isabella hatte Kolumbus mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, welche nur ein Geist, wie der Seinige, überwinden konnte. Seine Spanier, die schon von Natur zur Trägheit geneigt waren, wurden in der heißen Himmelsgegend noch unfähiger zu anhaltenden Arbeiten, welche Anstrengung erforderten; und sie murten laut über die Beschwerlichkeiten einer Lebensart, deren Nothwendigkeit sie nicht voraus gesehen hatten. Sie waren mit den ausschweifendsten Erwartungen hierher gekommen; hatten sich ungeheure Schätze und ein müßiges bequemes Wohlleben versprochen: und nun sollten sie Tag vor Tag in brennender Sonnenhize, wie Tagelöhner, arbeiten; welch ein Abstand!

Dazu

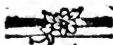


Dazu kam die ungesunde Beschaffenheit der Luft, welche Erschlaffung und Krankheiten verursachte; dazu gesellte sich auch nach und nach ein beschwerlicher Mangel an vielen Nothwendigkeiten des Lebens, die diese europäischen Weichlinge so wenig zu entbehren gelernt hatten. Und die goldenen Berge, die sie anzutreffen sich versprochen hatten, wo waren sie? Es wurde ihnen nicht einmahl vergönt, sie aufzusuchen, weil der eigenstünige Admiral erst mit aller Gewalt seine Stadt vollendet sehen wolte, bevor er ihnen erlaubte, das Innere des Landes zu besuchen.

Lauter Ursachen zur Unzufriedenheit, welche mit jedem Tage grösser wurde, und endlich sogar zu einer Verschwörung wider Kolumbens Leben reifte. Zum Glück ward das Feuer entdeckt, da es noch in der Asche glimte. Man bemächtigte sich der Rädelsführer, bestrafte einige derselben, und schickte einige andere nach Spanien, um ihnen dort den Prozeß machen zu lassen. Zugleich ersuchte Kolumbus den König, ihm schleunig eine Verstärkung an Mannschaft nebst

L 5

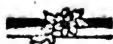
einem



einem neuen Vorrathe von Lebensmitteln zuzuschiffen.

Um unterdes die unzufriedenen und aufrührerischen Gemüther seiner Leute zu zerstreuen, nahm er mit einem Theile derselben einen Zug in das Innere des Landes vor. Er hatte hiers bei noch eine Nebenabsicht; er wolte nemlich den Eingebornen zugleich die Vorzüge eines europäischen Kriegesheeres zeigen. Aus dieser Ursache ließ er sein Corps in geschlossenen Gliedern, mit fliegenden Fahnen und mit Feldmusik aufmarschiren, und besonders seine Reuterei allerlei Bewegungen machen, welche die Indianer in Erstaunen setzten. Diese hatten noch nie ein Pferd gesehen, und glaubten daher anfänglich, daß Pferd und Reuter ein einziges Wesen ausmachten; und ihr könnt denken, wie fürchterlich dieses halb menschliche, halb thierische Ungeheuer ihnen vorkommen mußte! Die meisten flüchteten, so wie die Spanier sich sehen ließen, in ihre Hütten, und meinten Wunder, wie sicher sie darin wären, wenn sie den Eingang dazu mit zerbrechlichen Rohrstäben versperrt hatten.

Man



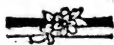
Man hatte einige Indianer aus dem Gebiete des Guakanahari zu Begleitern mitgenommen. So oft diese auf dem Marsche zu irgend einer Hütte ihrer Landsleute kamen, gingen sie ohne Umstände hinein, und bedienten sich dessen, was darinnen war, als ihres Eigenthumes, ohne daß die eigentlichen Besitzer das geringste dawider einzuwenden hatten. Es schien, als wenn diese gutmüthigen Leute, die vielleicht sich niemals einander gesehen hatten, alles, was sie besaßen, mit einander gemein hätten. Welch ein beschämendes Beispiel für die selbstsüchtigen Europäer!

Der Zug ging nach der goldreichen Gegend von Sibao; und man fand bestätigt, was die Eingebornen davon erzählt hatten. Zwar waren hier keine Goldgruben eröffnet — denn so viel Mühe hatten die Indianer sich nie gegeben, um ein Metal aufzusuchen, von dem sie fast gar keinen Gebrauch zu machen wußten: aber in jedem Bache fand man Goldsand und Goldkörner, welche das Wasser aus den Bergen losgerissen und mit sich fortgewälzt hatte. Beweis genug, daß die Berge selbst die reichsten Goldadern enthalten mußten. Mit



Mit dieser frohen Nachricht kehrte man also zurück nach Isab-lla, nachdem Kolumbus in dieser Goldgegend eine Zitadelle errichtet, und einige Mannschaft zur Besatzung da gelassen hatte. Er fand aber bei seiner Zurückkunft die junge Kolonie in der kläglichsten Verfassung. Die Lebensmittel waren fast gänzlich aufgezehrt; zum Anbau des Landes hatte man noch nicht die nöthige Zeit gehabt, und die in heißen, unangebauten Ländern herrschenden Seuchen hatten Ueberhand genommen. Alle erwarteten in kurzem von Hunger oder von Krankheit aufgerieben zu werden; alle befeuzten ihre Thorheit, Glück, Vaterland, und Gesundheit aufgeopfert zu haben, um unter einem fremden Himmelsstrieche vor Hunger und Elend umzukommen; alle vermünsheten die Urheber ihres Jammers, die sie durch die glänzenden Beschreibungen von der Vortreflichkeit des neuen Landes getäuscht und zu dieser unglücklichen Unternehmung verleitet hätten. Selbst der aus Spanien mitgenommene Priester stand an der Spitze der Unzufriedenen und machte seiner Lunge durch die bittersten Vorwürfe und Vermünshungen Luft.

Zum



Zum Glück war dieser Sturm auf Kolumbens Herz nicht der erste, den es ausgestanden hatte. Seine bisherigen Erfahrungen hatten ihn mit Klugheit, und die häufigen Gefahren, denen er ausgesetzt gewesen war, mit einer Standhaftigkeit bereichert, welche jeder Probe gewachsen war. Es gelang ihm daher auch diesmal, den Aufruhr zu dämpfen, und die Ruhe wieder herzustellen.

Sobald er damit zu Stande gekommen war, beschloß er, auf neue Entdeckungen auszulaufen. Er übergab deswegen das Kommando über die Zurückbleibenden seinem Bruder Don Diego.

Peter. War das der, den er nach England geschickt hatte?

Johannes. Der hieß ja Bartholomäus!

Vater. Ganz recht; Don Diego war sein zweiter Bruder.

Srizz. Warum heißt denn der Don?

Vater. Das Wort Don wird in Spanien eben so vor die Namen der Vornehmen gesetzt, als bei uns das Wörtchen von vor die Namen der Edelleute.

Srizz.



Striz. So, so!

Vater. Kolumbus lief also abermahls mit einem großen und zwei kleinen Schiffen, oder Barken, in See, und steuerte gegen Westen. Die merkwürdigste Entdeckung, die er auf dieser neuen Reise machte, war die Insel Jamaika.

John. Die jetzt den Engländern gehört!

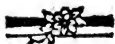
Vater. Die nemliche. Da er auf der Höhe derselben vor Anker gekommen war, schickte er die Bote mit bewaffneter Mannschaft nach der Küste, um den Hafen zu sondiren.

Lotte. Was ist das, Vater?

Vater. Das heist, sie solten an verschiedenen Orten das Senkblei auswerfen, um zu erfahren, ob das Wasser auch tief genug wäre, um die Schiffe tragen zu können. —

Diese Bote sahen sich bald mit einer Menge von Rähnen vol bewaffneter Indianer umringt, die ihnen die Landung streitig machen wolten. Da man diese Unglücklichen nicht durch Güte bewegen konnte, von ihrem Vorhaben abzustehen; so begrüßte man sie mit einem Regen von Pfeilen, worauf sie augenblicklich die Flucht ergriffen.

Gots



Gotlieb. Hatten denn diese Spanier keine Flinten?

Vater. Der Gebrauch der Feuergewehre war damahls noch nicht allgemein; die meisten Soldaten mußten sich daher noch mit Bogen und Pfeilen behelfen.

Da nun der Hafen brauchbar gefunden wurde; so lief Kolumbus in denselben ein, ließ seine Schiffe ausbessern, und wandte die ihm übrige Zeit auf die Untersuchung des Landes an. Die Beschaffenheit desselben schien ihm noch vorzüglicher, als die von Hispaniola, zu sein. Er ermangelte nicht, auch von dieser Insel im Namen Sr. Katholischen Majestät Besitz zu nehmen.

Sriz. Wer ist das?

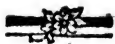
Diderich. Weist du nicht mehr, Sriz, daß der König von Spanien so genant wird?

Sriz. Ach ja!

Vater. Von hier segelte er nach Kuba ab und zwar in der Absicht, zu untersuchen, ob dieses schon vorher von ihm entdeckte Land eine Insel, oder ein Theil des festen Landes wäre. Und
nun



nun fing für ihn eine Reihe von Mühseeligkeiten und Gefahren an, mit denen alles, was er bis dahin ausgestanden hatte, kaum in Vergleichung gesetzt zu werden verdient. Bald hatte er die schrecklichsten Stürme in den gefährlichsten, ihm noch völlig unbekannten Gegenden des Meeres auszustehen; bald sahe er sich von Klippen und Sandbänken eingeschlossen, die seinen Schiffen in jedem Augenblicke den Untergang droheten; bald rannte er wirklich auf Untiefen, und die Schiffe wurden dabei so lef, daß die Kräfte der ganzen Mannschaft, die unaufhörlich mit Pumpen beschäftigt war, kaum hinreichten, sie flot zu erhalten; bald litte er mit seinen Gefährten Hunger und Durst, und wenn ein gutes Glück ihnen wieder einige Lebensmittel zuwarf, so war er der letzte, sich damit zu erquicken, weil er in jeder Verlegenheit mehr für seine Leute, als für sich selbst sorgte; bald hatte er mit der Unzufriedenheit und der Verzweiflung seiner Gefährten zu kämpfen, die ihn durch die bittersten Vorwürfe entgelten ließen, was sie unter seiner Anführung auszustehen hatten, ohngeachtet er selbst
jeden

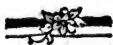


jeden Mangel und jedes Ungemach so großmüthig mit ihnen theilte. Stelt euch, meine Kinder, den großen Man unter allen diesen Drangsalen vor, wie er immer mit der heitersten Miene, vol Zufriedenheit und guter Zuversicht da steht, und seinen verzagten Gefährten durch Worte und Beispiel Muth und Hoffnung einzusößen sucht: und urtheilt aus euren Empfindungen, ob's nicht wahr sei, was irgend ein alter Schriftsteller sagt, daß es auf Erden kein größeres Schauspiel gibt, als einen braven Man mit einem widrigen Schicksale kämpfen zu sehen?

Bei verschiedenen Landungen, die er auf Ruba vornahm, erfuhr er von den Eingeborenen, daß dieses Land wirklich eine Insel wäre. In einigen Gegenden derselben wimmelte es dergestalt von Vögeln und Schmetterlingen, daß man bei dem klarsten Himmel die Sonne davor nicht sehen konnte, und daß der Tag, wie bei einem schwarzen Ungerwitter, davon verfinstert ward. Auf der Nordseite dieser Insel fand er das Meer mit einer unzählbaren Menge kleiner

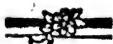
M

und



und niedriger Eilande besäet, die er alle mit einem gemeinschaftlichen Nahmen, der Königin Garten, benahmte. Zwischen denselben flossen sie auf einen Kahn mit Fischern, deren Fischerei so außerordentlich war, daß sie erzählt zu werden verdient. Sie bedienten sich nemlich dazu gewisser Fische, von der Größe eines Herrings, welche Keves genant werden, und die sehr scharfe Zähne haben sollen. Diesen hatten sie einen Faden an den Schwanz gebunden, womit sie sie ins Wasser warfen. So bald nun dieselben einen andern Fisch antrafen, hingen sie sich mit ihren Zähnen an ihn an, und die Fischer zogen sie mit dieser Beute herauf. Man sahe, daß sie auf diese Weise sogar eine hundert Pfund schwere Schildkröte fingen, in deren Nacken ein solcher Fisch so fest eingebissen hatte, daß man sie mit ihm zugleich herauf ziehen konnte.

So bald diese Fischer die voranrudernden Bote erblickten, winkten sie, als wenn sie mit ihren Bekanten zu thun hätten, daß man zurückbleiben mögte. Man willfahrte ihnen; und nach



nachdem sie die Schildkröte gefangen hatten, kamen sie von selbst an Bord des Admirals, um ihm mit ihrem Fange ein Geschenk zu machen. Kolumbus erwiderte ihre Güte durch ein Gegengeschenk von solchen Kleinigkeiten, von denen er wußte, daß sie ihnen Freude machen würden.

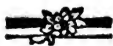
Indem nun Kolumbus zwischen diesen Inseln, ohnweit Kuba herumirte, sahe man eine Erscheinung auf der See, welche, ihrer Sonderbarkeit wegen, erzählt zu werden verdient. In der einen Gegend nemlich schien die Oberfläche des Wassers grün und weiß geflekt, in einer andern gänzlich weiß, wie Milch, und wiederum in einer andern, zum großen Erstaunen des Schiffsvolks, schwarz, wie Tinte, zu sein. Die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung konnte man nicht erforschen.

Da man endlich nach einer langen höchstgefährlichen Fahrt zwischen Klippen und Sandbänken wieder bei der Küste von Kuba vor Anker gekommen, und aus Land gegangen war, erschien ein alter Ratschke eben da man bei einem auf dem Strande errichteten Altar öffent-



lich seine Andacht verrichtete. Er beobachtete alles, was vorging, in ehrerbietiger Stille; und nachdem die Andachtsübung geendiget war, überreichte er dem Admiral mit bescheidenem Anstande einige Früchte der Insel. Hierauf setzte er sich auf die Erde nieder, hob seine Knie bis an das Kinn in die Höhe und hielt in dieser Stellung mit nachdrücklicher Stimme eine kurze Rede, die dem Admiral folgendermaßen verdolmetscht wurde: "Du bist in diese Länder, die du nie gesehen hattest, mit einer solchen Macht gekommen, daß wir alle in Furcht und Schrecken darsüber gerathen sind. Wisse aber, daß in der zukünftigen Welt, wie uns gar wohl bekant ist, zweierlei Orte sind, wohin die Abgeschiedenen gehen müssen. Einer ist sehr fürchterlich und vol Finsterniß; dieser ist das Erbtheil der Bösen: der andere ist gut und lustig, und daselbst ruhen die Liebhaber des Friedens und solche, die das Wohl der Menschen beförderten. Glaubst du nun, daß auch du sterben mußt; glaubst du, es werde dir das Gute und Böse, das du gethan hast, wieder vergolten werden: so hoffe ich,

ich,



ich, du werdest diejenigen, die dich nie beleidiget haben, auch nicht beleidigen wollen. Was du so eben hier gethan hast, das ist untadelhaft; denn, wie mich dünkt, so hast du Gott Dank abgestattet.,, Der Admiral antwortete mit freudiger Rührung: "es freue ihn, daß der Ratschike von der Unsterblichkeit der Seele wisse. Er wäre nicht gekommen, Böses zu stiften; sondern der König von Spanien, sein Herr, habe ihn bloß deswegen hergesandt, um zu sehen, ob es in diesem Lande Leute gäbe, welche einander beleidigten, so wie man von den Karaißen erzähle. Er habe Befehl, ihnen diesen unmenschlichen Gebrauch abzugewöhnen, und dahin zu sehen, daß alle Bewohner der Insel in Friede und Ruhe mit einander leben mögten.,,

Raum hatte man dem Ratschiken diese Antwort erklärt, so sahe man ihn so gerührt, daß er Tränen vergoß. Er ließ hierauf dem Admiral sagen: wenn ihn nicht die Liebe zu seinem Weibe und zu seinen Kindern zurückhielte: so würd' er gern mit ihm nach Spanien reisen. Als man ihm hierauf einige Geschenke machte,

M 3

empfang



empfang er sie mit vieler Bewunderung. Dann warf er sich auf seine Knie nieder und fragte etliche mahl: ob diese Leute nicht etwa vom Himmel herab gekommen wären?

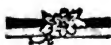
Die unaufhörliche übernatürliche Anstrengung des Geistes, in welcher Kolumbus sich bis hieher Tag und Nacht befunden hatte, fing endlich an, die gefährlichsten Folgen für seine Gesundheit zu äussern. Er verfiel in den Zustand einer gänzlichen Entkräftung, welche mit Schlaflosigkeit verbunden war, und ihn in kurzem sogar des Gedächtnisses beraubte. Man hatte Ursache, an seiner Wiederherstellung zu verzweifeln, und eilte daher, so sehr man konnte, wieder nach Isabella zurück zu kommen.

Dasselbst hatte unterdes die Vorsehung einen Auftritt für ihn bereitet, der besser, als alle Arzneien, seine Wiedergenesung bewirken konnte. Er fand nemlich bei seiner Ankunft ganz unvermuthet den geliebtesten seiner Brüder, Bartholomäus, vor, welcher ihm die aus Spanien erbetene Hülfe an Mannschaft und Lebensmitteln überbracht hatte. Doppelte Ursache zu einer Freude,

Freude, die sich besser fühlen, als beschreiben läßt.

Dreizehn lange Jahre waren verstrichen, seitdem diese beiden Brüder, die sich inniglich liebten, weil sie von Jugend auf einerlei Neigungen und einerlei Talente besaßen, getrennt gewesen waren, und von einander nichts erfahren hatten. Ihr könnt denken, wie sie sich einander werden in die Arme gestürzt sein!

Bartholomäus hatte, wie wir wissen, sein Heil beim Könige von England versucht, und war so glücklich gewesen, seinen Antrag genehmiget zu sehen. Er reisete deswegen nach Spanien zurück, um diese erwünschte Nachricht seinem Bruder selbst zu bringen; allein in Frankreich erfuhr er schon, daß sein Bruder bereits ausgeführt hätte, was er gemeinschaftlich mit ihm auszuführen gesonnen war. Er beschleunigte daher seine Reise nach Spanien, in der Hoffnung, diesen geliebten Bruder daselbst noch vorzufinden, um wenigstens die zweite Entdeckungsreise mit ihm zugleich zu thun. Allein sein Schicksal wolte, daß sein Christoph schon

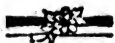


wieder abgesegelt war, da er selbst zu Radix anlangte.

Er wurde hierauf nach Hofe eingeladen, und mit allen den Ehrenbezeugungen empfangen, welche man dem verdienstvollen Bruder des Weltentdeckers schuldig war. Da hierauf die Nachrichten von Kolumbens Verlegenheit, und seine Bitte um schnelle Hülfe einliefen: ward Bartholomäus dazu ernant, ihm diese Hülfe zu überbringen; und Bartholomäus eilte auf Flügeln der Bruderliebe, ein ihm so werthes Geschäft zu Stande zu bringen.

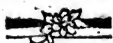
Nie hätte seine Ankunft erwünschter sein können. Die Krankheit des Admirals und der misliche Zustand der Sachen auf Hispaniola machten die Gegenwart eines so verständigen, beherzten, und theuren Bruders zu einem Glücke, ohne welches wahrscheinlicher Weise Kolumbus, samt seiner ganzen Kolonie, wäre verloren gewesen. Aber dieses unverhoffte Glück bewirkte zusehends seine Genesung und setzte ihn zugleich in den Stand, dem nahen Untergange seiner jungen Pflanzstadt vorzubauen.

Es



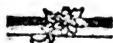
Es war nemlich daselbst in seiner Abwesenheit alles bunt durch einander gegangen. Zwei Drittheil der Kolonie waren ein Opfer der unter diesem Himmelsstriche gewöhnlichen Seuchen geworden. Derjenige, dem Kolumbus die Befehlshaberschaft über die Soldaten anvertrauet hatte, (er hieß Margarita) war ein Empörer geworden, und, da er seine Absicht nicht durchsetzen konnte, auf einem der Schiffe zugleich mit dem Vater Boyl, den Mitgenossen seiner Empörung, nach Spanien entflohen. Die unter seinem Kommando gestandenen Truppen thaten sich darauf in kleinen Trups, ohne Anführer, durchs Land zerstreut, und allerlei Arten von Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten gegen die gutmüthigen Insulaner ausgeübt. Darüber waren diese denn endlich erbittert worden, hatten sich zusammenrottirt und viele der herumerschweifenden Spanier ermordet.

Lauter unglückliche Begebenheiten, welche der jungen Kolonie einen gänzlichen Untergang droheten. Das Schlimmste indes war, daß die vorher so sichern und friedfertigen Indianer end-



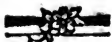
lich die Augen über ihr eigenes bevorstehendes Unglück aufgethan hatten. Durch ihre bisherigen Erfahrungen gewiziget, blickten sie in die Zukunft, und sahen mit Schauern, daß ein längerer Aufenthalt dieser anfangs so geehrten Fremdlinge auf ihrer Insel Hungersnoth und Sklaverei für sie zur unausbleiblichen Folge haben würde. Die träge, unthätige Lebensart, die sie zu führen gewohnt waren, und das heiße Klima, worin sie lebten, machten, daß eine unglaublich kleine Porzion Speise zu ihrem täglichen Unterhalt hinreichend war. Eine Hand vol Mais und ein wenig gerösteter Kassa-
 oder Brodwurzel, *) war alles, was sie zu ihrer Sättigung nöthig hatten. Nun sahen sie
 mit

- *) Die Kassa oder Manjok ist eine Pflanze, ohngefähr vier Fuß hoch, mit breiten Blättern und einem dicken Stamme. Die Wurzel derselben ist wie eine Rübe gestaltet, und wohl sechs Zol dick. Roh genossen, ist sie unschmackhaft und ungesund; aber wenn sie zerstoßen wird, so läßt sich ein mehligtes Wesen herauspressen, welches an der Sonne, oder am Feuer gedörrt, einen nahrhaften und ziemlich wohlschmeckenden Kuchen gibt.



mit Verwunderung, daß ein einziger Spanier mehr in einer einzigen Mahlzeit aufschmausete, als ihrer vler einen ganzen Tag über verzehren konnten. Sie hielten daher diese Europäer für unersättliche Fresser, die bloß deswegen zu ihnen gekommen wären, weil sie allen Vorrath an Lebensmitteln in ihrem eigenen Vaterlande gänzlich aufgezehrt und, gleich Insekten, sich genöthiget gesehen hätten, andre Länder aufzusuchen, in denen sie ihre Fressbegierde befriedigen könnten. Sie zogen daraus den Schluß, daß die auf ihrer Insel wachsenden Lebensmittel nicht lange zureichen würden, sie selbst und diese gefräßigen Gäste zu sättigen, und daß sie also im kurzen alle würden Hunger leiden müssen.

Diese Betrachtung, und der tägliche Anblick der Gewaltthatigkeiten, welche die Spanier verübten, überzeugten sie von der Nothwendigkeit, das unerträgliche Joch derselben entweder jetzt abschütteln, oder auf immer tragen zu müssen. Sie hatten den Muth, das Erstere versuchen zu wollen. Sie ergriffen daher die Waffen, vereinigten sich unter ihren Ratschiken, und die
Rat



Ratschiken führten ihre Haufen zu einem einzigen sehr zahlreichem Heere zusammen.

So standen die Sachen, da Kolumbus nach Isabella zurückkam. Alles war in Bewegung; alles kündigte Krieg und Verheerung an. Die ganze Nation der Cinaebohrnen, den einzigen Guakanahari ausgenommen, der den Spaniern noch immer ergeben blieb, war in den Waffen, und bereit, über das Häuflein ihrer Unterdrückter herzufallen. Ihre Zahl sol sich auf hundert tausend belaufen haben.

Kolumbus erschrak, nicht sowohl vor der großen Gefahr, welche ihn und seine Pflanzstadt bedrohte, als vielmehr über die Ungerechtigkeiten, wodurch die Kristen, seine Untergebene, den friedfertigen Indianern eine solche Erbitterung gegen sich eingeflößt hatten. Seine schöne Hoffnung, diese armen unwissenden Heiden, durch einen leutseeligen und liebevollen Umgang mit ihnen, zur Annahme der Religion der Kristen geneigt zu machen, war dahin; und er sahe sich genöthiget, ein Blutbad unter Menschen anzurichten, welche weiter nichts suchten, als

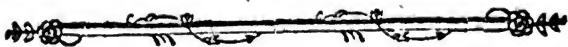
als ihr Eigenthum, ihre Freiheit und ihr Leben gegen gewaltthätige Räuber zu sichern. Eine höchst traurige Lage für einen so gewissenhaften und menschenfreundlichen Man, als Kolumbus war!

In diesem betrübnen Zustande besuchte ihn der treue Guakanahari, um ihn seines Belloids und seiner Hülfe zu versichern. Dieser standhafte Freund der Europäer hatte sich durch seine bisherige Beschützung derselben die Feindschaft aller übrigen Ratschiken zugezogen, und er wurde daher eben so sehr aus Nothwendigkeit, als aus Neigung bewogen, sich zu der Parthei der Spanier zu schlagen. Kolumbus bezeugte ihm seine herzlichste Erkenntlichkeit; und beide ließen darauf ihre Mannschaft aufmarschiren.

Und nun, Kinder, macht euch gefaßt, den ersten kriegerischen Austritt in Amerika anzusehen, welcher der Anfang derjenigen blutigen Schauspiele war, welche Raubsucht und Grausamkeit in diesem unglücklichen Welttheile nachher aufgeführt haben. Aber ein so wichtiger Vorfall verdient, daß wir ihm eine besondere Erzählung widmen.



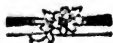
Filste



Filfte Erzählung.

Am folgenden Tage erschien der Vater in der gewöhnlichen Erzählungsstunde mit einem Gesichte, welches innige Traurigkeit verkündigte. Aller Augen waren erwartungsvoll auf ihn geheftet, und es herrschte in der kleinen Versammlung eine ängstliche Stille, welche keiner zu unterbrechen wagte. Da rief der Vater endlich mit gerührter Stimme aus:

O meine lieben Kinder, warum kan ich heute nicht den Vorhang fallen lassen, um euch auf ewig zu verbergen, was auf der Schaubühne der zu ihrem Unglücke entdeckten neuen Welt sich nun weiter zugetragen hat! Aber was hülfte es mir, es euch zu verhelen? Ihr würdet es ja doch über kurz oder lang erfahren müssen. Denn laut, laut wird durch alle Zeiten bis ans Ende der Welt die Stimme der Unschuld und der Menschheit schreien, und den spätesten Nachkommen die Greuel verkündigen, welche Kristen gegen



gegen ihre schullosen Brüder, gegen die armen, bedrängten, hilflosen Indianer begingen! — Es sei also, ihr sollt sie hören, sollt sie ganz hören diese gräßliche Geschichte, um schon jetzt die Unmenslichkeiten verabscheuen zu lernen, zu welchen Menschen gegen Menschen fähig sind, wenn sie sich von Leidenschaften hinreißen lassen, oder in den Zustand einer thierischen Gedankenlosigkeit verfallen. —

Beide Heere stehen sich einander schon im Gesicht, und der fürchterliche Augenblick, welcher über das Leben der Spanier und über die Freiheit der Indianer entscheiden wird, ist da.

Auf der einen Seite stehen hunderttausend Indianer, bewafnet mit Keulen, mit hölzernen Schwertbtern, und mit Speissen und Pfeilen, die mit Fischgräten oder Feuersteinen zugespitzt sind. Auf der andern Seite hingegen zeigen sich nur zwei hundert europäische Fußgänger und zwanzig Reuter, unterstützt von einem kleinen Korps Indianer unter der Anführung des Guakanahari. Ein großer Abstand! Aber was dieser Hand voll Europäer an der Menge abging, das



das ersetzen ihnen ihre Kriegskunst, ihre Waffen, ihre Pferde, und ihre Hunde.

Karl. Ihre Hunde?

Vater. Ja, Karl, man hatte eine Kuppel großer Hunde mitgebracht, um die armen nassen Indianer, ordentlich wie das Wild, damit zu hezen.

Lotte. Fi, die garstigen Menschen!

Vater. Die Gefahr war also auf beiden Seiten gleich groß, und es stand dahin, was für einen Ausgang das Treffen haben würde.

Kolumbus wählte zu dem schrecklichen Schauspiele, welches nun aufgeführt werden sollte, die Zeit der Nacht, weil er hoffte, daß die Finsterniß den Schrecken der Indianer bei einem plötzlichen Angriffe vermehren würde. Nachdem es also finster geworden war, und er sein kleines Heer unter seinen Bruder Bartholomäus, den Ratschiken Guakanahari und sich selbst vertheilt hatte: so fiel er, da die Indianer es am wenigsten vermutheten, mit lautem Geschrei wüthend über sie her, und der Donner der Musketen, das Wiehern der Pferde, das Bellen der Hunde



Hunde jagten den bestürzten Wilden ein solches Schrecken ein, daß sie, nach einem leichten unordentlichen Widerstande, verzweiflungsvoll die Flucht ergriffen. Einige derselben fielen unter dem Schwerdte, andere wurden von den Pferden zerstampft oder von Hunden zerfleischt, andere zu Gefangenen gemacht. Die übrigen flüchteten sich zerstreut in die Wälder.

So war es also entschieden, daß dieses schuldlose Volk seinen Nacken unter das Joch der europäischen Sklaverei beugen sollte! Kolumbus eilte, seinen Sieg zu nutzen; er durchzog das ganze Land, und wohin er kam, da unterwarf man sich, ohne den mindesten Widerstand, seiner Herrschaft. In einigen Monaten war die ganze volkreiche Insel in spanischer Bothmäßigkeit.

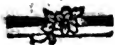
Johannes. Vater, der Guafanahari ist nicht mein Man!

Vater. Und warum nicht?

Johannes. Weil er es mit den Spaniern wider seine eigene Landsleute hielt.

M

Vater.



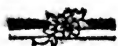
Vater. Aber war es nicht edel von ihm gehandelt, daß er so treu in seiner Freundschaft war?

Johannes. Ja, das wohl; und deswes gen hat er mir auch recht sehr gefallen: aber seinen Landsleuten war er doch auch Treue, und noch mehr, als den Spaniern, schuldig. Er hätte also entweder ganz aus dem Spiele bleiben, oder sich zu der Parthei seiner Landsleute schlagen müssen.

Vater zu den Andern. Hört ihr, was Johannes da sagt? Was dünkt euch davon?

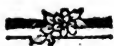
Alle. Daß Johannes Recht hat!

Vater. Ich glaub' es wirklich auch; ohn- geachtet es in der That ein wenig mißlich ist, über eine Sache urtheilen zu wollen, wovon uns die meisten Umstände unbekant geblieben sind. Wer weiß, ob nicht auch die Indianer bei einer oder der andern Gelegenheit den Spaniern Unrecht gethan hatten? Ob dem Guanahari die von den Spaniern in andern Gegenden ausgeübten Gewaltthätigkeiten auch bekant geworden waren? Ob er nicht etwa glaubte,



glaubte, daß es zum wahren Besten der ganzen Nation gereichen würde, wenn ein so weiser, mächtiger und menschenfreundlicher Mann, als Kolumbus war, künftig ihr allgemeines Oberhaupt wäre? Ich sage bis nicht, um sein Verfahren zu rechtfertigen — denn wie könnte es jemahls Recht sein, die Waffen gegen sein eigenes Vaterland zu ergreifen? — sondern bloß zu zeigen, daß er vielleicht aus edlen Absichten fehlte, und in diesem Fal nur unser Mitleid, nicht unsern Abscheu, verdiene. —

Last uns wieder zu unserm Kolumbus zurückkehren. Bis hieher hat dieser große Mann noch nichts gethan, als was uns Bewunderung und Liebe gegen ihn einflößen muß. Aber er war ein Mensch; bereitet euch also, auch ihn einmahl fehlen zu sehen: und o mögtet ihr daraus auf immer lernen, wie sehr auch der gute Mensch über sein Herz und über seine Handlungen unaufhörlich wachen müsse, um nicht noch zuletzt einen Fehltritt zu thun und zu straucheln, da er beinahe schon am Ziele seiner Tugend war!



Margarita und der Vater Boyl, zwei geschworne Feinde von ihm, waren jetzt in Spanien. Er wußte, daß diese beiden schwarzen Selen keinen Fleiß sparen würden, seine Verdienste auf alle Weise zu verkleinern, und den König von Spanien, der zum Argwohne schon von selbst so geneigt war, zu überreden, daß es mit den von ihm gemachten Entdeckungen wenig auf sich habe. Er sah daher ein Ungewitter aufsteigen, welches ihn zuverlässig treffen würde, wenn er es nicht bei Zeiten abzuleiten suchte.

Das einzige Mittel hierzu war, dem spanischen Hofe eine etwas ansehnliche Probe von den Reichthümern zu senden, die er ihm von seinen Entdeckungen verheissen hatte; und, damit er im Stande wäre, eine solche Probe abzusenden, sah er sich genöthiget, den armen Indianern eine ungebührlich große Schatzung aufzulegen.

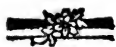
Sriz. Was ist das, eine Schatzung?

Vater. Das, was man sonst auch Tribut oder Abgaben zu nennen pflegt, was nemlich die
Ein

Einwohner eines Landes ihrem Fürsten, oder der regierenden Macht, dafür, daß sie beschützt werden, bezahlen müssen.

Kolumbus sahe sich also genöthiget, den von ihm überwundenen Insulanern aufzulegen, daß diejenigen unter ihnen, die in den goldreichen Gegenden wohnten, ihm vierteljährig eine gewisse Menge Goldkörner, von den andern hingegen jeder fünf und zwanzig Pfund Baumwolle liefern sollte. Dis war nun mehr, als die armen Leute schaffen konnten. Von Jugend auf an ein unthätiges Leben gewöhnt, fiel es ihnen unerträglich, jetzt Tag für Tag, wie Sklaven, zur Auffuchung des Goldes und der Baumwolle gezwungen zu werden, wovon der Vorrath mit jeder Woche nothwendig verringert werden mußte. Aber da half nun einmahl nichts, der Befehl war gegeben, und die harten Europäer drangen auf die Erfüllung desselben mit unerbitlicher Strenge.

Und hier ist es also, wo ich unsern menschenfreundlichen Kolumbus zum erstenmahl verkenne.



Diderich. Ja, aber die Noth zwang ihn doch dazu!

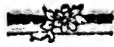
Vater. Die Noth? Ei, welche Noth kan denn so groß sein, daß der brave Man sich dadurch gezwungen sähe, von den Grundsätzen der Rechtshaffenheit und der Menschenliebe abzuweichen? Heist denn das etwa tugendhaft sein, wenn man seinen Pflichten bloß so lange nachkommt, als es mit unserm Vortheile bestehen kan? Wahre Tugend, wie ich euch oft gelehrt habe, verlangt Aufopferungen; verlangt, daß wir ihre Vorschriften auch alsdan mit Freudigkeit erfüllen, wenn wir mit Gewißheit voraussehen, daß diese Erfüllung uns Schaden bringen, uns unsre Ruhe, unsere Bequemlichkeiten, unser Vermögen, unsere Ehre, ja unser Leben selbst rauben werde. So sehr ich daher auch wünschte, den guten Kolumbus wegen seines jezigen harten Verfahrens rechtfertigen zu können: so unmöglich ist es mir doch. Die Stimme der Wahrheit, welche diesmal wider ihn ist, überschreiet in meinem Herzen die Stimme der Liebe, die diesen ersten Fehler so gern bedekt.

bedecken mögte; und ich kan also nicht umhin zu gestehen, daß sein Verfahren selbstsüchtig und lieblos war.

Mutter. Aber, lieber Man, laß uns nicht vergessen, daß der arme Kolumbus durch Mühseeligkeiten und Krankheit an Leib und Seele geschwächt war, und seiner Vernunft vielleicht noch nicht wieder so völlig mächtig sein mogte!

Vater. Hast Recht, Liebe — wie leicht man doch bei der Beurtheilung seiner Nebenmenschen dasjenige übersieht, was zu ihrer Entschuldigung gereichen kan! Psui! ich bin mir böse, daß mir das nicht gleich selbst eingefallen ist. Man, das sol mich lehren, künftig vorsichtiger in meinem Urtheile über Andere zu Werke zu gehen; und ihr, meine Kinder, laßt euch den Fehler, den ich jetzt begangen habe, gleichfalls zur Warnung dienen. —

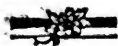
Den armen Indianern fiel das Joch, welches man ihnen aufgelegt hatte, unerträglich. Da sie bei ihrer natürlichen und angewöhnten Trägheit nicht im Stande waren, so viel Gold und Baumwolle, als ihnen auferlegt worden



war, zu liefern; und da sie gleichwohl zur Herbeischaffung der geforderten Menge mit der größten Strenge angehalten wurden: so ergrieffen sie endlich eine Entschließung, welche nur von verzweifelnden Gemüthern gefaßt werden konnte. Hört, Kinder, worin sie bestand.

Nach den großen Begriffen, die sie sich von der Gefräßigkeit der Europäer machten, hielten sie es für möglich, sie in kurzer Zeit durch Hunger zu zwingen, ihre Insel zu verlassen, so bald sie nur aufhörten, ihre Acker mit Mais und Kassava- oder Manjok-Wurzeln zu bepflanzen. Sie fingen daher einmüthig an, die schon geschehene Aussaat wieder zu zerstören, und flüchteten sich darauf in unzugängliche Gebirge, wo sie zu ihrem eigenen Unterhalte weiter nichts, als einige wildwachsende Früchte und Wurzeln fanden. Und hier — beseufzt, Kinder, mit mir das Unglück dieser armen Kreaturen! — hier wurden sie ein Opfer ihres eigenen Anschlages.

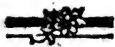
Sie empfanden nemlich in Kurzem selbst das ganze Elend der Hungersnoth, welches sie ihren
Unters



Unterdrückern zu bereiten dachten. Ein ansehnlicher Theil derselben wurde dadurch auf die klüglichsie Weise aufgerieben; ein zweiter wurde von ansteckenden Seuchen hingerast, welche den Hunger gemeinlich zu begleiten pflegen; und die Uebrigen waren nun vollends so entkräftet und ermattet, daß sie die ihnen aufgebürdete Lasten noch viel weniger, als vormahls tragen konnten. Ein bejammernswürdiges Schauspiel!

Was die Spanier betrifft, so hatten sie zwar gleichfalls durch die Ausführung dieses verzweifelten Anschlages nicht wenig gelitten: aber durch ihren eigenen Fleiß und durch einen neuen, aus Europa angekommenen Vorrath von Lebensmitteln waren sie doch noch bei Zeiten vor einem gänzlichen Mangel geschützt worden. Die Hoffnung der armen Indianer, ihrer Tyrannen los zu werden, war also auf immer dahin!

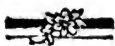
Unterdes war das Ungewitter, welches Columbus von fern aufsteigen sahe, wirklich zum Ausbruch gekommen. Margarita und der Vater Boyl hatten die Beschaffenheit der von ihm entdeckten Länder so armseelig, und seine eigene



Ausführung mit so gehässigen Farben geschildert, daß dem spanischen Hofe dadurch ein großes Mißtrauen gegen ihn eingefloßt wurde. Man beschloß daher, einen Man nach Westindien zu schicken, der den Zustand der Sachen und zugleich Kolumbens Betragen untersuchen, und dem Könige Bericht davon abstatten sollte. Einen solchen Man pflegt man einen Komissarius zu nennen.

Derjenige, den man hiezu erwählte, hatte bei weitem nicht den Grad von Recllichkeit und Einsicht, der zur Ausführung eines so wichtigen Geschäfts erfordert wurde. Kolumbens Feinde hatten ihn dazu vorgeschlagen, weil sie wußten, daß er ihre tückischen Absichten befördern würde. Wolt ihr seinen Nahmen wissen? Er hieß Aguado, und war bis dahin Kammerjunker gewesen.

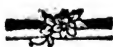
Aufgebläht von Stolz über die nunmehrige Wichtigkeit seiner kleinen Person, kam dieser Aguado auf Hispaniola an, und eilte, dem Admiral seine Würde fühlbar zu machen. Er begegnete diesem großen Manne mit der verächtlichsten



lichsten Geringschätzung, und lud alle — Spanier und Indianer — welche über ihn zu klagen hätten, ein, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen. Begierig ergrif er jede Beschwerde, welche die Misvergnügten gegen denselben vorbrachten, ohne den Grund oder Ungrund derselben zu untersuchen, um aus allen einzelnen Klagen ein Gemählde zusammenzusetzen, welches den Man, den er zu stürzen dachte, recht abscheulich darzustellen sollte.

Kolumbus konnte, wie wir wissen, viel ertragen: aber diese Kränkung fiel ihm doch zu schwer. Er faßte daher den Entschluß, selbst nach Spanien zu reisen, um sich vor dem Könige und der Königin persönlich zu verantworten, und den Ausspruch auf ihre Gerechtigkeit ankommen zu lassen.

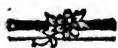
In dieser Absicht ernante er seinen Bruder Bartholomäus zum Adelantado, oder zum Vizeguverneur, der in seiner Abwesenheit die Insel beherrschen sollte. Zum Obergerichter hingesogen bestellte er unglücklicher weise einen Man, dem er so viel Gewalt nicht hätte anvertrauen sollen,



sollen, weil wir in der Folge hören werden, wie sehr er sie gemißbraucht habe. Er hieß Koldan.

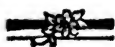
Um diese Reise recht geschwind zu endigen, steuerte Kolumbus in grader Richtung nach Spanien hin. Allein er wußte nicht, wie sehr er sie durch diesen Lauf verlängern würde. Er mußte erst aus der unglücklichsten Erfahrung lernen, was jetzt jeder Seefahrer weiß, wie mißlich diese Richtung, der Passatwinde wegen, sei, die in diesem Striche fast ohne Unterlaß aus Osten blasen. Jetzt ist es durchgängig bekannt, daß die aus Westindien zurückkehrenden Schiffe, um diesem ihnen entgegen wehenden Winde auszuweichen, weiter gegen Norden steuern müssen.

Er empfand gar bald die Schwierigkeiten desjenigen Laufs, den er gewählt hatte: aber, da er nicht gewohnt war, sich durch Hindernisse abschrecken zu lassen, so setzte er ihn nichts desto weniger standhaft fort. Diese Schifffarth mit widrigem Winde ging aber so äußerst langsam von statten, daß er nach drei verfloffenen Monaten noch immer zwischen Himmel und Wasser schwebte, ohne sich mit der Hoffnung, nun bald
am



am Ende dieser beschwerlichen Reise zu sein, schmeicheln zu dürfen. Der Verdruß, den er darüber empfand, wurde durch die traurige Bemerkung vergrößert, daß alle Lebensmittel beinahe aufgezehrt waren. Er sahe sich also genöthiget seine Leute auf eine sehr kleine Portion Brod, die zur Sättigung bei weitem nicht hinreichend war, herabzusetzen, und damit sich niemand über seine Härte beschweren dürfte: so beobachtete er gegen sich selbst, wie er immer zu thun pflegte, die nemliche Strenge.

Aber auch selbst durch diesen sparsamen Genuß wurde der kleine Vorrath täglich kleiner gemacht, und die Noth und die Verzweiflung des Schiffsvolks wuchsen mit jedem Tage. Endlich machte der Hunger die Leute rasend, und stößte ihnen den unmenschlichen Vorschlag ein, die auf dem Schiffe sich mitbefindenden Indianer zu schlachten und zu verzehren, oder, wenn ihnen dieses nicht vergönt würde, sie wenigstens über Bord zu werfen, damit sie den kleinen kümmerlichen Rest von Lebensmitteln nicht mit verzehren hülften. Allein auch in dieser unbeschreiblich großen



großen Noth verließ unsern Kolumbus diejenige Menschenliebe nicht, die einen so hervorstechenden Zug in seinem Karakter macht. Er weigerte sich standhaft, dieses Verlangen zu erfüllen, und stellte seinen vor Hunger wüthenden Gefährten vor, daß diese unglücklichen Indianer ihre Mitmenschen, Theilnehmer ihrer gemeinschaftlichen Noth wären, und daher auf den noch übrigen Kleinen Vorrath eben so gerechte Ansprüche, als sie selbst, hätten. Es gelang ihm, durch diese und ähnliche Vorstellungen, die Wuth seiner Gefährten auf ein Weilchen zu besänftigen; und noch ehe sie Zeit hatten, in eben dieselbe Unmenschlichkeit zurückzufallen, legte sich der Himmel selbst ins Mittel, und ließ sie das Ende alles ihres Jammers — die Küste von Spanien erblicken.

Matthias. Gotlob, daß sie da sind! Mir ist einmahl recht bange gewesen!

Gotlieb. Mir auch; ich dachte gewiß, es würde über die armen Indianer hergehen!

Vater. Freuet euch also, unsern guten Kolumbus seinem Untergange noch einmahl ent-

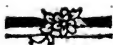
entgangen zu sehen; und nehmt diese angenehme Vorstellung mit zu Bette.

Alle. O schon wieder aus?

Zwölfte Erzählung.

Water. Nun, Kinder, laßt uns, ohne weitere Umstände, sehen, wie der diesmalige Empfang unsers Kolumbens an dem spanischen Hofe ausfallen wird?

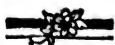
Mit dem stillen Bewußtsein seiner Verdienste, aber auch mit derjenigen Bescheidenheit, welche edlen Selen eigen ist, näherte sich der verläumdete Weltentdecker dem Throne seiner Gebieter, um seine Unschuld gegen falsche Beschuldigungen zu rechtfertigen. Aber kaum, daß sie einer Rechtfertigung bedurfte: denn sein bloßer Anblick flößte seinen königlichen Richtern sogleich wider die vorige Hochachtung gegen seine Verdienste, und zugleich Scham über ihre eigene Leichtgläubigkeit ein. Da er nun aber vollends
die



die abermahlß mitgebrachten, zum Theil sehr ansehnlichen Proben von den kostbaren Naturgütern der von ihm entdeckten Länder vorzeigte: verschwand der Argwohn, den man gegen ihn gefaßt hatte, völlig, und man bemühte sich, ihn wegen der angethanen Kränkung durch die größten Ehrenbezeugungen schadlos zu halten.

Seht, Kinder, so triumphiren gemeiniglich am Ende Unschuld und wahre Verdienste über alle Anschwärzungen und Verkleinerungen niederträgiger Verläumder! Wenn's nur hier (auf das Herz zeigend) richtig ist: so hat es mit den Lasterungen böser Menschen so leicht nicht Noth. Die Sonne kan durch dicke Nebel wohl je zuweilen unsichtbar gemacht werden: aber nur Geduld! Der Nebel währt nicht immer; über kurz oder lang muß er niedersinken: und da steht dann das herrliche Licht der Welt wieder da in seinem ganzen unverminderten Glanze. So auch die Tugend, wenn der Nebel, den der böse Neid um sie her verbreitete, gesunken ist,

Alles,



Alles, was Kolumbus nunmehr vorschlug, ward mit Freuden genehmiget. Seine nächste Sorge aber ging dahin, die auf Hispaniola angelegte Kolonie, auf immer fest zu gründen, und in dieser Absicht so viel Menschen und Nothwendigkeiten des Lebens dahin zu schaffen, als er für unentbehrlich hielt. Besonders wünschte er eine hinlängliche Anzahl von Altersleuten und Künstlern jeder Art dahin gesandt zu sehen, damit diese Kolonie künftig alle ihre Bedürfnisse selbst bestreiten könnte; und auch dieses wurde ihm willig eingestanden.

Das war nun recht gut; ein anderer Vorschlag aber, den er nunmehr hinzufügte, war seiner Weisheit weniger würdig. Um nemlich Spanien selbst durch die Absendung neuer Kolonisten nicht zu entvölkern, rieth er, daß man die Gefängnisse ausleeren, und die zum Tode, oder zur Galeere verdamten Missethäter nach Hispaniola senden mögte, um alda in den angelegten Bergwerken gebraucht zu werden. Auch hierin willigte man; und es erging sogleich ein Befehl an alle spanische Gerichts-
D hofe,



hölse, daß sie sowohl jetzt ihre Missethäter abzuliefern, als auch künftig alles unnütze und strafbare Gesindel nach Westindien schicken sollten. — Aber warum habe ich denn wohl diesen Vorschlag unweise genant?

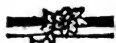
Einige. Ich weiß, ich weiß es!

Vater. Sage du mir, Hans, was du meinst!

Hans. Sehr gern; ich meine, wenn so viel schlechte Leute nach Westindien geschickt wurden: so mußten die Unordnungen in der neuen Kolonie immer größer werden; und diese bösen Menschen konnten auch nach und nach die bessern mit anstecken, daß sie eben so böse würden; und dann hatte Kolumbus ein ganzes Land voll Bösewichte.

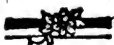
Johannes. Ja, und wenn die Wilden solche böse Menschen unter den Christen sahen: so konnten sie wohl wenig Lust finden, die christliche Religion selbst anzunehmen.

Vater. Ich freue mich, daß ihr meine Meinung so gut getroffen habt. Eine traurige Erfahrung hat auch gezeigt, daß diese Besorgnis



nß nicht ungegründet war. Doch davon in der Folge; jezt wieder zu unserm Kolumbus.

Ohngeachtet nun der königliche Befehl gegeben war, daß alles, was er vorgeschlagen hatte, schleunigst ins Werk gerichtet werden sollte: so ging doch die Ausrüstung der Flotte dismahl sehr langsam von statten. Und daran waren Kolumbens Widersacher schuld; welche größtentheils grade diejenigen waren, denen man die Ausrichtung der königlichen Befehle aufgetragen hatte. Da diese niederträchtigen Menschen sahen, daß sie seiner Person selbst nicht weiter ankommen könnten: so suchten sie ihn wenigstens auf der ehrenvollen Laufbahn, auf welcher er schon so großen Ruhm erjagt hatte, so viel möglich, aufzuhalten. Sie betrieben daher die ihnen aufgetragenen Geschäfte mit der größten Saumseeligkeit, und sorgten dafür, daß es bald an diesem, bald an jenem fehlen mußte. So verstrich also ein ganzes Jahr, bevor die Befrachtung zweier Transportschiffe mit Lebensmitteln für die Kolonie zu Stande kam; und, da diese endlich abgeschickt waren, mußte



Kolumbus abermahls noch ein ganzes Jahr warten, ehe er die kleine Eskader, womit er selbst auf neue Entdeckungen auslaufen sollte, in segelfertigem Stande sah.

Lotte. Vater, was sind denn das für Schiffe, die du Transportschiffe nennst?

Vater. Solche, liebe Lotte, worauf Lebensmittel, oder andere Sachen, über Meer geschafft werden sollen, und mit denen man also eigentlich nichts unternehmen wil. — Weist du aber auch, was eine Eskader heist?

Lotte. O ja, Vater; das hast du uns ja in der Zeitungsstunde erklärt! Nicht wahr, wenn mehrere Schiffe zusammen sind, so werden sie eine Eskader genant?

Vater. Richtig; es ist dis eigentlich ein französisches Wort, wofür man auf deutsch ein Geschwader sagt. Wenn der Schiffe viele sind: so nent man sie eine Flotte.

John. Und wenn die Flotte nur klein ist, so wird sie eine Flotille genant.

Serdinand. Eine Flotille und eine Eskader sind ja also einerlei?

Vater.

Vater. Beinahe; nur, daß man das Wort Eskader zuweisen auch von einer ziemlich ansehnlichen Flotte braucht, das Wort Flotille hingegen allemahl nur von sehr wenigen Schiffen —

Das für Kolumben endlich ausgerüstete Geschwader bestand nur aus sechs Segeln.

Diderich. Wie viel Segel hat denn ein Schiff?

Vater. Es hat derselben viele, wie du wohl schon selbst wirst gesehen haben. Wenn man aber sagt, daß ein Geschwader aus sechs Segeln bestehe: so meint man nicht die Segeltücher, sondern man meint eben so viel ganze Schiffe, deren jedes mehrere Segel hat.

Kolumbus war gesonnen bismahl einen ganz neuen Lauf zu nehmen, auf dem er das von ihm vermuthete feste Land von Indien selbst zu entdecken hofte. In dieser Absicht steuerte er, da er die Kanarischen Inseln erreicht hatte, in eben der Richtung fort, bis zu den Inseln des grünen Vorgebirges, welche die Portugisen entdeckt hatten. Ihr wißt doch noch wo diese Inseln liegen?

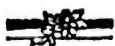


Gotlieb. O wenn wir das nicht wissen sollten! Hier (auf die Karte zeigend) unter den Kanarischen Inseln, dem grünen Vorgebirge gegen über.

Vater. Richtig! — Indem er aber von den Kanarien auslief, schickte er die Hälfte seiner Schiffe grade nach Hispaniola, um der Kolonie neue Lebensmittel zu überbringen; und er beorderte die Anführer dieser Schiffe, ihren Lauf dahin zu beschleunigen, so sehr sie könnten. Da er selbst bei der ersten von den Inseln des grünen Vorgebirges, welche die Salzinsel heist, vorbeigesegelt war; ankerte er bei einem kleinen unfruchtbaren Eilande, von dem die Portugiesen damahls einen ganz besondern Gebrauch machten. Sie schickten nemlich alle Ausfäzige aus Portugal dahin, um daselbst zu genesen.

Kristel. Wovon denn?

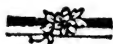
Vater. Auf dieser kleinen Insel gab es eine Menge Schildkröten, die von der afrikanischen Küste dahin zu schwimmen pflegten, um ihre Eier alda in den Sand zu legen. Diese Thiere sind aber sehr leicht zu fangen; man
braucht



braucht sie nur auf den Rücken zu legen: so können sie sich nicht aus der Stelle bewegen. Nun hatte man bemerkt, daß der Genuß des Fleisches derselben und das Waschen mit ihrem Blute ein sicheres Mittel wider den Ausfall wäre. Deswegen schickte man Kranke dieser Art dahin, um auf diese Weise geheilt zu werden.

Außer diesen Schildkröten gabs nun aber auch nichts auf dieser Insel, eine ungeheure Menge Ziegen ausgenommen, welche alle von acht europäischen Ziegen abstamten, die ein Portugise einmahl dahin geführt hatte. Sonst war auf dem ganzen Eilande, weder Baum noch Brunnen. Die armen ausfälligen Bewohner desselben sahen sich daher genöthiget, das in Gruben gesammelte leimichte und faulende Regenwasser zu trinken. Der gesunden Menschen fand man damahls auf dieser Insel nicht mehr, als sieben.

Von da setzte Kolumbus seinen Lauf noch immer gegen Süden fort, in der Absicht nicht eher westlich zu segeln, bis er dahin würde gekommen sein; wo der in Gedanken gezogene

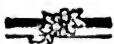


Aequator ober die Linie die Erbkugel in zwei gleiche Hälften theilt. Aber da er bis auf den dritten Grad der nördlichen Breite gekommen war — Ihr wißt doch nun alle, was das eigentlich sagen wil?

Nikolas. O ja, Vater; — da er so weit gekommen war, daß er nur noch drei Grade, oder dreimal 15 Meilen, bis zur Linie hatte.

Vater. Recht, Nikolas! Da er also bis dahin gekommen war: so fiel eine so gänzliche Windstille ein, daß die Schiffe nicht aus der Stelle konnten. Dabei schossen die Sonnenstrahlen ihnen so grade auf den Kopf, und verursachten dadurch eine so brennende Hitze, daß die armen Leute vor Angst nicht wußten, wo sie bleiben sollten. Die Weinfässer zerplatzten vor Hitze; alles Wasser auf dem Schiffe wurde faul; die Lebensmittel verderben; die Schiffe selbst waren brennend heiß, und das verzweifelte Schiffsvolk besorgte in jedem Augenblicke, daß sie in Brand gerathen würden. Seht da, Kinder, die abermalige entsetzliche Lage, worin unser mitleidenswürdiger Kolumbus sich befand!

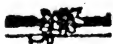
Was



Was seinen eignen Kummer und die Verzweiflung seiner schwächern Gefährten noch vergrößern mußte, war eine schmerzhaftes Krankheit, die Gliedergicht, die er durch Sorgen und Schlaflosigkeit sich zugezogen hatte. Da lag er also, gefoltert von Schmerzen, geängstigt durch den Gedanken an den gefährlichen Zustand seiner Schiffe, gebrant durch eine unaussprechliche Sonnenhize, ohne durch irgend ein Labfal, ohne einmahl durch einen einzigen Trunk frischen Wassers erquikt zu werden! Der arme, bedauernswürdige Man!

(Einigen Kindern entsprach ein mitleidiger Seufzer.)

Endlich erbarmte sich der Himmel seines großen Jammers und sendete einen so reichlichen Regen herab, daß man kaum auf dem Verdecke bleiben konnte. Zwar ward die Hize dadurch wenig abgekühlt: aber man gewan doch ein frisches erquickendes Getränk, und da die ängstliche Windstille zugleich aufhörte: so wachte auch die Hoffnung wieder in den Herzen seiner schon halbentseelten Gefährten auf. Sie lagen ihn darauf inständigst an, daß er bei dem Vorsaze, noch



weiter gegen Süden zu fahren, doch nicht länger beharren mögte; und er wilsahrte ihnen diesmal, indem er gegen Südwesten steuern ließ.

Nachdem man nun schon viele Tage in dieser Richtung fortgesegelt war, hörte man plötzlich von Mastkorbe herab das angenehme Freudengeschrei: Land! Land! erschallen. Eine himmlische Musik in den Ohren ausgehungelter und abgematteter Seefahrer, die unter tausend Ungemächlichkeiten nun schon so lange Zeit zwischen Himmel und Wasser waren herumgeschaukelt worden! Die bemerkte Insel zeigte sich in der Gestalt dreier Berge, und Kolumbus nahm das her Gelegenheit ihr den Namen Trinidad (Dreieinigkeit) zu geben, den sie auch noch jetzt führt. Seht, hier liegt sie, nicht weit von der Mündung des Oronokostroms.

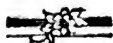
Friz. Ach, wo die närrischen Affen sind.

Vater. Was für Affen meinst du, Friz?

Friz. I die, die sich so possirlich fangen lassen!

Vater. Wie so? Erzähl' uns doch!

Friz.



Sriz. Ja, da setzen die Jäger eine Flasche mit Maiz unter den Baum; da kömt denn gleich ein Aefchen herunter, so bald der Jäger weggegangen ist, und steckt sein Pfötchen in die Flasche. Wenn es denn aber das Pfötchen voll hat, so wilß nicht wieder durch den engen Hals der Bouteille gehn. Da kömt denn der Jäger zurück, und da sollte man nun meinen, der Affe würde den Maiz fahren lassen und davon laufen: aber großen Dank! Der dumme Affe ist so verpicht auf seine Nascherei, daß er sich lieber fangen oder todt schlagen, als sie fahren läßt.

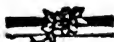
Mutter. Nicht wahr, Sriz, das sind recht dumme Affen?

Sriz. Ja wohl, Mutter!

Mutter. Sollte es denn hier auch wohl solche Aefchen geben?

Sriz. O nein, hier nicht!

Mutter. Vierfüßige freilich nicht; aber wenn nun irgend ein kleines zweibeinigtes Wesen eben so gierig nach Naschereien wäre, daß es sich lieber den Magen damit verbürbe und nachher Schmerzen litte, als seinem Appetite darnach
Ein



Einhalt thäte: was würdest du von einem solchen halten?

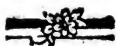
Fritz. (Mit dem Finger drohend) Mutter, Mutter, da meinst du gewiß mich mit?

Mutter. Paß's etwa?

Fritz. Nun, ich wil's nicht mehr thun; gewiß nicht mehr, das verspreche ich. Ihr sollt alle Zeugen sein!

Vater. Bravo, Fritz! Wenn du jemahls ein rechter Man werden wilst — und das wilst du doch? — so must du alle Leckereien früh verachten lernen, und dich an gesunde und nahrhafte Hausmannskost halten. Die setzt frisches Blut und Kraft; die Näscherereien hingegen machen uns nur weichlich und ungesund. — Nun also wieder zu unserm Kolumbus!

Der Oronoëstrom stürzt sich in der Gegend von Trinidad mit so großer Gewalt in das Weltmeer, daß die Schiffarth dadurch höchst unsicher gemacht wird. Die Wogen thürmen, schlagen und brechen sich daselbst auf eine fürchterliche Weise; und ein Schiff, welches das Unglück hat, zwischen diesen gewaltigen Wogenbruch zu

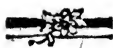


zu gerathen, läuft große Gefahr, darin zertrümmert zu werden. Kolumbus hatte dieses Unglück mit den Seinigen, und befand sich, ehe er es sich versah, mitten auf diesem fürchterlichen Kampfplatze einander entgegen rollender Wellen, von denen seine Schiffe, wie leichte Federbälle auf und nieder, rechts und links geworfen wurden. Er mußte seine ganze Geschicklichkeit aufbieten, um aus dieser gefährlichen Gegend durch eine Straße, oder Meerenge, zu entweichen, die ein so gräusliches Ansehen hatte, daß er sie *La Boca del Drago*, den Drachenschlund, nannte. Seht her, Kinder; (auf die Karte zeigend) hier liegt sie, zwischen Trinidad und der Küste von Kumana, welches, wie ihr wißt, ein Theil von Terra firma ist.

Peter. So hat ja Kolumbus auch das feste Land von Amerika entdeckt?

Vater. Allerdings hat er das; auch war er wirklich überzeugt, daß dieses Land keine Insel sein könne, weil er aus demselben einen so mächtigen Strom, als der Oronoko ist, ins Weltmeer stürzen sah.

Peter.



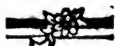
Peter. Aber warum hat man denn das Land nicht nach seinem Nahmen Kolumba genant?

Vater. Das ist freilich eine Ungerechtigkeit gegen ihn, deren unsere Vorfahren sich nicht hätten schuldig machen sollen. Aber nun ist einmal geschehen, und geschehene Dinge sind nicht zu ändern.

Lotte. Warum haben sie's denn Amerika genant?

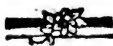
Vater. Das werden wir künftig hören; jezt müssen wir sehen, daß wir Kolumbens Schiffe nicht aus den Augen verlieren.

Ueberzeugt, daß er nun wirklich an das feste Land des neuen Welttheils gekommen sei, steuerte er immer weiter westwärts längst der Küste hin, und landete zu verschiedenen malen. Er fand, daß die Bewohner dieses Landes mit den Leuten auf Hispaniola viel Aehnlichkeit hatten, nur daß sie etwas mehr Verstand und Herzhaftigkeit auferten und etwas weisser von Farbe waren. Auch diese waren mit Goldblechen und ausserdem noch mit kostbaren Perlen geschmückt, die sie recht
geru



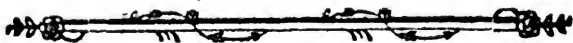
gern für europäisches Puppenwerk vertauschten. Einer derselben kam einst ohne alle Begleitung zu Kolumben, indem dieser sich aus Land begeben hatte, um durch den Genuß einer frischen Luft von seiner Krankheit zu genesen. Zuversichtlich näherte er sich dem Lager des Admirals, nahm ihm eine Münze von rothem Sammet vom Kopfe, und setzte ihm, stat derselben, eine goldene Krone auf. Kolumbus schloß daraus, daß er ein Ratschike sein müste, und sorgte dafür, daß ihm anständig begegnet würde.

Diese Indianer trugen ein buntes baumwollenes Tuch um den Kopf gewunden, und ihr Vorderleib war vom Gürtel bis auf die Knie mit einem ähnlichen Tuche bedekt. Sie hatten langes, aber geschnittenes Haupthaar; und ihre Waffen bestanden aus Bogen, Schild und Pfeilen. Gern hätte Kolumbus sich recht lange hier verweilt, um das Innere des Landes kennen zu lernen: aber der auffällige Zustand seiner Schiffe und seine fortdauernde Unpäßlichkeit nöthigten ihn, von allen ferneren Untersuchungen abzustehen, und nach Hispaniola hinauf zu segeln.



segeln. Auf seiner Fahrt dahin entdeckte er die Insel Margarita (seht, diese hier!) welche wegen der daselbst angelegten Perlenfischerei so wichtig geworden ist.

Ermattet von Krankheit und unaufhörlicher Anstrengung seines Geistes lief er endlich bei seiner Pflanzstadt auf Hispaniola ein, um alda von seinen Sorgen und Beschwerlichkeiten eine Zeitlang auszuruhen. Aber ach! — doch genug für heute!



Dreizehnte Erzählung.



Water. Aber ach! die Zeit der Ruhe und der Erquickung war für den armen Kolumbus noch nicht gekommen! Es warteten vielmehr seiner an diesem zur Erholung ausersehenen Plaze neue Verdrießlichkeiten, neue Sorgen, neue Arbeiten und Gefahren, die so groß waren, daß sie die Standhaftigkeit eines jeden andern gesunden und durch Leiden noch nicht geschwächten Mannes



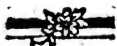
Mannes hätten ermüden können. Laßt uns hören, worin dieselben bestanden, und was für ein Betragen unser Held dabei beobachtete.

Sein edler Bruder Bartholomäus hatte in seiner Abwesenheit die Kolonie von Isabella in eine andere, noch weit vorzüglichere Gegend geführt, und daselbst eine Stadt zu erbauen angefangen, die er, seinem Vater Dominikus zu Ehren, St. Domingo nannte. Diese Stadt, welche noch jezt blühet, ist lange Zeit eine der ansehnlichsten in Westindien gewesen; und von ihr ist nach und nach die ganze Insel benannt worden.

Nachdem Bartholomäus mit der Anlegung dieser neuen Pflanzstadt zu Stande gekommen war: unternahm er mit einem Theile seiner Mannschaft einen Zug in diejenigen Provinzen der Insel, in die sein Bruder noch nicht gekommen war; und der Obrichter Koldan blieb mit den Uebrigen zurück. Aber dieser böshafte Man belohnte das Vertrauen, welches man in ihn gesetzt hatte, mit dem schwärzesten Undanke.

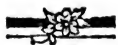
V

Schon



Schon lange hatt' er auf eine Gelegenheit gewartet, Kolumbens Familie zu unterdrücken, und sich selbst zum unabhängigen Beherrscher der Insel aufzuwerfen. Diese Gelegenheit schien ihm jetzt der Abmarsch des Bartholomäus und die Abwesenheit seines großen Bruders darzubieten. Er nutzte sie, so gut er konnte; suchte die zurückgebliebenen Spanier wider den Bartholomäus und dessen jüngern Bruder Diego aufzuwiegeln, und dis gelang ihm so wohl, daß die meisten davon auf seine Seite traten. Man wählte ihn darauf zum Anführer, ergrif die Waffen wider den Adelantado; bemächtigte sich aller Lebensmittel und versuchte das zu St. Domingo angelegte Fort zu erstürmen. Diese letztere Absicht ward indes glücklicher Weise durch die Wachsamkeit desjenigen Offiziers vereitelt, welcher zur Beschüzung des Forts zurückgelassen war; und die Aufrührer sahen sich daher genöthiget, ihren Aufenthalt in einer andern Gegend der Insel zu nehmen. Hier bemüheten sie sich, die Eingebornen auf ihre Seite zu ziehen; und sie erreichten diese Absicht so sehr, daß in kurzer Zeit

Zeit

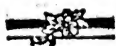


Zeit die ganze Insel ein Schauplaz der Empörung wurde.

So verwirt und verzweiflungsvoll fand Kolumbus seine Angelegenheiten an dem Orte, wo er auszuruhen gedachte. Denkt, Kinder, wie ihm dabei zu Muthе sein mußte!

Zur Vergrößerung seines Kammers mußte er, nicht ohne Erstaunen, hören, daß die drei Schiffe, die er von den Kanarischen Inseln mit Lebensmitteln abgesandt hatte, noch immer nicht angekommen wären. Es schien daher nur gar zu wahrscheinlich, daß sie durch einen oder den andern Zufal von dem Ozean wären verschlungen worden.

Das waren sie nun zwar nicht, aber doch für Kolumben so gut, als verloren. Stürme und Seeströme hatten diese Schiffe von dem ihnen vorgeschriebenen Laufe abgeführt, und nachdem sie in verschiedenen unbekannten Gegenden des Weltmeers waren herumgetrieben worden: so langten sie endlich bei Hispaniola, aber grade an derjenigen Küste an, auf welcher Koldan sich mit seinen Anhängern niedergelassen hatte.



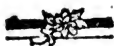
Der verschmizte Empörer verbarg seine auf-
rührerische Unternehmung vor den Anführern
dieser drei Schiffe; und wußte sie zu überreden,
daß sie einen Theil ihrer Mannschaft ans Land
schifften, um, seinem Vorgeben nach, von ihm
nach St. Domingo geführt zu werden. Diese
Leute nun, welche größtentheils ein Auswurf
der spanischen Gefängnisse waren, erfuhren nicht
so bald Koldans eigentliche Absicht, als sie, in
der Hoffnung, daß es dabei etwas zu rauben und
zu plündern geben würde, mit Freuden unter
seine Fahnen traten. Die erste unangenehme
Frucht des unüberlegten Rathes, den Kolum-
bus leider selbst gegeben hatte!

Einige Tage nach der Ankunft des Admi-
rals erschienen nun auch diese drei Schiffe, bei
St. Domingo, doch ohne dem verlassenen
Manne, in seiner hilfsbedürftigen Lage, son-
derlichen Trost zu bringen. Denn die meisten
Leute hatten sie schon abgegeben, die meisten
Lebensmittel aufgezehrt. Und Koldan, der un-
bankbare, der übermüthige Koldan spottete nun
seiner Schwäche; trotzte nun auf seine eigene,
nur zu sichtbare, Uebermacht! Der

Der tiefste, bitterste Unwille erfüllte Kolumbens ganze Seele; und hätte er seinem gerechten Zorne Gehör gegeben: so würd' er augenblicklich mit dem Häuflein der ihm treu gebliebenen auf die Verräther losgegangen sein, und sein Leben in einem Versuche, sie zu züchtigen, lieber haben aushauchen, als diese ihm angethane Schmach unthätig überleben wollen.

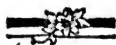
Aber zum Glück für die zerrüttete junge Kolonie, war Kolumbens Seele groß genug, ihren Leidenschaften gebieten zu können, und mehr auf das zu sehen, was für andere nützlich war, als was sein eigener gereizter Unwille forderte. Der Gedanke an die Nothwendigkeit eines bürgerlichen Krieges machte ihn schaudern. Er beschloß also großmüthig, die ihm angethane Schmach nicht zu achten; sondern vielmehr einen Versuch anzustellen, ob er den undankbaren Koldan und seine verirrten Anhänger durch Güte wieder zu ihrer Pflicht zurückführen könnte.

In dieser Absicht ließ er zuvörderst überall besant machen, daß allen, denen ihr Vergehen leid wäre, Vergebung wiederfahren sollte, so bald sie



zu ihrer Schuldigkeit zurückkehrten. Eben dieses ließ er dem Roldan selbst versprechen; und gab ihm noch überdem die Versicherung, daß er in seiner vorigen Würde nach wie vor verbleiben sollte. Durch diese herablassende Güte erreichte er endlich, nach vielen verdrieslichen Unterhandlungen, seine Absicht; und er genoß der Freude, einen so gefährlichen Aufruhr gedämpft zu sehen, ohne deshalb einen Tropfen Bluts vergossen zu haben.

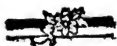
Er schickte hierauf ein Schiff nach Spanien, um den Hof von seiner letztgemachten Entdeckung des festen Landes, und von der Empörung zu benachrichtigen, die er jetzt gestilt hatte. Mit den Proben der Landesküter, die er von dem festen Lande mitgenommen hatte, und welche in Perlen, Goldklumpen, und einer Menge Tücher von mancherlei Farben und von einem sehr feinen Gewebe bestanden, übersandte er zugleich sein Tagebuch, in welchem der Lauf seiner Schiffe, und alles Merkwürdige, was ihm dabei vorgekommen war, genau beschrieben stand. Roldan hingegen, und seine Mitschuldigen unter



ließen nicht, mit eben diesem Schiffe gleichfalls an den König zu schreiben, um den Admiral anzuschwärzen und ihr eigenes schändliches Verfahren zu rechtfertigen. Und leider! war der König ungerecht genug, den Empörern mehr, als dem wackern Kolumbus zu glauben, ohngeachtet aus diesem die Stimme der Wahrheit, aus jenen die schändlichste Verläumdung sprach. —

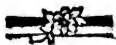
Aber hier, Kinder, laßt uns ein Paar Augenblicke in unserer Geschichte stillstehen, um erst nach einem andern Welttheile hinzublicken, wo unterdes, daß wir mit unsern Gedanken in Westindien gewesen sind, gleichfalls etwas sehr merkwürdiges sich ereignet hat.

Der König von Portugal bereuete, aber zu spät, daß er Kolumben verkannt, und die großen Anerbietungen desselben verschmäht hatte. Um aber diesen Fehler einigermaßen wieder gut zu machen, beschloß er, keine Kosten zu sparen, um, wo möglich, mit der Entdeckung des längst gesuchten Weges nach Ostindien, um Afrika herum, endlich einmahl zu Stande zu kommen. In dieser Absicht ließ er ein Geschwa-



der ausrüsten und ernante zum Anführer desselben einen sehr verdienstvollen und erfahrenen Seeman, welcher Vasco de Gama hieß.

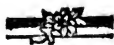
Schwierigkeiten, welche unüberwindlich schienen, widersezten sich dieser Unternehmung: aber zum Glück hatte Gama eben dasselbe Gepräge eines großen Mannes, welches Kolumbus hatte, dieses nemlich, — daß er sich durch Feine, auch noch so große Schwierigkeiten von seinen einmahl gefaßten Vorsätzen abwendig machen ließ. Vergebens war's daher, daß die unbekannten Küsten von Afrika, an denen er hinsegelte, ihm ihre Klippen und Sandbänke entgegen strekten; vergebens, daß die Sonne ihre heissesten Stralen auf ihn herabschoß, und seine Schiffe in Brand zu setzen drohete; vergebens, daß Stürme und Ungewitter ihm entgegen tobten, und seine schlecht gebaueten Schiffe zu zertrümmern suchten: er sezte allen diesen Schwierigkeiten einen unbeweglichen Muth entgegen; fuhr unaufhaltbar durch sie hindurch, und erreichte endlich glücklich die äußerste Spitze von Afrika, das Vorgebirge der guten



guten Hoffnung. Aber das war nur ein Ruhepunkt für einen so weit strebenden Geist, als der Seinige war. Er fuhr von da aus weiter, segelte an der andern Seite von Afrika wieder hinauf, und langte endlich bei der Stadt Melinda an, welche (wie ihr hier auf der Karte von Afrika sehen könnt) auf der Küste von Zanguebar liegt.

Er gerieth in die angenehmste Verwunderung, da er hier, stat der rohen Menschen, die er bis dahin überall an den afrikanischen Küsten vorgefunden hatte, auf einmahl eine weit gesittetere Nation antraf, die sich schon in vielen Stücken den Asiatern näherte. Sie trieb einen weitläufigen Handel mit Ausländern, bekante sich zu der mahomedanischen Religion, und kante schon viele Künste, welche nur unter gesitteten Völkern angetroffen werden.

Mit großer Zuversicht auf einen erwünschten Ausgang seiner Unternehmung lief er von hier wieder aus, und hatte endlich am 22sten Mai 1498 das Glück, das Ziel seiner Wünsche, die Küste von Indien, wirklich zu erreichen.



Johannes. Wo kam er denn eigentlich an?

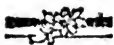
Vater. Zu Kalikut.

Peter. Ah, auf der malabarischen Küste!

Hans. Auf der Halbinsel disseits des Ganges!

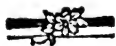
Vater. Richtig! — Er erstaunte eben so sehr über den Reichthum dieses Landes an allerlei kostbaren Naturgütern, als über die ordentliche Einrichtung ihres Staats und über ihre schon so sehr verfeinerte Sitten. Zum Unglück aber hatte er nichts auf seinen Schiffen, was er gegen die Kostbarkeiten dieses Landes hätte vertauschen können: denn mit bloßem Land, worin die Wilden so vernarrt zu sein pflegen, war diesen Indianern weniger gedient. Er verweilte daher auch nicht lange daselbst, sondern eilte zurück, um seinem Könige die frohe Botschaft von dem glüklichen Ausgange zu bringen, den seine Unternehmung gehabt hatte.

So ward also fast zu eben der Zeit, in welcher Kolumbus die neue Welt entdeckte, ein anderer zwar schon bekant, aber von den Europäern



ropäern wenig genutzter Welttheil, durch Hülfe der Schifffahrt mit Europa in genauere Verbindung gebracht. Von dieser Zeit an flossen die unerschöpflichen Schätze Indiens in breiten Strömen dem kleinen Portugal zu; und nicht ohne Reib bemerkten die Spanier die ausnehmenden Reichthümer, welche ihre Nachbarn an sich zogen, da sie selbst von allen ihren bisherigen Entdeckungen noch nicht einmahl die Kosten der verschiedenen Ausrüstungen wieder ersetzt bekommen hatten.

Aber nun grif auch die Begierbe, Entdeckungen zu machen, mehr und mehr um sich. Könige und Republiken, Edelleute und Bürger, alle wolten ihr Glück versuchen; alle wolten Schiffe ausrüsten, und entweder selbst auf Abentheuer auslaufen, oder andere auf Abentheuer auslaufen lassen. Ein gewisser Vieda z. E. der Kolumben auf seiner zweiten Reise begleitet hatte, beredete einige Kaufleute aus Sevilien, vier Schiffe auszurüsten, und sie unter seiner Anführung auf Entdeckungen auszusenden. Man hielt um die Erlaubniß dazu an, und



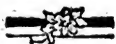
erhielt sie; ohne daß Kolumbus darüber zu Rathe gezogen ward, welches dem Kontrakt entgegengesetzt lief, den der spanische Hof mit ihm geschlossen hatte. Der Bischof von Badajos, welcher, als Minister des Königes, die westindischen Angelegenheiten besorgte und Kolumbens geschwornener Feind war, begnügte sich nicht bloß mit dieser Kränkung des Mannes, den er haßte, sondern gab auch noch überdem dem Vjeda das von Kolumben eingeschickte Tagebuch und die dabei befindlichen Seekarten, damit er sich darnach richten könnte.

Dieser Vjeda nun wurde von einem gewissen italienischen Edelmannen *) begleitet, welcher Amerigo Vespucci, oder, wie wir ihn auf lateinisch zu nennen pflegen, Amerikus Vesputius, hieß.

Einige. Ha! ha!

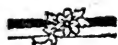
Vater. Dieser erwarb sich in kurzer Zeit ein solches Ansehen unter seinen Gefährten, daß alles, was man that, mehr auf seine, als auf Vjeda's

*) Andere sagen, er sei ein Kaufman aus der italienischen Stadt Florenz gewesen.



Ojeda's Anordnung, geschah. Er befolgte aber genau den Lauf, den Kolumbus genommen hatte; langte also gleichfalls endlich bei der Küste von Paria an; landete daselbst zu verschiedenen malen; trieb einigen Handel mit den Eingebornen; segelte darauf noch etwas weiter an der Küste hin, um sich zu überzeugen, daß die wirklich keine Insel, sondern ein großes festes Land wäre; und da er so weit gekommen war, daß er hieran nicht mehr zweifeln konnte: so fuhr er triumphirend zurück nach Spanien; und wußte bei seiner Ankunft ein solches pralendes Geräusch zu machen, daß man darüber vergaß, daß seine Entdeckung eigentlich keine Entdeckung, sondern nur Bestätigung von demjenigen sei, was lange vor ihm schon von Kolumben war entdeckt worden.

Der wirklich große Man — merkt euch, Kinder, diese Wahrheit! — ist kein Praler. Er begnügt sich gute Thaten zu thun, unbekümmert, ob andere sie erfahren, oder nicht. So hatte Kolumbus bisher verfahren. Die Tagebücher seiner Reisen hatt' er bloß seinen
Obern



Obern zu ihrer Nachricht mitgetheilt: sie der Welt durch den Druck bekant zu machen, das war ihm gar nicht eingefallen. Amerikus hingegen, ein eitler, ehrgeiziger Mann, war nicht so bald nach Spanien zurückgekommen, als er dafür sorgte, daß seine Thaten in aller Welt ausposaunt würden; und er hatte seine Erzählung so schlaun abzufassen gewußt, daß jeder, der sie las, ihn, und nicht Kolumben, für den ersten Entdecker des festen Landes halten mußte. Daß bis eine Unwahrheit sei, wußten in Europa nur die wenigen Menschen, die Kolumbens geschriebenes Tagebuch gelesen hatten, und da diese größtentheils seine Widersacher waren: so nahmen sie sich wohl in Acht, den Irrthum zu berichtigen. So ward also der, dem man die Entdeckung des neuen Welttheils einzig und allein zu verdanken hatte, von der wohlverdienten Ehre, ihm seinen Namen zu geben, ausgeschlossen, und er ward von dieser Zeit an nach dem eiteln pralenden Amerikus Vespuzins — Amerika genant.

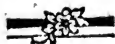
Kristel. O si! Das ist doch recht dum!

Vater.



Vater. Allerdings; aber laßt uns diesen ärgerlichen Umstand nicht vergebens gehört haben. Lernt daraus, auf was für Ungerechtigkeiten von seinen Zeitgenossen ein Man von Verdiensten sich gefaßt halten müsse. Man verkent ihn oft, ja man beneidet, man haßt ihn nicht selten, und Unwürdige erhaschen den Lohn, welcher seinen Tugenden gebührte. Wolt ihr also, wie ich hoffe, auch einmahl Männer werden, die in ihrem Fache etwas ganz vorzüglich Gutes leisten: o so rechnet doch ja nicht auf den allgemeinen Beifal der Menschen, ja nicht auf die Belohnungen der Großen dieser Erde; sondern heftet eure Augen einzig und allein auf das belohnende Wohlgefallen des algegenwärtigen Gottes, der jede eurer Thaten im Verborgenen merket und einst am hellen Tage sie euch vergelten wird. Denn die Zeit des Unrechts währt in der großen Stadt Gottes nicht lange; über kurz oder lang wird alles aufgeklärt; und jeder empfängt dann das, was er verdient hat. Auch davon kan dieser nemliche Umstand euch zum Beispieler dienen.

Was



Was halfs dem Amerikus, daß die neue Welt ungerechter Weise nach seinem und nicht nach Kolumbens Namen genant wurde? Wird er um deswillen jetzt etwa mehr geehrt, Kolumbus weniger? Verachtet man ihn nicht vielmehr grade um dieser Ursache willen, und liebt und schätzt man Kolumbens Verdienste nicht grade um so viel mehr, weil sie von seinen undankbaren Zeitgenossen verkannt wurden? Urtheilt aus eurer eigenen Empfindung, in wessen Stelle ihr am liebsten sein mögtet!

Nikolas. Ich wolte tausendmahl lieber Kolumbus sein.

Jans. Ich auch, und wenn's auch niemahls bekant geworden wäre, was ich gethan hätte!

Alle. O ich auch! ich auch!

Vater. Da seht ihr, daß die Tugend, auch wenn sie eine Zeitlang ohne äußerliche Belohnung bleibt, dennoch nicht aufhört, liebenswürdig und wünschenswerth zu sein. —

Nunmehr folgte eine Entdeckungsreise auf die andere; deren Beschreibung aber ihr jetzt nicht



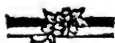
nicht von mir erwarten werdet, weil sie uns zu weit von unserm Kolumbus abführen würde. Nur noch eine einzige kleine Ausschweifung, und ich bin wieder bei ihm.

Um die Entdeckung des Weges nach Ostindien, welche Gama gemacht hatte, zu nützen, ließ der König von Portugal eine ganze Flotte ausrüsten und mit allerlei europäischen Kaufmannsgütern befrachten, um damit einen einträglichen Handel zu treiben. Zum Befehlshaber dieser Flotte wurde ein Man, Namens Kasbral ernant. Da dieser vernommen hatte, wie unsicher die Schifffahrt längst der afrikanischen Küste hin sei: so steuerte er, da er jenseits der Linie gekommen war, ins weite Weltmeer gegen Westen hin; und da er diesen Lauf eine Zeitlang fortgesetzt hatte, befand er sich auf einmal zu seinem großen Erstaunen an der Küste eines weitläufigen Landes, von dem er bald gewahr wurde, daß es mehr als eine Insel wäre. Wer von euch kan errathen, was für ein Land das wohl sein mogte?

Einige zugleich. J, Südamerika!

Q

Vater,



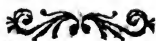
Vater. Aber welche Provinz desselben?

Johannes. Vermuthlich Brasilien?

Vater. Getroffen; das schöne, reiche Brasilien war's, welches dieser Kabral so zufälliger Weise entdeckte. Er eilte sogleich im Namen seines Königes Besitz davon zu nehmen und schickte eins seiner Schiffe ab, um diese angenehme Zeitung nach Haus zu bringen.

So wurde also ein Theil von Amerika nach dem andern entdeckt; und es zeigte sich also mehr und mehr, wie sicher die Gründe gewesen waren, auf welche Kolumbens durchdringender Geist seine Muthmaßungen gebaut hatte. Setzt also wieder zu ihm; dem ersten Urheber aller dieser merkwürdigen Entdeckungen, den wir in einer nicht zu angenehmen Lage auf Hispaniola zurückgelassen haben!

Aber die Worte ersterben mir auf der Zunge; indem ich wieder von ihm zu reden anfangen wil. Ich muß aufhören. Macht euch unter des auf einige Tränen des Mitleids gefaßt; denn ihr werdet sie nöthig haben.

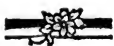


Vier

Vierzehnte Erzählung.

Durch den Schluß der vorigen Erzählung auf irgend einen traurigen Auftritt vorbereitet, saß die kleine Versammlung in ängstlicher Erwartung; und der Vater hub mit gedämpfter Stimme folgendermaßen an:

Die Vorsehung, liebe Kinder, läßt aus weisen und gütigen Absichten oft etwas geschehen, wovon wir armen kurzsichtigen Menschen den Grund einzusehen nicht vermögend sind. Aber aus hunderttausend Beispielen, welche sich alle Tage ereignen, lernt jeder, welcher aufmerksam darauf ist, daß sie es in jedem Falle wahrhaftig gut mit uns und mit allen ihren Geschöpfen meint. Wenn uns denn also auch irgend einmahl etwas aufstoßen sollte, wovon wir nicht begreifen könnten, warum es so, und nicht anders gekommen sei: o so sei doch Gott davor, daß wir um deswillen auch nur einen Augenblick bezweifeln sollten, daß die Wege seiner heiligen



Vorsehung, auch dan, wenn wir sie nicht verstehen, immer, immer die weisesten und besten sind!

Liebe Kinder, ich habe hier auf Erden nun schon eine hübsche Zeit gelebt; habe viel gesehen, und viel erfahren. Ich weiß, was glückliche, aber auch was unglückliche Tage sind. Oft war es so dunkel um mich her; oft war mein Herz so beklommen, und ein banger Schauer lief mir durch alle Glieder, wenn ich in die Zukunft blickte. Da dachte ich denn zuweilen in meinem Unverstande: du lieber Gott, warum läßt du mich doch auf diesem bornichten Wege gehen? Warum sind denn andere, die doch wohl schlimmer sein mögen, als ich, dem Ansehen nach, so glücklich, und warum lässest du denn mich so leiden? So fragte mein unverständiges Herz; und da war keiner, welcher Antwort gab. Aber diese Antwort blieb doch nicht aus; denn da ich harrete in meinem Unglück, und die Augen unverrückt auf Gottes Güte richtete: da ward es, ehe ich es erwartete, gar plötzlich anders. Die Nacht der Trübsal verschwand, wie
ein



ein Traum, und eine schöne Morgensonne ungehofter Freuden stieg wieder vor meiner Seele empor. Und — o Gott, wo nehm ich Worte her, deine Güte würdig genug zu verkündigen! — Hört es, all' ihr guten Kinder, und schreibt es doch tief, tief in euer Gedächtniß ein — grade das, was ich zur Zeit der Noth für mein größtes Unglück hielt, grade das war der Grund gewesen, auf den die liebevolle Vorsehung, mir unbekannt, mein bestes Glück gebauet hatte. Da sprach ich denn auch in meinem Herzen: nun begegne mir künftig, was da wil; nun sei der Weg, auf dem dein guter Gott mich künftig führen wird, auch noch so rauh: nie, nie wil ich wieder unzufrieden darüber sein; immer wil ich bedenken, daß der allwissende Gott besser, als ich, weiß, was mir gut ist, und daß seine weise Güte am Ende alles, alles zum Besten lenkt. Und, ihr lieben Kinder, — glaubt es der Freudenträne, die mir in die Augen tritt, so oft ich davon zu euch rede — erst von der Zeit an, da ich ein solches festes Vertrauen zu der göttlichen Vorsehung faßte, habe



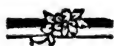
ich in Glück und Unglück geschmeckt, was wahre Glückseligkeit sei.

(Hier faltete der Vater seine Hände, und seufzte innbrünstig zu Gott, daß er dieses unwandelbare Vertrauen doch auch in den Herzen aller seiner jungen Freunde, die dis jetzt hörten, oder künftig lesen würden, erwecken mögte; und darauf fuhr er also fort:)

Kinder, ich habe für nöthig gehalten, das, was ich euch jetzt gesagt habe, der Erzählung, zu der ich mich nun wende, voranzuschicken, um der Frage zuvorzukommen: warum doch wohl der liebe Gott dem guten Kolumbus ein so schweres Schicksal auferleget habe? Wo ist der Verwegene, der sich anmaßen könnte, auf diese Frage eine Antwort zu geben? Kolumbus selbst wird sie jetzt vermuthlich wissen; wird ohne Zweifel jetzt Gott preisen, daß er ihn durch ein kurzes Leiden zum Genuße einer ewigen Glückseligkeit vorbereitet habe: aber wir, die wir alles noch mit sterblichen Augen ansehen, wollen unsers Unvermögens uns bescheiden, wollen Gottes unerforschlichen Rath anbetend verehren und — schweigen.

Ko=

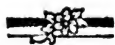
Kolumbus hatte zwar, wie wir wissen, den auf Hispaniola entstandenen Aufruhr glücklich zu dämpfen gewußt: aber eine allgemeine und dauerhafte Ruhe war doch dadurch nicht bewirkt worden. Mißvergnügen und Zwietracht glimten vielmehr noch immer in der Asche; und ohngeachtet Koldan, dem Schein nach, zu seiner Pflicht wieder zurück gekehrt war: so versäumte er doch keine Gelegenheit, den Admiral und sein Verfahren bei Hofe anzuschwärzen. Kolumbens Ansehen auf der Insel hatte durch seine Güte und Nachsicht, die man für Schwachheit hielt, gleichfalls nicht wenig gelitten; und die Folge davon war, daß bald in dieser, bald in jener Provinz des Landes ein neuer Aufruhr entstand, wodurch der beunruhigte Man dermaßen beschäftigt wurde, daß er weder an seine Rechtfertigung in Spanien, noch an die fernere Ausführung seines weiten Entdeckungsplanes denken konnte. Er und seine Brüder mußten fast beständig unter den Waffen sein; und täglicher Verdruß und Sorgen nagten, wie ein verzehrender Wurm,



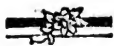
an den schon so sehr geschwächten Kräften eines Mannes, dessen ausgemergelter Körper und dessen abgehärmter Geist den gerechtesten Anspruch auf Ruhe und Erholung machen konnten. So war seine eigene traurige Lage auf Hispaniola beschaffen.

Aber nicht bloß da, wo er selbst war, sondern auch da, wo er nicht war, mußte er die Streiche eines widrigen Schicksals erfahren. Indes er den ganzen Rest seiner noch übrigen Kräfte aufbot, um Ruhe und Ordnung auf Hispaniola wieder herzustellen; indes er, unter stetem Ungemach, die weisesten Einrichtungen zu Stande brachte, und durch Eröffnung sehr ergiebiger Bergwerke die Habsucht seiner Gefährten und die Erwartungen seiner Obern zu befriedigen suchte: brach in Spanien das fürchterlichste Ungewitter gegen ihn los. Hört, Kinder, wie das mit einander zusammenhing.

Roldan und seine Anhänger hatten, wie ich euch erzählt habe, ihr Möglichstes gethan, alle Schuld der vorgefallenen Unruhen von sich
ab



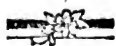
ab und auf Kolumben zu wälzen. Zu gleicher Zeit waren viele Mißvergnügte, welche, stat der gehofften Reichthümer, Armuth und Mühseligkeiten eingeerndet hatten, verzweiflungsvoll nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt. Alle diese Leute sahen Kolumben als die einzige Ursache ihrer getäuschten Hoffnungen an, und schützeten durch ganz Spanien Schmähungen und Verwünschungen gegen ihn aus. Von den mächtigen Feinden desselben ermuntert, bestürmten sie den König und die Königin mit Bitten um Erstattung ihres Verlustes, und mit Klagen über erdichtete Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, die sie von dem Admiral erlitten zu haben vorgaben. Die Lumpen, worin sie gekleidet gingen, und ihr bleiches ausgehungertes Ansehen, flößten Mitleid ein und gaben ihren Beschuldigungen einen großen Schein von Wahrheit. So oft der König oder die Königin sich öffentlich blitzen ließen, wurden sie, auf Anstiften der Widersacher des Admirals, von einem Schwarme solcher Unglücklichen umringt, welche um Gnade für sich, und um Rache wider



Kolumben schrien. Was Wunder, daß der zum Argwohn so geneigte König ihren Beschuldigungen endlich Glauben beimaß? Was Wunder, daß selbst die Königin, die bis dahin noch immer Kolumbens standhafte Beschützerin gewesen war, sich endlich gleichfalls gegen ihn einnehmen ließ?

Es ward also beschlossen, abermahls einen Kommissarius nach Westindien zu schicken, der das Betragen des Admirals untersuchen sollte. Franz de Bovadilla hieß der Man, den Kolumbens Feinde dazu vorschlugen; und die Bolmacht, welche man ihm gab, berechtigte ihn nicht nur, Kolumben zu stürzen, sondern mußte auch noch überdem in dem Herzen des gewissenlosen Mannes den Wunsch erwecken, ihn stürzen zu können. Denn er erhielt den Auftrag, so bald er Kolumbens Aufführung strafbar würde befunden haben, ihn auf der Stelle abzusetzen und, an seiner Stat, die Regierung der Insel zu übernehmen. Bedurfte es mehr, den Fal des unschuldigen Mannes unvermeidlich zu machen?

Eben



Eben zu der Zeit da dieser Unglücksbote auf Hispaniola anlangte, war Kolumbus durch unermüdete Bemühungen damit zu Stande gekommen, Ruhe und Ordnung in allen Provinzen der Insel wieder herzustellen. Die Mißvergnügten waren befriediget; alle Spanier und Indianer waren zum Gehorsam gebracht und den Gesezen unterworfen; die reichsten Bergwerke waren eröffnet, und zum Anbau des Landes hatte man den glücklichsten Anfang gemacht. Lauter Umstände, welche ihn hätten rechtfertigen müssen, wenn seine Verurtheilung nicht schon vorher wäre beschloffen gewesen.

Als Bovadilla zu St. Domingo ankam, befand der Admiral sich eben in einer entfernten Gegend der Insel, um daselbst einige nöthige Einrichtungen zu treffen. Billigkeit und Gerechtigkeit erforderten also, daß sein Richter, ohne etwas gegen ihn vorzunehmen, seine Zurückkunft erwartete. Aber was bestimmte sich ein Man, wie Bovadilla war, um Billigkeit und Gerechtigkeit? Er war ja nicht gekommen Kolumbens Rechtfertigung zu hören; sondern
ihn



ihn zu verdammen und sich selbst an seine Stelle zu setzen.

So bald er also aus dem Schiffe gestiegen war, ließ er sich grade nach dem Hause des Admirals führen, und erklärte, daß es von nun an sein eigenes wäre. Dan bemächtigte er sich aller darin befindlichen Güter des Abwesenden. Hierauf ließ er öffentlich bekannt machen, daß der König ihn hergesandt habe, den Stadthalter abzusetzen, und allen, welche sich über denselben zu beschweren hätten, Genugthuung widerfahren zu lassen. Auch hiermit noch nicht zufrieden, setzte er alle, welche Kolumbus hatte in Verhaft nehmen lassen, augenblicklich in Freiheit, und lud sie ein, sich über erlittenes Unrecht zu beklagen; und ihr könt errathen, ob dieses Gefindel sich dazu erst lange werde haben bitten lassen.

Das alles war nun schon sehr hart und ungerecht: und doch war es nichts gegen die Abscheulichkeiten, welche dieser ungerechte Richter sich nunmehr sogar gegen die Person des unterdrückten Weltentdeckers selbst erlaubte. Hört es,



es, Kinder, und beweint das Schicksal eines Mannes, der auf die Liebe und Dankbarkeit seiner Zeitgenossen einen so gerechten Anspruch hatte, und den ihr nun gleich — o des schwarzen Undanks! — als den niedrigsten Verbrecher werdet behandeln sehen!

Der schändliche Voradilla schickte ihm einen Boten mit dem Befehl, unverzüglich vor seinem Richterstule zu erscheinen, um von seiner Aufführung Rechenschaft abzulegen. Zugleich sandte er ihm ein königliches Schreiben mit, worin er angewiesen wurde, zu thun, was der Bevollmächtigte des Königs ihm befehlen würde.

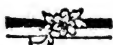
Ein unerwarteter schmetternder Donnerschlag bei völlig heiterm Himmel könnte nicht erschreckender und betäubender für den sichern Wanderer sein, als diese unerwartete Nachricht für Kolumben war. Er traute seinen eigenen Augen nicht, er überlief noch einmahl das unglückliche Papier, welches mit diesen Abscheulichkeiten besudelt war: aber es war nicht anders. Er, der verdienstvolle, keines Verbrechens sich bewusste Entdecker einer neuen Welt, sollte wirklich vor dem Richterstule



terstule eines Nichtswürdigen erscheinen, der nicht werth war, den Staub von seinen Füßen zu lecken. Kolumbus knirschte vor Unwillen und tiefgefühlter Kränkung.

Dennoch bedacht' er sich keinen Augenblick über das, was er zu thun habe. Er hatte bewafnete Mannschaft, er hatte seinen Bruder Bartholomäus bei sich, und es wäre ihm ein leichtes gewesen, sich einen noch größfern Anhang zu erwerben, um den ungerechten Richter mit dem Schwerdte in der Hand zu antworten. Aber seine große Seele verschmähete jedes Mittel, sich zu schützen, welches nicht mit dem Gehorsame bestehen konnte, welchen er seinen Obern auch alsdann noch schuldig zu sein glaubte, wenn sie ein himmelschreiendes Unrecht über ihn ergehen ließen. Er bedachte sich also, wie gesagt, keinen Augenblick, sondern machte sich unverzüglich und ohne Murren auf den Weg nach Domingo, um sein Urtheil — worin es auch bestehen mögte — ehrerbietig zu empfangen.

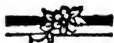
Jetzt kam er an, und ward dem Bovadilla gemeldet. "Man lege ihn in Ketten!", rief der
Uns



Unmensch, ohne ihn vor sich lassen zu wollen; „und schleppe ihn fort!“, Man erfülte den unmenschlichen Befehl, legte ihm Ketten an, und schlepte ihn nach einem der Schiffe in Verhaft.

(Hier hielt der Vater ein, um den Empfindungen des Mitleids Raum zu lassen, welche große Tropfen aus den Augen seiner jungen Zuhörer presten. Nach einer kleinen Pause fuhr er folgendermaßen fort:)

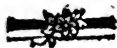
Stelt euch, Kinder, diesen unwürdigen Auftritt einmahl recht lebhaft vor. Da steht der große Kolumbus als ein Verbrecher auf eben dem Boden, den er selbst entdeckt hatte, vor einem Hause, welches das Seinige war, unter Leuten, welche alle seine Untergebene waren: und der freche Räuber seiner Güter und seiner Ehre verbietet ihm den Eintritt in dieses Haus; wil ihn nicht einmahl seines Anblicks würdigen; läßt seine schuldlosen Glieder in Ketten schmieden, und auf diese schimpfliche Weise ihn aus einem Lande schleppen, dessen Besitz er seinem Könige durch tausend Mühseeligkeiten und mit Gefahr seines Lebens erkaufte hatte. Da steht er, und empfängt diesen letzten harten Schlag seines widrigen



drigen Schicksals mit stiller Würde, und mit einer Gelassenheit, welche mehr, als die beredteste Schutzrede, seine Unschuld und seinen Edelmuth an den Tag legte. Jetzt wird er fortgerissen; aber der Kelch seiner Leiden ist hiermit noch nicht ausgeleert. Seine Geduld sollte noch schwerer geprüft werden. Der unsinnige spanische Pöbel, der, wie wir wissen, größtentheils aus Bösewichtern bestand, läuft mit dem schändlichsten Hohn gelächter neben ihm her, und spottet seines Falles. O der Unmenschen! O der namenlosen Abscheulichkeit!

Aber noch immer nicht genug für Bovadilla's Grausamkeit. Er wußte, daß sein edler Gefangener nur halb leiden würde, so lange er nur der einzige Unglückliche seiner Familie wäre, und so lange er seine Brüder noch in Freiheit wußte. Also auch diese mußten in Bande gelegt werden; und damit einer dem Andern durch seine Gegenwart nicht etwa zum Trost gereichen mögte: so ließ er befehlen, daß jeder von ihnen auf einem besondern Schiffe gefangen gehalten würde. Da ließ er allen dreien Brüdern den

Pro



jenem geschieht, so viel möglich wieder gut zu machen!

Raum war der Kapitain, welcher Kolumben und seine Brüder nach Spanien bringen sollte, unter Segel gegangen: als er sich seinem edlen Gefangenen mitleidig und ehrerbietig näherte, um ihm die Ketten abzunehmen. Allein Kolumbus weigerte sich, seine Gefälligkeit anzunehmen. "Lassen Sie mich! antwortete er ihm. Ich trage diese Ketten auf Befehl meiner Obern; nur diese können sie mir wieder abnehmen, und ich wil, daß sie mich auch jetzt, wie vorher, gehorsam finden sollen., Er blieb also gefesselt, bis er nach Spanien kam.

Bovadilla hatte verordnet, daß die Gefangenen, bei ihrer Ankunft in Spanien, sogleich dem Bischofe von Badajos überliefert werden sollten, damit sie keine Gelegenheit hätten, das Mitleid ihrer bisherigen Beschützerin, der Königin Isabella, anzuflehen. Allein ein ehrlicher Lootsman, Namens Martin, der das unwürdige Schicksal des Admirals zu Herzen nahm, verließ heimlich das Schif und eilte, der Königin
einen



einen von Kolumben geschriebenen Brief zu überbringen, worin sie von allem benachrichtiget wurde.

Der Hof erstaunte über diese Nachricht; denn daß Bovadilla die ihm gegebene Vollmacht dergestalt misbrauchen würde, hatte man nicht vorausgesehen. Man erkannte die Unwürdigkeit einer solchen Behandlung eines verdienstvollen Mannes, und sahe voraus, wie sehr ganz Europa sie beschwegen verabscheuen würde. Sogleich wurde also ein Kurier mit dem Befehl abgesandt, Kolumben und seine Brüder augenblicklich in Freiheit zu setzen.

Zugleich lud man Kolumben selbst auf das verbindlichste ein, nach Hofe zu kommen, und schickte ihm Gelder, um sich anständig kleiden und seinem Stande gemäß erscheinen zu können. Kolumbus erfüllte ihren Wunsch und kam.

Bei seinem Eintritt in das Zimmer, in welchem der König und die Königin ihn erwarteten, warf er sich ihnen stillschweigend zu Füßen. Die tiefe Empfindung des Unrechts, welches er gelitten hatte, benahm ihm die Sprache, und es

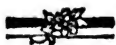
R 2

dauerte



dauerte eine Zeitlang, ehe er sich wieder fassen konnte. Endlich ermannte er sich, gestärkt durch das Gefühl seiner Unschuld; und nun fing er an, sich gegen die Verläumdungen seiner böshafsten Widersacher zu rechtfertigen. Er hielt mit gesetztem Anstande eine lange Rede, worin er seine Unschuld auf eine so augenscheinliche Art bewies, daß Ferdinand und Isabella völlig davon überzeugt wurden. Sie bezeugten ihm darauf ihr Bedauern wegen des Vorgefallenen, und versicherten, daß es ohne ihr Wissen geschehen sei. Um diese Versicherung noch glaublicher zu machen, entsetzten sie augenblicklich den Bovadilla seiner Würde; und suchten Kolumben durch Liebkosungen und durch das Versprechen ihres künftigen Schutzes zu ermuntern.

So weit war nun alles recht gut; aber da es jetzt darauf ankam, zu bestimmen, wer nun wieder an Bovadillens Stelle Stadthalter der entdeckten Länder sein sollte: da zeigte es sich nur allzu sehr, daß das Mißtrauen, welches dem Könige und der Königin gegen Kolumben einmahl eingeßößt war, noch nicht von Grund aus getilget wäre.



wäre. Gern wolten sie den Schein der Undankbarkeit gegen ihn vermeiden; gern wolten sie dadurch, daß sie alles, was Bovadilla gethan hatte, öffentlich mißbilligten, den Vorwurf der Ungerechtigkeit von sich abwälzen: aber ihn wieder in seine vorige Würde einzusetzen, das schien ihnen bedenklich zu sein. Sie hielten es für gefährlich, einem Manne, dem sie so viel zu verdanken hatten, und dem seine bisherigen Dienste so schlecht waren belohnt worden, einen Posten anzuvertrauen, auf dem er an ihrem Undanke sich hätte rächen können. Sie hielten ihn also unter allerlei schmeichelhaften Vorwänden bei Hofe auf, und ernannten, an seiner Stat, den Nikolas von Ovando zum Stadthalter in Westindien.

Vergebens berief Kolumbus sich auf seine Rechte zu dieser Stelle, die ihm und seiner Familie, gleich beim Anfange seiner Unternehmung, auf ewige Zeiten war versichert worden; vergebens beklagte er sich über die neue Ungerechtigkeit, deren man sich gegen ihn schuldig machen würde, wenn man, nachdem man ihn für schuld-

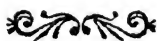


los erklärt hätte, ihn dennoch als einen überführten Verbrecher seines Amtes entsetzte: man suchte seinen Klagen durch allerlei Entschuldigungen auszuweichen; und es blieb dabei, daß Ovando nach Hispaniola gehen sollte.

Abermahl's ein scharfer Stich in Kolumbens Herz, welches noch von so mancher vorhergehenden Kränkung blutete! Er empfand den gerechtesten Unwillen darüber, und verheelte ihn nicht. Wohin er vielmehr ging, da trug er die Ketten, mit denen er gefesselt gewesen war, als einen Beweis des schwarzen Unbaths bei sich, womit man seine großen Dienste vergolten hatte. Sie hingen beständig vor seinen Augen; und er verordnete, daß man, nach seinem Tode, sie mit in sein Grab legen sollte.

Und hiermit genug für heute!

Alle. Der arme Kolumbus!



Fünf-

Fünfzehnte Erzählung.

Matthias. Kommt er nun gar nicht wieder hin nach Westindien?

Vater. Das muß die Zeit lehren; jetzt hat es nicht das Ansehen, daß er jemahls wieder dahin kommen werde: denn seine Klagen werden nicht gehört; und Ovando macht sich fertig zu seiner Abreise.

Noch nie war eine so starke Flotte nach Westindien gesandt worden, als diejenige war, welche diesem neuen Stadthalter anvertraut wurde. Sie bestand aus zwei und dreißig Schiffen und hatte 2500 Menschen an Bord, welche größtentheils sich auf Hispaniola niederlassen sollten.

Mit dieser ansehnlichen Macht segelte Ovando ab, und Kolumbus mußte mit seinem Kummer zu Hause bleiben, mußte es ansehen, daß ein Anderer hingeschickt wurde zu ärndten, was er unter so vielen unbeschreiblichen Drangsalen gekostet hatte. Wie ihn das schmerzte, wie es



ihn kränkte, sich auf seiner rühmlichen Laufbahn auf einmahl so anzuhalten und unfähig gemacht zu sehen, seinen großen Entdeckungsplan ganz auszuführen; das brauche ich euch nicht zu beschreiben.

Ovando kam bei Hispaniola eben zu rechter Zeit an. Wäre er länger ausgeblieben, so würde die darauf befindliche Kolonie, durch Bovadillens thörichte und ungerechte Regierung, vielleicht gänzlich zu Grunde gegangen sein. Dieser Nichtswürdige hofte sich in dem Besitze seiner durch Ungerechtigkeit erschlichenen Gewalt dadurch zu befestigen, daß er sich durch unerlaubte Mittel bei dem Pöbel beliebt zu machen suchte. In dieser Absicht widerrief er alle die weisen Verordnungen, welche Kolumbus gegeben hatte, und erlaubte einem jeden so frech und zügellos zu leben, als er nur wolte. Sein Vorgänger hatte die armen Indianer wieder alle Unterdrückungen der Spanier väterlich zu schützen gesucht: er hingegen gab das unglückliche Volk jeder Gewaltthätigkeit preis. Er ließ die Köpfe derselben zählen, und theilte sie
darauf,



darauf, als Sklaven unter seine habfüchtige Anhänger aus, die sich dieser armen Kreaturen zu Bergwerksarbeiten bedienten, wozu sie mit unmenschlicher Strenge angehalten wurden. Die Schwere dieser Arbeit, und die grausame Härte die sie dabei von ihren Treibern zu erdulden hatten, rieben diese schon von Natur schwache Menschen völlig auf, und es fehlte nicht viel mehr, so würde die ganze unglückliche Nation gänzlich ausgestorben sein.

Das erste, was Ovando vornahm, war, daß er Bovadillen absetzte, und ihn nebst Koldan nach Spanien sandte, um daselbst von ihrem schlechten Betragen Rechenschaft zu geben. Auf Befehl des Königes hob er hierauf die eingeführte Sklaverei wieder auf, und erklärte alle Indianer für freie Leute, denen niemand gewalthätig begegnen sollte. Die freche Lebensart der Spanier schränkte er durch neue Gesetze ein; und erlaubte ihnen zwar, noch fernerhin Gold aufzusuchen, oder auszugraben, doch nur unter der Bedingung, daß die Hälfte ihres Gewinnes allemahl dem Könige, als dem Herrn der Insel, zufallen sollte.

R 5

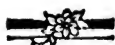
John.



John. Das war doch einmahl ein vernünftiger Stadthalter!

Vater. Wir wollen wünschen, daß er sich immer so betragen möge. Was er jetzt that, das geschähe auf königlichen Befehl: es steht nun zu erwarten, wie er in Ansehung solcher Dinge handeln wird, welche man seiner Willkühr überlassen hat.

Aber es ist Zeit, daß wir wieder zu unserm Columbus zurückkehren. — Allein, was kan ich euch von ihm sagen, das euch nicht Mitleid und Betrübniß verursachte? Da seht ihn, wie er, gebeugt von schwerem Kummer, von Zeit zu Zeit den undankbaren Hof besucht, welcher fortfährt, bei seinen gerechten Klagen taub zu sein! Hört, wie er — nicht um Gnade — nur um Gerechtigkeit, fleht, und, mit dem vom Könige unterschriebenen Kontrakte in der Hand, auf die Erfüllung des ihm darin gethanen Versprechens dringt; des Versprechens, daß er, und kein anderer, in den von ihm entdeckten Ländern Unterkönig sein sollte! Seht, wie seine unwürdigen Widersacher, die Zähne fletschen, und



und bei seinen vergeblichen Vorstellungen sich kaum des lauten Hohngelächters enthalten konnten: und urtheilt, was der Man dabei empfinden mußte, der eines Verdienstes sich bewußt war, welches ihn der größten Belohnung würdig machte!

Hans. Ich weiß wohl, was ich gethan hätte!

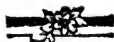
Vater. Und was denn, lieber Hans?

Hans. Kein Wort hatt' ich weiter darum verlieren wollen.

Vater. Und dan?

Hans. Dan hätte ich mich entweder hingesetzt, und die übrigen Jahre meines Lebens in Ruhe zugebracht; oder ich wäre zu einem andern Könige gegangen, um ihm meine Dienste anzubieten.

Vater. Was das Letztere betrifft, so hatte Columbus schon aus seiner Erfahrung gelernt, daß es an andern Höfen wohl nicht viel besser herginge. Vermuthlich dachte der edle Man auch wohl dieses, daß, wenn seine Obern auch ihr Wort nicht hielten, es ihm doch nicht geziemte,

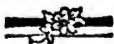


ziemte, das heimige zu brechen, und ein Land zu verlassen, dessen Dienste er sich einmahl gewidmet hatte. Sein noch übriges Leben aber mit Stillstzen hinzubringen, und seinen großen Entdeckungsplan völlig aufzugeben, das war ihm ganz unmöglich.

Er war überzeugt, daß er auf seiner letzten Reise die Küste eines festen Landes entdeckt habe. Sein bisheriger Irrthum, daß dieses Land ein Theil von Indien sei, das sich bis dahin erstreckte, war durch verschiedene, von ihm angestellte Beobachtungen, wo nicht gänzlich gehoben, doch sehr wankend gemacht worden. Jetzt muthmasste er, daß zwischen diesem festen Lande und Indien noch vielleicht ein großer Ocean wäre, der beide von einander trennte; und wer von euch sagt mir, ob diese Muthmaßung gegründet war?

Alle. Ja, freilich! Das große stille Meer!

Vater. Seht, wie viel mehr wir jetzt von der Erbkugel wissen, als damahls die gescheitesten Köpfe wußten! Was Kolumbus nur vermuthen konnte, das weiß jetzt ein Kind mit völliger Gewißheit zu sagen. Da seht ihr, wie viel
wir



wir diesem Manne zu verdanken haben, ohne den die eine ganze Hälfte des Erdballs vielleicht noch einige Jahrhunderte hindurch den Menschen unbekant geblieben wäre!

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthete Kolumbus ferner, daß in derjenigen Gegend, wo die Erbenge Darien ist — ihr wißt doch, wo sie liegt?

Johannes. O wenn wir das nicht wüßten! Zwischen Nord- und Südamerika!

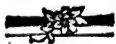
Vater. Richtig! Er vermuthete also, sage ich, daß in dieser Gegend das Land vielleicht durch eine Straße, oder Meerenge getrent werde, durch welche man denn aus dem atlantischen Meere in den unbekannten Ozean und durch denselben nach Indien segeln könnte.

Nikolas. Aber das ist doch nicht wahr!

Vater. Nicht?

Nikolas. Nein! Hier (auf die Karte zeigend) ist ja Nordamerika; hier Südamerika, die durch die Erbenge Darien zusammen hengen. Und die ist ja nirgends durchgeschnitten.

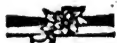
Vater.



Vater. Hast Recht, Nikolaß. Aber du siehst doch auch, daß das Land hier sehr schmal ist; und daß Kolumbus also zwar nicht ganz, aber doch beinahe richtig gemuthmaßet hatte.

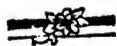
Nun schien es ihm aber eine Sache von der äußersten Wichtigkeit zu sein, zu untersuchen, ob es eine solche Straße in dieser Gegend wirklich gäbe, oder nicht. Denn wäre sie da, wie viel grader und geschwinder würde man alsdort von Spanien aus mitten durch Amerika hindurch nach Ostindien segeln können, als auf dem von den Portugisen entdeckten Wege um Afrika herum! So groß daher auch die Beleidigung war, die sein undankbarer König ihm zugefügt hatte: so war doch seine Begierde, der Welt durch fernere Entdeckungen zu nützen, noch viel stärker, als der Unwille, den er darüber empfand; und er beschloß daher, alles ihm angethane Unrecht großmüthig zu vergessen, und sein graues Haupt noch einmahl allen Gefahren und Beschwerlichkeiten einer neuen Entdeckungsreise bloßzustellen.

Er



Er theilte seine Entschließung dem Hofe mit; und dieser war entzückt darüber, eine Gelegenheit zu erhalten, seiner beschwerlichen Gegenwart los zu werden. Denn der Anblick eines so verdienstvollen, und doch so gräßlich beleidigten Mannes war für den König und die Königin ein täglicher Vorwurf, wovon sie sich befreit zu sehen wünschten; und sie ergriffen daher mit Vergnügen sein eigenes Anerbieten, sie dieses beschwerlichen Anblicks überheben zu wollen. Auch hatten sie Ursache, sich von seiner Geschäftlichkeit einen abermaligen glüklichen Erfolg dieser Unternehmung zu versprechen. Man gab also unverzüglich Befehl, eine Eskader für ihn auszurüsten.

Aber welche Eskader! Vier kleine elende Barken, wovon die größte nicht halb so groß war, als mittelmäßige Kauffarthenschiffe zu sein pflegen, machten die ganze Macht aus, die man ihm zu einer so wichtigen Unternehmung anvertraute. Und damit sollte er abermahls in einen weit entfernten unbekannten Ozean laufen; damit sollte er einen Weg erfinden, auf dem man
unera

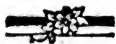


meßliche Schätze aus dem reichen Ostindien zu holen, sich versprach! Welch kleines Mittel zur Erreichung einer so großen Absicht!

Ein anderer würde vor der Unmöglichkeit, eine so schwere Unternehmung mit so elenden Fahrzeugen zu Stande zu bringen, zurückgebebt sein: allein Kolumbus dachte an seine erste Reise, und trug kein Bedenken, sein Leben auch bismahl eben so schlechten Schiffen anzuvertrauen, als diejenigen waren, mit denen er das große Weltmeer zwischen Europa und Westindien das erste mahl durchschnitten hatte. Er schifte sich also getrosten Muthes ein; begleitet von seinem Bruder Bartholomäus, und von seinem dreizehnjährigen zweiten Sohne Serdianand, welcher nachher der Geschichtschreiber seines Lebens ward.

Es war der 29ste Junius im Jahr 1502, also 10 Jahr nach seiner ersten Reise, da er von Cadix aus unter Segel ging, und, wie gewöhnlich, den Kanarischen Inseln zusteuerte. Die Reise war bismahl überaus glücklich; nur, daß das eine seiner Schiffe, und zwar das größte;

so

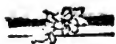


so schwerfällig im Segeln befunden ward, daß er Mühe hatte, es mit den andern fortzubringen. Er richtete daher seinen Lauf zuerst nach Hispaniola, um daselbst dieses unbrauchbare Schif gegen ein anderes umzutauschen.

Da er auf der Höhe der Insel angekommen war, schickte er einen Abgeordneten an den Stadthalter Ovando, um ihm die Ursache seiner Ankunft melden zu lassen, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, in den dasigen Hafen einzulaufen zu dürfen. Allein der Stadthalter — könnt ihr's glauben, Kinder? — hatte die Unverschämtheit, ihm diese Erlaubniß zu verweigern. Kolumbus benachrichtigte ihn hierauf, daß er aus gewissen Umständen, auf die ihn seine Erfahrung aufmerksam gemacht hätte, mit großer Wahrscheinlichkeit voraussehe, daß ein heftiger Orkan bevorstünde. Er bäte daher, man mögte ihm nur erlauben, auf so lange einzulaufen, als das Ungewitter dauern würde; und da der Stadthalter eben in Begriff war, eine ansehnliche Flotte nach Spanien absegeln zu lassen, so ließ ihm Kolumbus zugleich rathen,

G

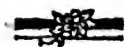
die



die Absendung derselben noch ein Paar Tage aufzuschieben. Aber alles umsonst! Man verworf seine Bitte, verschmähte seinen Rath, und verlachte seine auf Erfahrung gegründete Warnung, als eine bloße Träumerei eines eingebildeten oder betrügerischen Wetterpropheten. Das Einlaufen wurde ihm abermahl's untersagt, und die nach Spanien bestimmte Flotte ging dennoch unter Segel.

So mußte also derjenige, dem man den Besitz von Westindien zu verdanken hatte, sich, als ein verdächtiger Mensch, von einer Insel abweisen lassen, die er mit Gefahr seines Lebens und unter so vielen Beschwerlichkeiten selbst entdeckt hatte! So wurde ihm, dessen Leben und dessen abermalige Bestimmung so wichtig waren, ein Zufluchtsort vor Sturm und Ungewitter verschlossen, den die Menschlichkeit einem jeden Fremdlinge zu öffnen gebietet! Abermahl's ein empfindlicher Schlag für Kolumbens Herz, welches von so vielen andern Streichen eines unverdienten widrigen Schicksals schon so mürbe geworden war!

Aber



Aber der Himmel rächete die ihm angethane Schmach dasmahl sichtbarlich. Der von ihm vorausgesehene Orkan stellte sich wirklich ein. Er selbst hatte sich darauf gefaßt gemacht, und seine weisen Veranstellungen retteten seine eigene Schiffe vom Untergange. Die ganze reich beladene Flotte hingegen, welche nach Spanien ausgelaufen war, und die aus achtzehn Schiffen bestand, wurde, bis auf drei, ein Raub der Wellen; Roldan und Bovadilla, die sich mit eingeschifft hatten, fanden hier den Lohn ihres abscheulichen Betragens gegen Kolumben, und wurden beide, zusamt ihren auf Hispaniola erworbenen großen Reichthümern, vom Meere verschlungen. Sehr merkwürdig war hierbei der Umstand, daß grade nur dasjenige Schiff von der Flotte unbeschädiget blieb, und seinen Lauf nach Spanien fortsetzen konnte, welches Kolumbens Vermögen an Bord hatte, und welches man zu diesem Gebrauche bloß deswegen gewählt hatte, weil es unter allen das schlechteste war. Die beiden übrigen mußten in der kläglichsten Verfassung nach St. Domingo zurückkehren.

C 2

Mutter.



Mutter. Seht da, Kinder, abermahls den Finger der alles regierenden göttlichen Vorsehung, welche über kurz oder lang, meistentheils schon hier auf Erden, einem jeden Gerechtigkeit widerfahren läßt!

Vater. Merkt euch diesen Umstand, ihr Kinder, und gebt besonders in eurem eigenen Leben acht darauf, ob ihr nicht auch wahr befinden werdet, was ich selbst in dem Meinigen so unzählige mahl erfahren habe; dieses nemlich: so oft ich Ursache hatte, mit mir selbst zufrieden zu sein, so oft gingen auch meine Geschäfte glücklich von statten, und ich erinnere mich nicht, in solchen Zeiten eine einzige erhebliche Widerwärtigkeit erlebt zu haben; so oft hingegen ich mir irgend einer Handlung beraußt war, welche ich vor meinem eigenen Gewissen nicht rechtfertigen konnte, so oft wolte mir auch nichts recht gelingen, und ich konnte mir alsdan immer zuversichtlich irgend ein Unglück prophezeihen, welches mich im Kurzen treffen würde. Dis ist meine unstreitige Erfahrung; gebt acht, Kinder, ob sie nach zwanzig oder dreißig Jahren nicht

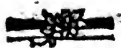


nicht auch die eurige sein werde; und, wenn ich
dan selbst nicht mehr hier bin, um euch an eure
Pflichten zu erinnern, o so vergeßt doch nicht, Gott
aus eigenem Antriebe in eurem Herzen zu dan-
ken, daß er euch mit den Wegen seiner Vorse-
hung durch mich bekant werden ließ, zu einer Zeit,
da ihr selbst sie noch nicht erforschen kontet. —

Diese merkwürdige Begebenheit machte auf
die unwissenden und abergläubischen Menschen
der damaligen Zeit einen ganz verkehrten Ein-
druck. Stat die Gerechtigkeit anzubeten, mit
welcher die Hand des Allmächtigen der Menschen
Schicksale lenkt, fielen sie auf den einfältigen
Gedanken, daß Kolumbus ein Zauberer sei,
(ihr wißt, was abergläubische Leute darunter
verstehen *)) und, daß er durch Hülfe mächti-
ger Geister, die ihm zu Gebote stünden, diesen
Sturm erregt habe, um an seinen Feinden Rache
auszuüben. Denn, sagten sie, warum würde
sonst nur grade dasjenige Schif verschont ge-
blieben

S 3

*) Siehe Robinson dem Jüngern Th. II. S. 79
u. folg. nach der zweiten verbesserten Auflage.



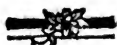
blieben sein, welches sein eigenes Vermögen an Bord hatte?

Kolumbus verließ mit gerechtem Unwillen eine Insel, bei der man ihm, dem Entdecker derselben, nicht einmahl einen Schutzort vor den Gefahren eines schrecklichen Sturmes hatte verstatten wollen; und segelte mit seinen sehr beschädigten Schiffen dem festen Lande gen Westen zu.

Auch diese Reise war mit großen Beschwerclichkeiten und mit vielen Gefahren verknüpft. Dennoch erreichte er endlich glücklich eine Insel, welche Guanaja heist, und nicht weit von derjenigen Küste des festen Landes abliegt, welche Honduras genant wird. Seht, Kinder, (auf die Karte zeigend) hier liegt die Küste und da die Insel!

Sobald man vor Anker gekommen war, schickte der Admiral seinen Bruder Bartholomäus mit einiger Mannschaft ans Land, um dasselbe untersuchen zu lassen. Indem nun dieser sich der Küste näherte, stieß er auf einen großen indianischen Kahn, der eine weit künstlichere Bauart verrieth, als man an denjenigen
Ma:





Nachen der Wilden bemerkt hatte, die ihnen bis dahin zu Gesicht gekommen waren. Er war von ansehnlicher Länge, acht Fuß breit, und hatte in der Mitte ein Dach von Palmblättern, so daß er einer von den Gondeln gleich, in denen wir zuweilen auf der Alster *) fahren. Unter diesem Dache befanden sich die Weiber und Kinder der Indianer; und außer diesen wurden noch fünf und zwanzig Männer in dem Rahne gezählt.

Man suchte sie einzuholen; und da man sie erreicht hatte, ergaben sie sich willig zu Gefangenen, ohngeachtet sie bewafnet waren. Man untersuchte hierauf ihre Ladung, und fand Matrazen, eine Art von Hemden ohne Ermel aus baumwollenem Garn gemacht, einige andere Kleidungsstücke, nebst großen Tüchern, welche den Weibern zum Mantel dienten; große hölzerne Schwerdter, die auf beiden Seiten dadurch geschärft waren, daß man Kieselsteine in einer Fuge mit Garn und Harz

S 4

befes

*) Ein Fluß, der innerhalb den Wällen von Hamburg einen geräumigen Busen bildet, auf welchem häufig Lustfahrten angestellt werden.



befestiget hatte, nebst kupfernen Beilen und einigen andern Geräthschaften, die aus eben demselben Metalle verfertigt waren. Ihre Lebensmittel waren mit denen auf Hispaniola fast von einerlei Art; nur daß man eine Art von Getränk, aus Maiz gekocht, bei ihnen fand, welches dem Biere glich, und einen kleinen Vorrath von Kakaobohnen, welche ihnen das Liebste von allen zu sein und die Stelle des Geldes zu vertreten schienen. Dis waren die ersten Bohnen dieser Art, welche die Europäer gesehen hatten.

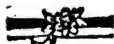
Etwas sehr merkwürdiges, welches man an diesen Wilden bemerkte, muß ich nicht übergehen, weil es euch gewiß gefallen wird; dieses nemlich, daß sie die lebenswürdige Tugend der Schamhaftigkeit kanten, und sich sorgfältig in Acht nahmen, keinen Theil ihres Leibes zu entblößen, den die Ehrbarkeit zu bedecken gebietet.

Der Admiral freuete sich, diese guten Leute in seine Gewalt bekommen zu haben, in der Hoffnung allerlei Nachrichten von ihnen einzuziehen. Er ließ ihnen auf das liebeichste begegnen, kaufte ihnen ihre amerikanischen Güter für europäische ab,



ab, und gab ihnen, da er sich nach allen hinlänglich erkundiget hatte, ihren Kahn zurück, mit der Erlaubniß zu fahren, wohin es ihnen beliebte. Einen Alten hingegen, welcher unter allen der Verständigste zu sein schien, behielt er mit seiner Einwilligung noch eine Zeitlang an Bord, um durch ihn noch mehrere nützliche Nachrichten einzuziehn, und ihn bei ferneren Zusammenkünften mit Wilden zum Unterhändler zu brauchen.

Er erfuhr von diesem Alten, daß gegen Westen hin ein sehr großes Land läge, in welchem es Gold in Menge gäbe. Durch leicht zu verstehende Zeichen gab derselbe zu erkennen, daß die Leute in diesem Lande goldene Kronen auf dem Haupte und dicke goldene Ringe an den Armen und Beinen trügen. Man beschlage Tische, Stühle und Kisten damit; und da man ihm Korallen, Gewürze und andere kostbare Waaren zeigte: so versicherte er, daß es auch davon die Menge in diesem Lande gäbe. Dieses Land aber war kein anderes, als das reiche Mexiko. Allein so groß auch die Begierde der Gefährten

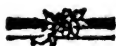


des Admirals nach diesen Schätzen war: so fühlte er selbst doch ein noch stärkeres Verlangen, den großen Endzweck seiner Reise zu erreichen, und die Straße aufzusuchen, die er nicht weit von da zu finden hoffte. Er verschmähte daher, ohne sich erst lange zu bedenken, die unermesslichen Schätze, von denen man ihn versicherte, daß sie ihm so nahe lägen; achtete nicht auf das Murren seiner Gefährten, sondern richtete seinen Lauf längst der Küste des festen Landes gegen Osten hin.

Mutter. Da zeigt er sich einmahl wieder, als einen wahrhaftig großen und rechtschaffenen Man! Die Gelegenheit, sich zu bereichern, so nahe zu haben, und doch auf dem Wege seines Berufs zu bleiben, der davon abführt; lieber der Welt, als sich selbst nützen zu wollen; und den Unwillen Anderer zu ertragen, um seiner Pflicht getreu zu bleiben: — o Kinder! mögtet ihr doch alle bei jeder ähnlichen Gelegenheit einst eben so große Beweise einer uneigennütigen Tugend und einer edlen Selbstverläugnung geben!

Vater. Das werden sie, Liebe; das werden sie gewiß: ich getraue mir, Bürge dafür

zu

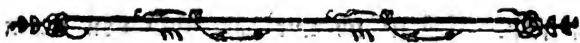
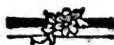


zu sein. Dürft' ich mir das nicht von ihnen versprechen: o so wolt' ich Gott bitten, daß er unsere Augen eher sich auf immer mögte schließen lassen, als sie Zeugen von dem ersten unedlen Betragen würden, welches der Eine oder der Andere von ihnen sich erlaubte! Aber, nicht wahr, Kinder? ein solches Betragen werdet ihr euch nie, nie erlauben? Werdet lieber lebenslang arm und verachtet, als einen Augenblick euren jedesmaligen Pflichten untreu sein wollen? Werdet, so oft ihr euch zu einer niedrigen Handlung durch Eigennuz gereizt fühlt, immer bedenken: unser Vater hat uns davor gewarnt; der wußte, was dem Menschen gut ist, hier und in der Ewigkeit, und der meinte es doch gewiß und wahrhaftig gut mit uns. Nicht wahr, Kinder, das wolt ihr immer bedenken, und alle Wege in eurem ganzen Leben recht und edel handeln?

(Die Kinder hingen sich ihm an den Hals, und die Erzählung hatte ein Ende.)



Sechsz-



Sechszehnte Erzählung.

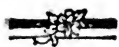
Vater. Kolumbus verfolgte also seinen Plan, und segelte von der Küste Honduras gegen Osten, um die Straße aufzusuchen, von der die Wilden ihn versichert hatten, daß er sie in dieser Richtung finden würde.

John. Da hatten sie ihn aber belogen!

Vater. Das nicht; sie hatten einander nur nicht recht verstanden. Kolumbus zeichnete ihnen eine Meerenge vor, sie aber meinten, daß er von einer Erbenge redete. Und da hatten sie also recht, ihn nach Darien zu weisen.

Auf dieser östlichen Fahrt längst der Küste hin sahe man Menschen, welche von den vorigen, ihrer Lebensart nach, gar sehr verschieden und unweit wilder waren. Sie gingen durchaus nackt; aßen rohes Fleisch und Fische, ohne alle Zubereitung, und hatten ihre Ohren durch die vielen Sachen, die sie darin trugen, bis auf die Schultern ausgedehnt. Sie hatten am ganzen

Leibe

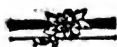


Leibe Bilder von Hirschen, Löwen und andern Thieren in die Haut eingebrant. Die Angesehensten unter ihnen unterschieden sich durch weisse und rothe Mützen von baumwollenem Zeuge. Einige hatten ihr Gesicht schwarz, andere roth, und wiederum andere mit Streifen von allerlei Farben bemahlt; einige hingegen hatten nur die Lippen, die Naselöcher und die Augen gefärbt.

Die Löcher in ihren Ohren waren so groß, daß man ein Hühnerei hindurch stecken konnte. Kolumbus nahm daher Gelegenheit diese Gegend des Landes die Küste de las Orejas, (die Ohrenküste) zu nennen.

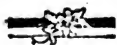
Von da segelte er weiter, jedoch nur in kleinen Tagereisen, weil er fast immer mit widrigen Winden und mit Seeströmen zu kämpfen hatte. Endlich erreichte er ein Vorgebirge, von wannen das Land sich gegen Süden bog, so daß eben derselbe Wind, der ihm bis dahin zuwider gewesen war, ihm nunmehr günstig wurde, indem er fortfuhr längst der Küste hin zu fahren. Deswegen nannte der fromme Mann, welcher nie vergaß, jeden glücklichen Vorfall demjenigen zu-

zu



zuschreiben, der die einzige Quelle alles Guten ist, dieses Vorgebirge Gracias a Dios, oder Gott sei Dank. Seht her auf unsere Karte; da liegt es!

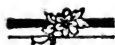
Da man nach einigen Tagen an einer andern Stelle vor Anker gegangen war, fanden sich bald eilige Kähne vol Bewafrneter Wilden ein; welche das Ansehen hatten, als wenn sie ihnen die Landung streitig machen wolten. Kaum hatten sie aber sich von den friedfertigen Gefinnungen der Spanier überzeugt: so näherten sie sich ihnen mit großem Vertrauen, und boten diejenigen Sachen, die sie bei sich hatten, zum Verkauf an. Diese bestanden aus allerlei Waffen, — Armbrüsten, Stöcken von einem Holze, das sehr schwarz und hart war, mit Fischgräten zugespizt, und Keulen — aus Bälmsen von Baumwolle, und aus Stükken eines blassen Goldes, welche sie am Halse trugen. Der Admiral beschenkte sie mit allerhand europäischen Spielsachen, ohne etwas von ihrem Eigenthume dagegen annehmen zu wollen. Sie schienen mißvergnügt darüber zu sein; und da man auch ihre



ihre wiederholte Einladung, ans Land zu kommen, ausschlug: so sahen sie dieses als ein Zeichen von Mißtrauen gegen sie an, welches sie aus dem Wege zu räumen wünschten.

Sie schickten daher bald darauf einen alten Man, von ehrwürdigem Ansehen, begleitet von zweien jungen Mädchen, welche Goldbleche am Halse trugen, als Abgesandte an die Spanier. Der Greis erschien mit einer Fahne in der Hand, welche ohne Zweifel ein Zeichen des Friedens sein sollte; und er verlangte vor den Admiral geführt zu werden. Dieser empfing die Gesandtschaft mit der ihm eigenen Leutseligkeit; ließ sie speisen und kleiden; und schickte sie, höchst vergnügt über eine so freundliche Behandlung, wieder ans Land.

Am folgenden Tage fuhr Kolumbens Bruder an den Strand, alwo er alle Sachen, die man den Eingebornen geschenkt hatte, aufgehäuft liegen sahe; vermuthlich, weil die Delikatesse dieser Wilden ihnen nicht gestattete, Geschenke anzunehmen, ohne ein Gegengeschenk dafür gemacht zu haben. Bei seiner Landung
kamen



kamen zwei der Vornehmsten unter ihnen ans Boot, nahmen ihn bei den Armen, und nöthigten ihn, sich zwischen sie ins Gras zu setzen. Bartholomäus that, was sie wünschten; legte ihnen darauf, durch Hülfe eines indianischen Dolmetschers, verschiedene Fragen vor; und befahl seinem Sekretär, ihre Antworten aufzuschreiben.

Saum aber erblickten sie Feder, Papier und Dinte, als sie mit großer Bestürzung aufsprangen, und nebst allen übrigen daselbst versammelten Eingebornen davon liefen. Die armen abergläubischen Leute bildeten sich nemlich ein, daß der Sekretär ein Zauberer, die Schreibmaterialien Werkzeuge der Zauberei wären; und daß man ihnen dadurch Leid zufügen wolte. Man hatte Mühe, ihnen diesen lächerlichen Argwohn auszureden; und sie wagten es nicht eher, sich den Spaniern wieder zu nähern, bis sie sich gegen die Zauberei des Sekretärs, ihrer Meinung nach, in Sicherheit gesetzt hatten. Das machten sie nun aber so: sie warfen den Spaniern ein gewisses Pulver entgegen, welches

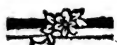
thes einen Rauch von sich gab, und diesen Rauch, dem sie verimuthlich die Kraft zutrauten, daß er jede Zauberei unwirksam machen könnte, jagten sie auf den zu, den sie für den Hexenmeister ansahen. Die armen, abergläubischen Geschöpfe!

Bartholdomäus ging hierauf mit ihnen nach ihrer Stadt. Das Merkwürdigste, was er daselbst sah, war ein großes hölzernes Gebäude, welches ihnen zum Begräbnisorte diente. Er fand darin einige todtte Leiber, in baumwollene Tücher gewickelt, deren einer einbalsamirt war. Ueber einem jeden Grabmahl lag ein Bret, auf welchem man Figuren von Thieren, bei einigen auch die Bildnisse der Verstorbenen mit allerlei Zierrathen erblickte.

Da der Admiral am folgenden Tage einige der Eingebornen an Bord behielt, um noch fernere Nachrichten einzuziehen: so glaubten die Uebrigen, es geschehe aus Habsucht, um eine Loskaufung von ihnen zu erpressen. Sie schickten daher eine Gesandtschaft an ihn, nebst zweien jungen wilden Schweinen, als ein Lösegeld für die Gefangenen. Der Admiral suchte diesen

I

Abgeordn



Abgeordneten begreiflich zu machen, daß ihre zurückbehaltenen Landsleute keine Gefangene wären; sondern nächstens wieder ans Land geschickt werden sollten, und daß es daher eines Lösegeldes ganz und gar nicht bedürfe. Er kaufte ihnen darauf die Schweine ab; worauf sie vergnügt zurückkehrten.

Die Schweine wurden aufs Verdeck gebracht. Alba befand sich auch eine wilde Kaze, grau von Farbe, und von der Größe eines kleinen Windspiels, die von einem Matrosen gefangen war, nachdem er ihr die eine Pfote abgehauen hatte. Dieses Thier ist so leicht und so schnell, als ein Eichhörnchen; springt, so wie dieses, von einem Baume auf den andern, und hengt sich zuweilen, entweder um auszuruhen, oder bloß zur Lust, mit seinem Schwanze an einem Zweige auf. Kaum wurde dieses Thier von den Schweinen erblickt, als sie in großer Angst ihm zu entrinnen suchten. Allein man ergriff das Eine derselben, und führte es zu der Kaze. Diese umschlang augenblicklich die Schnauze desselben mit ihrem Schwanze, und flammerte sich

zu



zu gleicher Zeit mit den Vorderpfoten dergestalt an seinen Kopf, daß sie es zuverlässig würde getödtet haben, wenn das Schifsvolk sich nicht ins Mittel geschlagen hätte. Man sagt, daß in Spanien die Wölfe es eben so zu machen pflegen, wenn sie ein erhaschtes Thier erlegen wollen.

Nach einer abermaligen Fahrt von einigen Tagen ging der Admiral bei der Mündung eines Flusses vor Anker, und schickte die Bote mit einiger Mannschaft aus Land. Allein eine Menge bewaffneter Eingebornen widersezte sich ihrer Landung. Ueber hundert derselben sprangen bis an die Hüften ins Wasser, schwenkten drohend ihre Lanzen, bliesen Hörner, schlugen eine Art von Trommeln, sprizten trozend Seewasser nach den Spaniern, und spukten, zum Zeltzen ihrer Verachtung und ihres Abscheues, gekaute Kräuter gegen sie aus. Die Spanier hatten Befehl, sich in den Schranken einer behutsamen Friedfertigkeit zu halten. Da sie also den Trotz der Wilden auf keine Weise erwiederten, sondern sich damit begnügten, dem krieges-

Z 2

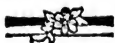
rischen



rischen Schauspiele in nöthiger Entfernung zuzusehen: so wurden die Herausforderer des fruchtlosen Zankens endlich von selbst müde, und stat des Treffens, wurde bald darauf zwischen beiden Partheien ein Handel eröffnet, in welchem die Spanier sechzehn Goldplatten, 150 Dukaten an Werth, für einige wenige Schellen eintauschten. O mögten die Menschen sich doch immer so betragen, als hier die Spanier thaten: wie viel Zänkereien, wie viel Verdruß und Unheil würden dan nicht wegfallen!

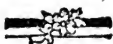
Zuweilen — besonders wenn man mit ganz unvernünftigen Leuten zu thun hat — fügt es sich freilich wohl einmahl, daß unsere nachgebende Geduld unrecht ausgelegt wird und alsdan ihres Zwecks verfehlt. Dan ist es allerdings erlaubt, sich gegen die Beleidigungen solcher unvernünftigen Menschen, wenn es nicht anders sein kan, auch durch Zwangsmittel zu schützen. Nur daß unsere Selbstvertheidigung alsdan nicht in Zorn und Rachsucht ausarte, und in den Schranken der Nothwehr bleibe. Auch davon hat uns Kolumbus ein musterhaftes Beispiel gegeben.

Die



Die Wilden nemlich fingen am folgenden Tage an, das ruhige Verhalten der Spanier bei ihrer Herausforderung mit andern Augen anzusehen, als sie es hätten thun sollen. Sie schrieben es der Feigheit zu, und trieben deswegen ihren Muthwillen so weit, daß sie die sich abermahls dem Lande nähernden Vöte mit ihren Wurfspeeren empfangen. Da sahen sich denn die Spanier genöthiget, ihnen einen Beweis zu geben, daß es ihnen weder an Herz, noch an Macht fehle, es mit ihnen aufzunehmen. Der Admiral ließ eine Kanone abfeuern, und da zu gleicher Zeit einer der angreifenden Wilden durch einen abgeschossenen Pfeil verwundet wurde: so liefen sie alle bestürzt davon, und die Spanier begnügten sich ans Land zu treten, ohne den Flüchtigen weiter Schaden zu wollen.

Man suchte sie vielmehr durch einladende Zeichen zu bewegen, daß sie wieder zurückkehren könnten. Diese Einladung wurde auch angenommen, weil sie nunmehr überzeugt waren, daß die weißen Fremdlinge ihnen nicht Schaden wolten, ohne

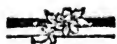


geachtet sie die Macht dazu in Händen hätten. Sie legten also ihre Waffen nieder, kehrten zurück, und vertauschten ihre Goldbleche in Friede und Freundlichkeit.

Nachdem der Admiral die Beschaffenheit dieser Gegend, ihrer Bewohner und ihrer Produkte hinlänglich erforscht hatte: so ging er wieder unter Segel, und fuhr fort, längst der Küste hinzufeuern, noch immer vol Hoffnung, die gesuchte Meerenge endlich auszufinden. Auf dieser Fahrt gelangte er endlich zu einem Busen, der einen geräumigen und sichern Hafen bildete. Neben demselben hatten die Eingebornen eine ziemlich große Stadt angelegt, welche sehr bevölkert, und rund umher mit wohlangebauten Ländereien umgeben war. Kolumbus nannte diesen Ort, des schönen Hafens wegen, Porto bello; seht ihn hier auf der Karte liegen.

Die Einwohner dieses Orts zeigten sich ungemein friedlich, und brachten feingespinnene Baumwolle nebst allerhand Lebensmitteln, die sie gegen Nadeln, Schellen und andere dergleichen Kostbarkeiten gern vertauschten.

Von



Von hier fuhr Kolumbus noch acht Meilen weiter, nach derjenigen Gegend, in welcher jetzt die Stadt Nombre de Dios steht, die ihr hier auf der Karte sehen könnt. Hier mußte er, der stürmischen Witterung wegen, einige Tage still liegen; und er wandte diese Zeit dazu an, seine Schiffe auszubessern, welche nun schon sehr schadhast geworden waren. Dan segelte er weiter; allein das schlechte Wetter nöthigte ihn, bald von neuem in einen kleinen Hafen einzulaufen, den er die Zuflucht nante.

Auch hier bezeigten die Eingebornen sich anfangs sehr freundschaftlich: allein das beleidigende Betragen einiger Matrosen reizte sie zu Feindseligkeiten. Vol Zuversicht auf ihre Menge, die immer grösser wurde, schiften sie sich zu einem allgemeinen Angriff an, in welchem sie die Schiffe zu ersteigen droheten. Der Admiral versuchte wechselseitige Güte und Drohungen, um sie zu bewegen, von ihrem Vorhaben abzulassen; allein, da beide fruchtlos blieben, ließ er eine Kanone abbrennen, in der Hoffnung, daß der bloße Donner derselben sie zurückschreckte.



ten würde. Aber darin hatt' er sich geirrt. Denn da sie sahen, daß dieser Donner keinen Schaden thäte, so wurden sie nur noch trotziger, beantworteten den Schuß mit Jauchzen, schlugen mit ihren Stäben an die Bäume, und gaben gegen das kraftlose Getöse des Geschüzes ihre ganze Verachtung zu erkennen.

Da sahe sich denn der Admiral genöthiget, ihnen etwas deutlicher zu zeigen, was es mit diesem Getöse auf sich habe. Er ließ eine der großen Kanonen scharf laden und nach einem Hügel richten, auf welchem eine Menge der Wilden sich versammelt hatte. Das Geschütz ward hierauf abgebräunt, und die Kugel fuhr mitten durch die versammelten Wilden hin. Da sahen sie denn zu ihrem Schrecken, daß dieser Donner auch erschlagen könnte, und flohen bestürzt in die Wälder.

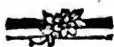
Diese Leute waren unter allen, die man bisher gesehen hatte, am schönsten gebildet. Sie waren schlank, hatten wohlgebaute Gliedmaßen und keine herabhängende Bäuche, wie die übrigen Bewohner dieser Gegenden. In
dem



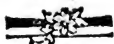
dem Hafen sahe man eine Menge großer Alligadors (ich habe auch dieses Thier schon neulich beschrieben) die, wenn sie schlafen wollten, an die Küste zu gehen pflegen. Diese Thiere gaben einen so starken Biesamgeruch von sich, daß die ganze Luft davon erfüllt war; und ohngeachtet sie sich furchtsam bezeigten, so bald sie angegriffen wurden, so versuchten sie doch zuweilen einen Menschen zu erhaschen, um ihn aufzufressen.

Nunmehr fing Kolumbus an, seine Hoffnung, eine Straße zu finden, wodurch man aus dem atlantischen in das stille Weltmeer schiffen könnte, aufzugeben. Da nun auch zu gleicher Zeit die heftigsten Sturmwinde ihm entgegen tobten: so beschloß er, wieder umzukehren und nach einer Gegend zu segeln, welche Veragua hieß, und in der es, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Wilden, die reichsten Goldgruben geben sollte. Auch diese Gegend ist hier auf unserer Karte angegeben worden.

Ein heftiger Sturm, welcher einige Tage lang unaufhörlich wüthete, und ein großer Man-



gel an Lebensmitteln vereinigten sich, um diese kurze Fahrt zu einer der beschwerlichsten und gefahrvolsten zu machen. Der ganze Vorrath von Speisen, der ihnen noch übrig war, nachdem sie nun schon acht Monate See gehalten hatten, bestand aus einigen dürftigen Resten von Schiffszwieback, der aber durch die heiße und feuchte Luft dieser Himmelsgegend so sehr verdorben war, daß unser einer lieber einen ganzen Tag würde hungern, als sich mit einer so eckelhaften Speise sättigen wollen. Er war nemlich so voller Maden, daß er zu leben schien, und daß derjenige, der davon aß, mehr eine Sammlung von Ungeziefer, als Brod, zu essen glaubte. Dennoch wurde diese unnatürliche Kost mit großer Gierigkeit von ihnen verschlungen; nur daß sie, wenn sie davon genießen wolten, in einen finstern Winkel gingen, um nur nicht zu sehen, was sie in den Mund stekten. Seht da, Kinder, wozu der Hunger, den ihr bis jetzt Gott lob! nur erst dem Nahmen nach kent, die Menschen zu vermögen im Stande ist!



Zu eben dieser Zeit sahe man die Schiffe mit einer großen Menge von Haifischen umgeben.

Lotte. Was sind das für Fische?

Johannes. Weißt du nicht mehr, Lotte, was uns Hr. B. davon erzählte, da wir die Naturgeschichte hatten?

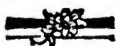
Lotte. O das ist schon so lange her!

Vater. Erzähl' ihr doch, Johannes, was du davon behalten hast.

Johannes. Na, — es ist erstlich ein großer, großer Fisch, wohl noch länger, als diese Stube, *) und dabei auch sehr dick. Denn so hat er auch einen abscheulich großen Kachen; der von unten und oben mit drei Reihen scharfer Zähne bewafnet ist, die sich einander durchkreuzen, und mit denen er einem auf einmahl ein Bein, oder einen Arm, oder den Kopf abbeißen kan. Dabei hat er auch einen starken Schwanz, womit er immer um sich schlägt, und wen er damit trifft, dem zerschmettert er Arm und Bein, oder schlägt ihn auf der Stelle todt.

Srizz.

*) Einige sollen 20 bis 30 Fuß lang sein.

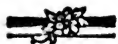


Striz. Hu! Das muß ja ein abscheuliches Thier sein.

Vater. Und dazu ein recht gefräßiges! In seinem Heißhunger schlukt er gierig hinunter alles, was ihm vorkommt, sogar eiserne Haken und Beile, wenn sie ihm vorgeworfen werden. Ein Reisebeschreiber erzählt, man habe einmahl die Leiche eines verstorbenen Mannes, in Segeltuch gewickelt, über Bord geworfen, wie man es auf der See, wo man keinen todtten Körper begraben kan, zu machen pflegt. Den folgenden Tag habe man einen großen Haifisch gefangen, und beim Aufschneiden die ganze Leiche zusammen dem Segeltuche in seinem Leibe gefunden. Ihr Fleisch ist tranigt und widerlich zu genießen: dennoch wird es von den Schwarzen in Afrika mit großem Appetite gegessen. Um es noch schmackhafter für ihren Gaum zu machen, lassen sie es acht Tage an der Sonne liegen, damit es erst recht faul und stinkend werde.

Lotte. Fi!

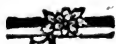
Vater. Kolumbens abergläubische Gefährten sahen die Erscheinung dieser Seeungeheuer



heuer als etwas an, welches ihnen Unglück bedeute. Aber trotz dieser abergläubischen Furcht, und trotz dem Ekel, welchen Europäer gegen das tranigte Fleisch derselben empfinden, aßen diese ausgehungerten Leute mit großer Gierigkeit davon, weil es doch immer noch besser, als ihr Madenbrod schmeckte.

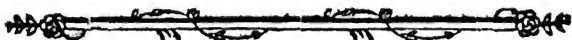
Serdinand. Wie konnten sie sie aber fangen?

Vater. Sehr leicht; man braucht sich nur ihre Gierigkeit zu Nutz zu machen, wodurch diese Thiere eben so, wie einige Menschen durch ihre Leidenschaften, ins Verderben gelockt werden. Da sie nach allem schnappen, was ihnen vorgeworfen wird, so steckten die Matrosen an einen scharfen eisernen Haken nur ein Stück rothes Tuch, und warfen den Haken an einer Kette befestiget ins Meer. Gleich war ein raubgieriger Haifisch da, der ihn verschlang, und durch Hülfe desselben zog man ihn herauf. In dem Bauche des einen derselben fand man eine lebendige Schildkröte, die, da man sie aus ihrem Kerker befreit hatte, auf dem Verdecke herum kroch. Bei einem andern fand man den abgeschnittenen Kopf



Kopf eines andern Haifisches, den die Matrosen kurz zuvor über Bord geworfen hatten; woraus man sehen kan, daß sie auch kein Bedenken tragen, sich unter einander zu verzehren.

Genug vom Haifische; morgen wieder von unserm Kolumbus!



Siebzehnte Erzählung.



Water. Ehe Kolumbus nach dem goldreichen Veragua, wohin er jetzt unter Segel war, gelangen konnte, wurde er durch öftere Sturmwinde genöthiget, sich bei verschiedenen andern Gegenden des Landes, bald auf kurze bald auf längere Zeit vor Anker zu legen, um die Stürme erst verbrausen zu lassen.

In einer dieser Gegenden fiel ihm ein ganz besonderer Anblick auf. Die Bewohner derselben wohnten nemlich nicht, wie andere Menschen, auf dem Erdboden, sondern sie hatten ihre Häuser über der Erde in der Luft erbaut.

Srij.



Sriz. S, wie konnten sie denn das?

Vater. Auf eine ähnliche Weise, wie einst Königin Semiramis ihre Lustgärten hoch über der Erde angelegt haben sol; du weißt doch noch?

Sriz. O ja; die alten hängenden Gärten!

Vater. Nun sieh, Sriz, so wie man damals einen ganzen Garten auf hohen und starken Pfeilern ruhen ließ: so hatten diese Wilden ihre Hütten auf die Nester hoher Bäume gebaut, so daß sie wirklich nicht auf der Erde, sondern, wie die Vögel, in der Luft wohnten.

Lotte. Aber warum thaten sie denn das?

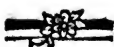
Vater. Vielleicht, weil sie auf der Erde vor Ueberschwemmungen, oder vor wilden Thieren, oder vor ihren Feinden nicht sicher waren.

Karl. Wie kamen sie denn aber hinauf?

Vater. Auf Leitern, die sie, so bald sie oben waren, nach sich zogen, wodurch denn jedem andern der Zugang zu ihnen abgeschnitten war.

Gotlieb. Das machten sie klug!

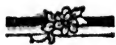
Vater. Endlich langte man glücklich bei Veragua an, und den Gefährten unsers Freundes wässerte schon der Mund nach den Schätzen,
die



die sie hier zu sammeln hofen. Man warf die Anker in der Mündung eines Flusses aus, dem der Admiral den Nahmen Bethlem gab. Nachdem man sich aber vorläufig mit einigen der Eingebornen bekannt gemacht, und von ihnen erfahren hatte, daß stromaufwärts in einer Entfernung von etlichen Tagereisen die Residenzstadt ihres Königes liege, den sie Quibio oder, wie andere sagen, Quibia nanten: so ward beschlossen, in dem Flusse hinauf zu segeln. Dis geschah; und der Admiral schickte seinen Bruder Bartholomäus in den Bötten voraus, um seine indianische Majestät gebührend zu complimentiren. Dieser war von der Ankunft der Weissen benachrichtiget worden; er kam dem Bartholomäus entgegen, und beide empfingen sich mit geziemender Freundlichkeit.

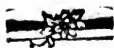
Am folgenden Tage geruhete Se. Majestät den Admiral selbst zu besuchen. Dieser nahm ihn seinem Stande gemäß auf, und erwarb sich bald durch ein Geschenk von europäischem Land die ganze Freundschaft desselben,

Bar:



Bartholomäus hatte sich unterdes sorgfältig nach den Goldminen erkundiget, und nahm mit seinen Begleitern den Weg dahin, wohin man sie gewiesen hatte. Da sie an Ort und Stelle angekommen waren, fanden sie bald einiges Gold, von Erde entblößt, an den Wurzeln starker Bäume liegen, und das war ihnen Beweis genug, daß in dem Boden selbst ein reicher Vorrath dieses Metals verborgen liegen müsse. Nachdem sie diese herumliegenden Stükchen aufgeslesen hatten, kehrten sie vergnügt zurück, um dem Admiral von dem glüklichen Erfolge ihrer Untersuchung Nachricht zu bringen.

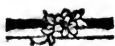
Dieser wurde dadurch in dem schon gefaßten Vorsatze, eine Pflanzstadt in dieser Gegend anzulegen, bestärkt; und gab sogleich Befehl zur Aufbaunng der benöthigten Häuser ohnweit der Mündung des Flusses Bethlem. Dieses Geschäft wurde eifrigst betrieben; und in kurzer Zeit standen die Häuser da, gebaut aus Holz und mit Palmblättern gedeckt. Columbus wählte unter seiner Mannschaft 80 Man zu Kolonisten aus, und zum Oberhaupt derselben bestimte



stimte er seinen eigenen Bruder Bartholomäus. Er versorgte sie darauf mit allen Werkzeugen und Hülfsmitteln, deren sie zu einem gemächlichen und sichern Leben nöthig hatten. Besonders ließ er ihnen viele Fischergeräthschaften zurük, weil das Wasser in dieser Gegend ungemein reich an wohlschmeckenden Fischen war. Unter andern gab es daselbst eine Art von Sardellen, welche die Wilden auf eine ganz besondere Art zu fangen wußten. Es pflegen nemlich diese Fische, wenn sie von andern sich verfolgt sehen, aus dem Wasser auf das Trockne zu springen. Da legten nun die Indianer in die Mitte ihrer Kanoes eine Menge von Palmblättern; fuhren darauf über den Fluß, indem sie mit den Rudern plätscherten, und die Fische, welche den mit Laub bedekten Kahn für Land ansahen, sprangen muthig hinein, und — wurden gefangen.

Nachdem man nun mit allen Einrichtungen fertig war, und der Admiral schon im Begriff stand seine Rückreise nach Spanien anzutreten, erfuhr er zu seiner Bestürzung, daß der König

Quibio,



Quibio, aus Eifersucht über den Anbau der Europäer in seinem Lande, den Anschlag gefaßt habe, die Häuser der Kolonisten in Brand zu stecken. Er berathschlagte sich mit seinem Bruder über die Mittel, die sie zu ergreifen hätten, um diesem Unfalle vorzubeugen; und beide glaubten sich in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt zu sehn, dem Angriffe zuvorzukommen, und sich der Person des Ratschiken selbst zu bemächtigen. Ein unglücklicher Entschluß, der die traurigsten Auftritte zur Folge hatte.

Bartholomäus übernahm die Ausführung desselben. Von einer starken Mannschaft begleitet marschirte er grade auf die Stadt Veragua los, bei welcher des Ratschiken Wohnung auf einem einsamen Hügel stand. Als er daselbst angekommen war, ließ Quibio ihn ersuchen, nicht bis zu seinem Hause zu kommen, weil er ihm entgegen gehen wolte. Bartholomäus nahm hierauf nur fünf Man mit sich und befahl den Uebrigen, ihm in einiger Entfernung zu folgen, und, so bald sie einen Flintenschuß hören wür-



den, herbei zu eilen, um das Haus zu besetzen, damit niemand daraus entweichen könnte.

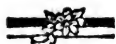
Jetzt näherte sich der Katschike; aber in dem Augenblicke, da er seinen Gast empfangen wolte, sah er sich — zu einem Gefangenen desselben gemacht. Man gab hierauf das verabredete Signal, die herbeilaufenden Spanier umringten das Haus, und alle, welche drinnen waren, wurden ohne Widerstand zu Gefangenen gemacht.

Einige. O pfui!

Vater. O pfui! sage ich mit euch, Kinder; und einen Backenstreich wolt' ich mir darum geben lassen, wenn ich diesen zweiten Flecken aus der Geschichte unsers sonst so edlen Freundes, und seines sonst gleichfalls so edlen Bruders auswischen könnte. Aber —

Diderich. Aber der Katschike hatte doch zuerst treulos gehandelt, und man wolte ihn ja nur ausser Stand setzen, seinen bösen Vorsatz auszuführen!

Vater. Wohl wahr, Diderich; aber, wer hatte denn den Spaniern das Recht gegeben,
sich,



sich, ohne seine Einwilligung, in seinem Lande anzubauen?

Diderich. Keiner!

Vater. Und wer kan es einem Landesherrn verdenken, wenn er Fremdlinge, von denen er voraussieht, daß sie ihm und seinen Unterthanen gefährlich werden können, nicht in seinem Lande dulden wil; wer?

Diderich. Keiner!

Vater. Wo war denn also das große Unrecht, worüber die Spanier sich zu beklagen hatten, und welches sie berechtigen konnte, die Heiligkeit der Gastfreundschaft auf eine so gewalthätige Weise aus den Augen zu setzen?

Alles, was ich zu Kolumbens Entschuldigung hierauf antworten kan, ist dieses: vielleicht war er sich einer guten menschenfreundlichen Absicht dabei bewußt; vielleicht glaubt' er, daß seine Kolonie, unter der Anführung seines Bruders, dazu dienen würde, die Bewohner dieser Gegend zu gesitteten und aufgeklärten Verehrern des wahren Gottes zu machen; vielleicht wolt' er den König also nur deswegen in



seiner Gewalt haben, um mit ihm in freundschaftliche Unterhandlung zu treten, und durch Freundschaftsbezeugungen sein Herz zu gewinnen. War bis wirklich seine Absicht, wie wir zu hoffen Ursache haben, so muß man zwar gestehen, daß sie edel war, aber das Mittel, wodurch er dieselbe zu erreichen suchte, war denn doch immer ungerecht, und der Weisheit eines sonst so menschenfreundlichen Mannes im hohen Grade unwürdig.

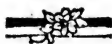
Dem sei nun wie ihm wolle; so fing sich mit dieser übereilten That eine neue Reihe von Widerwärtigkeiten für ihn an, welche bis an das Ende seines Lebens reichte. Laßt uns hören, worin dieselben bestanden haben.

Der gefangene Ratschike sollte, an Händen und Füßen gebunden, nach den Schiffen gebracht werden. Das Boot fuhr ab; es wurde Nacht; der Gefangene, der mit einem Stricke an das Boot festgebunden war, beklagte sich über heftige Schmerzen in den Händen, welche gar zu fest an das Holz angeschnürt waren, und sein Führer war mitleidig genug, ihn loszubinden,



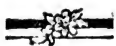
en, doch hielt er ihn am Stricke und zwar noch immer gefesselt an Händen und Füßen. Dem ungeachtet sahe der Katschike seine Gelegenheit ab, und sprang, ehe der Führer es sich versah, und indem er ihn selbst nach sich zog über Bord. Vergebens suchte man ihn wieder aufzufischen; seine Fertigkeit im Schwimmen und die Dunkelheit der Nacht, entzogen ihn plötzlich den Blicken seiner Verfolger, und er entwich glücklich. Wie er es angefangen habe mit gebundenen Händen und Füßen zu schwimmen, ist uns ungeübten Europäern, die wir mit unsern freien Gliedmaßen so wenig vermögen, schwer zu begreifen.

Die Raubsucht der Spanier nützte diesen Umstand, sich mit einigem Scheine von Gerechtigkeit seiner Habe zu bemächtigen, indem sie dem armen Katschiken ein Verbrechen daraus machten, daß er sich der Gelegenheit bedient hatte, sich in Freiheit zu setzen. Man plünderte also sein Haus und theilte sich in den darin gefundenen Goldplatten, welche dreihundert Dukaten werth waren.



Quibio machte unterdes Anstalt, an seinen Unterdrückern eine blutige Rache auszuüben. Er überfiel die Kolonie, ehe sie es vermuthete, weil er mit seinem Truppe durch eine dicke Walsung herbeigeschlichen war, mit einem gräßlichen Geschrei und mit einem Hagel von brennenden Pfeilen, womit er die aus Palmblättern bestehende Dächer der neugebauten Häuser in Brand zu stecken hofte. Allein die Entfernung war zu groß, als daß er seine Absicht hätte erreichen können. Es erfolgte darauf ein hartnäckiges Gefecht, welches sich mit der Vertilgung der ganzen Pflanzstadt geendiget haben würde, wenn Bartholomäens Muth und Unerschrockenheit sie nicht gerettet hätte. Dieser Drang mit einigen wenigen Spaniern mitten in den Feind mit so unwiderstehlichem Nachdruck ein, daß sie zum Weichen gebracht wurden, nachdem von beiden Seiten verschiedene, theils getödtet, theils verwundet waren. Unter den Letztern befand sich Bartholomäus selbst, den ein Pfeil grade auf die Brust, wiewohl nicht tödtlich, getroffen hatte.

Man



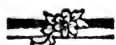
Man hoffte, den wilden König durch diesen Sieg von allen ferneren Feindseligkeiten hinlänglich abgeschreckt zu haben: allein man betrog sich. Dieser sah vielmehr, erbitterter als jemahls, auf Rache, und ohne allen Zweifel würde die Kolonie zuletzt ein Opfer derselben geworden sein, wenn nicht die spanische Mannschaft, welche die Gefahr, worin sie schwebte, sah, sich einmüthig erklärt hätte, daß sie lieber in dem ihnen zurückgelassenen durchaus wurmsüchtigen und zerfallenen Schiffe sich den Wellen anvertrauen, als an einem Orte zurückbleiben wolten, wo sie alle Tage Gefahr liefen, der grausamen Rache erbitterter Wilden aufgeopfert zu werden. Der Admiral, welcher hiervon benachrichtiget wurde, sah sich also genöthiget, sie in einem Vore und in zusammen gebundenen Ranoes abholen zu lassen und sie an Bord seines eigenen Schiffes zu nehmen, weil das vierte Schiff, ein gänzlich untauglicher Braß geworden war. Dieses sah man sich also genöthiget zurückzulassen, und die drei übrigen, welche gleichfalls schon sehr schadhast geworden waren, gingen unter Segel.

U 5

Nun



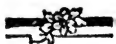
Nunmehr war der einzige Wunsch des Admirals der, daß er mit diesen baufälligen Fahrzeugen nur Hispaniola mögte erreichen können: denn die ganze Rückreise bis nach Spanien damit zu vollenden, ward für unmöglich gehalten. Aber alle Elemente schienen sich zum Untergange des großen Mannes verschworen zu haben. Die fürchterlichsten Orkane, noch fürchterlicher durch die in dieser Weltgegend gewöhnliche erschreckliche Donnerwetter, durchwühlten den Ozean bis auf den Grund, und schleuderten die mürben Schiffe so wüthend umher, daß die betäubte Mannschaft alle Besonnenheit verlor. Vergebens suchte Kolumbus diejenigen Vorkehrungen zu machen, welche seine Erfahrung ihm an die Hand gab: man hörte nicht, was er verordnete, und wenn man es hörte, so war man vor Betäubung, Schrecken und Abmattung unfähig, seine Befehle auszuführen. So ging also eins seiner Schiffe schon verloren, da er noch an der Küste des festen Landes war, und die beiden übrigen waren so leß geworden, daß die Kräfte der ganzen Mannschaft kaum mehr



mehr zureichten, das unaufhörlich eindringende Wasser wieder auszupumpen.

In dieser schrecklichen Lage steuerte Kolumbus auf die Insel Kuba los, in der Hoffnung, seine Schiffe daselbst nothdürftig wieder ausbessern zu können. Allein auch diese Hoffnung wurde ihm abgeschnitten. Ein neuer entsetzlicher Sturm trieb ihn von der schon erreichten Küste dieser Insel mit unwiderstehlicher Gewalt wieder in See, und warf die beiden zerbrechlichen Schiffe so unsanft gegen einander, daß alle darauf befindliche Menschen den letzten Augenblick ihres Lebens erreicht zu haben glaubten.

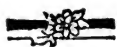
Aber es gefiel der göttlichen Vorsehung, Kolumbens mühseliges Leben noch eine Zeitlang zu erhalten, um seine Tugend unter noch weit härteren Prüfungen zu üben. Die Fugen der Schiffe widerstanden dem gewaltigen Stöße; und da man mittlerweile die Küste von Jamaika erreicht hatte: so gelang es der Geschicklichkeit des Admirals, die Schiffe, eben da sie sinken wollten, auf den Strand laufen zu lassen. So rettete er also sein und seiner Gefährten Leben; indem er die Schiffe stranden ließ. Hans.



Hans. Aber, Himmel! wie wil er denn nun wieder weg kommen, wenn er keine Schiffe mehr hat?

Vater. Das weiß Gott! Dem überläßt Kolumbus das Weitere, indem er selbst sich begnügt, dasjenige zu thun, was die gegenwärtige Gefahr unvermeidlich machte.

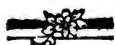
An eine Ausbesserung der Schiffe war nicht mehr zu denken, denn sie waren gänzlich zu Grunde gerichtet worden. Gleichwohl war es für die Absichten des Admirals ungemein wichtig, daß sie nicht zertrümmert würden: weil er es aus einer doppelten Ursache für besser hielt, mit seiner unglücklichen Mannschaft auf diesen Brakß zu wohnen, als sich auf der Küste niederzulassen. Denn erstlich waren sie hier vor allen Feindseligkeiten der Eingebornen sicherer, als am Lande; und zweitens konnte Kolumbus hierdurch besser verhüten, daß man diese Eingebornen, an deren Freundschaft ihm nun alles gelegen war, nicht durch Ungerechtigkeiten und Räubereien zu Feindseligkeiten reizte. Er ließ also die gestrandeten Schiffe auf beiden Seiten bestmöglichst



möglichst unterstützen; ließ auf den Verdeckten Hütten erbauen, und untersagte seinen Leuten aus Land zu gehen.

Bald darauf fanden sich viele der Eingeborenen bei den Schiffen ein; und da man ihnen, auf Kolumbens Verordnung, mit der größten Freundlichkeit begegnete: so zeigten auch sie sich überaus zutraulich und freundschaftlich gegen die europäischen Fremdlinge, und brachten allerhand Lebensmittel in Ueberfluß herbei, um sie gegen die bekanten Spielereien zu vertauschen, mit denen die Spanier zu handeln pflegten. Für ein Blätchen Kauschgold vertauschten sie mit Vergnügen zwei Gänse; für eine Glasfornalle eins ihrer Brodte die aus gekneteten und gerösteten Manjotwurzeln bestanden; für Schellen aber war ihnen das Allerkostbarste feil, was sie nur hatten.

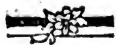
Kolumbus ging unterdes mit seinen Freunden zu Rathe, wie sie es anzufangen hätten, um von dieser Insel wieder erlöst zu werden. Nur ein Mittel bot sich ihnen dar, und zwar dieses, dem Stadthalter von Hispaniola ihr
Un.



Unglück zu melden, und ihn zu bitten, daß er doch ein Schiff, sie abzuholen schicken mögte. Aber nun entstand die Frage: wie sie diese Nachricht hinschaffen wolten? Auch nicht ein einziges Boot war den armen Gestrandeten übrig geblieben, und Hispaniola ist von Jamaika, wie ihr hier auf unserer Karte sehen könnt, noch über dreißig Meilen weit entfernt. Da war also guter Rath einmahl wieder sehr theuer.

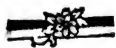
Dennoch wurd' er gefunden. Kolumbus hatte durch ein liebeiches und gerechtes Betragen den Eingebornen so viel Liebe eingeflößt, daß sie sich bereitwillig finden ließen, ihm einige ihrer Kanoes zu verkaufen. Das waren nun aber freilich ganz erbärmliche Fahrzeuge, die nicht einmahl den Namen eines Rahns verdienst, weil sie blos in ausgehöhlten, unförmlichen und schlechtbearbeiteten Baumstämmen bestanden, mit denen man zur Noth nur am Ufer hinrudern konnte. Der geringste Windstoß würde sie umwerfen, die kleinste Welle sie überschütten können.

Aber trotz der augenscheinlichen Lebensgefahr, welche unvermeidlich schien, wenn man eine so
weite



weite Seereise mit solchen armseeligen Fahrzeugen unternehmen wolte, fanden sich gleichwohl unter Kolumbens Gefährten zwei beherzte Männer, welche ihr Leben daran wagen wolten, um, wo möglich, den Admiral mit seiner unglücklichen Mannschaft zu retten. Mendez hieß der Eine, Sieski der Andere; jener ein Spanier, dieser ein Genueser. Mit Vermögen, Kinder, habe ich euch die Nahmen dieser wackern Männer angezeigt; denn ihr rühmlicher Muth und ihre treue Ergebenheit gegen den großen Man, unter dem sie dienten, machen sie werth, von Mund zu Mund der spätesten Nachwelt genant zu werden. Jeder von ihnen bestieg ein besonderes Kanoe, begleitet von sechs Spaniern und einigen Wilden, die zum Rudern dienen solten; und man nahm die Abrede, daß, so bald sie bei Hispaniola glücklich würden angekommen sein, Sieski wieder umkehren, und den Admiral davon benachrichtigen solte, indessen Mendez zu Lande nach St. Domingo ginge, um seines Auftrages sich bei dem Stadthalter zu entledigen.

Sie



Sie schiften also ab, und die heissesten Seegenswünsche der zurückbleibenden Spanier begleiteten sie. Nachdem sie aber schon zwei Tage und zwei Nächte unter unaussprechlicher Hitze nach der ihnen vorgeschriebenen Richtung unaufhörlich fortgerudert hatten: fingen sie an zu besorgen, daß sie von der rechten Straße abgekommen und bei Hispaniola vorbei in das weite Weltmeer eingelaufen wären. Ihr könt denken, wie erschrecklich ihnen diese Bemerkung sein mußte, da sie überdem ihren ganzen Wasservorrath schon erschöpft hatten und nun von Hitze, Durst und Entkräftung gleich entsetzlich zugesetzt wurden. Einige der Wilden sanken kraftlos von ihren Rudersitzen nieder, und blieben todt; die andern alle, welche in dem, was diesen Unglücklichen begegnete, ihr eigenes bevorstehendes Schicksal sahen, geriethen in Verzweiflung, wodurch ihre schreckliche Lage nur noch hoffnungsloser ward. Die einzige Erquickung, deren sie dabei genießen konnten, war, Seewasser in den Mund zu nehmen, um die Zunge abzukühlen; welches aber freilich nur eine sehr geringe Linderung

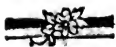
nung gewährte, und ihre Begierde nach trinkbarem Wasser nur noch heftiger machte.

In diesem erschrecklichen Zustande ging ihnen plötzlich ein Strahl von Hoffnung auf. Es war Nacht, und indem der Mond an dem äußersten Rande des Horizonts heraufstieg, bemerkten sie an dem Orte seines Aufganges eine Erhöhung, welche sie für einen Felsen erkannten. Dies ließ sie hoffen, daß sie in der Nähe einer Insel wären; und diese Hoffnung gab ihnen wieder Kraft zu versuchen, ob sie diesen Zufluchtsort durch Rudern vielleicht erreichen könnten. Es gelang ihnen: allein was fanden sie, da sie endlich bei der vermeinten Insel angekommen waren? Daß sie nichts, als ein unfruchtbarer, durchaus kalter Felsen sei, auf dem sie weder Trank, noch Speise finden würden. Eine entsetzliche Bemerkung!

Dennoch sprangen sie aus den Rähnen, und irrten auf der Felseninsel verzweiflungsvoll umher. Und hier zeigte es sich abermahl, wie sehr man Unrecht hat, wenn man, auch bei der augenscheinlichsten Unmöglichkeit aller menschlichen

X

Hülfe,



Hülfe, an dem weit mächtigeru Beistande der alwaltenden götlichen Vorsehung verzweifelt, welche doch gemeiniglich grade da, wo unsre Noth am größten ist, uns mit ihrer wunderbaren Hülfe am nächsten zu sein pflegt. Wer hätte es vermuthen sollen, daß Gott grade diese nackten Felsen dazu ausersehen habe, diesen von Durst gequälten Leuten dasjenige zu gewähren, was sie allein vom Untergange retten konnte? Und doch war es wirklich so. In den Klüften dieser Felsen fand sich ein reicher Vorrath von Regenwasser, welches rein und kühl, wie das Wasser einer Zisterne, war. Zum Unglück aber vergaß man bei der erfreulichen Entdeckung dieses Schazes die weise Regel der Mäßigkeit; man stürzte gierig darüber her; trank und — trank zu viel. Einige unter ihnen mußten diese Unmäßigkeit mit ihrem Leben, die Andern alle mit dem Verluste ihrer Gesundheit bezahlen. Sene fielen, nachdem sie übermäßig getrunken hatten, todt zur Erde nieder, diese trugen Fieber, Auszehrung oder Wassersucht davon. So wahr ist's, daß durch Unmäßigkeit auch die natürlichsten

sten und gesundesten Nahrungsmittel in Gift für uns verwandelt werden; und daß der Unverstand der Menschen oft den besten Segen des Himmels in Fluch verkehrt!

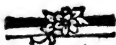
Dem größten und dringendsten Bedürfniß unserer armen Abentheurer war indes doch abgeholfen; nur daß noch immer die große Frage übrig blieb: was nun weiter aus ihnen werden sollte? Glücklicher Weise fand man an dem Ufer dieser Felseninsel auch einige von der See ausgeworfene Fische; und da diese zu ihrer allerseltenen Sättigung zureichten, so beschloßen die beiden Anführer, während der Hitze des Tages an diesem öden Orte auszuruhen, und erst gegen Abend wieder abzufahren, um das Land ihrer Hoffnung aufzusuchen, ungewiß, ob sie es erreichen würden oder nicht? Wir wollen sie also ruhen lassen, und uns morgen erkundigen, was denn weiter aus ihnen geworden sei?

Einige zugleich. O liebster, liebster Vater, nur noch so weit, daß wir wissen, ob sie hingekommen sind, oder nicht!

Anderer. O ja, lieber Vater! bitte, bittel

Æ 2

Vater.



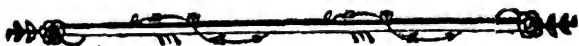
Vater. Nun, so muß ich die Ruhe der armen Leute wohl unterbrechen, und sie wieder zu Schiffe gehen lassen.

Sie thaten bis, wie gesagt, erst gegen Abend; ruderten darauf bei hellem Mondschein die ganze Nacht hindurch, und erreichten mit Anbruch des Tages, zu ihrer unaussprechlichen Freude, die westliche Küste von Hispaniola. —

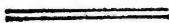
Peter. Ist das alles?

Vater. Alles.

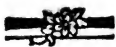
Alle. O!



Achtzehnte Erzählung.



Nun, Kinder, sagte der Vater, da er am folgenden Tage in seiner Erzählung fortfahren wolte, laßt uns von Hispaniola, wo wir gestern die beiden braven Männer, Mendez und Sieski, glücklich ans Land gesetzt haben, wieder nach Jamaika zurückkehren, um zu sehen, wie es unter des unserm Kolumbus gehen mag. Es ist mir



so zu Muthe, als wenn wir ihn bald verlieren dürften; wir müssen also jeden Augenblick, den wir mit ihm noch in Gesellschaft zubringen können, zu nutzen suchen.

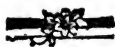
Gotlieb. Der wird doch noch nicht sterben?

Lotte. O ja nicht, liebes Väterchen! Sonst lauf' ich gewiß zur Stube hinaus.

Sriz. Ja ich auch!

Vater. (Mit Ernst) Kinder, beim Verluste dessen, was wir lieben, mögen wir uns noch so arg gebehren: dadurch machen wir das, was der große und weise Gott beschlossen hat, nicht rückgängig. Besser also ist's, stat sich bei solchen Gelegenheiten ungebehrlich zu bezeigen, sich lieber auf jeden solchen Fal in voraus gefaßt zu halten, um auch das Schlimmste, was uns begegnen kan — wenn es sein muß — mit gelassener Ergebung in den göttlichen Willen ertragen zu können. —

Kolumbens Gefährten sahen Tag vor Tag mit großer Sehnsucht nach der Gegend hin, von wannen Siesli versprochenermaßen mit der angenehmen Nachricht zurückkommen sollte, daß

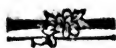


sein Begleiter auf Hispaniola glücklich gelandet sei. Allein sie sahen sich nur die Augen müde; kein Sieski wolte sich blicken lassen.

Konrad. I, warum kam er denn auch nicht?

Vater. Weiß ich es? Sind wir nicht jetzt wieder auf Jamaika, und kan ich von da bis nach Hispaniola sehen, um zu wissen, was den treuen Sieski abhalte, zu seinem Anführer zurückzukehren?

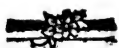
Kurz er blieb aus; und Kolumbens Mannschaft gerieth in Verzweiflung darüber. Es war ihnen nur gar zu gewiß, daß die beiden Abgeordneten bei ihrem kühnen Unternehmen zu Grunde gegangen wären, und daß also alle Hoffnung ihrer möglichen Befreiung von dieser Insel auf immer verschwunden sei. Da entstand nun ein Heulen und Wehklagen, daß die Luft davon erzitterte! Aber dabei blieb es nicht. Nach dem gewöhnlichen traurigen Schicksale, welches Kolumbus nun schon so oft erfahren hatte, sahe man auch diesmal ihn, als die einzige Ursache ihres gemeinschaftlichen Elendes an, und wünschte



wünschte die Stunde, in welcher man sich der Ausführung eines so todkühnen, zum Unglück bestimmten Abentheurers anvertraut hätte. Von diesen Klagen und Verwünschungen kam es endlich zur offenbaren Empörung. Man lermte, schrie, fluchte und rasete gegen Kolumbens Leben; und die schwarze Stunde, in welcher dieser große Mann, der so viel tausend Gefahren glücklich entgangen war, als ein Opfer der blinden Wuth seiner Untergebenen fallen sollte, schien nun da zu sein.

Er selbst lag grade an einer schmerzhaften Gliederkrankheit zu Bette. Ein großer Theil seiner Mannschaft befand sich in ähnlichen Umständen. Die Uebrigen, welche noch auf den Füßen waren, hatten sich fast alle unter die Ausführung der beiden Hauptempörer begeben, welche Porras hießen, und Brüder waren.

Der Älteste von diesen, ein gefühlloser Unmensch, trat vor das Bet des Admirals, und fragte ihn mit troziger Stimme: warum er nicht nach Spanien zurückkehren wolte? Kolumbus antwortete mit der ihm gewöhnlichen Gelassen-



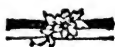
heit: "daß es ja nicht von ihm abhinge, dahin zurückzukehren, so sehr er es auch selbst wünschte. Wäre jemand unter seinen Begleitern, der ein Mittel dazu anzugeben wisse: so sollte der Rath desselben ihm höchst willkommen sein. Er wolte deswegen sogleich alle Offiziers noch einmahl zusammen berufen, um ihre Meinung darüber zu vernehmen.,, — Aber so sanft und vernünftig diese Antwort nun auch war: so machte sie doch auf den unverschämten Porras nicht den mindesten Eindruck. Er antwortete vielmehr mit wilder trozender Stimme: zum Plaudern wäre jetzt keine Zeit; er für sein Theil wolte jetzt gleich unter Segel gehn; und, schrie er dem versammelten Schiffsvolke zu, "wer unter euch mir zu folgen Lust hat, der trete herbei.,,"

Das Wort war die Lösung zum allgemeinen Aufstande auf dem Schiffe. Die Meisten wandten sich augenblicklich auf die Seite des Verrückten und schrien: daß sie bereit wären, ihm zu folgen. Der arme, gelähmte, von Gicht und Kummer geschwächte Admiral sprang bei diesen Worten aus seinem Bette, um die Empörer zu Paaren



Paaren zu treiben: aber seine Bedienten, welche mit Recht besorgten, daß man ihn ermorden würde, hielten ihn zurück. Eben diese Gewalt thaten sie auch seinem Bruder Bartholomäus an, der mit einer halben Pike in der Hand, muthig unter die Aufrührer rante, um sie für ihre Treulosigkeit unter der Macht seines tapfern Armes büßen zu lassen. Die Empörer bemächtigten sich unterdes zehn kleiner Fahrzeuge, welche der Admiral von den Wilden erhandelt hatte, und schiften sich ein. Dis brachte die Uebrigen, welche keinen Theil an der Verschwörung genommen hatten, in Verzweiflung; ihre Treue fing an zu wanken, und die meisten sprangen endlich gleichfalls in die Rachen, und baten, daß man sie mitnehmen mögte.

Mit dem tiefsten Kummer mußten Kolumbus und sein Bruder Bartholomäus und sein Sohn Ferdinand bei diesem abscheulichen Schauspiel müßige Zuschauer abgeben; und am Ende sahen sie sich von allen verlassen, die betlägerigen Kranken und einige wenige treue Bediente ausgenommen. Diese ließ Kolumbus vor sein



Bet kommen, und hielt eine bewegliche Anrede an sie, indem er theils ihnen für den Beweis der Treue, den sie ihm jetzt gegeben, dankte, theils sie ermunterte, bei diesen pflichtmäßigen Gesinnungen zu verbleiben, und ihre Augen voll Hoffnung einer baldigen Endschaft ihres Elendes auf den zu richten, der Treue und Redlichkeit hier und im zukünftigen Leben zu belohnen, versprochen hat.

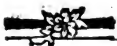
Die unempfindlichen Empörer ruderten unterdes mit frohlockendem Tauchzen der östlichen Spitze der Insel zu, um von da nach Hispaniola über zu gehen. So oft sie auf dieser Fahrt ans Land gingen, beraubten und mißhandelten sie die Eingebornen auf das muthwilligste; wobei sie ihnen schändlicher Weise den Rath gaben, sich deswegen an den zurückgebliebenen Admiral zu halten, der die einzige Ursache alles Unheils wäre, welches man ihnen anzuthun sich genöthiget sähe. Wenn dieser, setzten sie hinzu, ihnen keine Schadloshaltung dafür schafte, so hätten sie die Erlaubniß ihn todt zu schlagen. Seine Absicht ginge doch nur dahin, sie elend zu machen; wenn sie
also



also Flug wären: so müßten sie ihm zuvorzukommen suchen.

So erbitterten sie die Gemüther der Indianer gegen ihren verrathenen Anführer! Dan zwangen sie einen aufgefangenen Trup derselben sich mit ihnen einzuschiffen, um auf einer so weiten Reise das Geschäft des Ruberns zu verrichten. Und nun fuhren sie ab.

Aber kaum waren sie vier Meilen weit gekommen, als ein entgegenwehender Wind sich aufmachte und das Meer dermaßen in Bewegung setzte, daß ihre kleinen und unförmlichen Fahrzeuge anfangen Wasser zu schöpfen. Um nun dieselben zu erleichtern — mich schaubert, indem ichs erzählen muß — wurden die Grausamen eins, daß sie die Indianer ermorden und über Bord werfen wolten. Man schrit zur Ausführung dieses unmenschlichen Anschlages. Schon ward er an einigen der unglücklichen Schlachtopfer in Erfüllung gebracht, als die Uebrigen sich voller Verzweiflung über Bord warfen, und mit Nienen und Gebehrden um Erbarmung flehend neben den Rähnen herschwammen. Aber — o
der



der unerhörten Abscheulichkeit! — wenn sie, entkräftet von Schwimmen, sich einen Augenblick an den Rähnen halten wolten, um nur ein wenig auszuruhen: so hieben — könnt ihr es denken, Kinder? — so hieben die europäischen Ungeheure ihnen die Hände ab, daß sie zurücksinken, und elendiglich umkommen mußten. Auf diese barbarische, allen Glauben übersteigende Weise, wurden nicht weniger, als achtzehn derselben, aufgeopfert, und es würde diesem schrecklichen Schicksale kein einziger entgangen sein, wenn nicht die Spanier an der Unmöglichkeit, weiter zu kommen, verzweifelt, und die wenigen noch übrigen Indianer zum Zurückrudern nach Jamaika zu gebrauchen, sich entschlossen hätten.

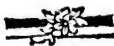
Tilgt, Kinder, diese gräuliche Geschichte aus eurem Gedächtniß wieder aus; oder wenn ihr das nicht könnt, so bejammert, so oft ihr daran denkt, die Schande der Menschheit, daß es jemahls solche Ungeheuer in menschlicher Gestalt gegeben hat, welche alle Empfindungen des Mitleids und der Menschenliebe so ganz ersticken konnten! —

Ko-

Kolumbus blieb auch diesmal sich selber gleich. Er ertrug sein großes Unglück mit seiner gewöhnlichen Standhaftigkeit, und ohngeachtet er selbst krank war, so sorgte er doch mit der Bärtlichkeit eines Vaters für die bestmögliche Pflege der bei ihm verbliebenen Kranken. Der Himmel segnete seine liebevolle Fürsorge, und er hatte in kurzer Zeit das Vergnügen, sie alle wieder hergestellt zu sehen.

Aber nun hatt' er mit einer neuen Noth zu kämpfen. Die Indianer, welche ihn bisher mit Lebensmitteln versorgt hatten, fingen an zu besorgen, daß diese gefräßigen Fremdlinge sich auf immer bei ihnen niederlassen, und ihnen ihre Landesprodukte verzehren mögten. Diese Besorgniß, und die Mißhandlung, welche sie von den Aufreißern gelitten hatten, flößten ihren Herzen Furcht und Abscheu gegen die Europäer ein; und die Folge davon war, daß sie plötzlich aufhörten, Lebensmittel nach den gestrandeten Schiffen zu bringen. Ein trauriger Umstand!

Doch Kolumbens Scharfsinn gab ihm auch diesmal ein Mittel an die Hand, sich aus dieser
erschreck-



erschrecklichen Verlegenheit zu ziehen, welches er seiner Einsicht in die Sternkunde zu verdanken hatte. Er sah voraus, daß eine Mondfinsterniß erfolgen würde; und er nutzte diesen Umstand, um den Wilden wieder Ehrerbietung und Gefälligkeit gegen sich einzuflößen. Hört, wie er das anfangt!

Durch einen von Hispaniola mitgenommenen Wilden ließ er die Häupter der Eingeborenen zusammen berufen, mit dem Bedeuten, daß er ihnen etwas sehr wichtiges zu sagen hätte. Sie erschienen; und da ließ er ihnen durch seinen indianischen Dolmetscher folgende Eröffnung thun:

“Er und seine Gefährten wären Leute, welche den Gott kenten, der Himmel und Erde erschaffen hätte. Dieser Gott, welcher die Guten beschützte und die Bösen bestrafte, würde auch sie bestrafen, wenn sie sich ferner weigern wolten, den Verehrern desselben mit Lebensmitteln auszu-
zuhelfen. Zum Zeichen einer solchen ihnen bevorstehenden Strafe würden sie in der nächsten Nacht den Mond mit einem zornigen und blutigen

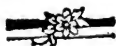
gen



gen Antlitz aufgehen sehen; und daraus mögten sie schließen, was ihnen selbst für Jammer bevorstünde, wenn sie sich nicht wieder gastfreundschaftlich gegen ihre Gäste bezeigten. „

Diese Prophezeiung wurde anfangs ziemlich allgemein verlacht. Aber da der Mond nunmehr aufging, da er wirklich verfinstert war, und da die Verfinsterung immer mehr und mehr zunahm: da entstand eine allgemeine Bestürzung, und mit lautem Schreien und Heulen ersuchten sie den Admiral für sie zu Gott zu bitten, um die ihnen bevorstehende Strafe abzuwenden; indem sie heilig angelobten, daß sie ihm künftig gern mit allen Nothwendigkeiten des Lebens auszu-
helfen wolten.

Kolumbus versprach, ihr Verlangen zu erfüllen, und schloß sich in seine Kajüte ein, bis auf den Augenblick, da er wußte, daß die Verfinsterung wieder abnehmen würde. Dann trat er wieder heraus, und gebot ihnen, nicht weiter bekümmert zu sein. Gott, sagt' er, sähe mit Wohlgefallen, daß sie ihre Gesinnungen geändert hätten; er würde sie daher auch nicht strafen,
und



und zum Beweise dieser Begnadigung würde der Mond sein zorniges Ansehen fahren lassen, und bald wieder in seinem freundlichen Glanze vor ihnen da stehn.

Da nun diese abermalige Weissagung auch wirklich in Erfüllung ging, so priesen alle mit freudigem Erstaunen den Gott der Kristen, und versorgten den wunderbaren Man, der ihnen das alles vorausgesagt hatte, mit Lebensmitteln reichlich. — Nun, Kinder, was sagt ihr dazu? War's von Kolumben Flug und recht gehandelt, daß er der Unwissenheit dieser Leute sich so zu nuze machte? — (Eine allgemeine Stille) Johannes, was sagst du dazu?

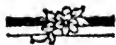
Johannes. Ja, Flug war's wohl, aber recht —

Vater. Nun?

Johannes. Ich weiß nicht; aber es kömt mir doch so vor, als wenn's nicht recht gewesen wäre.

Vater. Und warum nicht, lieber Johannes?

Johannes. Ja, ich kan's nur nicht so ausdrücken, wie ich's meine; aber ich denke doch,
man



man müsse von Gott niemals etwas Unwahres reden.

Vater. Das denk' ich auch; aber laß doch hören, ob wir wohl einerlei Ursache haben, so zu denken. Warum glaubst du denn, daß man nichts Unwahres von Gott reden müsse?

Johannes. Weil wir dadurch schuld daran werden, daß andere Leute Gott nicht recht kennen lernen.

Vater. Richtig, Johannes; das ist auch mein Grund; und ihr wißt doch nun schon alle, wie wichtig es für den Menschen sei, Gott recht kennen zu lernen! Alles, was einfältige Leute irriger Weise von Gott glauben, das ist Aberglaube. Also auch das, was Kolumbus hier den Indianern weiß machte, daß Gott um seiner willen den Mond verfinsterte, verdient diesen Namen, und er war daher schuld daran, daß diese einfältigen Leute künftig eine abergläubische Meinung mehr hatten.

Loben also können wir die sein Verfahren freilich nicht: aber wenn ein an sich tadelnswürdiger Fehler jemahls entschuldigt zu werden ver-

D

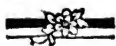
dient;



dient; so ist es in diesem Falle. Kolumbus sahe kein ander Mittel, sich und die Seinigen zu retten, vor sich; er stößte daneben den unwissenden Wilden wirklich einige Kenntniß und Verehrung des wahren Gottes ein; und er machte sie dadurch geneigt, künftig noch andere und zwar bessere Belehrungen anzunehmen. Dis mag denn einigermaßen zu seiner Entschuldigung gereichen.

Acht lange traurige Monate waren nun schon verstrichen, seitdem Mendez und Siesfi nach Hispaniola abgegangen waren: und noch immer hatte sich keiner von ihnen wieder blicken lassen. Man zweifelte also im geringsten nicht mehr, daß sie umgekommen wären; und Kolumbens noch übrige Gefährten gaben nunmehr alle Hoffnung der erwarteten Hülfe gänzlich auf. Die Verzweiflung stößte ihnen den Anschlag ein, ihren unglücklichen Anführer gleichfalls zu verlassen, und sich den übrigen Empörern beizugesellen, die noch immer auf der Insel herumstreiften und vom Raube lebten.

Aber

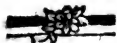


Aber eben, da diese Verzagten ihren Vorsatz ausführen wolten, ließ sich zu ihrer freudigen Bestürzung ein kleines europäisches Schiff sehen, welches ohnweit der Küste sich vor Anker legte. Es wahrte nicht lange, so kam der Anführer desselben in einem Bote zu dem Admiral, und überreichte ihm von dem Stadthalter auf Hispaniola ein Schreiben, begleitet von einem Fasse Wein nebst zweien Speckseiten. Kaum hatte er dieses abgeliefert, so sprang er wieder in den Kahn, ruderte zurück nach seinem Schiffe und segelte darauf wieder hin, wo er hergekommen war. Der Brief, den er gebracht hatte, enthielt weiter nichts, als einige leere Complimente.

Vermuthlich werdet ihr eben so wenig, als Kolumbens Leute, wissen, was diese Erscheinung zu bedeuten hatte. Ich wil's euch also sagen. Ovando, der Stadthalter von Hispaniola, den wir schon neulich aus seinem unwürdigen Betragen gegen Kolumben kennen gelernt haben, wünschte nichts mehr, als daß dieser große Mann in seinem Elende umkommen



denn wenn er wieder nach Spanien zurückkehren sollte, so besorgte er, daß er abermahls darauf bringen mögte, wieder in seine Rechte als Unterkönig von Westindien eingesetzt zu werden; und daß er selbst alsdan seine Stadthalterschaft verlieren würde. Er wünschte daher zu wissen, wie groß die Noth des Mannes, den er so gern aus dem Wege zu räumen wissen wolte, wohl eigentlich sein mögte, und ob er seine schwarze Absicht auch erreichen würde, wenn er die Absendung des zur Befreiung desselben verlangten Schiffes noch eine Zeitlang zu verzögern suchte. Dies war, wie einige Geschichtschreiber versichern, die böshafte Ursache, warum er den Abgeordneten schickte, und warum derselbe, so bald er Kolumbens Lage beobachtet hatte, sich alsobald wieder entfernen mußte. Andere geben eine unschuldigere Ursache an. Ovando, sagten sie, besorgte, daß Kolumbus die Strandung seiner Schiffe nur zum Vorwande brauche, um mit guter Manier nach Hispaniola zu kommen, und sich alsdan mit Gewalt wieder in den Besitz der ihm abgenommenen Stadthalterschaft zu setzen.



setzen. Er habe daher bloß beistehen einen Rundschafter abgesandt, um zu erfahren, ob die Umstände des Admirals wirklich so wären, wie er sie ihm hatte beschreiben lassen. -- Es steht nun bei euch, unter diesen beiden Meinungen diejenige zu wählen, die ihr für die wahrscheinlichste haltet. Aber laßt doch hören, welche von beiden ihr wohl vorziehet?

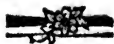
Alle. O die letzte, die letzte!

Vater. Warum?

Hans. Weil es nur eine unsichere Vermuthung ist, daß Ovando ein solcher Unmensch gewesen sei; und weil man in zweifelhaften Fällen immer das beste von andern glauben muß.

Vater. Recht so, Hans! Bleibe bei diesem Grundsatz; und es wird dich nie gereuen, ihn befolgt zu haben, gesetzt auch, daß es dir einmahl begegnete, einen deiner Nebenmenschen für besser zu halten, als er wirklich ist. Besser und seeliger ist's, zehnmahl auf dieser, als einmahl auf der andern Seite zu viel zu thun.

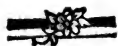
Kolumbus traute, wie man sagt, dem Ovando die erstere Absicht zu: aber zu groß, um



unter irgend einer Verlegenheit zu erliegen, verbarg er vor seinen Leuten den Unmuth, der ihn am Herzen nagte, und den hoffnungslosen Zustand, worin er sich nunmehr selbst versetzt zu sein glaubte. Mit der heitersten Miene sagte er zu seinen Gefährten, daß das Schiff bloß deswegen sogleich wieder unter Segel gegangen wäre, weil er es zu klein gefunden habe, um sie alle nebst ihren Sachen aufzunehmen. Mendez und Sieski wären glücklich auf Hispaniola angekommen, und sie hätten Befehl ein größeres Schiff auf seine Rechnung zu kaufen, welches zu ihrer aller Befreiung nun bald erscheinen würde.

Wirklich hatt' er nunmehr von dem Schicksale dieser beiden wackern Männer Nachricht erhalten. Daß sie auf Hispaniola glücklich angekommen waren, ist uns schon bekannt; und nun kan ich euch auch sagen, warum denn Sieski, seinem Versprechen gemäß, nicht wieder zurück gekommen war. Die Sache verhielt sich nemlich so:

Ohngeachtet dieser brave Man mit einem auf der Klippeninsel sich zugezogenen Fieber ans
Land



Land getreten war: so wolt' er doch, seiner Zusage getreu, sogleich wieder umkehren, um dem Admiral von dem glüklichen Ausgange ihrer kühnen Unternehmung Nachricht zu bringen. Allein kein einziger seiner Gefährten war zu bewegen, diese so gefährliche Reise noch einmahl zu machen. Weder Versprechungen, noch Drohungen wolten etwas bei ihnen fruchten, und er sahe sich also wider Willen genöthiget, mit nach St. Domingo zu gehen. Hier hatt' er nun, nebst Mendez, dem Stadthalter unaufhörlich angelegen, daß er ihnen, zur Abholung ihres Auführers, ein Schif verkaufen mögte; allein der Stadthalter hatte, aus welcher Ursache es nun auch geschähe, die Erfüllung ihres Verlangens, unter allerlei nichtigen Entschuldigungen, in die Länge zu ziehen gewußt.

Kolumbus hatte unterdes verschiedene fruchtlose Versuche gemacht, die herumstreifenden Rebellen wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Diese beharten aber nicht nur bei ihrer Empörung, sondern verlangten noch überdem, daß der Admiral ihnen von den auf dem gestraus-



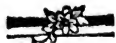
beten Schiffe befindlichen Kleidungsstücken und übrigen Sachen die Hälfte geben sollte. Auf den Fall, daß er dis zu thun sich weigerte, fügten sie die Drohung hinzu, daß sie mit bewafneter Hand erscheinen würden, um das Verlangte mit Gewalt zu nehmen; und da die abschlägige Antwort wirklich erfolgte: so hielten sie sich bereit, ihre Drohung wahr zu machen.

Da Kolumbus selbst noch immer krank war: so schickte er seinen Bruder Bartholomäus mit allen seinen bewafneten Leuten ihnen entgegen. Dieser hatte aber den Auftrag, noch einmahl die Güte zu versuchen, und zu Feindseligkeiten nicht eher zu schreiten, bis er durch die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung dazu würde gezwungen werden. Bartholomäus befolgte diesen Auftrag gewissenhaft; aber da er mit den Aufständern zusammenstieß und sie zum Frieden einlud; so sahen sie diese Einladung als einen Beweis von Schwäche und Furchtsamkeit an, und eröffneten den Kampf. Sechs unter ihnen hatten sich verschworen dem Bartholomäus grade auf den Leib zu gehen, und
nicht



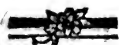
nicht eher nachzulassen, als bis sie ihn würden fallen sehen. Allen Bartholomäus empfing sie mit derjenigen Uerschrockenheit, die wir schon an ihm kennen, und da er von seinem kleinen Anhange treulich unterstützt wurde: so drang er mit so unwiderstehlicher Gewalt in die Empörer ein, daß er in kurzer Zeit einen vollkommenen Sieg über sie erhielt. Einige fielen unter seinem Schwerdte, andere wurden zu Gefangenen gemacht und der Ueberrest ergrif die Flucht. Unter den Gefangenen, welche in Ketten gelegt und nach dem Schiffe geführt wurden, befand sich der Anführer der Rebellen, Perras, selbst, den Bartholomäus mit eigener Faust ergriffen und entwafnet hatte. Er selbst war mit einer Wunde an der Hand davon gekommen.

Die Flüchtlinge schiften bald darauf zu dem Admiral, und ließen um Gnade bitten; und der großmüthige Man, der weit geneigter zum Verzeihen, als zur Rache, war, erfüllte ihre Bitte augenblicklich. So wurden also Ordnung und Ruhe unverhofft wieder hergestellt; jederman



kehrte zurück zu seiner Pflicht; jederman erhielt Verzeihung, und nur die frechen Häupter der Empörung blieben in Banden, um zu der wohl verdienten Strafe aufbewahrt zu werden.

Mendez und Sieski hatten unterdes nicht aufgehört, den Stadthalter von Hispaniola mit Vorstellungen zu bestürmen, daß es ihnen vergönt sein mögte, ein Schiff zu kaufen, um den Admiral mit seinen Leuten von Jamaika abzuholen. Lange hatte dieser, unter allerhand nichtigen Ausflüchten, sich geweigert, eine so billige Bitte zu erfüllen: da er aber endlich besorgte, daß er vom spanischen Hofe einst zur Verantwortung gezogen werden dürfte, wenn er fortführe, den Admiral hilflos zu lassen: so gab er zur Ankaufung des Schiffes seine Einwilligung. So ward also Kolumbens Noth auf einmahl glücklich geendiget, und zwar zu einer Zeit, da er selbst es am wenigsten hofte. Übermahl's ein Beweis, daß man nicht verzagen dürfe, wenn es mit aller menschlichen Hülfe am Ende zu sein scheint; sondern daß man, im Vertrauen auf den mächtigen Beistand Gottes, bis auf den letzten



letzten Augenblick das Seinige thun und zu hoffen nicht aufhören müsse. So machte es Kolumbus; und so, Kinder, wollen wir es auch machen, wenn wir einst uns in einer ähnlichen Noth befinden sollten.

Das gekaufte Schif erschien bei Jamaika, nachdem Kolumbus daselbst ein ganzes Jahr mit Noth und Elend gekämpft hatte. Alle Schiften sich freudig ein; und man segelte darauf nach St. Domingo.

Hier wurde Kolumbus auf Befehl des Stadthalters, der seine Lücke unter kriechenden Schmeicheleien zu verbergen suchte; mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen. Aber zu eben der Zeit, daß dieser Feige aus Furchtsamkeit demjenigen schmeichelte, dem er doch im Herzen abgeneigt war, kont' er sich gleichwohl nicht enthalten, seinen heimlichen Grol auf eine für Kolumben kränkende Weise wirken zu lassen. Er setzte nemlich die Häupter der Empörung, welche der Admiral gefesselt nach Spanien führen wolte, um ihnen dort den Prozeß machen zu lassen, augenblicklich in Freiheit, und drohete sogar



sogar denen, welche ihrem Anführer treu geblieben waren, daß ihr Verfahren untersucht werden sollte.

Kolumbus, der nun schon so manche Beleidigung unwürdiger Menschen mit Geduld ertragen hatte, fühlte sich stark genug, auch diese zu verschmerzen. Aber er eilte, so sehr er konnte, ein Land zu verlassen, welches er recht zu seinem eigenen Unglücke entdeckt zu haben schien; und ging daher, sobald man mit der Ausrüstung zweier Schiffe zu Stande gekommen war, nach Spanien unter Segel.

Aber auch auf dieser letzten Reise erfuhr er eben dasselbe widrige Schicksal, welches, nach dem unerforschlichen Rathe der Vorsehung ihn seit dem ersten Anfange seiner großen Unternehmungen fast unaufhörlich begleitet hatte. Die heftigsten Stürme, welche sich bald nach seiner Abreise aufmachten, setzten das eine seiner Schiffe das er selbst besaß, in einen so erbärmlichen Zustand, daß er es wieder nach Hispaniola zurück senden mußte. Das andere wurde bald darauf gleichfalls so entsetzlich zugerichtet, daß
mehr

mehr als gewöhnliche Herzhaftigkeit dazu gehörte, um eine so weite Reise damit unternehmen zu wollen. Es hatte, außer andern Beschädigungen, sogar auch den Hauptmast und Vordermast verloren. Dennoch setzte Kolumbus getrosten Muthes seinen Lauf damit fort; er durchschnitt mit diesem halbzerrümmerten Fahrzeuge eine Strecke des Weltmeeres von 700 Seemeilen, und erreichte endlich, wiewohl mit genauer Noth, den spanischen Hafen St. Lúcar in Andalusien.

Und nun hoft ihr vermuthlich, alle seine bisherigen Widerwärtigkeiten sich mit einemmale endigen zu sehen; — aber ihr hoft vergebens! Kaum war er ans Land getreten, so erschreckte man ihn schon durch die Nachricht von der allertraurigsten Begebenheit, die in Ansehung seiner sich nur immer ereignen konnte. Seine Gönnerin, seine einzige Beschützerin, Isabelle, war mit Tode abgegangen. Auf diese hatt' er alle seine Hoffnung gesetzt, um wegen der vielen Mishandlungen, deren man sich gegen ihn schuldig gemacht hatte, endlich einmahl Gerechtigkeit zu erhalten. Und jetzt war sie dahin! Was kont' er nun fern
ner

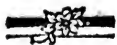


ner noch von einem argwöhnischen, Kleinbenten-
den König erwarten, der ihm von jeher abge-
neigt gewesen war?

Nichtsdestoweniger verfügt' er sich, so bald
seine Gesundheit nur einigermaßen wieder her-
gestellt war, nach Hofe, um dem Könige von dem
Erfolge seiner Reise und von allem, was ihm
begegnet war, Bericht abzustatten. Allein er
wurde mit dem unanständigsten Kaltsein empfan-
gen; seine gerechten Klagen über die vielfältigen
Beleidigungen seiner Feinde wurden nicht ange-
hört; und seiner eben so billigen Forderung, daß
man ihn wieder in seine Rechte einsetzen sollte,
wusste man unter allerlei nichtswürdigen Entschul-
digungen auszubengen.

So mußte also dieser große und wohlver-
diente Mann den Abend seines mühseligen und
gemeinnützigen Lebens dem unwürdigen Geschäfte
widmen, die Gerechtigkeit eines ungerechten
Richters, und die Gnade eines ohne Ursache un-
gnädigen Königs anzuflehen, und immer verge-
bens anzuflehen; bis endlich der Himmel selbst
seinen langen und bitteren Leiden ein Ende machte.

Er



Erschöpft von allen den Mühseeligkeiten und Drangsalen, die er ausgestanden hatte, starb er endlich zu Valladolid im Jahr 1506 im neun und funfzigsten, oder wie andere sagen, im fünf und sechzigsten Jahre seines Alters.

Sein Tod war seines Lebens würdig. Er starb mit eben der Ruhe des Geistes, und mit eben der freudigen Gottesfurcht, die er durch sein ganzes Leben, auch bei den schrecklichsten Auftritten, jedesmahl bewiesen hatte; und sein abgehärter Geist schien sich mit Freuden loszuwinden, um zu dem zu eilen, vor dessen Richtersuhle auch die Könige erscheinen müssen. —

(Eine lange Pause; dan fuhr der Vater folgendermaßen fort:)

Sol ich euch nun noch erzählen, welche Beschreibung uns die Geschichtschreiber von der Person und von dem Karakter dieses braven Mannes machen?

Alle. O ja, lieber Vater!

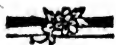
Vater. “Von Person, sagen sie, war er groß und wohlgebildet. Sein Ansehen und sein ganzes Wesen zeigte etwas Erhabenes. Er hatte ein längliches Gesicht, eine Habichtsnase, blaue
mun,



muntere Augen und eine weiße Gesichtsfarbe. In der Jugend waren seine Haare röthlich; aber bei seinen schweren Arbeiten, und bei den unaufhörlichen Drangsalen, womit er zu kämpfen hatte, wurden sie frühzeitig weiß. Denn sein Leben war ein beständiger Wechsel von Glück und Unglück, von Beschimpfungen und Liebe, von den höchsten Ehrenbezeugungen und den tiefsten Erniedrigungen. Klein und schnell vorübergehend war die Zahl seiner vergnügten Stunden: aber selten verging ein Tag, da er nicht entweder heftige Leibes Schmerzen, oder verdrießliche Zufälle, oder nagenden Verdruß ausstehen mußte.,

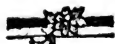
„Sonst war er von dauerhafter Leibesbeschaffenheit, von großer Stärke und Behendigkeit. Dabei hatte er ein gefälliges und ungewundenes Wesen an sich, und bezeugte sich beständig gegen jederman freundlich und bescheiden. Gegen Fremde war er höflich, gegen seine Bedienten leutselig, bei guten Freunden lustig, und — was ihn ganz vorzüglich auszeichnet — er blieb fast in jeder Lage seines Lebens auf eine bewundernswürdige Weise gelassen.“

„Auch



“Aus den Begebenheiten seines Lebens erhellet, welche Großmuth, welche erhabene Gesinnungen, welcher durchdringender Verstand, welches unerschrockene Herz im Unglücke, und welche weise Vorsichtigkeit er in seiner ganzen Aufführung bewiesen habe. An Muth und Standhaftigkeit in Gefahren, und an Geduld zur Ueberwindung der allergrößten Schwierigkeiten hat er wenige seines Gleichen gehabt.,,

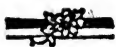
“Ohngeachtet er zwei Drittheile seines Lebens in sehr mäßigen Glücksumständen zugebracht hatte: so nahm er doch mit der Veränderung seines Standes zugleich ein überaus edles Wesen an, das ihm so natürlich zu sein schien, als ob er zum Befehlen gebohren wäre. Er wußte eine wohlanständige Ernsthaftigkeit so gut, als jemand, anzunehmen; so wie auch niemand diejenige einnehmende und tiefeindringende Beredsamkeit, die einem Befehlshaber so nöthig ist, mehr als er, in seiner Gewalt hatte. Er redete wenig, aber allemahl mit besonderer Anmuth und mit großem Nachdrucke.,,



“Er lebte mäßig, fleidete sich ohne Pracht, und so oft sich bei seinen Unternehmungen Mangel und Beschwerlichkeiten einstellten, that er freiwillig Verzicht auf jeden Vorzug, auf jeden Genuß und auf jede Bequemlichkeit, deren nicht alle seine Gefährten mit ihm zugleich genießen konnten.,”

“Mit großem Fleiße hatte er sich in seinen jungen Jahren auf die Wissenschaften gelegt, in denen er es den meisten seiner Zeit zuvor that. Was ihn aber mehr, als dis alles, unserer Liebe und unserer Nacheyerung würdig macht, ist seine stille ungeheuchelte Gottesfurcht und seine strenge Rechtschaffenheit, wovon er bei so mancher Gelegenheit die augenscheinlichsten Beweise gab. Er war zum Zorne geneigt; aber er bekämpfte diese Leidenschaft durch die Grundsätze seiner Religion, und schwächte sie durch fortgesetzte Uebungen dergestalt, daß er, wie wir gehört haben, selbst bei den gröbsten Beleidigungen seiner unwürdigen Widersacher, die bewundernswürdigste Sanftmuth äußern konnte.,”

Dis

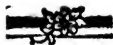


Das war der Man, den seine Zeitgenossen so sehr verkanteten, aber dessen Name von Mund zu Mund zur spätesten Nachwelt fliegen, und immer Liebe und Bewunderung in den Herzen derer erwecken wird, welche Tugenden, wie die Seinigen waren, zu schätzen wissen. —

Hier schwieg der Vater, und die Gesellschaft seiner jungen Zuhörer blieb noch eine Zeitlang trauend sitzen. Da wolte jeder wissen: ob die Geschichte denn nicht noch weiter ginge? und der Vater antwortete: das solte auf den Ausspruch von anderthalb tausend andern Kindern ankommen, denen er durch Hülfe des Buchdruckers melden wolte, was er bis hieher erzählt hätte.

O, sagte Gotlieb, wenn die doch nur alle meine Gedanken wüßten!





Anhang für diejenigen,
welche auch den zweiten Theil die-
ses Werks zu lesen wünschen.



Neunzehnte Erzählung.

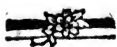


Die Kinder merkten beim Schlusse der letzten Unterhaltung, daß der Vater mit seiner Erzählung noch nicht zu Ende sein müsse: aber was das doch eigentlich sein mögte, das nun noch übrig wäre, darüber zerbrachen sie sich gewaltig den Kopf.

“Gebt Acht, sagte der Eine, der Vater hat uns gewiß wieder zum Besten gehabt! Ehe wir's uns versehen, wird Kolumbus wieder aufleben, so wie Robinson; wißt ihr noch?,,

“Nein, das glaub' ich nicht, sagte ein Aenderer; er sahe bismahl gar zu ernsthaft dabei aus!,,

“D



„O das that er damahls auch!,, rief ein Dritter; „und es war doch nur Spaß!,, —

Endlich kam Lotte herbei getrippelt; schmiegte sich kosennd dem Vater an, und sagte:

„Sage uns doch nur, liebes Väterchen, was denn nun noch folgt; sonst können wir die ganze Nacht davor nicht schlafen.,,

„Ihr armen Dingerchen!,, antwortete der Vater; „das sollte mir ja recht leid thun, wenn ich euch eine schlaflose Nacht gemacht hätte!,,

Lotte. Ja, so must du's uns noch sagen!

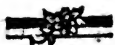
Vater. Muß ich wirklich?

Lotte. O ich meine nur, wenn du so gut sein woltest!

Vater. Nun, ich wil so gut sein; rufe mir die Andern wieder zusammen.

Lotte. (Laut rufend) Kinder! Kinder! O geschwind! Vater wil noch mehr erzählen.

Vater. (Indem die Andern herbei ranten) Lotte meint, daß ihr eine schlaflose Nacht haben würdet, wenn ich euch nicht sagte, was nun noch weiter in unserer Geschichte folgt. Weil ich nun aber gern sehe, daß ihr nach einem arbeits-



samen Tage, eines ruhigen Schlafs genießet: so muß ich euch eure Unruhe wohl zu benehmen suchen.

Alle. O das ist scharmant!

Sriz. (Den Vater streichelnd) Nun solst du auch wieder mein liebes kleines Väterchen sein!

Einige. O meiner auch! Meiner auch!

Vater. Wohl! benn; hört also, was ich euch noch zu sagen habe!

Kolumbus, Kinder, ist wirklich mausetodt: aber es tritt ein anderer Man auf die Bühne, der sich auch gewaschen hat.

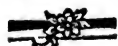
Einige. Wer denn?

Vater. Ein klein wenig Geduld; und ich wil euch seinen Nahmen sagen.

Erst muß ich euch ein bischen erzählen, was nach Kolumbens Tode bis dahin geschah, da dieser Man, dessen Nahmen ihr noch nicht wißt, sich öffentlich zu zeigen anfang: sonst würdet ihr die Geschichte desselben nicht recht verstehen können.

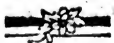
Sriz. Na, nur zu!

Vater.



Vater. Zuerst laßt uns mit unsern Gedanken nach Hispaniola oder St. Domingo zurückkehren, um zu sehen, wie es nun da, unter Ovando's Regierung, bisher gegangen ist. Aber mich schaudert, indem ich hinsehe, und ich bin versichert, daß es euch eben so gehen wird, wenn ich euch das gräßliche Bild von unmenschlicher Grausamkeit, welches sich uns in diesem unglücklichen Lande darbietet, auch nur im Vorbeigehen, vorzeigen werde.

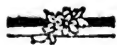
Ovando war für die Kolonie der Spanier, die sich auf dieser Insel niedergelassen hatten, kein übler Regent. Er machte verschiedene weise Verordnungen; stellte Ruhe und Eintracht unter seinen Landesleuten ziemlich wieder her; bereicherte durch einen sorgfältigen Anbau der Bergwerke den König, seine Gefährten und sich selbst; und — was besonders wichtig für diese Insel und für Europa geworden ist — er führte zuerst den Anbau des Zuckerrohrs in Westindien ein, wozu er die Pflanzen aus den Kanarischen Inseln kommen ließ. Ein glücklicher Einfall! Denn wie viel Millionen Pfund



Zucker sind nachher unter diesem Himmelsstriche gewachsen, wo vorher gar keins wuchs, und wie viel tausend Menschen haben durch diesen wichtigen Handlungsweig nachher ihren Unterhalt gefunden!

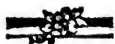
Das war nun alles recht gut; aber warum mußte eben der Man, der so viel Kluges anordnete, sich gegen die unglücklichen Eingeborenen dieses Landes, als ein Ugeheuer betragen, welches die Verabscheuung aller mitleidsfähigen Menschen verdient? Hört, wie er damit umging, und saget dan selbst, ob dieses Urtheil über ihn zu hart gewesen sei.

Nicht zufrieden, die ganze unschuldige Nation der rechtmäßigen Bewohner dieser Insel unterjocht und zu den beschwerlichsten Arbeiten und zu jährlichen Abgaben verurtheilt zu haben, welche ihre Kräfte bei weitem überstiegen: sah er sie als eine Heerde Vieh an, womit er nach Gutdünken schalten und walten könnte. Um sich daher bei seinen habßüchtigen Gefährten auf eine gottlose Weise beliebt zu machen, schenkte er dem einen zwanzig, dem andern funfzig, dem dritten huns



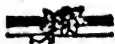
hundert solcher unglücklichen Indianer, wie etwa bei uns ein reicher Herr seinem Verwalter so viel Schafe oder Schweine schenkt; und er gab ihnen dabei die Erlaubniß, diese armen Kreaturen zu brauchen, wozu sie wolten, und mit ihnen umzuspringen, wie es ihnen nur immer belieben würde.

Da wurde denn die schwache, unschuldige und gutmüthige Volk von seinen barbarischen Herrn auf eine so unmenschliche Weise behandelt, daß die Meisten derselben auf die kläglichste Weise hinstarben, und daß die Uebrigen ihres traurigen Lebens so sat und müde waren, daß sie es aus gänzlicher Verzweiflung selbst zu endigen suchten. Da Kolumbus dieses Land entdeckte, wurde die Zahl der Eingebornen auf eine Million, oder auf tausend mahl tausend geschätzt; jetzt — ohngefähr funfzehn Jahr nachher — konnte man nicht mehr, als noch sechzig tausend zählen, so daß in dieser kurzen Zeit durch die Unmenschlichkeit der Europäer nicht weniger, als neunhundert und vierzig tausend Seelen aufgeopfert waren.



Noch war eine einzige weitläufige und fruchtbare Landschaft der Insel übrig, deren Einwohner zwar auch schon zinsbar gemacht waren, aber bisher doch noch das Glück hatten, von ihrer eigenen Königin beherrscht zu werden. Diese Königin hieß Unakoana, eine erklärte Freundin der Europäer, die auch den Tribut, den man ihr und ihrem Volke auferlegt hatte, willig und regelmäßig abtrug.

Unglücklicher Weise hatten sich in dem Lande dieser Königin einige von Koldans ehemaligen Anhängern niedergelassen, Leute ohne Empfindung und Gewissen. Ohngeachtet diese Nichtswürdigen von der Königin und ihrem Volke auf die liebe reichste Weise aufgenommen und behandelt waren: so übten sie doch von Zeit zu Zeit die frechsten Gewaltthatigkeiten gegen diejenigen aus, die ihnen nichts, als Liebe erwiesen. Die Königin sah sich also genöthiget, ihrem Uebermuthe Einhalt zu thun; und das verdroß dieses lieberliche Gesindel. Um sich also zu rächen, faßten sie den verruchten Anschlag, diese gastfreundlichen Menschen in das größte Unglück zu stürzen.



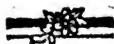
stürzen. In dieser abscheulichen Absicht gingen sie zum Stadthalter Ovando nach St. Domingo und meldeten ihm, daß die Königin Unakoana mit aufrührerischen Gedanken schwanger ginge, und sich der spanischen Bothmäßigkeit nachstens zu entziehen gesonnen wäre. Sie ratheten daher, ihr zuvorzukommen, und sich sowohl ihrer Person, als auch ihrer Güter und ihres ganzen Landes zu bemächtigen.

Ovando war zu klug, als daß er die schwarze Absicht dieser lasterhaften Leute und den Grund ihrer erdichteten Anklage nicht hätte durchsehen sollen. Aber da seine eigenen gierigen Blicke auf die Güter und Ländereien der Königin Unakoana gerichtet waren: so stellte er sich schändlicher Weise, als wenn er die Anklage für gegründet hielt, und beschloß so zu verfahren, als ob sie es wirklich wäre.

Aber die Macht dieser Königin war nichts weniger, als verächtlich. Sie regierte über ein weitläuftiges Gebiet, und man sagt, daß an dreihundert Katschiken ihre Vasallen waren.

Karl. Was sind das Vasallen?

Vater.



Vater. Weißt du das nicht, da du doch selbst einer bist?

Karl. Ich?

Vater. Allerdings! Du und die andern alle seid wirkliche Vasallen.

Einige. Ja, von wem denn?

Vater. Von mir! Hab' ich nicht jedem unter euch ein Stück Land zum Garten gegeben? Müßt ihr mir dafür nicht in meinem eigenen Garten graben und säen und begießen helfen, so oft ich es verlange? Beschütze ich euch nicht, daß euch niemand euren Garten verwüsten, oder euch etwas daraus nehmen darf? Und wenn einer unter euch von hier ginge, oder stürbe, hätte ich dan nicht das Recht, seinen Garten entweder selbst wieder zu nehmen, oder ihn einem andern zu geben?

Karl. Ja!

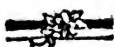
Vater. Ich bin ja also in der That euer Lehnsherr, und ihr seid wirklich meine Vasallen oder Lehnsträger: — verstehst du nun, Karl, was man mit diesem Worte sagen wil?

Karl. O ja, nun versteh ich's!

Vater.

Vater. Die Königin Anafoana also hatte, wie man sagt, dreihundert Ratschiken zu Vasallen; und jeder derselben war gezwungen, der Königin mit seinen Leuten beizustehen, so oft sie ihrer Hülfe nöthig hatte. Dies wußte Ovando; er scheute sich daher, einen offenbaren Krieg mit ihr anzufangen, weil seine eigne Macht durch den Einfluß der ungesunden Himmelsgegend gar sehr zusammengeschmolzen war; und er beschloß also — o der kleinen schändlichen Seele! — seine Zuflucht zu einer himmelschreienden Verrätherci zu nehmen.

In dieser Absicht ließ er der Königin melden, daß er sie mit einem ihrer Würde angemessenen Gefolge besuchen wolte, um das Freundschaftsbündniß, welches zwischen ihr und den Spaniern obwaltete, noch fester zu knüpfen; — und so marschirte er mit dreihundert Mann Fußtruppen und siebenzig Reitern nach dem Orte ihres Aufenthalts. Die von allem Argwohne entfernte Königin war erfreut über den Besuch von Leuten, denen sie recht herzlich ergeben war; und um ihre Gäste mit königlichen Ehren-

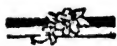


Ehrenbezeugungen zu empfangen; versamlete sie alle ihre Vasallen, und ging dem Ovando mit einem sehr ansehnlichen Gefolge feierlich entgegen.

Jetzt erschien der Verräther. Anacoana bewillkomte ihn, nach dem Landesgebrauche, mit Liedern und Tänzen, und führte ihn darauf in ihre Residenz. Hier suchte sie mit der ihr eigenen Gutherzigkeit alle mögliche Mittel hervor, ihm und seinen Leuten den Aufenthalt bei ihr recht angenehm zu machen, und stellte deswegen einige Tage lang allerlei Spiele und Lustbarkeiten an, die unter diesem Volke gebräuchlich waren.

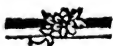
Ovando schien ausserordentlich vergnügt darüber zu sein, und bat sich darauf die Erlaubniß aus, der Königin und ihrem Hofstate nun auch einmahl eine Ergözzlichkeit nach europäischer Weise machen zu dürfen. Sein Anerbieten wurde mit Dank angenommen. Da nun am folgenden Tage der ganze Hofstaat, und eine Menge neugieriger Indianer versamlet waren, entfernte sich Ovando, um, wie er sagte, die nöthigen Veranstaltungen zu der bevorstehenden Lustbarkeit zu machen, die in einem Turniere bestehen sollte.

Wald



Bald darauf erschien er an der Spitze seiner Reiterei und die Infanterie, welche ihm folgte und fing an, mit guter Manier alle Zugänge zu dem Plaze zu besetzen. Er selbst rit mit seinem Gefolge in geschlossenen Gliedern bis an den Pallast der Königin, der aus einem von vielen Säulen unterstützten Dache bestand, und die nichts Arges besorgenden Indianer konnten die Schönheit dieses kriegerischen Spiels nicht genug bewundern. Aber plötzlich legte Ovando die Hand auf sein Ordenskreuz, und die war die verabredete Lösung. In einem Augenblicke waren alle Schwerdter entblößt; man warf sich wüthend über die vor plötzlichem Schrecken außer sich gesetzten Indianer her, hieb eine Menge derselben nieder, ergrif die Königin, und band die Kutschken an die den Pallast unterstützenden Pfeiler. Dann befahl der Unmensch dieses Gebäude in Brand zu stecken; und in kurzer Zeit waren alle die unglücklichen Schlachtopfer seiner Grausamkeit, die daran gebunden waren, von der Flamme verzehrt.

Ihr



Ihr entsetzt euch, Kinder, und ihr habt Ursache dazu: aber spart einen Theil eures Mitleids, um ihn der unglücklichen Königin zu schenken, deren Schicksal noch bejammernswürdiger ist, als das Schicksal derer, die ihr jetzt unter dem Schwerdte fallen, und vom Feuer erstikt sahet. Wie ein unschuldiges und wehrloses Lam zwischen den Klauen des Wolfes, ist sie jetzt in den Händen ihrer Henker, die sie gefesselt nach Domingo schleppen, nicht um ihrer zu schonen, sondern nur um ihre Qual zu verlängern, und der grausamsten Ungerechtigkeit einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben. Man machte ihr nemlich erst ordentlich den Prozeß; und, ohne den geringsten Beweis eines begangenen Verbrechens, ward sie auf das bloße Zeugniß eben derselben Unmenschen, die sie so treulos behandelt hatten, verurtheilt — öffentlich gehangen zu werden. Und dieses abscheuliche Urtheil ward denn auch wirklich an ihr vollzogen.

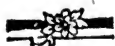
(Der Vater schwieg, und die Kinder seufzten; dann fuhr jener folgendermaßen fort:)

Furcht,

Furcht, Entsetzen und Verzweiflung hatten sich nunmehr aller noch übrigen Indianer bemächtigt; und von dieser Zeit an wagte es keiner mehr, sich dem unerträglichen Joche der Tyrannie, worunter sie erlagen, entziehen zu wollen. So lange Isabelle lebte, welche immer eine eifrige Beschützerin dieses armen Volks gewesen war, wurden die unbarmherzigen Unterdrücker desselben noch einigermaßen im Zaume gehalten: nachdem aber diese gestorben war, sahen diese armen verlassenen Geschöpfe sich der grausamen Willkühr ihrer unmenschlichen Tyrannen gänzlich preis gegeben. Zwar warf sich ein rechtschaffener Geistlicher — Bartholomäus de las Casas war sein ehrwürdiger Name — zu ihrem Beschützer auf, und hörte, so lange er lebte, nicht auf, bald in Spanien, bald in Westindien, für diese unglücklichen Menschen um Mitleid und Erbarmen zu schreien: aber was vermogte die Stimme eines einzigen Privatmannes gegen das vereinigte stärkere Geschrei der Unterdrücker dieses Volks, welche seine besten Gründe durch Goldklumpen zu wi-

Ha

berles



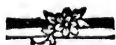
berlegen wußten, die sie von Zeit zu Zeit nach Spanien sandten!

Die geringe Zahl der noch übrigen Indianer nahm nun von Tage zu Tage so sichtbar ab, daß sie den Bergwerksarbeiten nicht mehr gewachsen waren. Ovando schlug daher dem Könige vor, die Einwohner der Lukaischen Inseln — ihr wißt doch noch, daß die diejenigen waren, die Kolumbus auf seiner ersten Reise entdeckte?

Nikolas. O ja; wovon die eine Guanahani heißt, die Kolumbus zuerst entdeckte! Hier liegen sie.

Vater. Richtig! Er schlug also vor, sage ich, die Einwohner dieser Inseln nach Hispaniola zu versetzen, um sie alda, seinem Vorgesetzten nach, desto bequemer in der kristlichen Religion zu unterrichten. Der König gab seine Einwilligung dazu; und Ovando san nun abermahls auf eine List, wie er das gutherzige Volk wohl am leichtesten in sein Garn treiben mögte; und er erfand eine, welche seines tückischen Herzens würdig war.

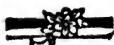
Man



Man rüstete eiligst einige Schiffe aus und segelte damit hin nach den lukaischen Eilanden. Hier predigten Ovando's Abgeordnete, die nun schon die Landessprache reden konnten, den leichtgläubigen Eingebornen folgende Lüge vor:

“Hört, lieben Leute, riefen sie, was für eine angenehme Zeitung wir euch bringen! Wir kommen grades Weges aus dem Lande der See-Iigen, worin sich alle eure verstorbene Vorfahren befinden, und ein Leben führen — o ein so glückliches, daß es mit Worten sich gar nicht beschreiben läßt! Diese bitten euch, eiligst zu ihnen hinüber zu fahren, um es eben so gut zu haben, als sie; und wenn ihr diese Einladung nicht etwa thörichter Weise ausschlagen wolt: so sind wir bereit euch mit zu nehmen.,”

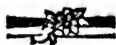
So sprachen die gewissenlosen Betrüger, und das einfältige Volk, welches von der schwarzen Verrätherei, die man ihm spielte, auch nicht die mindeste Ahnung hatte, sprang, ohne sich erst lange zu bedenken, haufenweise in die Schiffe, höchsterfreut, daß sie so unverhohlt wieder mit ihren verstorbenen Lieben vereinigt werden sol-



ten. Die Zahl der Elenden, welche auf diese Weise hintergangen wurden, belief sich auf mehr, als vierzig tausend.

Raum waren sie auf Hispaniola angekommen, als sie den ihnen gespielten Betrug mit Schrecken merkten. Ein Theil derselben starb vor Kummer und Verdruß darüber; andere versuchten das Aeußerste, um sich aus den Klauen ihrer Tiger loszureißen. Unter andern wurden einige von einem spanischen Schiffe über funfzig Meilen weit vom Lande auf offener See angetroffen, welche auf einem bloßen Baumstamme sitzend ihrer Heimath zuruberten. Ihr ganzer Vorrath von Lebensmitteln bestand aus verschiedenen Kalabassen *) vol süßen Wassers, welche sie an dem Baumstamme befestiget hatten. Sie waren nicht weit mehr von ihrer Insel

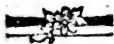
*) Kalabasse ist die Frucht eines indischen Baums, welcher der Kalebassien- oder Affenbrodbaum genant wird. Die Frucht gleicht einem sehr großen Kürbis; sie besteht aber aus einer harten Schale und aus einem etwas säuerlichen Fleische darunter, welches keinen unangenehmen Geschmack hat. Der Schale bedient man sich zu Trinkgefäßen.



sel entfernt; allein man fing sie auf, und zu ihrem unaussprechlichen Kummer mußten sie von neuem ihren Nacken unter das schwere Joch der Sklaverei beugen, dem sie mit Gefahr ihres Lebens hatten zu entfliehen gesucht. — Endlich da die List nicht mehr helfen wolte, brauchte man Gewalt, und so wurden diese sonst volkreichen Inseln in einigen Jahren bergestalt ausgeleert, daß keine einzige lebendige Seele mehr darauf zu finden war.

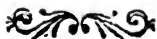
Hans. O die abscheulichen Menschen! Wenn ich doch damahls gelebt hätte: Himmel und Erde hätt' ich bewegen wollen, um den gotlosen Beseuchtern Einhalt zu thun.

Vater. Lieber Hans, wahrscheinlicher Weise würdest du nicht mehr ausgerichtet haben, als der brave las Kafas, der auch Himmel und Erde zu bewegen suchte, und doch nichts ausgerichtete. Laß uns also lieber Gott danken, daß er uns zu einer bessern Zeit hat lassen gebahren werden, wo wir solche Abscheulichkeiten Gottlob! nicht mehr anzusehen haben.



Das Kafas versuchte alle mögliche Mittel, seine unglücklichen Schutzgenossen zu retten: aber vergebens! Endlich verblendete ihn selbst sein gutgemeinter Eifer dergestalt, daß er um seine amerikanischen Freunde zu befreien, ein Mittel vorschlug, welches auf den Untergang einer andern Menschengattung abzwelte. Er rieth nemlich: "daß man doch lieber an der afrikanischen Küste schwarze Menschen, die von stärkerer Leibesbeschaffenheit, als die Amerikaner, wären, einkaufen, und von diesen die beschwerlichsten Bergwerksarbeiten mögte verrichten lassen.., Dieser Rath fand Beifal, und von dieser Zeit an nahm der unmenschliche Sklavenhandel seinen Anfang, der noch bis auf den heutigen Tag jährlich über vierzigtausenden unserer schwarzen Brüder ihre Freiheit, ihre ganze Glückseligkeit und selbst ihr Leben kostet. Und dabei blieben die armen Amerikaner nichts desto weniger, was sie waren — armselige, bis auf den Tod gequälte Sklaven.

Genug, und fast zu viel für heute!



Zwan-

Zwanzigste Erzählung.

Diderich. Werden wir denn nun nichts mehr von Kolumbens Bruder, dem Bartholomäus hören?

Vater. Gut, daß du mich daran erinnerst; es ist Zeit, daß wir zu der betrübten Familie unsers verstorbenen Freundes zurückkehren.

Kolumbens ältester Sohn — er hieß Diego — fuhr nach dem Tode seines großen Vaters fort, auf die Erfüllung desjenigen Kontrakts zu bringen, den der König mit demselben eingegangen war, und verlangte nun, vermöge dieses Kontrakts, in die seiner Familie auf ewige Zeiten zugesagte Unterkönigsstelle in Westindien eingesetzt zu werden; allein vergebens! Ferdinand fuhr fort, eben so argwöhnisch und ungerecht gegen den Sohn zu sein, als er gegen den Vater gewesen war; alle Vorstellungen dagegen und alle Bitten um Gerechtigkeit blieben fruchtlos.



Endlich wagte es Diego, den König selbst bei demjenigen Gerichte zu verklagen, welches zur Untersuchung und Schlichtung aller amerikanischen Streithändel ange setzt worden war; und — zum ewigen Ruhme dieses Tribunals sei es gesagt! — die braven Richter hatten das Herz, wider ihren König und zum Besten der Kolumben den gerechten Ausspruch zu thun, daß man dem Diego halten müsse, was man dem Vater desselben versprochen hätte.

Alle. Bravo! bravo!

Vater. Indessen würde der König wahrscheinlich Weise sich auch an diesen richterlichen Ausspruch wenig gekehrt haben, wenn nicht Diego Mittel gefunden hätte, der Rechtmäßigkeit seiner Forderungen einen noch größsern Nachdruck zu geben. Durch den Urtheilsspruch des Gerichts zur höchsten Würde im spanischen Reiche erhoben, hielt er um die Tochter einer der vornehmsten Männer im Lande, um die Nichte eines Herzoges von Alva, zur Ehe an: und man trug kein Bedenken, sie ihm zu geben. Da bestürmte nun aber diese ganze mächtige Familie den König

so



so unablässig und so nachdrücklich mit Vorstellungen zur Erfüllung des Richterspruchs, daß er endlich wohl nachgeben und dem Diego Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Ovando ward also zurückberufen, und die ganze Familie der Kolumben, triumphirend über Neid und Ungerechtigkeit, schifte sich ein, um nach Hispaniola über zu gehn.

Gotlieb. Wenn doch nun der alte Kolumbus noch lebte!

Vater. Was bedarf der seelige Geist des Rechtschaffenen eines irdischen Lohns! Im Genuß der höhern Freuden, womit sein Gott ihm lohnte, sah er jetzt vermuthlich auf die kleinen Händel der Sterblichen, als auf ein Possenspiel, herab, und freuete sich der überstandenen Leiden, weil er jetzt ohne Zweifel in vollem Lichte sah, wozu es ihm gut gewesen sei, hienieden geduldet zu haben. —

Begleitet also von seinem Bruder, von seinen Oheimen und von seiner Gemahlin, segelte Diego mit königlicher Pracht nach Hispaniola ab, und lebte daselbst in einem Glanze, welcher



den Verdiensten, die sein Vater sich um Spanien erworben hatte, angemessen waren. Eine Menge spanischer Standespersonen war ihm dahin gefolgt; die Kolonie erhielt dadurch in kurzer Zeit ein ganz anderes Ansehen, und viele, noch jetzt blühende ansehnliche Familien in dem spanischen Amerika stammen von Diego's damaligen Begleitern her.

Und nun laßt uns sehen, wie die dortigen Besitzungen der Spanier sich nach und nach erweitert haben.

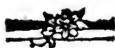
Schon unter Ovando's Regierung hatte ein gewisser Johan Ponce sich die Erlaubniß erbeten, auf der schon von Kolumben entdeckten Insel Portoriko eine Kolonie anzulegen; und sein Gesuch war genehmiget worden. Er segelte also dahin, begleitet von vielen Abentheurern, welche die Hoffnung, Schätze zu erwerben, ihm zugesellte: denn man hatte in Erfahrung gebracht, daß auch diese Insel sehr reich an Golde sein sollte.

Die Bewohner dieses Landes glichen an treuherziger Gutmüthigkeit denen auf Hispaniola.

Sie

Sie nahmen die weißen Besucher, die sie gleichfalls für himmlische Wesen hielten, freundlich auf, und einer ihrer Ratschiken ließ sich sogleich, nach der Gewohnheit der Indianer, zum Merkmale einer ewigen Freundschaft, nach dem Nahmen des Anführers der Spanier, Johan Ponce Agueynaba nennen. Aber die geehrten himmlischen Freunde nahmen auch hier gar bald ihre Maske ab, und bezeigten sich so hart und unmenschlich, daß man Mühe hatte, sie nur für Menschen zu erkennen. Um indes völlig gewiß zu werden, ob sie wirklich sterblich wären, beschloßen die Anführer dieser unglücklichen Nation, den Versuch mit möglichster Vorsicht erst an einem einzigen zu machen. Sie warteten in dieser Absicht auf eine Gelegenheit; und diese fand sich bald.

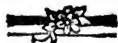
Ein junger Spanier, der ganz sicher auf der Insel herumschwärmte, kam zu der Hütte eines dieser Häupter der Nation, um bei ihm zu übernachten. Man nahm ihn gütig auf, und bewirthete ihn auf das gastfreundschaftlichste. Am andern Morgen hatte sein Wirth einige Indianer bestellt,



bestelt, die ihn begleiten sollten, theils um ihm sein Bündel zu tragen, theils um ihm zu Wegweisern zu dienen. Diesen nun hatte man gesagt, was sie thun sollten.

Man kam an einem Fluß; einer der Indianer erbot sich, den Spanier hinüber zu schaffen, und nahm ihn auf den Rücken; da er aber mitten in dem Flusse war, that er vorsehlicher Weise einen Fal, sorgte dafür, daß der Spanier untertauchen mußte, und hielt ihn mit Hülfe seiner Gefährten so lange unter Wasser, bis kein Leben mehr in ihm zu spüren war. Dann trugen sie den entseelten Körper ans Ufer.

Allein das Vorurtheil von der Unsterblichkeit der Spanier, welches diese Leute einmahl gefaßt hatten, wirkte noch so stark, daß sie sich von dem wirklichen Tode des Ersticken noch nicht überzeugen konnten. Sie baten ihn also wegen des unglücklichen Zufals, wobei er so viel Wasser eingeathlet habe, recht sehr um Vergebung, und versicherten, daß sie ohnmöglich ihm eher hätten helfen können. Ohngeachtet nun der Todte kein einziges Merkmal des Lebens mehr von sich gab,
so



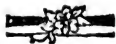
so blieben sie doch drei Tage lang bei ihm, und fuhren unaufhörlich fort, ihn um Verzeihung zu bitten, weil sie noch immer besorgten, daß er plötzlich wieder aufleben mögte. Endlich überzeugten sie sich durch den Geruch der Verwesung, daß er in der That todt sein müsse; und da eilten sie, dem Ratschiken die frohe Nachricht zu bringen, daß die weißen Männer doch wirklich getödtet werden könnten.

Mehr brauchte dieser nicht zu wissen. Er theilte die Entdeckung augenblicklich den übrigen Ratschiken mit, und darauf wurde einmüthig beschlossen, sich diese ungerechten Tyrannen mit Gewalt vom Halse zu schaffen. Aber was vermogte ein nacktes unfriegerisches Volk gegen geübte Krieger, welche Schwerdter, Schießgewehr, Pferde und Hunde hatten? Zwar gelang es ihnen, bevor die Spanier ihr Vorhaben merkten, über hundert derselben, welche einzeln herumschwärmten, zu ermorden; aber dafür mußten sie auch bald mit dem gänzlichen Verluste ihrer Freiheit und ihrer ganzen Glückseligkeit büßen. Ponce brachte seine zerstreute Mannschaft, die größtens

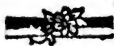


größtentheils aus lauter alten Kriegern bestand, zusammen; suchte damit die Indianer in allen ihren Schlupfwinkeln auf, schlug sie, wo er sie fand, und machte diejenigen, welche dem Schwerte entronnen waren, zu Sklaven. Da er während dieses kriegerischen Zuges durch die Insel eine neue Verstärkung an Mannschaft von Hispaniola erhielt: so geriethen die leichtgläubigen Wilden auf den unglücklichen Gedanken, daß die erschlagenen Spanier alle wieder auferstanden wären, und daß es ihnen also doch nichts helfen würde, sich ferner gegen diejenigen zu wehren, welche nicht getödtet werden könnten. Durch diesen Aberglauben entwafnet, beugten sie zitternd ihren Nacken unter das schwere Joch der Knechtschaft, welches ihnen nunmehr ohne Schonung aufgelegt wurde.

Bei der Beschreibung dieses auf Portoriko angestellten Blurbades können die Geschichtschreiber der damaligen Zeit nicht genug die Klugheit und Tapferkeit eines großen Hundes loben, den sie Bezerrillo nennen, und der ganz erstaunliche Thaten verrichtet haben sol. "Er wußte, sagen sie,



sie, gleich zu unterscheiden, welche Indianer Freunde oder Feinde seiner Herrn waren. Auch fürchtete man sich vor zehn Spaniern in dieses Hundes Gesellschaft mehr, als vor hundert andern. Ehe der Krieg ausbrach, gaben ihm die Indianer, damit er ihnen nichts zu Leide thun mögte, eben so viel Lebensmittel, Gold und leibseigene Sklaven, als sie jedem Spanier verwilligten, welches alles denn natürlicher Weise sein Herr zu sich nahm., Von der außerordentlichen Klugheit dieser Bestie erzählt man unter andern folgende Anekdote, von der ihr glauben möget, so viel ihr könnt. „Als einige unmenschliche Spanier, sagt man, Lust bekamen, eine alte indianische Frau, welche ihnen mißfiel, zerfleischen zu sehen, schickten sie dieselbe mit einem Briefe fort; und so bald sie sich auf den Weg gemacht hatte, hezten sie den Bezerrillo auf sie los. Grimmig rannte dieser ihr nach; allein das alte Mütterchen warf sich vor ihm auf die Knie, zeigte ihm den Brief und sagte: ach, gnädiger Herr Hund! Ich bitte Ew. Gnaden, verschonen sie mich doch! Ich muß diesen Brief den Kristern bestel-



bestellen. Auf diese Worte, fährt der ernsthafte Geschichtschreiber fort, wurde der Hund den Augenblick gut; er berock sie, wedelte mit dem Schwauze, und kehrte darauf, ohne ihr ein Leid anzuthun, wieder zurück zu seinem Herrn.,

Nunmehr war also auch dieses Volkes Glückseligkeit dahin: laßt uns sehen, was nun weiter in andern Gegenden dieses unglücklichen Himmelsstriches vorkam.

Die Entdeckungen und Eroberungen der Spanier gingen nun immer weiter: ich wil euch die Vorzüglichsten darunter kurz erzählen. Das erste, was Diego zur Erweiterung seiner Herrschaft und der Besitzungen seines Königs vornahm, war dieses, daß er eine Kolonie nach der von seinem Vater entdeckten Insel Kubagua sandte, um daselbst eine Perlenfischerei anzulegen. Seht, (auf die Karte zeigend) hier liegt diese Insel nahe bei einer größern, welche Margarita heißt, nicht weit von der Küste Kumana.

Srız. Werden denn die Perlen gefischt?

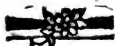
Vater.



Vater. Sie wachsen, lieber Fritz, in gewissen Muscheln und Austern, sowohl im Meer, als auch in verschiedenen Flüssen, und müssen also von dem Grunde des Wassers heraufgeholt werden. Einige meinen, daß sie eben so aus einer gewissen Krankheit des Schalenthieres entstünden, wie zuweilen in der Blase eines Menschen kleine Steine zu entstehen pflegen. So viel ist gewiß, daß die Materie, woraus die Perlen gebildet werden, anfangs ein Saft ist, der aus dem Leibe des Schalenthiers kommt und sich nach und nach abhärtet. Die Perlenfischer, welches gemeiniglich armseelige Sklaven sind, die ihr Leben daran wagen müssen, verstopfen sich die Naselöcher und Ohren mit Baumwolle, nehmen einen mit Del getränkten Schwamm in den Mund, und lassen sich darauf an einem Stricke in die Tiefe des Meers hinabsenken, um die auf dem Grunde liegende Perlenaustern aufzulesen. Ihr könnt leicht denken, wie vielen Unglücklichen diese gefährliche Fischerei das Leben kosten mag: und doch tragen unsere empfindsamen Damen kein Bedenken, den Preis des Lebens dieser Elenden, als einen Schmuck am Halse und Armen zu tragen!

B b

Diego



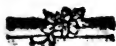
Diego Kolumbus glaubte, daß diese Arbeit den im Schwimmen und Tauchen geübten Indianern leichter fallen würde, als das Ausgraben des Goldes. Er schiffte also eine Anzahl derselben mit den nöthigen europäischen Aufsehern nach Kubagua, alwo sein Vater schon die Bemerkung gemacht hatte, daß das Meer daselbst sehr reich an Perlen sein müsse. Der Vortheil, der aus dieser Fischerei so wohl für den König, als auch für den Stadthalter entstand, war erstaunlich groß; aber die unglücklichen Indianer, welche dazu gebraucht wurden, gingen bei einer so ungesunden und gefährlichen Arbeit größtentheils zu Grunde; und die gänzliche Unfruchtbarkeit des Eilandes nöthigte in kurzer Zeit die Kolonie, es wieder zu räumen, und sich auf der in der Nähe liegenden Insel Margarita niederzulassen.

Um eben diese Zeit nahm Diego auch die Insel Jamaika in Besitz; es wurden Kolonien darauf angelegt, und die Eingebornen sahen sich zu eben dem harten Schicksale verdammt, welches ihre indianischen Brüder auf Hispaniola und Portoriko schon früher betroffen hatte.

Setzt

Jetzt kam die Reihe an Kuba. Die Eroberung derselben trug Diego einem gewissen Velasquez auf, einem Manne, der schon zu Kolumbens Lebzeiten sich bei verschiedenen Gelegenheiten rühmlichst hervorgethan hatte. Eine Menge von Leuten, die bei dieser Unternehmung ihr Glück zu machen hofen, gesellen sich ihm zu; und mit ihnen landete Velasquez auf der östlichen Spitze von Kuba.

Diese Gegend wurde damahls von einem Katschiken, Namens Hatuei beherrscht, welcher der Knechtschaft auf Hispaniola entflohen war, und sich hier niedergelassen hatte. Dieser, ein geschwornener Feind der Unterdrücker seiner Nation, erwartete schon längst einen Besuch derselben und unterhielt daher beständig Kundschafter auf Hispaniola, um von dem Ausbruche der ihn drohenden Gefahr frühzeitig genug benachrichtiget zu werden. Jetzt wurde ihm gemeldet, daß das gefürchtete Unglück vor der Thür sei. Plötzlich berief er seine Unterthanen und seine Bundesgenossen zusammen, entdeckte ihnen die Gefahr, von der sie alle bedroht würden, und ermunterte sie, ihre Freiheit bis auf den lez-

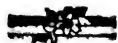


ten Blutstropfen zu vertheidigen. Alle gelobten einmüthig an, seinem Beispiele zu folgen.

“Wohl! versetzte darauf Satuei, aber eins ist noch Noth, ihr guten Leute, wenn unsere Bemühung, diese Tyrannen von uns abzuhalten, nicht fruchtlos sein sol. Wißt ihr, warum sie zu uns kommen? Um ihren Gott bei uns zu suchen. Und ist es euch noch unbekant, wer dieser ihr Gott sei? Seht ihn hier! Dis ist er! „

Indem er dieses sagte, zeigte er einen Korb voll Geld vor, und versicherte, daß dis unnütze Metal wirklich der Gott wäre, für den die Kristen alles wagten, zu dessen Auffuchung sie auch diese Insel in Besiz zu nehmen wünschten. “Laßt uns eilen, sagt er, diesem Gözen der Spanier ein Fest zu feiern, um uns seines Schuzes zu versichern! „ und alsobald fing man an, nach indianischer Weise, um den Korb zu tanzen und zu singen. Diese Feierlichkeit wurde, nach dem Landesgebrauche, so lange fortgesetzt, bis spät in der Nacht die ganze Gesellschaft vor Müdigkeit und Trunkenheit nach und nach hinsank.

Am



Am folgenden Tage versamlete Hatuei seine Indianer aufs neue und sagte: er habe bedacht, daß sie, trotz der Ehre, die sie dem Spanischen Götzen erwiesen hätten, doch nicht sicher sein würden, so lange derselbe noch auf ihrer Insel wäre. “Vergebens, rief er, werdet ihr ihn zu verbergen suchen! Wenn ihr ihn auch verschlänget, so würden sie euch aufschneiden, um ihn in euren Eingeweiden zu suchen. Auf also, laßt uns ihn tief in den Abgrund des Meers versenken, damit auf unsrer Insel nichts von ihm zu finden sei!“, Dieser Rath wurde augenblicklich befolgt; jeder eilte sein Gold herbei zu holen, und was man nur davon finden konnte, das ward ins Meer geworfen.

Nichtsdestoweniger sahen sie bald darauf die Spanischen Flaggen an ihrer Küste wehen. Hatuei rückte ihnen beherzt entgegen; es kam zur Schlacht; das Volk des unglücklichen indianischen Königs wurde nach einer kurzen Gegenwehr in die Flucht geschlagen, er selbst gerieth in die Gefangenschaft und ward zum abschreckenden Beispiel für alle übrige Ratschiken verurtheilt — lebendig verbrant zu werden!

Einige. O die abscheulichen Unmenschen!

Vater. Schon stand er auf einem Holzstoße, gebunden an einen Pfahl, als ein Franziskaner-

B b 3

monch

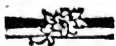


mönch zu ihm trat, um ihm den Ort der Seeligen nach dem Tode, den Himmel, zu schildern. "Gibt es, fragte der Ratschike, auch Spanier an diesem glückseligen Orte?,, Allerdings, antworte der Mönch; aber nur gute. — "Der Beste taugt nichts, versetzte Hatuei; ich mag nach keinem Orte gehn, wo ich befürchten muß, auch nur einen einzigen derselben anzutreffen!,,

Dieses schreckliche Beispiel von Strenge jagte allen auf Kuba befindlichen Indianern ein solches Schrecken ein, daß sie nicht weiter daran dachten, sich widersetzen zu wollen, sondern sich alle dem spanischen Joch gutwillig unterwarfen. So eroberten die Spanier in wenigen Tagen eine der größten und schönsten Inseln in der Welt, ohne einen Man dabei einzubüßen.

Um eben diese Zeit wurden auch zu verschiedenen malen Reisen nach dem von Kolumben schon entdeckten festen Lande angestellt, und man fing schon damahls an, auch auf diesem spanische Pflanzörter anzulegen und die Eingebornen zu unterjochen. Aber davon werd ich euch ein andermahl erzählen.

Eine andere merkwürdige Begebenheit aber, die sich damahls gleichfals ereignete, muß ich meiner Erzählung schon jetzt einweben. Ponce,
der

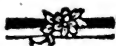


der Besieger der Insel Portoriko, hatte von verschiedenen Eingebornen ein von diesem einfältigen Volke geglaubtes Märchen gehört. Nach demselben solt' es irgendwo gegen Norden hin ein Eiland und auf demselben einen wunderthätigen Brunnen geben, dessen Wasser die besondere Kraft hätte, alle, die sich darin badeten, wieder jung und stark zu machen. So abgeschmakt dieses Märchen nun auch war: so erregte es doch die ganze Neugierde des leichtgläubigen Ponce, und er beschloß kurz und gut, diese wunderbare Quelle aufzusuchen.

In dieser Absicht segelte er von Portoriko ab, richtete seinen Lauf, der alten Sage zufolge, gegen Norden in die Gegend der lukaischen Eilande, und nachdem er bis zum sechs und zwanzigsten Grade nördlicher Breite gekommen war, und seinen Lauf von da an westwärts richtete, fand er zu seiner nicht geringen Freude —

Sriz. Den Brunnen?

Vater. Nein; — sondern ein großes schönes Land, von dem wir jetzt wissen, daß es ein Theil von dem festen nördlichen Amerika sei, und dem eben dieser Ponce damahls den Nahmen Florida gab, entweder deswegen, weil es ein überaus blühendes Ansehen hatte, oder weil
die



die Entdeckung gerade zu einer Zeit geschähe, welche in Spanien Florida genant wird, nemlich kurz vor Ostern am sogenannten Palmsonstage. So musste also eine bloße närrische Grille die Veranlassung zu einer sehr wichtigen Entdeckung werden!

Nunmehr wurde die Aufmerksamkeit der Spanier nach einer andern Weltgegend gerichtet, die ihnen bis dahin noch völlig unbekant geblieben war. Man hatte Ursache, auch unter demjenigen Himmelsstriche, unter welchem das große und reiche Mexiko liegt, das Dasein eines Landes zu vermuthen, aber bis jetzt hatte noch niemand versucht, es auffindig zu machen. Jetzt sollte dieser Versuch angestellt werden; und da tritt nun auf einmahl der merkwürdige Man auf die Bühne, dessen Nahmen ich euch bis hieher noch verschwiegen habe.

Linige. (Sich einander zuwinkend) Ah, nun wird's los gehn!

Peter. O nur geschwind, lieber Vater! Wer war es denn?

Kortes! antwortete der Vater; — und damit hatte die Erzählung ein Ende.



